

**Siedlungsform und Sozialstruktur  
agrarischer Siedlungen  
in der Ostoberlausitz**



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK  
CHEMNITZ

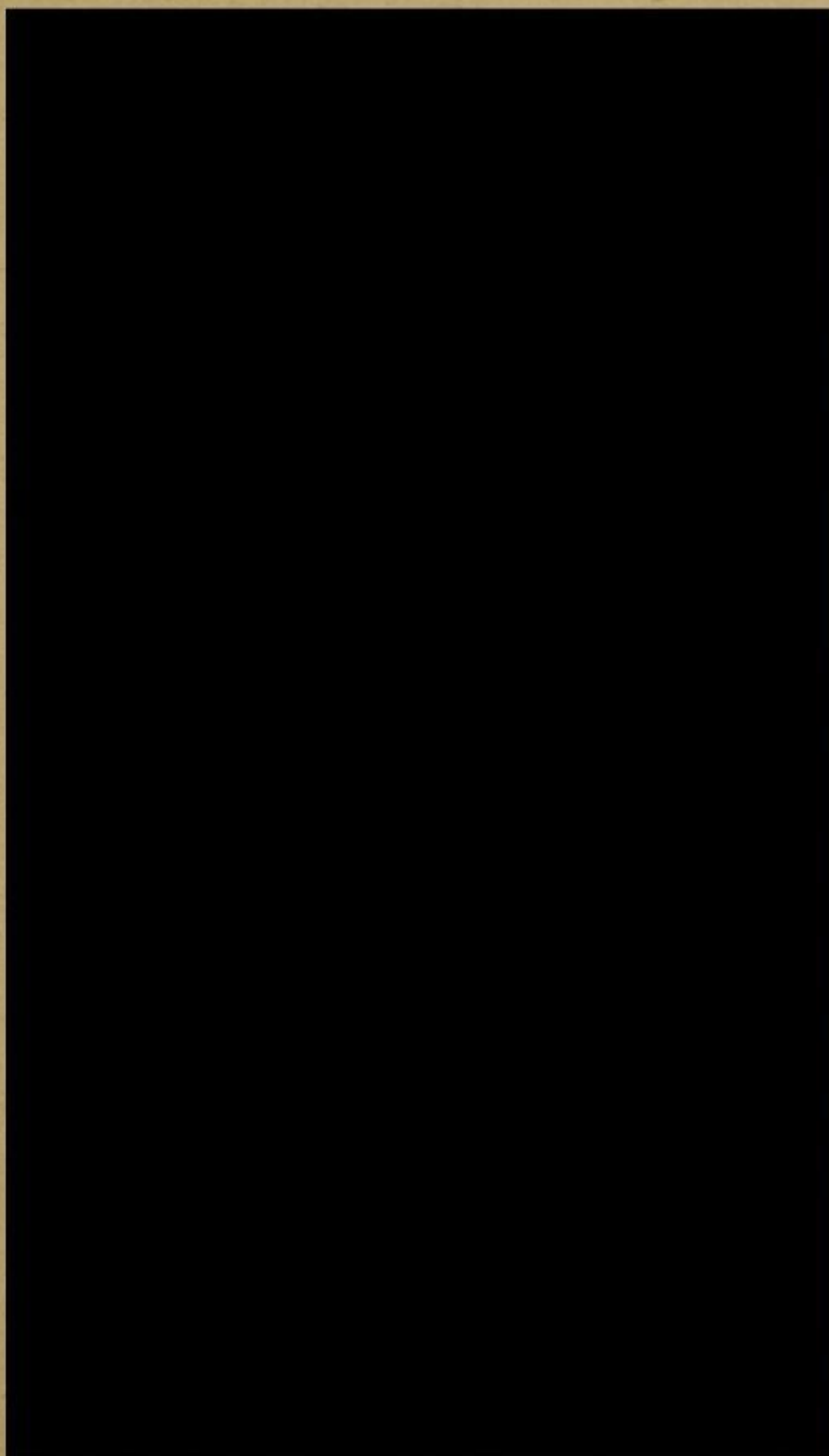


\* S1:627641 \*



Rudi Ogrissek . Siedlungsform und Sozialstruktur

Du. blatt 1, v. 8k 24





Schriftenreihe des Ratsarchivs der Stadt Görlitz

---

2

Görlitz 1961

---

Herausgegeben vom Rat der Stadt Görlitz



Schriftenreihe des Ratsarchivs der Stadt Görlitz

---

Siedlungsform und Sozialstruktur  
agrarischer Siedlungen  
in der Ostoberlausitz  
seit dem 16. Jahrhundert

von

Rudi Ogrissek

Görlitz 1961

---

Herausgegeben vom Rat der Stadt Görlitz



Technische Universität  
Chemnitz - Zwickau  
Universitätsbibliothek

S1

627641

NZ  
15870  
ogr

~~NZ  
14400  
ogr~~

III/14/8 VEB Graphische Werkstätten Zittau-Görlitz 1 4530 Iu 1081/60  
Mdl der DDR Nr. 6207



MEINEN ELTERN







## Zum Geleit

Der vorliegende zweite Band dieser Reihe entstand aus einer Dissertation, in welcher der Verfasser siedlungs- und sozialgeschichtliche Probleme in ihrer Entwicklung von den mittelalterlichen Jahrhunderten bis in unsere Tage verfolgte. Gerade heute, wo wir die sozialistische Umgestaltung des Dorfes miterleben, die oft jahrhundert alte Formen menschlicher Siedlung verändert, ist es umsomehr notwendig, ihr historisches Wachstum zu verfolgen, vor allem das enge Wechselverhältnis von Sozialstruktur und Siedlungsformen.

Die bürgerliche Siedlungsforschung vollzog diesen „Sprung“ bis in die Gegenwart kaum, ihre Untersuchungen mündeten meist im 19. Jahrhundert. Und trotzdem bemühte sich der Verfasser, an ihre fortschrittlichen Traditionen anzuknüpfen, die besonders auf das Wirken und die Arbeiten von Prof. Dr. Rudolf Kötzschke (1867—1949) zurückgehen. Die Abteilung Landesgeschichte des Instituts für Deutsche Geschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig hat der Arbeit von Rudi Ogrissek deshalb besondere Aufmerksamkeit zugewandt, in deren Rahmen die Dissertation auch öffentlich verteidigt wurde.

Besonderer Dank muß wiederum dem Rat der Stadt Görlitz, vor allem Herrn Alfred Kogel und Ratsarchivar Walter Haupt, ausgesprochen werden, die durch stete Unterstützung Mittel und Wege zur Veröffentlichung der Arbeit fanden.

Dr. Karl Czok

Abteilung Landesgeschichte  
des Instituts für Deutsche Geschichte  
Karl-Marx-Universität Leipzig







## Vorwort

Es ist mir eine angenehme Pflicht, hier allen Persönlichkeiten und Behörden, die mir freundliche Hilfe und Unterstützung bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit gewährt haben, meinen ergebensten Dank zu sagen.

Vor allem danke ich meinem hochverehrten Lehrer der geographischen Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Dr. h. c. Edgar Lehmann, Leipzig, bei dem ich für alle meine Anliegen, auch als Mensch, stets volles Verständnis gefunden habe. Worte aufrichtigen Dankes schulde ich auch Herrn Professor Dr. Heinrich Sproemberg und nach dessen Weggang Herrn Professor Dr. Ernst Engelberg, Leipzig, für die freundliche Betreuung der Arbeit.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich ferner die vielfältige Hilfeleistung, die mir durch den Leiter der Abteilung Kataster beim Rat der Stadt Görlitz, Herrn Georg Haubenschild, zuteil wurde.

Leipzig, den 1. Januar 1960

R. O.



Ein  
in  
nach  
ver  
Eles  
Sie  
bef  
inre  
terw  
stim  
Vor  
Art  
Aufg  
der  
eng  
Tels  
der  
erne  
Mit  
Elev  
für  
Ansch  
Esom  
krats  
geig  
führe  
Die e  
lung  
nur  
bezug  
ut. D  
launt  
in gr  
den



## Einleitung

Im Untersuchungsgebiet, einem Teil der Ostoberlausitz, bilden agrarische Siedlungen, trotz der immer stärker werdenden Industrialisierung auf der Basis der Braunkohle, noch immer ein wesentliches Element der Kulturlandschaft.

Sie haben einen komplizierten Entwicklungsgang durchlaufen und befinden sich gegenwärtig in völlig neuen Stadien<sup>1</sup>; sie sind seit ihrer Entstehung — wie auch heute — mannigfachen Einflüssen unterworfen, die ihre Physiognomie in den verschiedenen Perioden bestimmt haben.

Vor allem aber sind es Wirkungszusammenhänge gesellschaftlicher Art, die sich im Siedlungsbild widerspiegeln.<sup>2</sup>

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es vor allem, die Rolle der Sozialstruktur bei der Gestaltung der Siedlungsformen für ein eng begrenztes Gebiet — nur ein solches erlaubt die notwendige Tiefe der Behandlung — zu analysieren, um aus dem ruhenden Bilde der Landschaft das Kräftespiel von Einzelzügen vor unserem Auge erstehen zu lassen.

Mit der sozialen Umschichtung geht die Entwicklung der einzelnen Elemente der Kulturlandschaft aber zeitlich nicht konform, sondern findet hier erst allmählich und stark verzögert ihren sinnfälligen Ausdruck.

Besonders die Darstellung der Entwicklung im Rahmen der demokratischen Bodenreform und der sozialistischen Landwirtschaft ist geeignet, uns das Wesen dieses Vorganges deutlich vor Augen zu führen.

Die eigentliche Untersuchung beginnt mit einer Darlegung der Siedlungsverhältnisse am Ende des 16. Jahrhunderts und wird dann bis zur jüngsten Gegenwart fortgeführt, da gerade die Gegenwartsbezogenheit ein Kennzeichen der modernen historischen Geographie ist. Der Anfangszeitpunkt unserer Untersuchung ist in der Oberlausitz die Übergangsphase von der Grundherrschaft zur Gutsherrschaft. Im Zuge dieser sozial-ökonomischen Entwicklungsperiode, die in großem Umfange die Trennung des bäuerlichen Produzenten von den Produktionsmitteln zur Folge hatte<sup>3</sup>, wurden die Siedlungs-

<sup>1</sup> E. Mückenberger, Perspektive der Landwirtschaft der DDR, S. 24.

<sup>2</sup> E. Lehmann faßt diese Wirkungszusammenhänge unter dem Begriff „soziogeographischer Faktor“ zusammen, ders., Der soziogeographische Faktor.

<sup>3</sup> K. Marx, Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen, S. 48.

Zur histor.-geographischen Periodisierung vergl. auch E. Neef, Der Großgrundbesitz in Nordostdeutschland, S. 276–284.



formen durch den Einfluß des Rittergutes entscheidend umgestaltet.<sup>4</sup> In den folgenden Jahrhunderten entstanden jene Grundzüge der Sozial- und Agrarstruktur, die erst durch die grundlegenden Strukturveränderungen der Gegenwart beseitigt wurden und deren Niederschlag im Bilde der Landschaft sich vor unseren Augen vollzieht. Einer historisch-geographischen Analyse der ländlichen Siedlungen kommt unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch eine praktische Bedeutung zu. Die Entwicklung zur sozialistischen Landwirtschaft stellt die Dorf- und Dorfflurplanung vor völlig neue, große Aufgaben. Sollen Fehlplanungen und -investitionen, Rückschläge oder dauernde Nachteile vermieden werden, darf man bei der Lösung dieser Aufgaben die aus dem Gewordenen entspringenden Erfahrungen und Erkenntnisse nicht vernachlässigen. Die Entwicklungsgeschichte unserer Dörfer gibt uns dazu wertvolle Hinweise. Wenn wir die nationalen Eigenarten ländlicher Siedlungsweise schöpferisch mit neuzeitlichen technischen Mitteln weiterentwickeln, werden wir\* zugleich den Charakter unserer heimatlichen Landschaften erhalten.<sup>5</sup> Die Quellengrundlagen für die vorliegende Arbeit bilden neben Geländeerkundungen die in einer mehrjährigen vermessungstechnischen und kartographischen Tätigkeit gewonnenen eingehenden Kenntnisse über die ländlichen Siedlungen um Görlitz und das historische Quellenmaterial der angegebenen Archive und Katasterdienststellen, im besonderen die Unterlagen des Grundsteuerkatasters. Für die Darstellung der gegenwärtigen Siedlungsverhältnisse wurde neuestes Material, wie die Unterlagen des Einheitskatasters und der Wirtschaftsflächenerhebung, herangezogen. Ein besonderes Augenmerk galt der Entwicklung der Ortsgrundrisse. Die Darstellung derselben unter Berücksichtigung der sozialen Stellung der Bewohner wird im Untersuchungsgang als „soziotopographische Struktur“ bezeichnet. Zur Darlegung der Ergebnisse wurde in weitestgehendem Maße von der Karte, bzw. dem Kartogramm Gebrauch gemacht, denn viel klarer als eine noch so gute Beschreibung gibt eine Karte die örtlichen Beziehungen und die großen räumlichen Zusammenhänge wieder. Sie zwingt den Verfasser zu sorgfältiger, nachprüfbarer Darstellung. Sie zeigt Lücken und Unsicherheiten der Erkenntnisse offen auf und regt andererseits zu neuen Fragestellungen an.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Auf die Wichtigkeit der Erforschung der Siedlungsformen unter diesen Entwicklungsgesichtspunkten weist W. Radig, Siedlungstypen, Bauakademie, 1955, S. 110, hin: „Es ist eine wichtige und reizvolle Forschungsaufgabe, die Siedlungstypen . . . in ihrem Verhältnis zum ‚Rittergut‘, also dem Feudalsitz, zu studieren. Nur wenig erforscht sind in allen siedlungskundlichen Arbeiten die Rittergüter und die Umwandlung der Flur durch diesen Eingriff.“

<sup>5</sup> M. Berger, Landwirtschaftliches Bauen, S. 3. W. Radig, Siedlungstypen, S. 10.

<sup>6</sup> F. Walter, Karte und Agrargeschichte, 1953, S. 101.







## A) Naturgrundlagen

Das Untersuchungsgebiet gehört zum östlichsten Teile der Oberlausitz, einem alten historischen Raum.<sup>7</sup>

Als genaue Abgrenzung des Untersuchungsgebietes wurde der heutige Landkreis Görlitz gewählt, ohne die seit 1952 zugehörigen Gemarkungen des Landkreises Löbau.<sup>8</sup>

Ausschlaggebend für diese Abgrenzung war in erster Linie das Bestreben, die aus der einheitlichen historischen Entwicklung resultierende Homogenität des Quellenmaterials gewährleistet zu wissen. Daneben hat auch der Gesichtspunkt eine Rolle gespielt, daß eine aus praktischen Erfahrungen und eigenen Anschauungen resultierende eingehende Kenntnis der örtlichen Siedlungsverhältnisse eine wichtige Voraussetzung zur Lösung der gestellten Aufgabe ist.

In naturräumlicher Hinsicht partizipiert unser Untersuchungsgebiet an zwei Großlandschaften.<sup>9</sup> Der überwiegende Teil gehört zum Sächsischen Hügelland, der geringere zum Lausitzer Becken- und Heideland.

Die Grenze zwischen beiden Großlandschaften wird durch den schmalen Übergangsbereich von den Lößablagerungen des Mittelgebirgsrandes zu den armen Heidesanden des Flachlandes eindeutig gebildet.<sup>10</sup> Die Ostgrenze des Gebietes ist durch den Lauf der Lausitzer Neiße gegeben.

Der Nord-Ost-Teil des Sächsischen Hügellandes wird in zwei Landschaften unterteilt: das Lausitzer Gefilde und die Ostlausitzer Vorbergzone. Das Gefildeland reicht von der mittleren Neiße im Bogen bis zum Quellgebiet der Schwarzen Elster. Die Ostlausitzer Vorbergzone bildet die Ostabdachung des Lausitzer Berglandes. Der Kern liegt um Löbau.

Das Gefildeland ist der Bodengestalt nach als mäßig bewegtes Löß- und Lehmgebiet mit stark schwankender Mächtigkeit der diluvialen Decke, die vielfach Durchragungen des kristallinen Granituntergrundes (Königshainer Berge) zeigt, zu charakterisieren. In der Vor-

<sup>7</sup> Einen instruktiven Einblick in Wesen und Eigenart dieses Raumes gibt M. Reuther, Die Oberlausitz als Geschichtsraum, S. 102 ff.

<sup>8</sup> Die Kreisgrenze zwischen Görlitz und Löbau ist die alte Grenze der preußischen gegen die sächsische Oberlausitz.

Der Landkreis Görlitz existierte nach dem Zusammenbruch 1945 zunächst nicht mehr, sondern Görlitz wurde kreisfreie Stadt. Der Restteil wurde zu dem neu gebildeten Landkreis Niesky geschlagen. Erst seit 1952 gibt es wieder einen Landkreis Görlitz, zu dem nun noch Teile der alten Provinz Sachsen hinzugekommen sind.

<sup>9</sup> H. J. Schultze, Naturbedingte Landschaften der DDR, Fig. 11 (Taf. 1).

<sup>10</sup> Für die freundliche Einsicht in ein Manuskript zur naturräumlichen Gliederung habe ich hier Herrn Prof. E. Neef, Leipzig, zu danken.



bergzone löst sich das Bergland unter Abnahme der Höhe allmählich in einzelne Berge auf.<sup>11</sup>

Unser Gebiet ist als Hügelland mit meist breiten, dem Verkehr günstigen Talmulden zu bezeichnen, in dem die weichen geschwungenen Formen das Bild bestimmen.

Beiderseits des Neißelaufes, besonders aber auf der rechten Seite, erstrecken sich weite Terrassenflächen mit elstereiszeitlichen Schottern.

Im Mittelteil des Untersuchungsgebietes stellen einige Basaltdurchbrüche eine Formenbereicherung dar. Diesen verdankt auch das landschaftliche Wahrzeichen des hier behandelten Raumes, die Landeskronen bei Görlitz (412 m, mit einer vorzüglichen Aussicht), ihre Entstehung. An der Süd-West-Grenze sind die Jauernicker Berge mit einer Höhe von 397 m erwähnenswert.

Entsprechend der allgemeinen Abdachungsrichtung der Lausitz wird auch das Untersuchungsgebiet von Süden nach Norden entwässert. Auf die stärkste Entwässerungsader, die Neiße, wurde bereits hingewiesen. Für das Neißetal ist der Wechsel von Talweitung und Talenge besonders charakteristisch. Nach der Überwindung des Engtales bei dem Kloster Marienthal tritt der Fluß bei Tauchritz, rund 15 km südlich Görlitz, in den Untersuchungsbereich ein. Nördlich Weinhübel (ehem. Leschwitz) ist eine geringe Talverengung auf rund 1,5 km Länge zu bemerken. Ein Kilometer südlich Görlitz beginnt eine letztmalige Verengung auf einer Länge von rund 3 km. Von hier aus durchpendelt die Neiße unser Gebiet in einer flachen Wiesenaue, bis sie es nördlich Zentendorf verläßt.

Daneben haben noch der Weiße und der Schwarze Schöps mit einer Talhöhe von rund 170 m größere Bedeutung.<sup>12</sup> Die Wasserführung ist zur Zeit der Schneeschmelze am größten, so daß es in besonders niederschlagsreichen Jahren meist zu Hochwasserkatastrophen an der Neiße kommt. Im Sommer sinkt der Wasserspiegel infolge relativ großer Wärme immer etwas ab.

Die jährlichen Niederschlagsmengen liegen im Durchschnitt bei 700 bis 800 mm und verteilen sich relativ gleichmäßig auf alle Jahreszeiten.

Das Jahresmittel der Temperatur liegt bei 7 ° bis 8 °. Das Mittel der Extremmonate liegt bei 17 ° im Juli und bei -2 ° bis -1 ° im Januar.

Bei den wichtigsten phänologischen Daten ergeben sich innerhalb des Untersuchungsgebietes keine wesentlichen Unterschiede.

<sup>11</sup> H. J. Schultze, Landschaften DDR, S. 297 f.

<sup>12</sup> In den Tälern erstrecken sich, teilweise bis zu mehreren Kilometern Länge, die Waldhufendörfer.



Die natürlichen Waldgesellschaften sind Stieleichen-Lindenwald mit Übergängen zum Stieleichen-Birkenwald.<sup>13</sup>

Der größte Teil des Untersuchungsgebietes wird von lößähnlichen Lehmböden auf umgelagertem, meist flachgründigem Löß eingenommen. Im Norden schließen sich in der Übergangszone Sandböden auf tertiären, diluvialen und alluvialen Sanden an; auf kleinem Raum treten diese Sandböden auch nordwestlich und südwestlich von Görlitz inselhaft auf. Lehmige Sandböden auf Granit finden sich im Bereich der Gemarkung Königshain. Die alluviale Talaue der Neiße ist von Auesandböden beherrscht.<sup>14</sup>

Das Auftreten von Löß ist in unserem Gebiet nur auf wenige Stellen beschränkt. Im allgemeinen erreicht er eine Mächtigkeit von zwei Metern. Ausnahmen liegen im Bereich der Gemarkungen Ebersbach und Girbigsdorf vor, wo stellenweise eine Mächtigkeit bis sieben Meter erreicht wird. Der echte Löß bildet eine leicht zerreibliche, lockere, gelbe, völlig ungeschichtete Substanz, deren hauptsächlichste Bestandteile Quarz und Feldspat sind. Die einzelnen Bestandteile sind außerordentlich fein. Der Löß ist infolge der bereits erwähnten geringen Mächtigkeit durch das von oben her eindringende Wasser nahezu restlos wieder entkalkt. Bemerkenswert ist noch seine senkrechte Klüftung.<sup>15</sup> Der Lößlehm als Verwitterungsprodukt des Lößes ist dunkler gefärbt, vollständig entkalkt und durch Aufnahme von Ton bindig geworden. Daneben tritt noch der oftmals reiche Gehalt an kleinen Geröllen in Erscheinung.

Als Bodentypen sind braune und rostfarbene Waldböden ausgebildet, die schwach bis mäßig gebleicht sind.<sup>16</sup>

In unserem Gebiet wird hauptsächlich Roggen angebaut, der auch gut gedeiht.<sup>17</sup>

Wirtschaftliche Bedeutung besitzt der Lößlehm fernerhin für die in unserem Gebiet an mehreren Stellen schon seit früheren Jahrhunderten betriebene Ziegelherstellung.<sup>18</sup>

Als Bodenschätze sind die cambrischen halbkristallinen Kalksteine bei Charlottenhof, Kunnersdorf und Ludwigsdorf von Bedeutung.

<sup>13</sup> H. J. Schultze, a. a. O.

<sup>14</sup> Vgl. Karte der Hauptbodenarten, Naturkundemuseum Görlitz.

<sup>15</sup> An manchen Stellen ist der Kalk in großer Tiefe wieder abgelagert und bildet dort die „Lößkindel“ oder „Lößpuppen“, Konkretionen von Lößlehm mit Kalk aus dunkelgrauen konzentrischen Schalen zusammengesetzt. Auf der Oberfläche befinden sich sonderbare Wülste und Vorsprünge, wodurch die langgestreckten spindelförmigen Gebilde eine entfernte Ähnlichkeit mit menschlichen Figuren erlangen. H. Neumann, Lößlehm.

<sup>16</sup> H. J. Schultze, a. a. O., S. 297 f.

<sup>17</sup> W. Kasch, Die natürlichen Anbauggebiete der DDR.

<sup>18</sup> Vergl. Ausführungen S. 56.



## B) Grundzüge der Besiedlung bis zum Spätmittelalter

### I. Der prähistorische Siedlungsraum

Das Untersuchungsgebiet dient dem Menschen schon seit dem Mesolithikum als Siedlungsraum. Die Intensität der Besiedlung weist selbstverständlich in den verschiedenen Epochen Unterschiede auf; auch sind Lücken in der Siedlungsentwicklung wahrscheinlich.<sup>19</sup>

Die Karten Abb. 2, Abb. 3 und Abb. 4 geben ein instruktives Bild der Verbreitung und des Umfanges des prähistorischen Siedlungsraumes.

Im Mesolithikum haben wir noch kaum mit einer seßhaften Lebensweise der Menschen zu rechnen.

Nach H.-A. Schultz<sup>20</sup> siedelten die Menschen dieser Zeit hauptsächlich längs der Flüsse an sonnigen Abhängen kleinerer Hügel und im Heidebezirk, jedoch auch nur dort, wo sie eine Quelle vorfanden.

Die Haupttätigkeit bestand im Sammeln und in der Jagd, verschiedentlich auch im Fischfang. Die Wohnbauten dieser Siedlungsperiode waren Hütten, die dadurch entstanden, daß man über in die Erde gegrabenen Gruben mit rundem oder länglichem Grundriß größere Äste legte, die mit Rinden, Schilf oder Stroh abgedeckt wurden. Wahrscheinlich wurden sie zusätzlich mit Tierfellen gegen die Unbilden der Witterung verkleidet. Von diesen Hütten finden sich heute nur noch sehr geringe Spuren, die zur genauen Rekonstruktion eines Siedlungsplanes nicht ausreichen. Die Stelle, wo sich das Herdfeuer befand, ist durch das Vorhandensein von Holzkohle dagegen leicht sichtbar. Daneben finden sich in reichlichem Umfange noch die benutzten Feuersteinwerkzeuge. Die an der gleichen Stelle gefundenen zahlreichen Abschläge lassen darauf schließen, daß die Geräte selber unmittelbar in den Siedlungen, und zwar an deutlich abgrenzbaren Arbeitsplätzen hergestellt sind.<sup>21</sup> Von dem außerdem verwendeten Material, wie Holz, Knochen und Geweih, hat sich in durchlässigen Sandböden nichts erhalten. Grabanlagen aus dem Mesolithikum sind bisher nur sehr wenig bekannt geworden; die Leichen wurden wohl vorwiegend ebenfalls in den sandigen Böden bestattet.

Bis zum Jahre 1930 war das Vorhandensein mesolithischer Siedlungen im Untersuchungsgebiet noch unbekannt; sie wurden erst durch O.-F. Gandert nachgewiesen.

<sup>19</sup> Für verschiedene Hinweise zur prähistorischen Siedlungsweise habe ich Herrn Prof. Dr. Mildenerger, Leipzig, und Herrn Kreisbodendenkmalspfleger B. Friedland, Nieder-Neundorf b. Görlitz, zu danken.

<sup>20</sup> Vor- und Frühgeschichte, S. 13.

<sup>21</sup> H.-A. Schultz, a. a. O., S. 14.



# Die meso- und neolithischen Fundstellen

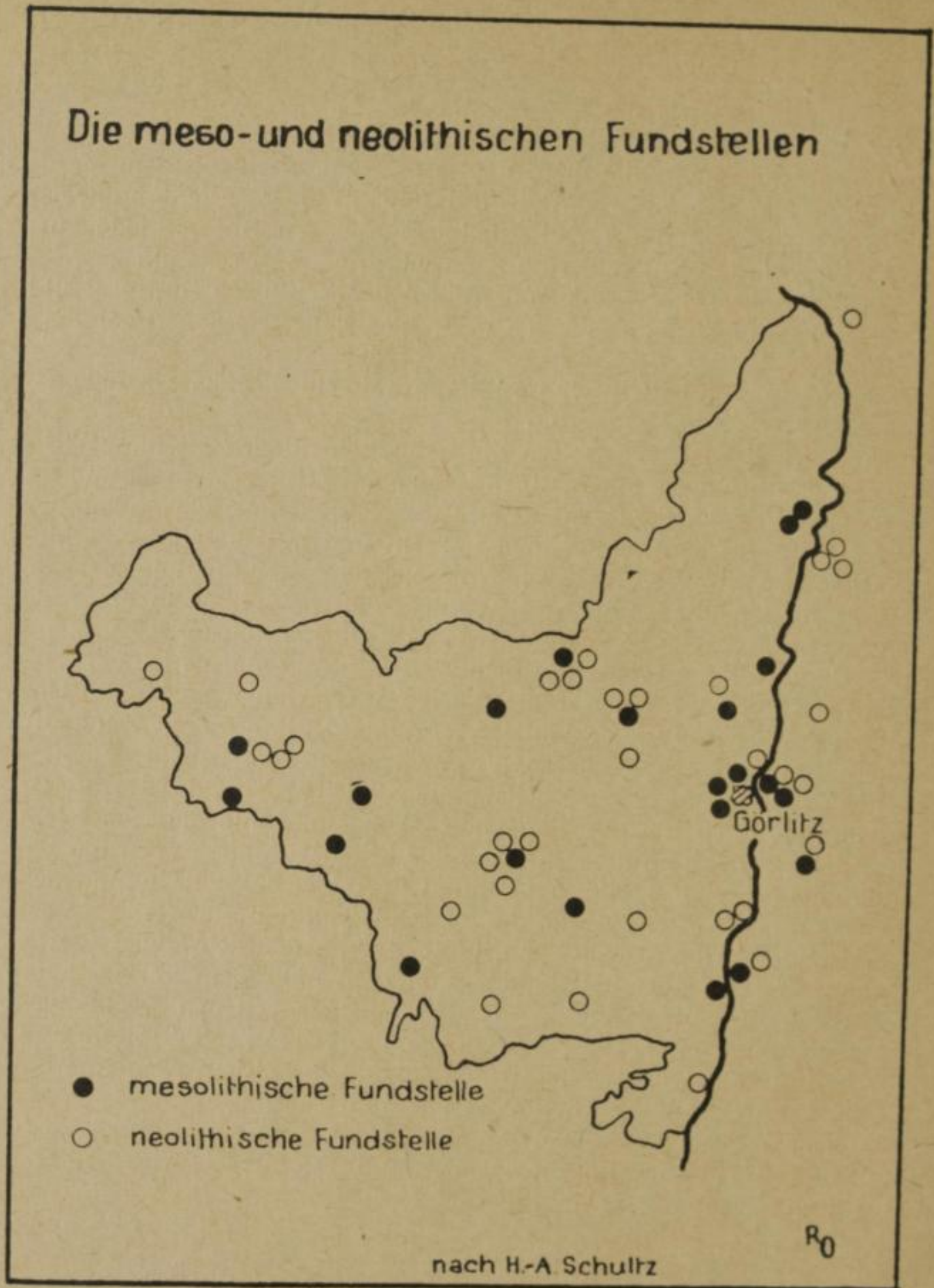


Abb. 2



Fundstellen befinden sich bei Deutsch-Ossig, Deutsch-Paulsdorf, Ebersbach, Görlitz (an 5 verschiedenen Stellen), Klingewalde, Königshain, Liebstein, Ludwigsdorf, Markersdorf, Mengelsdorf, Pfaffendorf, Reichenbach, Schöps und Zodel.

Außerdem liegen noch eine Reihe von Fundstellen am östlichen Rand der Neißeau. (Vgl. Abb. 2.)

Mit dem Übergang zum Neolithikum wurden die Menschen nun sesshaft. Neben Jagd und Fischfang trat der Übergang zum planmäßigen Getreideanbau und die Zähmung von Haustieren als neue Existenzgrundlagen. Die Herausbildung dieser Produktionsweise erfolgte sicher allmählich, wenn auch Beweise dafür noch fehlen.<sup>22</sup>

Mit dem vorgenannten Fortschritt genügte offenbar die Erdhütte den neuen Ansprüchen nicht mehr. Das feste Haus aus Holz von meist rundoalem bis viereckigem Grundriß und mit Schilf oder Holz gedeckt, wurde nun gebaut. Einwandfreie Siedlungsfunde liegen zwar im Untersuchungsgebiet noch nicht vor, jedoch kann man aus Funden der näheren Umgebung nach H.-A. Schultz<sup>23</sup> darauf schließen, „daß diese Bevölkerung schon in größeren Ansiedlungen mit durchaus dörflichem Charakter wohnte“. Die Hausbauten werden dicht nebeneinander gelegen haben. Die gefundenen Handmühlen, Spinnwirtel und anderes Werkzeug zeigen den Betrieb der Bauernwirtschaft als Hauptwirtschaftszweig.

Auf Grund der unterschiedlichen Keramik lassen sich verschiedene Kulturen nachweisen: Schnurkeramik, Bandkeramik, Kugelamphorenkeramik und nordostische Keramik. Einwandfreie Funde der ersten Gruppe wurden bei Friedersdorf und bei Klingewalde gemacht. Scherben der Bandkeramik konnten noch nicht gefunden werden, aber eine Reihe von Steinwerkzeugen, „die einwandfrei dieser Kultur angehören und immerhin als Hinweise auf die Nähe der bandkeramischen Siedlungen gelten dürfen“. Fundorte sind Döbschütz, Ebersbach, Liebstein, Markersdorf, Mengelsdorf, Margarethenhof und Weinhübel.

Die Ursachen der geringen Siedlungsdichte der Bandkeramiker in unserem Gebiet sind darin zu suchen, daß der von diesen bevorzugte gute Lößboden nur in geringem Ausmaße im Kreise Görlitz vorliegt.<sup>24</sup> Die Bandkeramiker waren, wie es auch die Besiedlung anderer Gebiete (z. B. des nördlichen Harzvorlandes) erkennen läßt, gerade in der Bevorzugung ihrer Siedlungsböden sehr wählerisch.

Die beiden anderen Kulturen sind für unser Gebiet nur von geringer Bedeutung.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 16.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 17.



Trotz der geringen Fundstoffe und der Einseitigkeit derselben hat das Untersuchungsgebiet auch zu diesem Zeitpunkt seine „nicht zu unterschätzende Besiedlung“ aufzuweisen. Hierfür spricht das zerstreute Vorkommen der Funde, das, mit Ausnahme der Neißeaue, an keine bestimmten Gebiete gebunden ist.

Mit dem 2. Jahrtausend v. u. Z. haben wir den Übergang von der Steinzeit zur Bronzezeit anzusetzen. Auch hier ist wieder mit einem Übergangszeitraum zu rechnen, in der Stein und Bronze als Werkstoff vorkommen. Daneben trat die Leichenverbrennung an die Stelle der Leichenbestattung, im Untersuchungsgebiet recht gut mit dem Beginn der Lausitzer Kultur (etwa 1400 v. u. Z.) nachweisbar. Die Gründe für diesen Wechsel sind nicht genau festgestellt. Die Funde aus den ersten Perioden der Bronzezeit sind sehr gering.

Ab Periode III (1400—1200 v. u. Z.) verwenden wir allgemein die Bezeichnung „Lausitzer Kultur“.<sup>25</sup> Die häufigsten Hinweise auf diese Kultur bilden die zahlreichen Gräberfelder, deren Aussehen die Kriterien für die Einordnung in die verschiedenen Perioden liefern.

Neben den Gräberfeldern haben wir aber auch eine Reihe von Hinweisen auf die Siedlungen der Träger der Lausitzer Kultur. Zahlenmäßig treten die Siedlungsspuren etwas zurück, da sich ihre Reste infolge der geringen Tiefenlage bedeutend schlechter erhalten haben. Siedlungen dieser Zeit sind nachgewiesen bei Friedersdorf, Königshain, Ludwigsdorf und Zodel.<sup>26</sup>

Oberflächlich ist meist nichts mehr zu erkennen. Die Siedlungen lagen häufig an Abhängen kleinerer Hügel, auf trockenem Gebiet, jedoch stets in der Nähe eines Flusses oder Baches. Im Boden findet man viele Stückchen Hüttenlehm, zerbrochenen Schmuck und Werkzeuge. Das Vorkommen von Holzkohle auf einer größeren Fläche beweist die Zerstörung der betreffenden Siedlung durch Feuer. Vielfach zeigen dunkle Verfärbungsstellen im Boden die Reste der Pfostenstümpfe an.

Die Grundrisse der Häuser hatten meist eine Fläche von 20—25 m<sup>2</sup>, d. h. Längs- und Breitseiten betragen in der Mehrzahl 4—5 m. Meist bildete der Grundriß des Hauses ein einfaches Viereck. Daneben findet man aber auch noch einen weiteren Haustyp, das sogenannte Vorhallenhaus, mit einem rechteckigen Grundriß. An einer Schmalseite tritt eine weitere, etwa in einem Abstände von 1,5 bis 2 m verlaufende Pfostenreihe auf, die als Abgrenzung einer Vorhalle zu werten ist. Die Wände bestanden aus Flechtwerk, das an beiden Seiten mit einer dicken Lehmschicht umkleidet war. Die Häuser

<sup>25</sup> Ebenda, S. 17.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 27 f.



# Die Verbreitung der Lausitzer Kultur

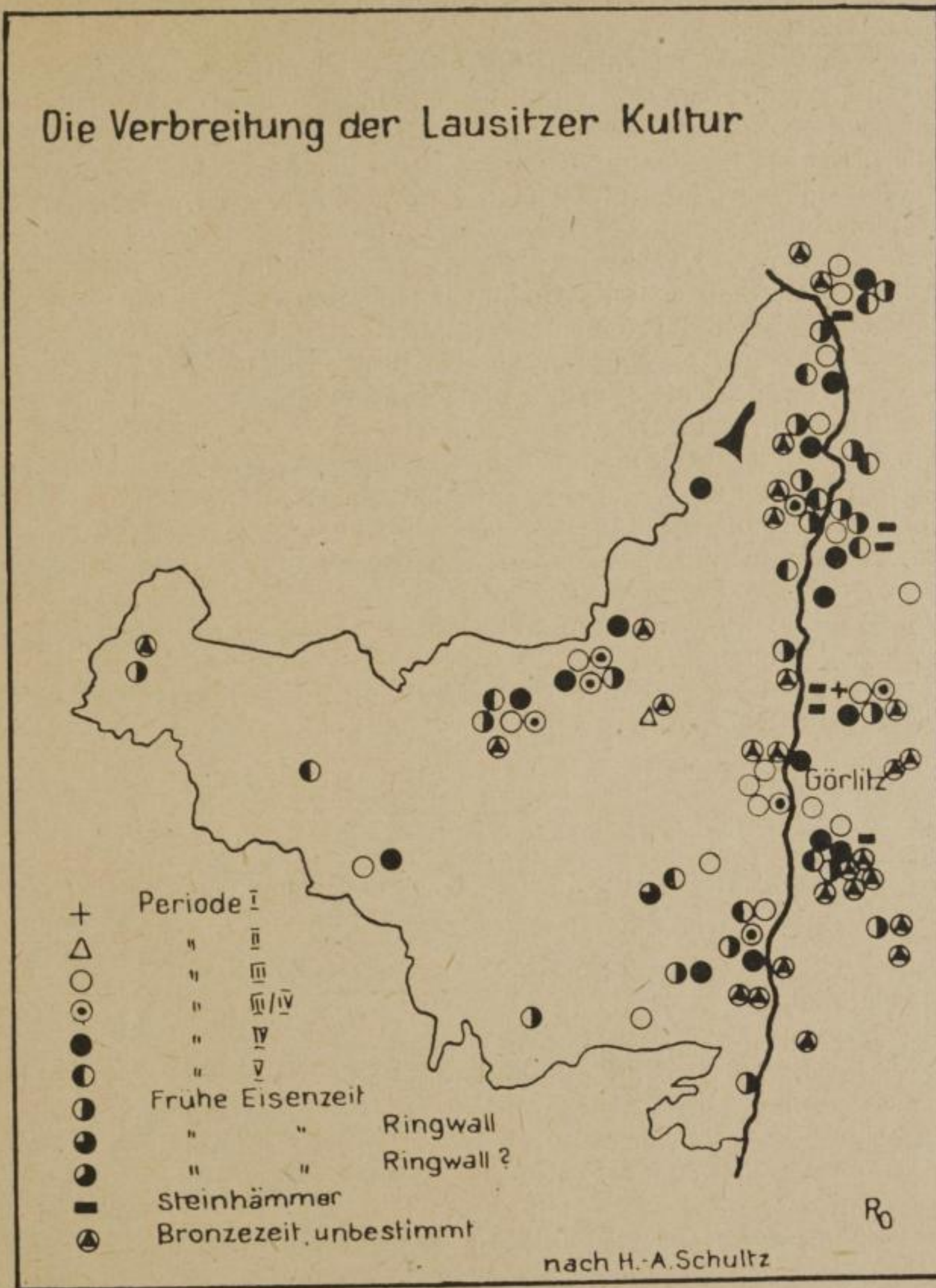


Abb. 3



besaßen bereits Giebeldächer, die mit Schilf, Rohr oder Stroh gedeckt waren.

Auch eine Kultstätte dieser Siedlungsperiode ist nachweisbar; sie befand sich auf dem Totenstein in den Königshainer Bergen.

Zur letzten Periode der Lausitzer Kultur, der frühen Eisenzeit, gehört noch ein Ringwall (Oberer Wall) auf der Landeskronen. Weitere derartige Wehrbauten finden sich in der näheren Umgebung des Untersuchungsgebietes.<sup>27</sup>

Einen genauen Überblick über die Besiedlungsdichte vermittelt Abb. 3, so daß auf weitere Ausführungen verzichtet werden kann.

Mit dem III. und IV. Jahrhundert treten Ostgermanen in unserem Raum auf.<sup>28</sup> Eine Reihe von Funden gibt darüber Auskunft. Auch hier sind, wie bereits erwähnt, viele der Siedlungsspuren infolge der flachen Lage zerstört.

Ein Beispiel dafür ist die auf dem Westteil der Gemarkung Deutsch-Ossig 1932 von O.-F. Gandert aufgefundene Siedlungsstelle.

Die Gräberfunde sind umfangreicher, z. B. bei Deutsch-Ossig, Jauernick, Liebstein und Zodel. Das Gräberfeld von Liebstein ist besonders gut erforscht.

Vom Handel mit den Römern zeugen die an fünf verschiedenen Stellen gefundenen Münzen.<sup>29</sup>

Im Laufe des IV. Jahrhunderts haben wir dann mit dem Abzug des Ostgermanenstammes zu rechnen.

## II. Früh- und hochmittelalterliche Siedlung

Im Zeitraum um 600 n. u. Z. haben wir die Besiedlung der Ostoberschlesien durch die Slawen anzusetzen. Eine Reihe von Scherbenfunden und 11 vorhandene Wallanlagen sind noch heute sichtbare Zeugen dieser Siedlungsperiode im Untersuchungsgebiet.

Slawische Wallanlagen befinden sich 2 bei Döbschütz, Ebersbach, Jauernick, 2 auf der Landeskronen, bei Friedersdorf, im Stadtgebiet von Görlitz, bei Liebstein und 2 bei Schöps.<sup>30</sup>

Über die räumliche Verbreitung gibt Abb. 5 Auskunft. Wir dürfen aber annehmen, daß nicht alle Anlagen gleichzeitig bewohnt waren. Zudem lassen sich noch eine Reihe weiterer slawischer Siedlungsstellen nachweisen.

Das Fundstoffverzeichnis von H.-A. Schultz gibt eine genaue Übersicht der Funde bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 35.

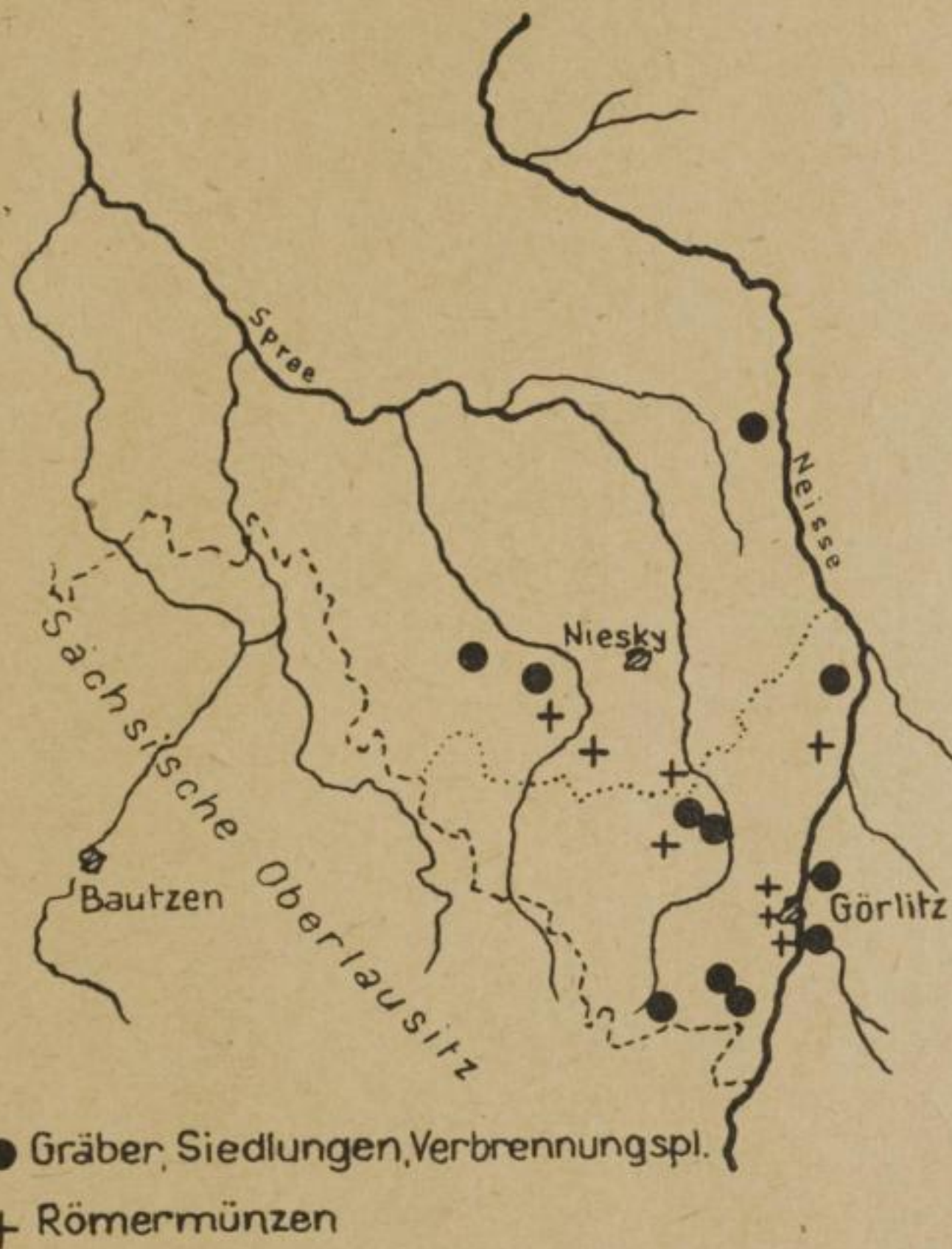
<sup>28</sup> Ebenda, S. 42.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>30</sup> Ebenda, S. IX.



# Die Verbreitung der Ostgermanen



nach H.-A. Schultz

R.O.

Abb. 4



# Die Verbreitung der slawisch. Ringwälle

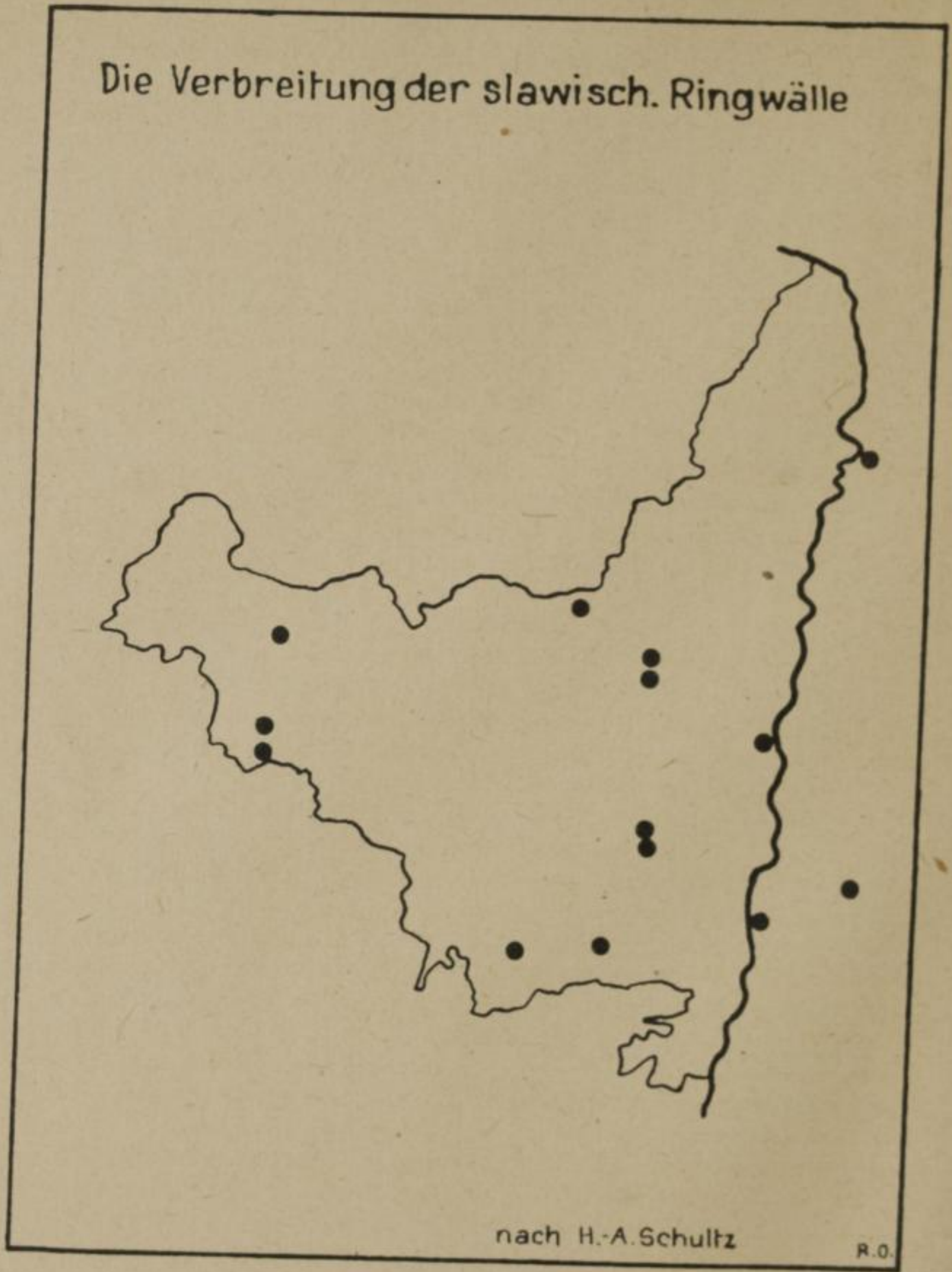


Abb. 5



Im folgenden Zeitraum sind bis heute keine weiteren Funde bekannt geworden,<sup>31</sup> und man kann nachstehendes Bild der slawischen Besiedlung unseres Gebietes zeichnen. (Vgl. Abb. 5.)

Es befanden sich Siedlungsplätze wahrscheinlich an folgenden Orten:

1. bei Biesig,
2. südöstlich vom ehemaligen Gut Buschbach,
3. bei Ebersbach,
4. bei Friedersdorf,
5. bei Gersdorf,
6. bei Königshain (Totenstein)
7. bei Markersdorf (Sandgrube),
8. bei Reichenbach.

Wenn wir zudem noch die Bewohnung eines Teiles der genannten Ringwälle annehmen, so ergibt sich ein relativ dichtes Bild slawischer Siedlungen in unserem Raum.

Mit dem Einsetzen der deutschen Besiedlung ist mit großen Veränderungen im Bilde der Landschaft zu rechnen. Den Besiedlungsgang, dessen Schwerpunkt im 12. und 13. Jahrhundert gelegen haben dürfte, wie man aus den ersten urkundlichen Belegen schließen kann, haben wir uns als Neugründung deutscher Dörfer und Überformung bereits bestehender slawischer Ansiedlungen vorzustellen. Allgemein ist man geneigt, die Waldhufendörfer als deutsche Rodungsgründungen aus wilder Wurzel anzusehen. Die Untersuchung unseres Raumes ergab jedoch, daß diese Gründungen auch im Gebiet slawischer Besiedlung auftreten können.

Das große Waldhufendorf Ebersbach mit 1300 ha Gemarkungsfläche weist in seinen Gemarkungsgrenzen eine erste slawische Wallanlage auf dem Kesselberg auf, am Talrand des Weißen Schöps gelegen; eine zweite derartige Anlage befindet sich am Burgberg, ebenfalls am Rande des Schöpstales. Zudem sind auf dem Richterschen Grundstück 1931 slawische Scherben gefunden worden, die uns hier eine slawische Siedlungsstelle vermuten lassen.

Ein weiteres Beispiel ist Friedersdorf mit 1320 ha. Hier ist zuerst eine früheisenzeitliche Siedlung südlich der Höhe 272,4 m zu vermuten. Genau wie in Ebersbach finden wir auch in diesem Gemarkungsbereich eine slawische Wallanlage, und zwar am Kieferberg auf Talrandschottern gelegen. Wie der Scherbenfundort vor der Schule wohl zeigt, lag auch hier die slawische Siedlung mitten in der Ortslage des heutigen Waldhufendorfes.

Slawische Scherben auf der Gemarkungsfläche eines weiteren Waldhufendorfes, zwar nicht in der Ortslage, sind bei Gersdorf gefunden

---

<sup>31</sup> Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Kreisbodendenkmalspflegers B. Friedland, Städtische Sammlungen Görlitz.



worden. Die Fundstelle liegt am Rande der Kiesgrube zwischen Gersdorf und der Kolonie Schenkhäuser.

Ein alter Siedlungsplatz ist ferner der Totenstein in Königshain (ebenfalls ein Waldhufendorf). Hier wurden bereits mesolithische Feuersteinwerkzeuge 1935 gefunden. Seit der Bronzezeit wird diese Stelle als Kultstätte benutzt. Daneben sind hier durch amtliche Grabungen Siedlungsstellen der Perioden III und IV nachgewiesen. Für die ostgermanische Zeit fehlt der Nachweis einer Siedlung, aber die Kultstätte ist sicher belegt. Nicht anders verhält es sich zur Zeit der slawischen Besiedlung, wo Kultstätte und Siedlung erwiesen sind. Weitere slawische Scherben wurden im Jahre 1932 am Wege Königshain—Reichenbach gefunden.

Häufige Scherbenfunde der Slawenzeit wurden am Nordabhang des Limasberges in der Gemarkung Liebstein gemacht, so daß wir hier ebenfalls auf eine einstige slawische Siedlungsstelle schließen können. Die mittelalterliche Flurform war jedoch hier nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln, eine Reihe von Anzeichen sprechen allerdings auch hier für eine waldhufenähnliche Einteilung.

Auch am Dorfausgang des großen Waldhufendorfes Markersdorf (1360 ha) in Richtung Reichenbach ist nach den Scherbenhaufen ebenfalls eine ehemalige slawische Siedlungsstelle zu vermuten.

Leider erlaubt das Fundmaterial keinen Aufschluß darüber, ob zwischen der slawischen Besiedlung und der deutschen eine größere Zeitspanne gelegen hat.

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, daß das Vorhandensein von Waldhufendörfern durchaus nicht eine vorherige slawische Besiedlung des Gebietes ausschließt, wie man oft annimmt. In der Flureinteilung der genannten Gemarkungen haben sich keine Spuren slawischer Wirtschaftsverhältnisse mehr erhalten. Die Tatsache, daß sich slawische Siedlungsspuren gerade in dem Verbreitungsgebiet der größten Waldhufendörfer nachweisen lassen, zwingt zu der Annahme, daß hier bereits zur slawischen Zeit waldfreie Siedelräume vorhanden waren oder von den Slawen gerodet wurden. Über den Umfang der slawischen Wirtschaftsflächen fehlen uns freilich sichere Anhaltspunkte.

Altes slawisches Siedlungsgebiet haben wir sicher in dem Bereich der kleinen Gemarkungen mit verzahnter Grenzführung und den Resten alter Blockflureinteilung vor uns.

Es ist somit erwiesen, daß es im Untersuchungsraum verschiedene Stellen gegeben hat, die seit dem Mesolithikum immer wieder menschliche Wohnstätten getragen haben. Inwieweit innerhalb der verschiedenen Siedlungsperioden die Wohnplätze ständig besetzt waren, läßt sich aber nicht nachweisen.

Auf Grenzführung und Gemarkungsgrößen des Untersuchungsgebietes wird in einem besonderen Kapitel eingegangen.



## Siedlungen im Stadtgebiet von Görlitz

Obwohl städtische Siedlungen außerhalb unserer Untersuchungsthematik stehen, muß der Vollständigkeit halber auf einige diesbezügliche Probleme eingegangen werden.

Mit der fortschreitenden ökonomischen Entwicklung entstanden auch in unserem Untersuchungsgebiet zwei Städte: Görlitz und Reichenbach. Letztere Stadt ist aus einem Waldhufendorf erwachsen, während Görlitz aus mehreren Siedlungskernen auf stark bewegtem Gelände zusammengewachsen ist und um 1215 Stadtrecht erhielt. Die Entwicklung der eigentlichen Stadtanlage ist als planmäßig zu bezeichnen. Das zeigen sowohl die Straßenführung als auch die Ausnutzung der natürlichen Bedingungen.<sup>32</sup>

Während sich Görlitz dank verschiedener Ursachen, wie der günstigen Lage am Neißeübergang, an der alten Königsstraße nach Schlesien (weiter nach Polen) und einem blühenden Tuchgewerbe zu einer bedeutenden Stadt des Mittelalters entwickelte<sup>33</sup>, kam Reichenbach über gewisse urbane Anfänge nicht hinaus.<sup>34</sup> Der Ort ist bis zum heutigen Tage trotz einer auch hier nachweisbaren mittelalterlichen Tuchproduktion und vereinzelter kleiner Industrieunternehmungen in der Neuzeit ein typisches Landstädtchen geblieben. Die Konkurrenz von Görlitz dürfte hierbei keine unwesentliche Rolle gespielt haben.

Stellen wir nun die vorstädtische Besiedlung im Raum des heutigen Stadtgebietes von Görlitz dar.

Unter dem „D o r f“ schlechthin ist ursprünglich die Bezeichnung für die Siedlung an der Lunitz, einem kleinen Bächlein<sup>35</sup>, von der Girbigsdorfer Straße bis zur Neiße, zu verstehen. Der Name Dorf in dieser Bedeutung ist schon um 1300 im Verschwinden.<sup>36</sup> Die Siedlung ballte sich um die Nikolaikirche und das spätere Ober- und Niederviertel zusammen und ist von der deutschen Kolonisation nicht berührt worden.

Eine zweite slawische Siedlung war *Geluticz*.<sup>37</sup> Der zugehörige Friedhof lag vielleicht Teichstraße 19, wo früher Gräber gefunden wurden. Der Name *Geluticz* haftete etwa an dem späteren Grünen Graben.

<sup>32</sup> Vgl. auch W. Rauda, Lebendige städtebauliche Raumbildung, S. 312 f.

<sup>33</sup> Für die Stadtgeschichte von Görlitz vgl. R. Jecht, Geschichte von Görlitz, 1923–1934.

<sup>34</sup> In neuerer Zeit hatte die Farbglasindustrie einige Bedeutung; vgl. E. Sobirey, Reichenbach.

<sup>35</sup> Heute noch als Straßenbezeichnung erhalten.

<sup>36</sup> R. Jecht, a. a. O., Bd. I, S. 574.

<sup>37</sup> Ebenda, Bd. I, S. 575.



# Im Stadtgebiet von Görlitz aufgegangene Siedlungen



Abb. 6



In **Konsulsdorf** scheinen wir eine deutsche Siedlung vor uns zu haben.<sup>38</sup> Sie erstreckte sich von der Neiße über die heutige Breitscheidstraße und Thälmannstraße bis etwa zur Jakobstraße; im Süden war wohl der Bach die Grenze, der, von Westen kommend, am Fuße des Jüdischen Friedhofs, der Kreuzkirche und des Pomologischen Gartens über die Weinhübler Wiesen der Neiße zustrebt. Die ursprüngliche Dorfanlage lag wohl in der Gegend der Kreuzkirche und weiter nach Osten zu. Hier wurden beim Pflügen Mauerwerk und Keller gefunden und ist auch der Flurname Folge<sup>39</sup> bekannt. Der Name der Siedlung ist in vielen Varianten überliefert.<sup>40</sup> Im heutigen Zentrum der Stadt Görlitz, im Bereich der Salomonstraße, lag **Salmansdorf**. Die Benennung erfolgte vermutlich nach der reichen Görlitzer Familie Salomon.<sup>41</sup>

Unweit davon, an der heutigen **Karl-Liebknecht-Straße**, früher **Krölstraße**, lag **Krewelsdorf**. Nach R. Jecht<sup>42</sup> trägt der Ort seinen Namen unzweifelhaft nach der begüterten Görlitzer Kaufmannsfamilie **Krowil**.

Jenseits der Neiße lagen noch ein Dorf **Kleppelswalde** und eine Siedlung **Nichersdorf**, für die es aber nur einen einzigen Beleg gibt.<sup>43</sup>

Die weitere Entwicklung dieser Dörfer geht dann in der Geschichte von Görlitz auf, deren Untersuchung und Darstellung das zitierte verdienstvolle Werk von R. Jecht ist und außerhalb unserer Studie steht.

### III. Wüstungen

Den Ausgang des Mittelalters kennzeichnet im Untersuchungsgebiet, wie auch in vielen anderen deutschen Landesteilen, eine Wüstungsperiode.

In den nachstehenden Ausführungen soll der Siedlungsverlust nach den bisher bekannten Anhaltspunkten skizziert werden. Nach dem Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen<sup>44</sup> gibt es hier nur eine Wüstung: **Behennsdorf**, zwischen **Jauernick** und **Berzdorf** gelegen. Die Ortslage befand sich wahrscheinlich am Südosthang des Schwar-

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Über Folgen vgl. S. 93, Anmkg. 256.

<sup>40</sup> R. Jecht, Görlitz, Bd. I, S. 575.

<sup>41</sup> Ebenda.

<sup>42</sup> Görlitz, Bd. I, S. 576.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 577.

<sup>44</sup> Bearb. Kh. Blaschke.

<sup>45</sup> HOV, S. 417.

<sup>46</sup> P. Kruschwitz, Eine Wallfahrt zum Urkirchlein der Lausitz (Jauernigk), Nr. 12, II. Jg., S. 91.



zen Berges. Der Ort ist für das Jahr 1242 urkundlich belegt.<sup>45</sup> Nach unbewiesenen Annahmen soll er 1429 im Verlaufe der Hussitenkriege<sup>46</sup> zerstört worden sein.<sup>47</sup> Jedoch konnten bisher noch keine Urkunden aufgefunden werden, in denen Behensdorf nach 1242 nochmals erwähnt wird.



Abb. 7

Flurnamen wie Biesdorf, auch Biersdorf haften noch heute an dem bezeichneten Gebiet. (Vgl. Abb. 8.)

Zwei im Landeshauptarchiv Dresden befindliche Karten (vermutlich 18. Jahrhundert) zeigen zudem an dieser Stelle die Bezeichnung „Streitholtz“.<sup>48</sup>

Wie der gerade Verlauf der Gemarkungsgrenze zwischen Jauernick und Berzdorf zeigt, muß die Aufteilung von Behensdorf zu gleicher Zeit mit Berzdorf erfolgt sein. (Vgl. Abb. 8.) Ein großer Teil der

<sup>47</sup> Hier wird das Gebiet der bekannten oberlausitzer Grenzurkunde berührt.

<sup>48</sup> LHA Dresden, Reißschrank XI, Fach VII, Nr. 3 und VI, Fach 71, Nr. 12.



# Wüstung Behennsdorf (nach den Flurkarten)

0 100 200 300 400m

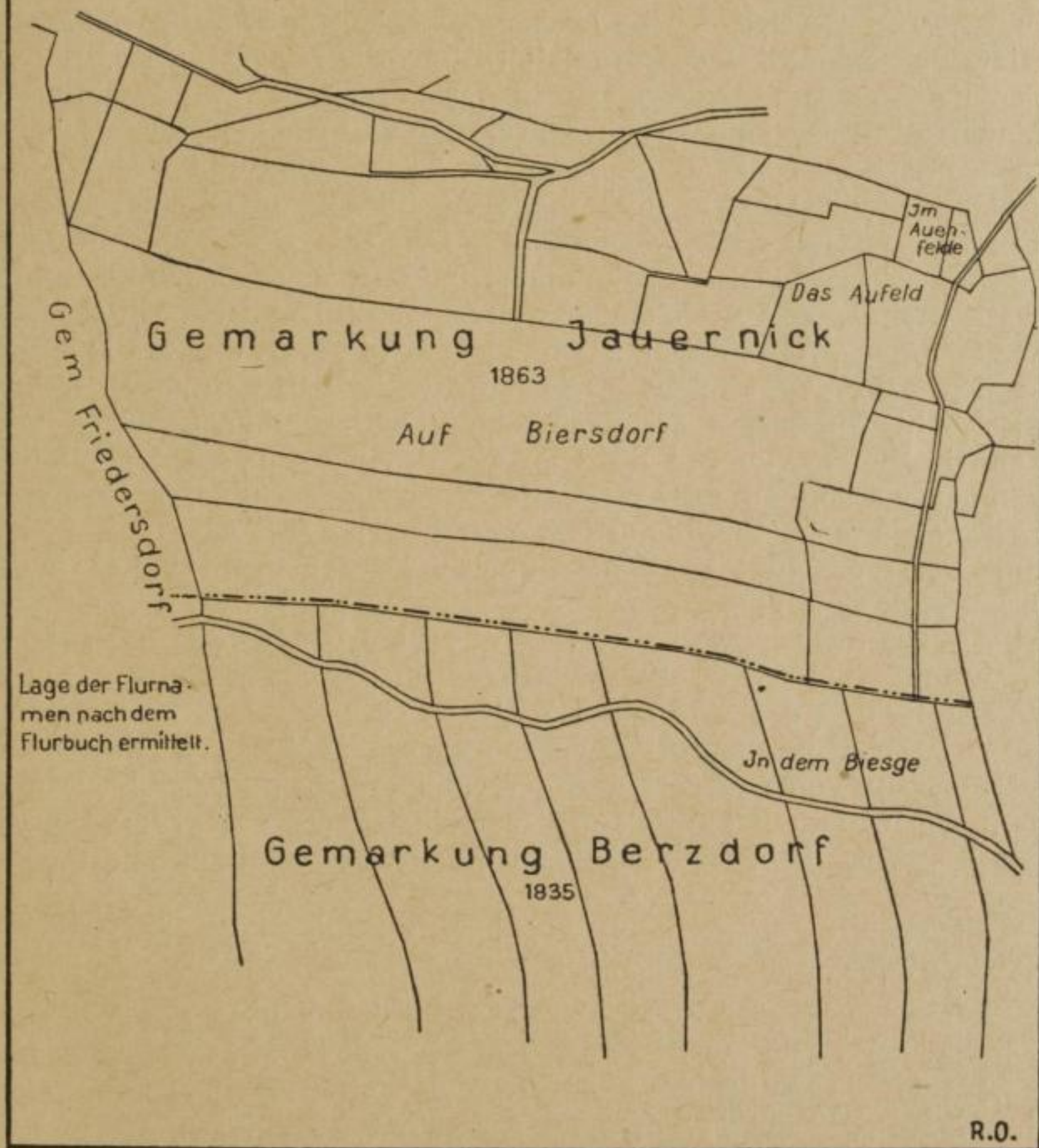


Abb. 8



Wüstungsgemarkung wird zur Gemarkung Berzdorf geschlagen worden sein. Wahrscheinlich sind nur 4 Hufen übrig geblieben, die zur Gemarkung Jauernick kamen. Bemerkenswert ist die relativ gute Übereinstimmung in den Hufenbreiten. Vorgenannte 4 Hufen unterscheiden sich von den anderen Jauernicker Besitzungen auch noch dadurch, daß ihnen keine Wiesenanteile der sog. Nieder- oder Streitholtz-Wiesen zugeteilt sind.<sup>49</sup> Abb. 8 zeigt uns durch die eingetragenen Flurnamen Auefeld, im Auenfelde und die bei den Bewohnern noch heute üblichen Auefleckel und Auebusch sowie die an dieser Stelle unregelmäßige Grenzföhrung im Bild der Urkarte von 1865<sup>50</sup> die einstmalige Lage des untergegangenen Ortes an. Die vorgenannten Flurbezeichnungen sind im oberlausitzer Sprachgebrauch nur für im Bereich der Ortsbebauung gelegene Flurstücke üblich. Hier wurden auch 1956 mittelalterliche Scherben gefunden.<sup>51</sup> Von den heutigen Besitzern wurden in vergangenen Jahren des öfteren Mauerreste ausgepflügt.<sup>52</sup> Im Jahre 1941 wurden hier erneut frühmittelalterliche Scherben, 1 bronzener Türbeschlag und 1 Hufeisenstück gefunden.<sup>53</sup> Eine nochmalige Absuchung des Geländes nach Oberflächenfunden blieb erfolglos.

Nach dem archäologischen Fundmaterial<sup>54</sup> aber haben wir mit großer Wahrscheinlichkeit noch einige weitere Wüstungen des Mittelalters anzunehmen, wobei bei den Wallanlagen, wie z. B. auf der Landeskronen, ebenfalls oft mittelalterliche Scherben nachweisbar sind. Ob es sich hier in jedem Falle um eine Dauersiedlung gehandelt hat, kann in diesem Rahmen nicht entschieden werden. Als Wüstungen können wir nur die Scherbenfundstellen außerhalb der heutigen Ortslagen annehmen, die auch vom Prähistoriker als Rest einer Siedlungsstelle gedeutet werden. Unberücksichtigt bleibt daher noch eine Reihe von Einzelfunden.

Eine Wüstung liegt wahrscheinlich auf der Grenze zwischen Deutsch-Ossig und Kunnerwitz. Hier wurden 1935 auf einem kleinen Hügel mittelalterliche Scherben gefunden.<sup>55</sup>

In der Gemarkung Gersdorf wurden am Kremsberge zwischen dem Dorfausgang von Gersdorf und der Kolonie Schenkhäuser Scherben gefunden<sup>56</sup>, die auf die Zeit um 1300 zu datieren sind. Die Urkarte von 1865 zeigt keinerlei Reste einer alten Flureinteilung mehr.

<sup>49</sup> Vgl. E. Krische, Berzdorf, NLM 1929.

<sup>50</sup> KA Görlitz.

<sup>51</sup> H.-A. Schultz, Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, S. 81.

<sup>52</sup> Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Kreisbodendenkmalspflegers B. Friedland, Görlitz.

<sup>53</sup> Städt. Sammlungen Görlitz, EK: 23:41.

<sup>54</sup> Fundlisten, H.-A. Schultz, 1939.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 67.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 71.



Scherbenfunde des Mittelalters sind weiterhin am Totenstein in der Gemarkung Königshain gemacht worden.<sup>57</sup>

Von dieser Stelle rund 3 km entfernt in süd-südöstlicher Richtung lag vermutlich eine ehemalige Siedlungsstelle. 1938 wurden etwa 200 m vom Mitteldorfe (in Richtung Steinberg) entfernt Scherben gefunden, die dem Zeitraum 13. bis 15. Jahrhundert zuzuordnen sind.<sup>58</sup>

Am Nordabhang des Limasberges in der Gemarkung Liebstein, wo mehrmals slawische Scherben gefunden worden sind, lag wahrscheinlich auch eine deutsche Siedlung. Desgleichen wurden deutsche Scherben, die aus dem Zeitraum 1300—1400 stammen, auf dem in großen Teil zerstörten Ringwall gefunden.<sup>59</sup> Für eine Reihe von Fundangaben ließ sich die Fundstelle nicht ermitteln.

Südwestlich von Friedersdorf, mitten in den Laubwaldbeständen, liegt vermutlich eine weitere Wüstung.<sup>60</sup> Das Gebiet beginnt am Bächlein, dem sog. „Waldflössel“, und zwar dort, wo der Weg von Friedersdorf nach Bernstadt dasselbe schneidet und erstreckt sich von da nach NW in der Richtung nach dem „Waldhaus“ und der „Klosterförsterei“. Hier wurden auch Mauerreste entdeckt. Vielleicht handelte es sich aber nur um eine sehr kleine Ansiedlung, und es ist nicht erwiesen, ob hier ein selbständiges Dorf gelegen hat.

Eine andere Wüstung liegt bei Krischa, vermutlich aber bereits außerhalb unseres Untersuchungsgebietes. Hier belegen einige Flurnamen einen Ort Duchenau, über den aber nichts Näheres zu erfahren ist.<sup>61</sup>

Auf die Wüstung Neusorge, die wahrscheinlich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstanden ist, wird in dem Kapitel über Dorfneugründungen des 16. Jahrhunderts eingegangen.<sup>62</sup>

<sup>57</sup> Ebenda, S. 84.

<sup>58</sup> Ebenda, S. 84.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 91.

<sup>60</sup> O. Sch., Wüste Marken, S. 27.

<sup>61</sup> W. Frenzel, Wüstungen in der Oberlausitz, H. 5, S. 226.

<sup>62</sup> Vgl. Ausführungen S. 42 f.



### C) Auswirkungen der Differenzierung der Sozialstruktur auf das Siedlungsformenbild vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur demokratischen Bodenreform 1945

#### I. Größe und Grenzföhrung der Gemarkungen

In der Siedlungsforschung hat sich allgemein die Bezeichnung „Flur“ für den Landzubehör einer ländlichen Siedlung eingebürgert.

Da aber hierbei noch unterschiedliche Auffassungen über Einbeziehung von Waldungen, Ödland u. ä. herrschen, soll im vorliegenden Falle die quellenmäßig überlieferte Bezeichnung Gemarkung für den gesamten Raum eines Dorfes zur Anwendung gelangen, wie dies auch von R. Köttschke vorgeschlagen wurde.<sup>63</sup>

Die schriftliche Quellenüberlieferung der Bezeichnung Flur aus den Katasterunterlagen erstreckt sich in unserem Gebiet lediglich auf die einzelnen Kartenblätter, die fortlaufend numeriert in ihrer Gesamtheit die betreffende Gemarkung umfassen. Die Besitzer der verschiedenen Anteile, Flurstücke oder Parzellen genannt, werden je Blatt in einem Flurbuch nachgewiesen. Der gesamte Besitz eines Bauern geht aus der sog. Grundsteuermutterrolle, seit dem 20. Jahrhundert Liegenschaftsbuch genannt, hervor.<sup>64</sup>

In allen Fragen, die die Einteilung der Wirtschaftsfläche des Dorfes und die daraus resultierende Formenzuordnung betreffen, wird entsprechend den in der Forschung eingebürgerten Begriffen der Terminus Flur benutzt.

Ein wesentliches Merkmal der Gemarkung ist ihre Größe<sup>65</sup>; daneben spielt auch die Grenzföhrung eine wichtige Rolle bei der Erklärung derselben. Der hervorgehobene Unterschied der Gemarkungsgrößen ist wirtschaftlich bedeutsam; er verdient aber auch für die geschichtliche Frage der Entstehung Beachtung, denn die kleinen Gemarkungen und die mittleren und großen sind in der Regel verschiedenen Entstehungsperioden zuzuschreiben.<sup>66</sup>

Für die Zeit am Ende des 16. Jahrhunderts können wir für unser Gebiet wohl mit ziemlicher Sicherheit eine endgültige Konsolidierung der Gemarkungsgrenzen und ein kaum verändertes Fortbestehen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts annehmen.

Selbstverständlich werden wir die wenigen nachweisbaren Veränderungen in Rechnung zu stellen haben. Für unser Untersuchungsgebiet heißt das Berücksichtigung von Eingemeindungen, zum überwiegenden Teil als Rationalisierungstendenz der Neuzeit zur Iden-

<sup>63</sup> R. Köttschke, Siedlung und Agrarwesen, S. 202.

<sup>64</sup> Vgl. Grundsteuerkataster, KA Görlitz.

<sup>65</sup> R. Köttschke, Siedlung und Agrarwesen, S. 203.

<sup>66</sup> Ebenda, S. 204.



tifizierung von Gemarkung und Gemeindebezirk auftretend und — als Ergebnis der Entwicklung der neuesten Zeit — Berücksichtigung von Veränderungen, die sich aus der Auflösung von Guts- bzw. Dominalgemarkungen sowie der heutigen Ostgrenze unserer Heimat an der Neiße ergeben.

Ein von den Eingemeindungen der neuesten Zeit zu trennender Vorgang ist das Aufgehen einer Siedlung, bzw. Gemarkung in einer anderen oder mehreren vor Entstehung der Urkarten in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Prozeß läßt sich zeitlich nicht genau fixieren, sondern ist nur aus dem Vorhandensein von zwei oder mehreren relativ geschlossenen Orts- oder Flurformen mit eigenem Namen innerhalb einer Gemarkung zu erschließen.

Hierbei bietet uns die Analyse der soziotopographischen Struktur ein wichtiges Hilfsmittel, um solche Siedlungen von einfachen Ausbauten zu unterscheiden.

Auf die hierbei in Frage kommenden Fälle Borda und Gurigk wird im Zusammenhang mit den Darlegungen über die Veränderungen der Sozialstruktur und deren Auswirkungen auf die Siedlungsformen eingegangen werden.<sup>67</sup>

Wie bereits ein erster Blick auf Abb. 32 lehrt, können wir zwei Arten der Gemarkungsgrenzenführung deutlich unterscheiden:

1. regelmäßig, d. h. relativ geradlinig,
2. unregelmäßig, d. h. verzahnt

Beginnen wir mit der letztgenannten Gruppe. Bezieht man, wie zuvor erwähnt, auch die Gemarkungsgröße in die Betrachtung mit ein, so ergibt sich ein Konnex zwischen unregelmäßiger Grenzführung und geringer Gemarkungsgröße und umgekehrt. So hat die mit Prachenau, Arnsdorf, Hilbersdorf, Krobnitz und Melaune stark verzahnte Gemarkung Döbschütz nur eine Größe von 226 ha.<sup>68</sup> Ähnliche Verhältnisse finden wir bei Krobnitz mit einer Größe von 351 ha, bei Meuselwitz mit Borda und Gurigk und bei Tetta mit 181 ha. Von sehr geringer Größe sind ferner Biesig mit 157 ha und Schöps mit 150 ha. Bei den letzteren kann man allerdings von einer verzahnten Grenzführung kaum sprechen, da die geringe Flächenausdehnung größere Verzahnungen nicht mehr zuläßt. Mit der Anführung vorstehender Gemarkungen haben wir das Gebiet der kleinen Gemarkungen mit unregelmäßiger Grenzführung im wesentlichen umrissen. Nach R. Köttschke<sup>69</sup> umfassen diese im Durchschnitt nämlich 100—200 ha. Im weiteren unterscheidet man Gemarkungen mittlerer Größe von 200 bis 500 ha und große Gemarkungen bis 1000 ha.

<sup>67</sup> Vgl. S. 104 f.

<sup>68</sup> Gemarkungsgrößen nach HOV, Bd. IV und GMR, KA Görlitz.

<sup>69</sup> Siedlung und Agrarwesen, S. 203.



Ein Ausmaß über diese Größe hinaus wird nur von drei Waldhufendörfern erreicht. Diese wären, an vorstehende Gruppierung anschließend, als sehr große Gemarkungen zu bezeichnen.

Die Gemarkungen Arnsdorf 730 ha, Hilbersdorf 376 ha, Mengelsdorf 888 ha, Nieder-Reichenbach 499 ha, Ober-Reichenbach 405 ha und Deutsch-Paulsdorf 443 ha bilden als mittlere bis große Gemarkungen einen Übergangsgürtel zum Verbreitungsgebiet der sehr großen Gemarkungen mit relativ regelmäßiger Grenzföhrung. Diese umfassen Königshain 2002 ha, Markersdorf 1365 ha und Friedersdorf 1325 ha. Ausnahmen in der Größenordnung dieses Gebietes sind Liebstein mit 180 ha und Siebenhufen mit 191 ha.

## II. Die Verbreitung der Rittergüter \*

Das gutsherrliche Rittergut bildete seit dem 16. Jahrhundert die charakteristische Institution des oberlausitzer Dorfes.<sup>70</sup>

In allen Dörfern, die einem Rittergut unterstanden, übte der Rittergutsbesitzer die Rechte der Gutsherrschaft aus. Das Rittergut umschloß nicht nur das vom Gutsherrn bewirtschaftete Land, es gehörten zu ihm außerdem Eigentumsrechte über die Ländereien eines Dorfes, Teile derselben oder mehrere Dörfer. Die ökonomische Machtstellung des Gutsherrn beruhte im 18. Jahrhundert fast ausschließlich auf seiner für den Markt produzierenden Großlandwirtschaft. Die abhängigen Bauernwirtschaften gehörten als unselbständige Anhängsel zum Rittergut, das als lokales Wirtschafts- und Herrschaftsgebiet anzusehen ist. Es bestand aus einem Komplex von an den Grund und Boden gebundenen, patrimonialen Herrschaftsrechten über ein geschlossenes territoriales Gebiet. Diese waren eng verknüpft mit einem vom Gutsherrn selbst genutzten Landwirtschaftsbetrieb, der einer möglichst großen Marktproduktion auf der Grundlage der Fronarbeit abhängiger Bauern diente.<sup>71</sup>

Ein anschauliches Bild der Zahl, der räumlichen Verbreitung und des wahrscheinlichen Entstehungszeitraumes der Rittergüter gibt Abb. 9.

Dabei lassen sich in bezug auf Gemarkungsgröße oder Siedlungsursprung — deutsche oder slawische Gründung — keinerlei Regelmäßigkeiten beobachten. Es befinden sich Rittergüter in den kleinen Gemarkungen am Westrande des Untersuchungsgebietes ebenso wie in den großen Waldhufendörfern des Schöpstales.

<sup>70</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 9.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 10. Die besonderen grundherrlichen Verhältnisse, aus denen in der Oberlausitz das System der Gutsherrschaft erwachsen ist, zeigt noch nicht jene Mehrherrigkeit wie die typische Grundherrschaft.



# Verbreitung der Rittergüter

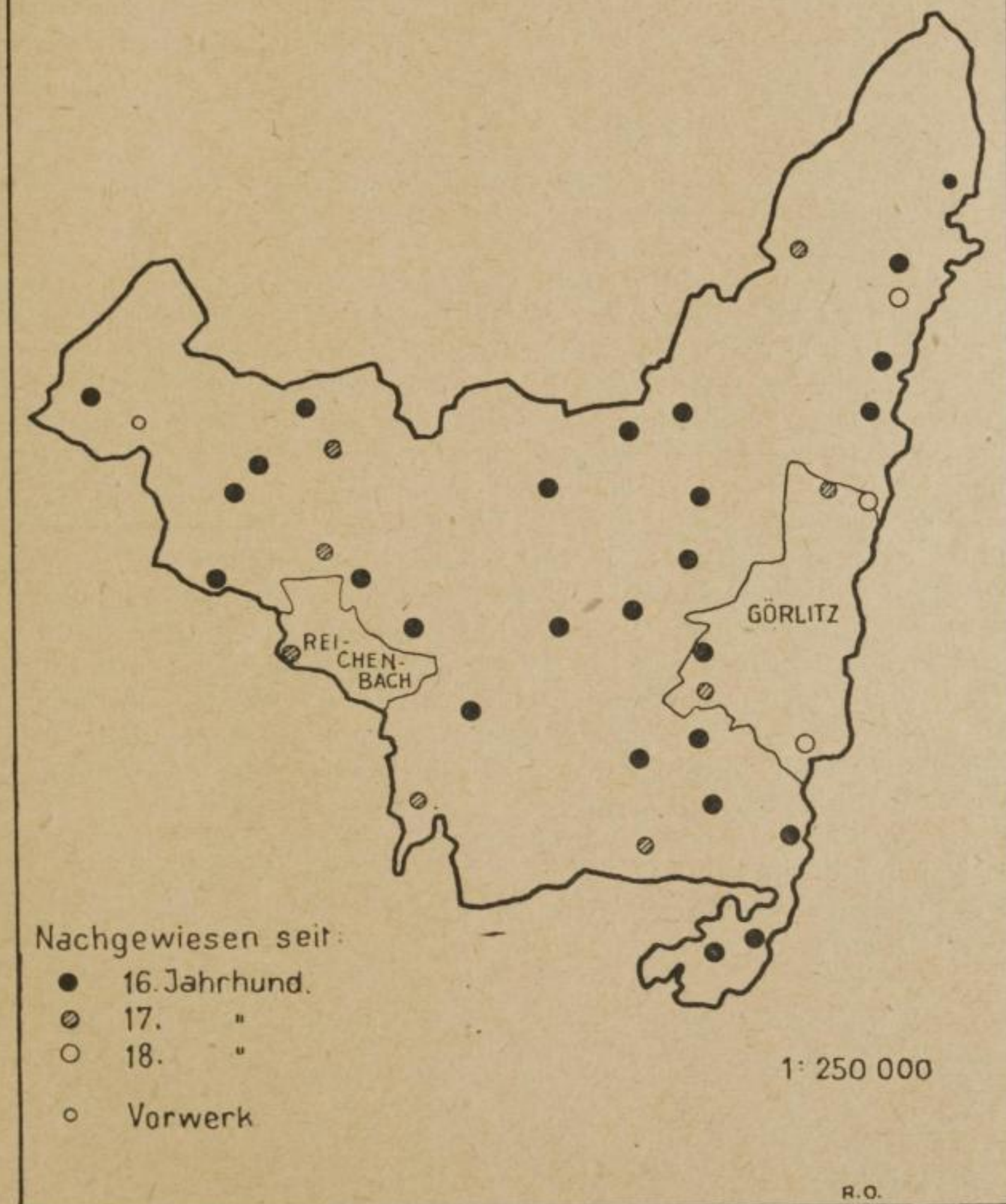


Abb. 9



Der weitaus überwiegende Teil dieser Großgrundwirtschaften ist, wie die Karte zeigt, bereits im 16. Jahrhundert nachweisbar; im 17. Jahrhundert sind nur noch einige wenige hinzugekommen. Wenn wir auch für einen Teil der Rittergüter den Ursprung noch etwas eher ansetzen müssen, so dürfte sich doch an den Grundzügen des Gesamtbildes kaum etwas ändern.

Die Vorwerke<sup>72</sup> wurden nur in den Fällen kartiert, wo sich keine weitere Gutsanlage im Dorfe befand.

An dem hier gezeigten Verbreitungsbild hat sich, von den ganz vereinzelt im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachweisbaren Teilungen abgesehen, bis zur Durchführung der Bodenreform 1945 nichts geändert.

### III. Die bäuerliche Sozialstruktur vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges

Die ökonomisch-soziale Struktur des arbeitenden Landvolkes baut sich aus fünf Hauptgruppen auf. Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal für unsere Aufgabenstellung ist die Größe des im Besitz befindlichen Landes. An erster Stelle steht der voll berechnete bäuerliche Hufenbesitzer, der Vollbauer, der besessene Mann, wie er auch in den Quellen der frühen Neuzeit in der sächsischen Oberlausitz genannt wird.<sup>73</sup> Sein bei weitem überwiegender Beruf und Erwerb sind die Landwirtschaft. Sein ländliches Grundstück ist groß genug, um für ihn und seine Angehörigen den Lebensunterhalt zu sichern.<sup>74</sup> Nur er war verfassungsmäßig Mitglied der Gemeinde. Für seine ökonomische Stellung war weiterhin die ausreichende Spannfähigkeit von Bedeutung. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts dürften diese Vollbauern den Hauptanteil der Bevölkerung der Dörfer im Untersuchungsgebiete gebildet haben, da nur mit einer geringen sozialen Differenzierung zu rechnen ist.<sup>75</sup> Leider fehlt uns für zwei Drittel aller Orte der Oberlausitz umfassendes Quellenmaterial für diesen Zeitpunkt<sup>76</sup>, so daß wir unsere Ausführungen nur auf einige Beispiele stützen können.

Die Sozialstruktur in der Mitte des 16. Jahrhunderts setzte sich wie folgt zusammen:<sup>77</sup>

<sup>72</sup> Das Vorwerk bezeichnet in der Neuzeit den landwirtschaftlichen Zweigbetrieb eines Rittergutes. Im späten Mittelalter ist es jedoch der Ausdruck für ein verfassungsmäßig und wirtschaftlich hervorgehobenes Herrengut schlechthin.

Kh. Blaschke, HOV, S. VII.

<sup>73</sup> Vgl. Kh. Blaschke, Soziale Gliederung, 1956, S. 144 f. und ders., HOV, S. X.

<sup>74</sup> R. Köttschke, Siedlung und Agrarwesen, S. 103.

<sup>75</sup> A. Schulze, Handwerk in den Dörfern, S. 10.

<sup>76</sup> Kh. Blaschke, HOV, S. X.

<sup>77</sup> HOV, S. 418-422.



Arnsdorf	1529	7 Bauern
Deschka *	1547	11 Bauern
Girbigsdorf	1547	12 Bauern
Groß-Krauscha	1547	20 Bauern
Kunnerwitz	1547	18 Bauern
Meuselwitz		
m. Gurigk	1558	20 Bauern
Nieder-Pfaffendorf	1547	18 Bauern
Zentendorf	1553	17 Bauern

Die nachweisbaren Orte des Untersuchungsgebietes sind offenbar zu diesem Zeitpunkt noch reine Bauerndörfer.

Um 1600 erfolgte in der Oberlausitz ein großer wirtschaftlicher Umschwung<sup>78</sup>, der eine weitreichende Differenzierung des bäuerlichen Sozialgefüges zur Folge hatte.<sup>79</sup> Während vor diesem Zeitraum nur Verkäufe von vollen Bauerngütern nachweisbar sind, tauchen nun Gärtner, d. h. Viertelhüfner oder Drittelhüfner, auf. Diese Gärten sind dann auf einem Bauerngute neu ausgesetzt oder es erscheint ein bisheriges Bauerngut plötzlich als Garten. In solchem Falle ist anzunehmen, daß das übrige Land vom Gutsherrn an sich gerissen wurde. Manchmal wurden die Gärten auch auf dem bisher dem Dorfe gehörigen Viehwege oder der Aue ausgesetzt. Neben diesen Gärtnern entstand noch in größerem Umfange eine weitere soziale Schicht, die Häusler, die eine Frühform des ländlichen Proletariats darstellen.

Die Ursache dieser sozialen Differenzierung der bäuerlichen Besitzer ist der Übergang von der Grundherrschaft zur Gutsherrschaft. Als Nebenursache ist die Vermehrung der Bevölkerung anzusehen. Letztere kann nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn bisher hatten sich die Bauern über dreihundert Jahre lang auf den geschlossenen Gütern gehalten. Nun aber sinkt in relativ kurzer Zeit ein großer Teil der Bauern zum Gärtner oder Häusler herab. Hinzu kommt noch, daß wir heute noch vereinzelt Dörfer mit auf ihrem früheren Besitzstand erhaltenen Bauerngütern finden. Es läßt sich nur so erklären, daß einerseits in den Dörfern einzelne mit verschiedener Rücksichtslosigkeit vorgehende Grundherren saßen, andererseits die Bauern eine verschieden starke Widerstandsfähigkeit zeigten.<sup>80</sup> Für den Zeitraum von 1650—1700 zeichnet sich noch eine zweite Phase dieses Vorganges ab, dessen Ursache in der Exulanten- einwanderung zu suchen ist. Die damit verbundene Exulantensied-

<sup>78</sup> R. Jecht, Das wirtschaftliche Werden, S. 5 ff.

<sup>79</sup> Für die Übergangszone im N sind einzelne Zersplitterungen bereits in der Mitte des 16. Jh. nachweisbar; z. B. Särichen 16 Bauern, 7 Gärtner, HOV, S. 469; Thiemendorf 19 Bauern, 5 Gärtner, HOV, S. 470. Im erbländ. Sachsen sind Gärten erstmalig Ende des 15. Jh. nachzuweisen. Kh. Blaschke, Soziale Gliederung, S. 145.

<sup>80</sup> A. Schulze, Dorfhandwerk, S. 24.



lung ist eine unmittelbare Folge der Reformation und mittelbar in nicht geringem Grade auf den Einfluß der Gutsherrschaft zurückzuführen.<sup>81</sup>

Der Gärtner ist Eigentümer eines Hauses mit einem Hausgarten und einer Gartennahrung von wenigen Ar.<sup>82</sup> An Gemeindeverwaltung und Flurnutzung ist er in der Regel nicht beteiligt. Er hat keinen Hufenbesitz. Da seine landwirtschaftliche Betriebsfläche zum Lebensunterhalt nicht ausreicht, ist er auf landwirtschaftliche Lohnarbeit oder handwerklich-gewerbliche Beschäftigung angewiesen.

Es hat wohl schon seit der deutschen Besiedlung in jedem Dorfe einige Handwerker gegeben. Zu den sicher vorhandenen müssen wir den Schmied<sup>83</sup>, den Fleischer, den Bäcker und den Müller rechnen. Oft wird auch Bierbrauerei und Branntweimbrennerei vorhanden gewesen sein.

An unterster Stelle der Besitzer von Grund- oder Hauseigentum steht der Häusler. Wie der Name bereits andeutet, ist er ursprünglich lediglich Hauseigentümer ohne Feldbesitz. Seine Existenzgrundlage bilden Lohnarbeit oder Gewerbebetrieb. Die wirtschaftliche, soziale und verfassungsrechtliche Stellung ähnelt also der der Gärtner.<sup>84</sup>

Allen Zugehörigen der vorgenannten sozialen Gruppen ist ein Merkmal gemeinsam: Grund- oder Hausbesitz, bzw. Besitz von Produktionsmitteln. Die Anordnung und Größe ihrer Baulichkeiten ergibt das Ortsformenbild, und dieses bildet ein wesentliches Element der Landschaft. Daneben gibt es in den sächsischen Dörfern seit der Zeit um 1500 noch zwei völlig besitzlose Gruppen: Hausgenossen und Dienstboten. Erstere genossen als Untermieter nur ein Wohnrecht in der Gemeinde, während sie sich von freier Lohnarbeit ernährten. Die Dienstboten waren als Gesinde ganz und gar Glieder der bäuerlichen Arbeits- und Wohngemeinschaft und somit völlig von den Bauern oder ihren sonstigen Dienstherren abhängig.<sup>85</sup>

Zum Teil haben Dorflehrer und Dorfpfarrer das Bild der Sozialstruktur des Dorfes vervollständigt.

Diese soziale Einteilung ist bis zur Ablösung der Feudalverfassung in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschend und maßgeblich gewesen.

<sup>81</sup> Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Macht des Adels durch die mit dem Pönfall von 1547 verbundene Schwächung der oberlausitzer Städte und die 1952 an die Grundherren übergegangene Obergerichtsbarkeit eine weitere Stärkung erfahren.

H. Knothe, Stellung der Gutsunterthanen, S. 247.

<sup>82</sup> Kh. Blaschke, Soziale Gliederung, S. 145 u. HOV, S. X.

<sup>83</sup> A. Schulze, a. a. O., S. 13, 1591 Schmiede in Kunnersdorf.

<sup>84</sup> Kh. Blaschke, a. a. O., S. 145.

<sup>85</sup> Ebenda, S. 146.



Hinsichtlich der rechtlichen Stellung der Dorfbewohner zu ihren Grundherren unterschied man im 13. Jahrhundert in der Oberlausitz drei Dorftypen:

1. die altsorbischen Dörfer mit slawischer Flureinteilung, wo die sorbische Bevölkerung seit der deutschen Eroberung in einem Zustand der Hörigkeit und Leibeigenschaft geblieben war, an ihren größeren oder kleineren Gütern kein Eigentumsrecht hatte und ihren deutschen Feudalherren zu „ungemessenen landüblichen Diensten“ verpflichtet war;
2. die deutschen Dörfer mit deutscher Fluranlage, wo die deutschen Kolonisten auf ihrer Hufe zu Erbe saßen, die sie verkaufen, verpfänden oder vertauschen konnten. Sie zahlten einen jährlichen Zins und leisteten ihrem Grundherren kaum nennenswerte Dienste;
3. die altsorbischen Dörfer, die nach deutscher Weise umgestaltet worden sind, d. h. mit zu Erbrecht sitzender, entweder ganz deutscher oder aus Deutschen und Sorben gemischter, ja selbst ausschließlich sorbischer Bevölkerung.

Mit Entstehen der Gutsherrschaft geriet das alte rechtliche Gefüge der Dorfgemeinden in Auflösung. Die Besitzverhältnisse begannen sich zu verschieben. Die Entwicklung lief auf ein Angleichen aller bäuerlichen Besitzverhältnisse an die ungünstigen Besitzrechte der unfreien slawischen Dienstleute hinaus. Den sorbischen Leibeigenen war das Land nur zur Nutzung überlassen worden als Entgelt für geforderte Dienste und Abgaben. Sie konnten jederzeit davongewiesen werden.

Diese Form wird als Laßbesitz bezeichnet und ist seit dem 16. Jahrhundert auch in den Dörfern mit deutscher Fluranlage nachgewiesen. Die Verwandlung der Bauern in Lassiten wurde nach dem Dreißigjährigen Kriege vollendet.<sup>86</sup>

Auf die lückenhafte Quellenlage für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde bereits hingewiesen. Ein Einblick in den Differenzierungsprozeß ergibt sich durch einen Vergleich der genannten Angaben mit den Überlieferungen der Landesexamination, die sich auf den Zustand vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges beziehen.

So sind in Groß-Krauscha von den 1547 nachweisbaren 20 Vollbauernstellen nur noch 9 vorhanden, dafür sind zudem 14 Gärtner und 1 Häusler nachweisbar.<sup>87</sup>

In Girbigsdorf ist der Gärtneranteil entsprechend den vorhandenen zwei Besitzern Joachim v. Schachmann und Friedrich v. Hülsen verschieden. Auf ersterem Teile befinden sich 6 Bauern und 5 Gärtner,

<sup>86</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 27 f.

<sup>87</sup> LEA Groß-Krauscha.



auf zweitem 5 Bauern und 21 Gärtner.<sup>88</sup> Über die Existenzgrundlage der Gärtner finden sich zudem die Bemerkungen, daß „2 davon bisweilen wirken“ und 2 andere sind als Leineweber tätig. Wenn auch in Girbigsdorf der Verlust an Bauernstellen gegenüber der Mitte des 16. Jahrhunderts relativ gering erscheint, so zeugt doch der hohe Gärtneranteil vom relativ raschen Verlauf des Differenzierungsprozesses.

Ähnliche Verhältnisse herrschen in den Gemarkungen Meuselwitz und Kunnerwitz.

Die Ansetzung von Gärtnern ging auch im Grundbesitz der geistlichen Grundherrschaften vor sich, wie die Verhältnisse im Anteil des Stifts Joachimstein in Markersdorf zeigen. 1547 sind 24 Bauern nachweisbar<sup>89</sup>, vor Beginn des Krieges dagegen 15 Ganzbauern, 3 Halbbauern und 8 Gärtner.<sup>90</sup> Eine weitere Anzahl von Beispielen wird im Kapitel über den soziotopographischen Strukturwandel eingehend untersucht.<sup>91</sup>

Die aus der Landesexamination stammenden, wenn auch nicht restlos vollständigen Angaben zeigen, daß vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges die Umsetzung des Grund und Bodens bereits einen solchen Umfang erreicht hatte, daß in unserem Gebiet kein reines Bauerndorf mehr vorhanden war.

Die Häusleransetzung hatte bereits recht beachtliche Ausmaße vor Beginn des Krieges erreicht. Es existieren in Krobnitz neben 5 Bauern und 12 Gärtnern 5 Häusler<sup>92</sup>; in Tauchritz leben neben 8 Bauern und 10 Gärtnern sogar 13 Häusler.<sup>93</sup> In der kleinen Gemarkung Siebenhufen mit rund 191 ha sind 5 Häusler nachweisbar.<sup>94</sup>

#### IV. Gärtner- bzw. Häusleransetzung und Siedlungsformen

##### 1. Dorfgründungen Klingewalde und Wüstung Neusorge im 16. Jahrhundert

Die Differenzierung der Sozialstruktur wirkte sich auf die Gestaltung der Siedlungsformen auf verschiedene Weise aus:

1. in einer völligen oder teilweisen Umwandlung der alten Siedlungsformen, Orts- wie Flurform; damit sind oftmals bauliche Verdichtungen an bestimmten Stellen des Ortes, wie Innenraum der Rundplatzdörfer, verbunden;

<sup>88</sup> LEA Girbigsdorf.

<sup>89</sup> HOV, S. 420.

<sup>90</sup> LEA Markersdorf.

<sup>91</sup> Vgl. S. 74 f.

<sup>92</sup> LEA Krobnitz.

<sup>93</sup> LEA Tauchritz.

<sup>94</sup> LEA Siebenhufen.



2. in einigen wenigen Fällen durch Neuanlage von unterbäuerlich strukturierten Dörfern;
3. in der Anlage von Nebensiedlungskörpern, Kolonien oder Feldhäuser bezeichnet.

Die unter 1. zu erfassenden Fälle bergen die meisten Probleme. Sie werden unter dem Begriff „soziotopographischer Strukturwandel“ zusammengefaßt und der Bedeutung entsprechend an zahlreichen Beispielen in dem ebenso überschriebenen Kapitel ausführlich behandelt.

In den nachstehenden Ausführungen sollen die unter 2. zusammengefaßten Dörfer Klingewalde und die Wüstung Neusorge abgehandelt werden. Klingewalde wurde 1539 auf Vorwerksgrund angelegt.<sup>95</sup> Vor 1581 ist das Vorwerk belegt und 1649 ein Rittergut.<sup>96</sup> In Klingewalde waren wohl seit der Gründung nur Gärtner vorhanden, deren Baulichkeiten in Form eines Kettendorfes angelegt worden sind. Manche von ihnen erwecken nach der Urkarte<sup>97</sup> den Eindruck einer kleinen Bauernstelle. Im ganzen gesehen ist die Stellung der Gehöfte nicht sonderlich regelmäßig. Die Gärtneranwesen sind vielfach Zweiseitgehöfte, zu denen in der Neuzeit oftmals ein weiteres kleines Wirtschaftsgebäude hinzugebaut worden ist. (Vergl. Abb. VI.) Die Gemarkungsfläche schließt an die bei Meitzen<sup>98</sup> erwähnten Görlitzer Königshufen an. Die Flureinteilung, die seit der Gründung keine wesentlichen Änderungen erfahren haben dürfte, setzt sich aus verschiedenen Formen zusammen, Gutsblöcke als Bestandteil des Rittergutes und gelängeartige Streifen bei dem Gärtner- und Häuslerbesitz. Einige wenige Hofräume zeigen eine regelmäßige Einteilung. Auf der nördlichen Seite der in Ost-West-Richtung verlaufenden Dorfstraße liegt ungefähr in der Mitte des Dorfes das Gut. Im Wohngebäude befindet sich nach der Durchführung der Bodenreform ein Altersheim der Stadt Görlitz. (Vergl. Abb. VII.) Klingewalde ist seit 1949 nach Görlitz eingemeindet. Auf dem Gelände des ehemaligen Exerzierplatzes befindet sich eine Großschweinemästerei. Im Jahre 1548, also kurz nach der Gründung des Dorfes, sind 30 Gärtner nachweisbar.<sup>99</sup> 1777 ist deren Zahl auf 18 Großgärtner und 6 Kleingärtner abgesunken und 3 Häusler sind neu hinzugekommen.<sup>100</sup> Der in den folgenden Jahren erfolgte Strukturwandel innerhalb der unterbäuerlichen Schichten ist gering und hat demzufolge nur unbedeutende Spuren im Siedlungsbild hinterlassen.<sup>101</sup> Die ver-

<sup>95</sup> HOV, S. 418.

<sup>96</sup> Ebenda.

<sup>97</sup> SVA Görlitz.

<sup>98</sup> Siedlung und Agrarwesen, Bd. 3, S. 431.

<sup>99</sup> HOV, S. 418.

<sup>100</sup> JHV, Nr. 37/38, LHA Dresden.

<sup>101</sup> Grundsteuerakten 1865 und Urkarte, SVA Görlitz.



mehrte Zahl der Häusler, die in der nahegelegenen städtischen Ziegelei eine günstige Beschäftigungsmöglichkeit fand, hat lediglich den Eindruck der Unregelmäßigkeit im Ortsformenbild verstärkt. Im Zuge der Bodenreform sind auch in Klingewalde eine Reihe von Neubauern angesiedelt worden.

Infolge der Einbeziehung des Ortes in das Verkehrsnetz von Görlitz durch eine Autobusverbindung wird die seit den zwanziger Jahren eingeleitete engere Bindung an die Stadt durch verstärkte Pendlerzahlen demonstriert.

Die Wüstung Neusorge ist die zweite nachweisbare Neugründung des 16. Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet. Auch die Ursache ihrer Gründung ist der durch die Entwicklung der Gutswirtschaft bedingte Strukturwandel der bäuerlichen Sozialstruktur, denn auch in Neusorge sind alle ausgesetzten Stellen Gärtneranwesen.<sup>102</sup> Das Dorf lag 1 km nördlich der Eisenbahnlinie Görlitz—Reichenbach, ungefähr in der Höhe des Gasthauses „Zur Kanone“. Die Gemarkungsfläche gehörte vermutlich teils zu Gersdorf und teils zu Ober-Reichenbach. Ältere Meßtischblätter zeigen hier noch die Flurbezeichnung „Sorge“; desgleichen findet sich in den Grundsteuerakten und der Urkarte der Gemarkung Gersdorf noch die Bezeichnung „Der Sorgebusch“.<sup>103</sup> Nach dem alten Schöppenbuch der Gemeinde Ober-Reichenbach zu schließen, muß die Gründung des Ortes um 1592 erfolgt sein.<sup>104</sup>

Hier werden „die Newen ausgesetzten Gärtener an der Gerßdorffer grantze, die Newsorger genand“ erstmalig erwähnt.<sup>105</sup> Die Gründung muß also von Ober-Reichenbach aus erfolgt sein. Die Siedler stammten aber zum überwiegenden Teil nicht von hier, sondern meistens aus der Umgebung. Der durchschnittliche Kaufpreis betrug je Wirtschaft 150—180 „Görlitzsche marck“, was nach N. Kirchner einer Stellengröße von 10—30 Morgen entsprechen würde. Die in späteren Kapiteln ermittelten durchschnittlichen Besitzgrößen für die Gärtner im 19. Jahrhundert stimmen mit dieser Annahme gut überein.<sup>106</sup> Am Anfang des Bestehens der Siedlung ist ein häufiger Besitzwechsel nachweisbar, der sich wohl mit den Schwierigkeiten erklären läßt, wie sie sich aus der Urbarmachung und der ersten Bewirtschaftung des Landes ergaben. Unklar ist, ob Neusorge in rechtlicher Beziehung eine selbständige Siedlung gewesen ist. Es ist jedoch nachweisbar, daß die Gemeinde 1597 durch einen eigenen Richter und einen eigenen Schöffen im grundherrlichen Patrimonial-

<sup>102</sup> N. Kirchner, Reichenbacher Neusorge, S. 55.

<sup>103</sup> KA Görlitz.

<sup>104</sup> N. Kirchner, a. a. O., S. 55.

<sup>105</sup> Ebenda.

<sup>106</sup> Vgl. S. 123.



gericht vertreten war. Die letzte Eintragung in „der New Sorger Schöppen Buch“ stammt vom 16. Juni 1630; es ist eine im Beisein von Richter und Schöppen des Oberdorfes geschehene Lossage zu dem 1627 geschlossenen „Erbkauff Martin Schneiders umb Nicol Donntes garten in der Newsorge“. Die darin festgesetzte Kaufsumme von „Einhundert dreyunndtachtzig Görlitzsche Marck“ sollte den Verkäufern in fünf Raten gezahlt werden, deren letzte „24 marck“ Pfingsten 1631 fällig gewesen wäre. Losgesagt sind jedoch nur die ersten vier, und wir irren wohl nicht, wenn wir das Fehlen der letzten Quittung mit dem gewaltsamen Untergange des „Dorfes“ in Zusammenhang bringen, der demnach 1630 oder 1631 erfolgt sein könnte. Die Aufzeichnungen des Schöppenbuches über die Neusorge brechen am 16. Juni 1630 unvermittelt ab, während die Eintragungen aus Ober-Reichenbach, dem „Oberdorfe“, in demselben Schöppenbuch bis in das 19. Jahrhundert hinein fortgesetzt werden.<sup>107</sup> Die Urkarten von Reichenbach und von Gersdorf aus dem Jahre 1865<sup>108</sup> zeigen keinerlei Spuren alter Flureinteilung mehr, denn das Gebiet umfaßt zu diesem Zeitpunkt nur große Rittergutsschläge. Bei der 1958 durchgeführten Geländeuntersuchung konnte an der durch den Flurnamen bezeichneten Stelle eine in Stein gefaßte Bachquelle, in Strauchwerk verborgen, gefunden werden. Erfolglos war die Suche nach Oberflächenfunden wie Scherben oder Hüttenlehm. In dem dichten Laubholz konnten auch keinerlei Spuren alten Ackerbaues entdeckt werden.

## 2. Wanderungsvorgänge, Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und Exulanteneinwanderung

Die wirtschaftliche Situation in den deutschen Territorien vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges gehört noch heute zu den umstrittenen Fragen der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Diese Tatsache ist nicht zuletzt auf die für diese Zeit unübersichtliche und schwierige Quellenlage zurückzuführen.<sup>109</sup>

Für die uns im Rahmen der vorliegenden Studie speziell interessierenden Fragen der Sozialstruktur und ihre Veränderungen besitzen wir für das Untersuchungsgebiet in den Landesexaminationsakten und den Görlitzer Bürgerrechtslisten eine wichtige und gute Quelle. Für die Zeit von 1600 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges lassen sich in Görlitz anhand der genannten Bürgerrechtslisten<sup>110</sup> eine Reihe von Neubürgern nachweisen, die aus den Dörfern des

<sup>107</sup> N. Kirchner, a. a. O.

<sup>108</sup> KA Görlitz.

<sup>109</sup> Vgl. H. Kretzschmar, Neues Archiv f. Sächs. Gesch., Bd. 62, S. 99.

<sup>110</sup> Görlitzer Bürgerrechte von 1601–1676.



Untersuchungsgebietes stammen. In der Abwanderung nach der nahegelegenen Stadt haben wir wohl zum überwiegenden Teil eine Form des Widerstandes gegen die zunehmende Unterdrückung der ländlichen Bevölkerung durch die Gutsherren zu sehen. Leider fehlen in einigen Fällen die Berufsangaben, so daß sich kein zahlenmäßig genaues Bild über den Umfang der Vorgänge gewinnen läßt. Es ist jedoch klar genug zu erkennen, daß sich die Neubürger hauptsächlich aus Bauern und Handwerkern zusammensetzen. Aber auch einige Angehörige der untersten sozialen Schichten des Dorfes sind darunter. So sind 1612 ein Hausknecht aus Rauschwalde, 1604 und 1608 je ein Tagelöhner aus Klingewalde und 1611 ein Tagelöhner aus Mengelsdorf als Neubürger nachweisbar.<sup>111</sup>

An Handwerkern finden sich Berufe wie Zimmerer, Tischler, Maurer, Gärtner, Tuchmacher, Kürschner, Leineweber, Böttcher u. a. Wir dürfen uns diese Handwerker wohl nicht alle als relativ wenig bemittelt vorstellen, denn 1610 ist z. B. ein Schuhknecht aus Siebenhufen genannt, der sich in Görlitz ein Haus kauft.<sup>112</sup>

Von den größeren Dörfern des Untersuchungsgebietes gibt es nur wenige, für die sich im Zeitraum von 1600 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges nicht Bauern nachweisen lassen, die in Görlitz Bürgerrecht erwerben. Es ist zu bemerken, daß der Wegzug in die Stadt nur eine der Möglichkeiten war, die eine Veränderung der Sozialstruktur zur Folge hatten.

Die an sich geringe Zahl der genannten Abwanderer täuscht über die Bedeutung dieses Vorganges, denn einmal fehlen bei einer Reihe von Neubürgern, wie bereits bemerkt, Berufsbezeichnungen in den Listen, zum anderen handelt es sich ja nur um einen relativ kurzen Zeitraum, der hier ins Auge zu fassen ist.

Bis zum Ende der Quellenüberlieferung im Jahre 1676 hat sich dieser Abwanderungsvorgang unverändert fortgesetzt, durch die Auswirkungen des Krieges wahrscheinlich sogar intensiviert.

Die Verluste des Dreißigjährigen Krieges haben im Untersuchungsgebiet ebenso wie in anderen Teilen der Oberlausitz den Verfall des bäuerlichen Siedlungsbildes beschleunigt.

In den einzelnen Dörfern sind uns die Verluste mit Ausnahme der Stadtdörfer durch die Angaben der Landesexamination recht genau bekannt. Im großen und ganzen kann man feststellen, daß die Verluste wohl schwer, aber im Verhältnis zu anderen Teilen des deutschen Landes gering waren.<sup>113</sup> Die Erklärung dafür ist in erster Linie darin zu sehen, daß mit dem Frieden von Prag am 30. Mai 1635 der Krieg für die Oberlausitz beendet war.

<sup>111</sup> Ebenda.

<sup>112</sup> Ebenda.

<sup>113</sup> K. Seidemann, *Not im Lande*, S. 195 f.



# Sozialstruktur um 1618

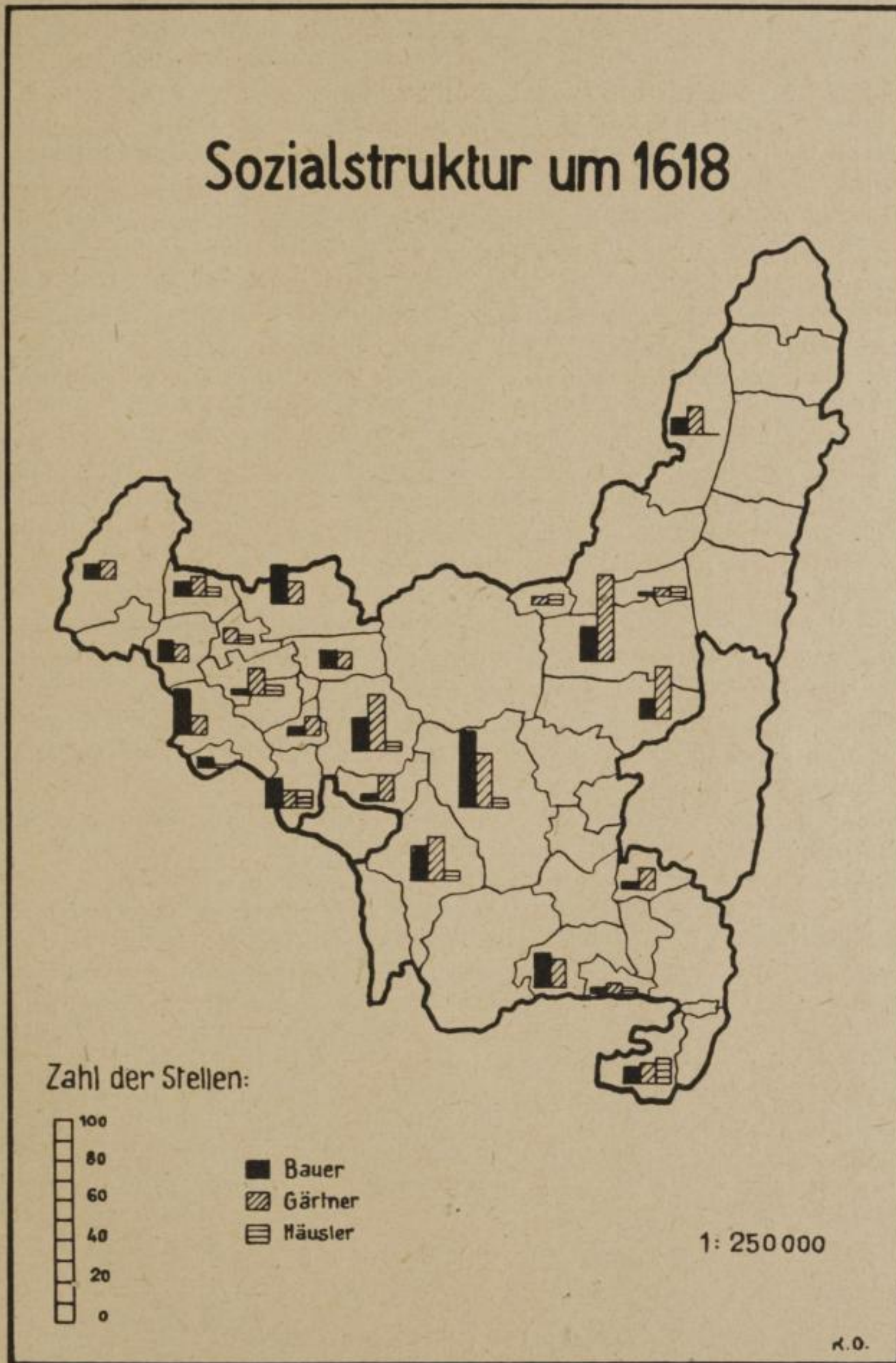


Abb. 10



Die Schweden unternahmen allerdings auch in der Folgezeit noch laufend Raubzüge durch dieses Gebiet. So entstanden nochmals Kriegsschäden infolge der Züge Torstensons im Jahre 1639, der Belagerung von Görlitz 1641 und der Belagerung von Zittau 1642 und 1643.

Wenn man die Verluste bei den verschiedenen sozialen Schichten des Dorfes vergleicht, so ergibt sich folgendes Bild.<sup>114</sup>

Die Gärtnerstellen haben am wenigsten gelitten und die Häuslerstellen am meisten. Die Verluste bei den Bauern liegen ungefähr in der Mitte. Für den unterschiedlichen Grad der Kriegsauswirkungen sind folgende Gründe verantwortlich zu machen.

Die Häuslerstellen lagen meist an der Dorfstraße und waren daher jedem Überfall zuerst ausgesetzt. Zudem wurden diese kleinen Häuser infolge ihrer leichten Bauweise am ehesten ein Trümmerhaufen. Aber auch Gründe, die aus der ökonomischen Stellung der Häusler resultierten, spielten eine wichtige Rolle. So bot der geringe Besitz keinen besonderen Anreiz zum Verbleib an Ort und Stelle unter schwierigsten Bedingungen.

Das Interesse am Wiederaufbau war dementsprechend ebenfalls gering, und so verließen die Häusler oftmals ihren alten Wohnsitz, wurden Soldaten und durchstreiften das Land. Nur ein kleiner Prozentsatz ist als Neukäufer zu finden. Daneben spielte aber auch die Haltung der Herrschaft eine wichtige Rolle. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt nur ein geringes Interesse am Wiederaufbau der Häuslerstellen, da diese die geringsten Abgaben wie Zins und Steuern zahlten und die geringsten Hofdienste leisteten.<sup>115</sup>

Hinzu kam noch, daß ja auch die Felder der Rittergüter z. T. verwüstet wurden, so daß die Häusler anfangs durchaus zu entbehren waren.

Die Gärtnerstellen hatten, wie schon bemerkt, am geringsten gelitten. Ihre Häuser waren leichter wiederaufzubauen als die der Bauern, und die geringere Größe der Wirtschaftsfläche ermöglichte eine leichtere Wiederbewirtschaftung. Zudem waren sie zu diesem Zeitpunkt für das Gut von größter Wichtigkeit, da sie das ganze Jahr über Hofdienste leisteten.

Mit der Reduzierung der Bauernstellen waren naturgemäß die stärksten Wandlungen im Siedlungsbilde verbunden, und daher sollen diese Zerstörungen an einigen Einzelbeispielen dargelegt werden.<sup>116</sup> So wurden die in Schöps vor Beginn des Krieges vorhandenen

<sup>114</sup> Ebenda.

<sup>115</sup> Die Stellen waren in der Regel mit 20 bis 40 Hofetagen im Jahr geschaffen worden.

<sup>116</sup> LEA der betreffenden Orte.



4 Bauernstellen beim sogenannten Kroatischen Marsch 1631 durch Brand völlig zerstört und liegen 1647, dem Jahr der Landesexamination, noch unverändert so da.

In Melaune sind von ehemals 7 Bauernstellen von 3 derselben die „Gebäude alle verschwunden“ und „die Wirte weg seit 14 Jahren“.

In Mengelsdorf sind von 10 Bauernstellen 4 wüst. Hier heißt es in den Landesexaminationsakten ausdrücklich, daß die Bauern erst dieses Jahr entlaufen seien, „weil sie die Steuern weiter zahlen sollten trotz wüster Stellen.“

In Gersdorf sind sichere Beweise für die Auskaufung mehrerer Bauernstellen vorhanden.<sup>117</sup> Wüste Bauerngüter sind ferner in Arnsdorf und Hilbersdorf von der Herrschaft ausgekauft worden.

In Nieder-Reichenbach ist das Vorwerk vollkommen aus einstigem Bauernbesitz errichtet worden, desgleichen in Ober-Neundorf.

Leider erfahren wir aus der vorgenannten Quelle wenig über den wirtschaftlichen Zustand der Rittergüter; so ist lediglich das Rittergut Tetta 1645 als „ganz wüst“ bekannt.<sup>118</sup>

Abschließend muß noch die Bedeutung einer ebenfalls mit dem Dreißigjährigen Kriege in Zusammenhang stehenden Erscheinung aufgezeigt werden: der Exulanteneinwanderung.

Das Einströmen großer Zahlen protestantischer Flüchtlinge aus Böhmen nach der Oberlausitz bewirkte eine rasche Füllung der vom Kriege entvölkerten Dörfer und führte im Südteil sogar zu einer großen Zahl von Neugründungen von Städten und Dörfern.<sup>119</sup>

Außerdem wurden hier die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig umgewandelt. Die Exulanten wandten sich zum größten Teil der Leinwandweberei zu, da ihnen kaum Land zur agrarischen Betätigung zur Verfügung stand. Daher unterscheidet sich die oberlausitzer Weberei ihrer Entstehung nach von den anderen Landindustrien. Sie ist nicht wie jene aus der bäuerlichen Nebenarbeit für den Eigenbedarf (Hausfleiß) entstanden, sondern von einer durch Zuwanderung stark vermehrten Bevölkerung zu ihrer Existenzgrundlage ausgebildet worden.

Das Untersuchungsgebiet ist von diesem Vorgang aber nur in geringem Maße berührt worden, da es vom Auswanderungszentrum wohl schon zu fern lag. Es entstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts 10 Häuser in Holtendorf, 5 in Ludwigsdorf, 4 in Klein-Neundorf und 10 bis 12 in Markersdorf.<sup>120</sup> Daneben verdanken vermutlich noch einige Nebensiedlungseinheiten, Kolonien

<sup>117</sup> Brückner, Gersdorf, NLM, 1898.

<sup>118</sup> LEA der betreffenden Orte.

<sup>119</sup> A. Schultze, Dorfhandwerk, S. 27 ff.

<sup>120</sup> A. Krasa, Markersdorf, Pfarramt.



oder Feldhäuser bezeichnet, der Exulanteneinwanderung ihre Entstehung.<sup>121</sup>

Aus den oben angeführten Gründen ist es zu erklären, daß die Siedlungen des Untersuchungsgebietes im Gegensatz zum Südteil der Oberlausitz vorwiegend agrarisch strukturiert geblieben sind, d. h. daß Leineweberdörfer völlig fehlen und damit auch diese dort stark ausgeprägte Periode der Häusleransetzung.

### 3. Die Sozialstruktur 1777

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erlauben uns die schriftlichen Quellen einen genauen Überblick über den Grad der sozialen Differenzierung in allen Dörfern des Untersuchungsgebietes.

Das Kartogramm Abb. 11 wurde nach den Zahlenangaben der Individualhufenverzeichnisse entworfen.<sup>122</sup> Der Wert der Darstellung wird dadurch erhöht, daß für diesen Zeitpunkt auch Angaben für die anderen Teile Sachsens vorliegen, wodurch eine Vergleichbarkeit für den landschaftlich unterschiedlichen Grad der sozialen Differenzierung gegeben ist.<sup>123</sup> Eindeutig zeigt Abb. 11 den großen Anteil der Gärtner, aber vor allem der Häusler an der sozialen Struktur der Dorfbevölkerung. In dem Gebiet der kleinen Gemarkungen spielt das bäuerliche Element nur noch eine untergeordnete Rolle, und in einigen Gemarkungen gibt es keinen einzigen Bauern mehr. Auch in den südwestlich von Görlitz gelegenen Dörfern können wir die gleiche Beobachtung machen, wenn auch hier diese Verhältnisse nicht so stark ausgeprägt sind.

Im gesamten Untersuchungsgebiet existiert kein reines Bauerndorf mehr.

So ist z. B. bei Groß-Krauscha die Zahl der Bauernstellen von 20 im Jahre 1547 auf 7 im Jahre 1777 zurückgegangen und 17 Gärtner und 4 Häusler sind hinzu gekommen.

Noch größer ist der Rückgang der Bauernstellen in Kunnerwitz.<sup>124</sup> In Nieder-Pfaffendorf beträgt der Rückgang von 1547 bis 1777 bei den Bauernstellen 62 %.<sup>125</sup>

In zwei Fällen lassen sich Zunahmen der Bauernstellen im genannten Zeitraum feststellen.

So sind in Arnsdorf 1529 7 besessene Mann nachweisbar. 1777 ist eine Bauernstelle hinzugekommen, zudem 30 Gärtner und 25 Häusler. Bereits vor 1525 ist in A. ein Rittergut nachweisbar.<sup>126</sup> Im

<sup>121</sup> Auf die Nebensiedlungen wird in einem besonderen Kap., S. 148, eingegangen.

<sup>122</sup> Für die folgenden Zahlen vgl. JHV, Nr. 37/38, LHA, Dresden und HOV, S. 417 ff.

<sup>123</sup> Vgl. Kh. Blaschke, HOV, S. X.

<sup>124</sup> Nähere Ausführungen vgl. S. 70 f.

<sup>125</sup> Vgl. S. 92 f.

<sup>126</sup> HOV, S. 418; JHV 37/38, LHA Dresden.



# Sozialstruktur 1777

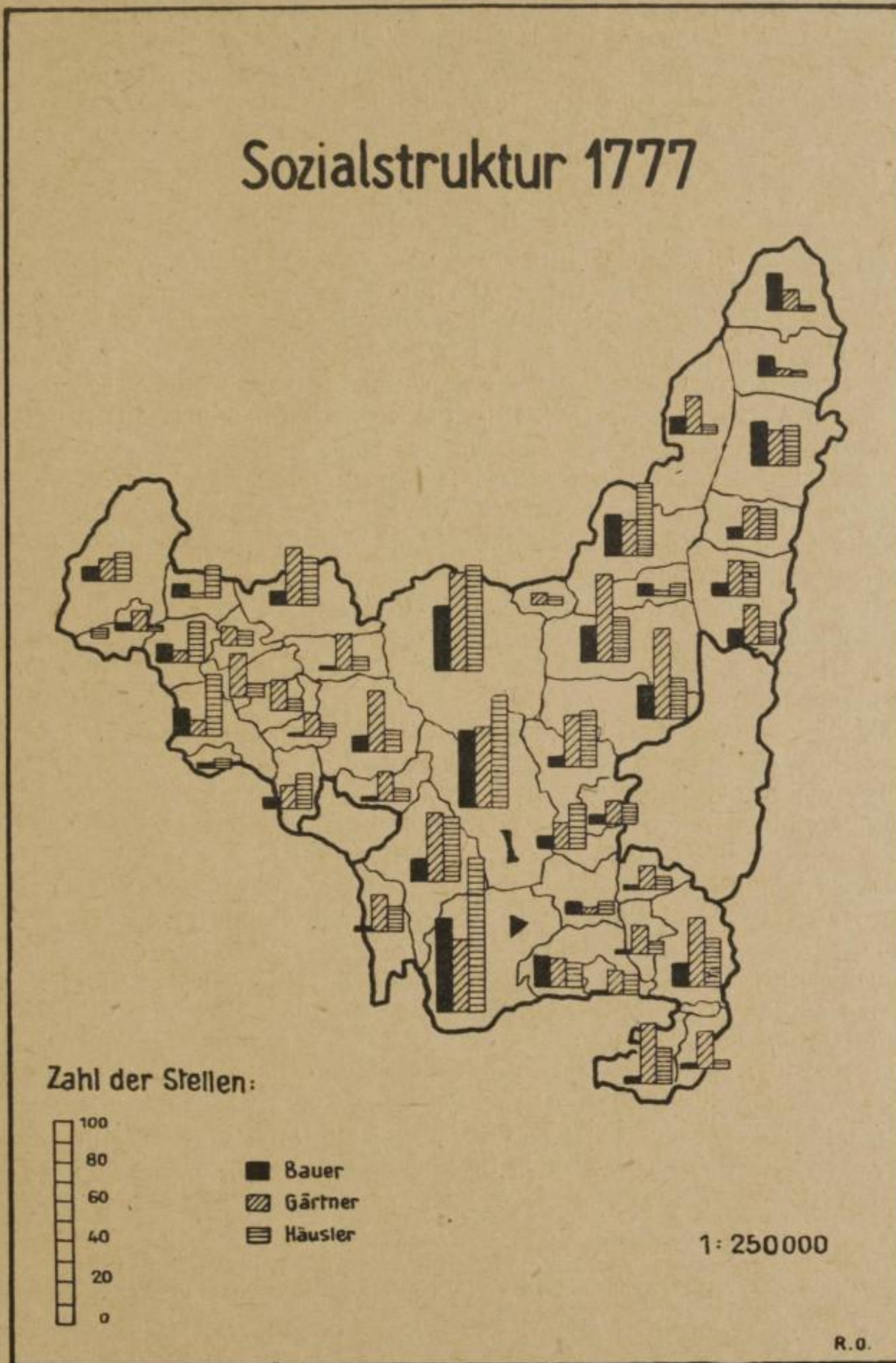


Abb. 11



16. Jahrhundert befanden sich in A. mehrere Anteile der Gemarkung in den Händen verschiedener Adliger.

Den zweiten Fall einer Zunahme der Bauernstellen haben wir in Girbigsdorf zu verzeichnen. 1547 sind 12 besessene Mann genannt; 1777 ergibt sich folgendes Bild:<sup>127</sup>

17 Bauern  
44 Gärtner  
21 Häusler

Das Rittergut ist seit 1560 urkundlich belegt.<sup>128</sup>

Die kleine Kolonie Rosenfeld, die im Westteil der Gemarkung angelegt ist, spiegelt einen Teil dieser Entwicklungsperiode im Bilde der Landschaft wider.<sup>129</sup> Auch bei Girbigsdorf teilen sich mehrere Herrschaften in das Dorf.<sup>130</sup> So waren 1769 sechs vorhanden, davon zwei unter des Landes Mitleidung und vier unter der Stadt Mitleidung, darunter der Rat zu Görlitz wegen einiger dem Hospital zum Heiligen Geist gehöriger Bauern und Gärtner.

Wenn wir einen Fehler in der schriftlichen Überlieferung ausschließen, gibt es m. E. drei Möglichkeiten zur Erklärung der beiden vorgeführten Fälle:

1. Bei den neuen Stellen handelt es sich um bereits vor 1547 eingezogene Bauernstellen, die danach wieder ausgesetzt wurden.
2. Die neuen Stellen wurden durch Teilungen bestehender Bauerngüter gewonnen.
3. Die neuen Stellen wurden durch Zurodung nach der Gemarkungsgrenze hin gewonnen.

Eine weitere Klärung mit Hilfe der Urkarten ist nicht möglich, da die Veränderungen, die bis zur Entstehung der Karten eintraten, relativ groß sind.

Die Ansetzung der Gärtner und Häusler erfolgte auch in Arnsdorf in der Ortslage selbst und wahrscheinlich in einem Nebensiedlungskörper, der aber sehr klein ist. Diese lose Häusergruppierung liegt nordwestlich des Gutes am Nordabhang des Eichberges. Sie trägt den Namen Karlsdorf und ist wohl am Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden, da 1607 ein Karl v. Fürstenau das Gut Arnsdorf von Hans v. Warnsdorf kauft.<sup>131</sup>

Die Ansetzung der Häusler erfolgte zum überwiegenden Teil auf Gemeindeland. So stehen zu diesem Zeitpunkt von 21 Häusleranwesen in Ebersbach<sup>132</sup> 13 auf Gemeindeland, in Friedersdorf<sup>133</sup>

<sup>127</sup> JHV 37/38, LHA Dresden.

<sup>128</sup> HOV, S. 418.

<sup>129</sup> Ausführlich darüber unter Nebensiedlungen auf S. 118.

<sup>130</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 519.

<sup>131</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 481.

<sup>132</sup> JHV 37/38, LHA Dresden.

<sup>133</sup> Ebenda.



von insgesamt 8 sogar 7 auf Gemeindeland und in Siebenhufen<sup>134</sup> alle 7 Häusler. Bei den letzten beiden Dörfern ist zu bemerken, daß sich auf ihrer Gemarkungsfläche kein Rittergut befand.

#### 4. Bevölkerung der Gutsdörfer Kunnersdorf und Königshain in der Mitte des 18. Jahrhunderts

Für das Jahr 1754 läßt sich in Kunnersdorf nach einem Urbarium des Rittergutsarchivs folgende soziale Struktur nachweisen:<sup>135</sup>

22 Bauern, davon 1 vierspännig  
7 dreispännig  
14 zweispännig

21 Gärtner  
25 Häusler  
20 Haus- und Gedingeleute

„Es sind vormahls 23. Bauer - Güther gewesen, wovon aber nunmehr ein dreispänniges, deßen letzterer Besitzer Chr. Seibt geheißen, der gndl. Herrschafft gehöret“, so lautet die kurze Bemerkung über ein eingezogenes Bauerngut in diesem Urbarium.

Bis 1785 ist mindestens ein weiteres Bauerngut zerschlagen worden<sup>136</sup>, denn nach einem Untertanenverzeichnis dieses Jahres sind in Kunnersdorf nachweisbar:<sup>137</sup>

21 Bauern  
19 Gärtner  
33 Häusler

Leider sind uns Zahlenangaben über die besitzlosen Dorfbewohner nur selten überliefert, so daß kaum Schlußfolgerungen über deren Umfang im gesamten Untersuchungsgebiet möglich sind. Daß diese, das spätere ländliche Proletariat bildende Schicht auch in anderen Dörfern nicht gefehlt haben wird, steht wohl außer Zweifel.

1785 hat Kunnersdorf eine Einwohnerzahl von 468 Personen.<sup>138</sup>

Zu den vorstehend genannten Besitzern kommen noch folgende Angehörige einer besitzlosen Schicht:<sup>139</sup>

23 „Verehelichte ohne Nahrungen“,  
davon 10 Kinder  
19 Waisen  
17 Auswärtige  
2 „gefallene Personen“ mit je 1 Kind

<sup>134</sup> Ebenda.

<sup>135</sup> LA Bautzen, GA Kunnersdorf, Nr. 4.

<sup>136</sup> Nach HOV 1777 20 B., 18 G., 36 H vorhanden.

<sup>137</sup> LA Bautzen, GA Kunnersdorf, Nr. 5.

<sup>138</sup> LA Bautzen, GA Kunnersdorf, Nr. 5 (berechnet).

<sup>139</sup> Ebenda.



Nach der gleichen Quelle ist es möglich, ein genaues Bild von der Familiengröße bei den einzelnen sozialen Gruppen zu zeichnen.

Zahl der Familienmitglieder 1785<sup>140</sup>

Lfd. Nr.	Bauer	Gärtner	Häusler
1.	3	4	3
2.	4	3	1
3.	10	5	8
4.	8	2	4
5.	6	4	9 (3 Pflegekinder)
6.	8	6	6
7.	3	7	11
8.	6	5	7
9.	10	6	3
10.	3	9	4
11.	8	11 (7 Pflegekinder)	5
12.	4	6	6
13.	4	4	4
14.	8	6	3
15.	8	6	3
16.	4	2	10
17.	7	7	3
18.	6	6	6
19.	7	5	11
20.	8	—	4
21.	4	—	2
22.	—	—	11
23.	—	—	5
24.	—	—	5
25.	—	—	4
26.	—	—	3
27.	—	—	3
28.	—	—	6
29.	—	—	2
30.	—	—	4
31.	—	—	2
32.	—	—	5
33.	—	—	6

Für die Bauernstelle ergibt das arithmetische Mittel eine Zahl von 6,1 Familienmitgliedern, für die Gärtnerstelle von 5,4 und für die Häuslerstelle von 5,3 Familienmitgliedern.

<sup>140</sup> Ebenda.



Nach einem „Seelenregister“ von Königshain<sup>141</sup> aus dem Jahre 1754 ergab die Berechnung für einen Rittergutsanteil ein ähnliches Bild:

23 Bauernstellen — 4,7 durchschnittl. Familienmitglieder

46 Gärtnerstellen — 5,5 durchschnittl. Familienmitglieder

29 Häuslerstellen — 4,2 durchschnittl. Familienmitglieder<sup>142</sup>

Daneben leben zu diesem Zeitpunkt im Dorfe noch rund 100 Gedingeleute, darunter viele Witwen mit Kindern. Bei einem Teil dieser Gedingeleute, in der Regel bei einer Altersangabe um 60 Jahre, findet sich die Bemerkung, daß sie nicht mehr zu Hofe gehen.

Außerdem werden noch 58 Personen als Hausleute aufgeführt. Es sind meistens Familien mit Kindern. Auch 13 Waisen sind in dem Register nachgewiesen, aber unter dieser Rubrik ist auch ein Mann von 32 Jahren und ein Soldat von 40 (!) Jahren einbegriffen.

Bei rund 10 weiteren Personen sind keine näheren Angaben über Tätigkeit bzw. soziale Stellung in dem Register vorhanden.

### 5. Wirtschaftsweise der Rittergüter im 18. Jahrhundert

Bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert ist die oberlausitzer Landwirtschaft allgemein durch ein primitives Niveau der landwirtschaftlichen Produktionstechnik gekennzeichnet, die kaum über den engen Rahmen einer extensiv betriebenen Landwirtschaft hinausging.

Vor allem verhinderte sehr flaches und nicht allzu häufiges Pflügen der Äcker und mangelhafte oberflächliche Bearbeitung eine tiefgründige Lockerung des Bodens und gute Durchlüftung; desgleichen war die Unkrautbekämpfung mangelhaft.

Die Landwirtschaft befand sich in einem verhängnisvollen Kreislauf. Mangel an Dünger und schlechte Bodenpflege hatten fortwährend niedrige Erträge zur Folge. Vielfach benutzte man den Nadelbelag des Waldes als Einstreu und Dünger, während man das Stroh an das Vieh verfütterte. Die ärmliche Ernährung des Viehs erzeugte ständig neuen Düngermangel, so daß die Erträge sich niedrig hielten.<sup>143</sup> Daher war es nicht verwunderlich, daß die Oberlausitz nicht in der Lage war, sich mit Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten selbst zu versorgen.

Auf vielen Rittergütern war die Schafhaltung ein wichtiger Teil der Landwirtschaft.

Bereits im 17. Jahrhundert wurden auf den Rittergütern in Deutsch-Paulsdorf 250 Schafe, in Niecha 62 Schafe, in Gersdorf, Ebersbach und Groß-Krauscha je 400 Schafe gehalten.<sup>144</sup>

<sup>141</sup> LA Bautzen, GA Königshain, Nr. 231.

<sup>142</sup> Die ermittelten Durchschnittswerte zur Bevölkerungsberechnung stimmen mit den von Kh. Blaschke, HOV, S. X, ermittelten gut überein.

<sup>143</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 140–141.

<sup>144</sup> LEA der betreffenden Orte.



Die Schweinemast war gering, da die hierfür erforderlichen Eichenwälder in unserem Gebiet selten sind. Sie wurde ausschließlich in der bäuerlichen Wirtschaft betrieben.<sup>145</sup>

Von größerer Bedeutung war im Untersuchungsgebiet gegenüber den gegenwärtigen Verhältnissen die Fischzucht.<sup>146</sup> Der Schwerpunkt allerdings lag auch früher bereits auf der sich nördlich an unser Gebiet anschließenden Heide-Sandregion. Eine gut eingerichtete Fischzucht gewährleistete den Gütern auf den Sandbodengemarkungen eine höhere Einnahme als die Erzeugnisse des Ackerbaus.<sup>147</sup> Zudem waren die Fischpreise keinen solchen Schwankungen unterworfen wie die Getreidepreise.

Eine weitere einträgliche Nebeneinnahme erzielten die Rittergüter aus der Bierbrauerei.<sup>148</sup>

Von Bedeutung für das Rittergut Ebersbach waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Einnahmen aus dem Flachs- und Hanfanbau, wie die Rechnungsbücher des Gutes beweisen.<sup>149</sup>

Diese Rohprodukte wurden an die Bauern abgegeben, die sie zu spinnen hatten und dann das Garn an das Rittergut abliefern mußten.<sup>150</sup>

So hatten im Jahre 1838 in Königshain 10 Bauern, 20 Gärtner und 19 Häusler zu spinnen und Garn zu liefern, 1839 waren es 15 Bauern, 21 Gärtner und 21 Häusler.<sup>151</sup>

Um höhere Erträge aus ihren Besitzungen zu ziehen, bauten die Gutsherren auch Walkmühlen, Ziegelscheunen, Glashütten, Ölmühlen, Kalköfen und Papierfabriken.<sup>152</sup> So sind in Ebersbach Einnahmen aus der Ziegelherstellung des Rittergutes in den Jahren 1724 und 1725 nachzuweisen.<sup>153</sup>

Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert begannen sich in der Gutswirtschaft eine Reihe von Neuerungen durchzusetzen.

Die Anfänge der Entwicklung waren durch die Folgen des Siebenjährigen Krieges für kurze Zeit unterbrochen worden.

Durch die Einfuhr spanischer Merinoschafe wurde die Schafzucht verbessert, wenn auch hierbei schwere Rückschläge, besonders in den neunziger Jahren, nicht ausblieben.<sup>154</sup>

<sup>145</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 145.

<sup>146</sup> Vgl. Rechnungen über Karpfenzucht 1725 und 1726, GA Ebersbach und Siebenhufen, LA Bautzen; Dienstrezeß Friedersdorf, 1670 und 1771, RA Görlitz.

<sup>147</sup> Schon 1486 werden in Hennersdorf 3 Bauerngüter ausgekauft, um Teiche anlegen zu können, L. Jacobi, Grundbesitz Oberlausitz, S. 279.

<sup>148</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 146.

<sup>149</sup> GA Ebersbach und Siebenhufen, LA Bautzen.

<sup>150</sup> GA Königshain, Garn- und Spinnverzeichnis 1838, LA Bautzen.

<sup>151</sup> GA Königshain, ebenda und 1839.

<sup>152</sup> W. Boelcke, a. a. O., S. 170; IHV Ndr.-Holtendorf, LHA Dresden.

<sup>153</sup> GA Ebersbach, LA Bautzen.

<sup>154</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 170.



Mit der Einführung der Zugviehhaltung auf den Rittergütern ging die allmähliche Abschaffung der alten unregelmäßigen Mehrfelderwirtschaft Hand in Hand.

Der sich im ausgehenden 18. Jahrhundert ausbreitende Futterfruchtanbau ermöglichte zum guten Teil erst die bessere Ernährung des Viehes und den Übergang zur Stallfütterung.<sup>155</sup>

Der anfallende Dünger wurde nun zur Verbesserung des Bodens ausgenutzt. Landschaftlich wirkten sich diese Veränderungen dadurch aus, daß ein großer Teil der Hutungen zu Ackerland umgebrochen wurde, da sie überflüssig geworden waren.

Die anwachsende Bevölkerungszahl rief eine stärkere Bautätigkeit hervor, die sich durch eine nicht unbeträchtliche Reduzierung der Holzungen im Landschaftsbilde auswirkte. Daneben ist aber zu bemerken, daß man seit der Mitte des Jahrhunderts begann, den Waldbeständen eine fachmännische Pflege angedeihen zu lassen.<sup>156</sup>

Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit spiegelte sich im Ortsbild durch eine Erhöhung von Zahl und Umfang der Wirtschaftsgebäude der Rittergüter wider.

Von den bereits aus dem Mittelalter stammenden Schutzanlagen, wie z. B. Döbschütz oder Ebersbach, abgesehen, hatten auch die oberlausitzer Herrnsitze zu diesem Zeitpunkt ihr Aussehen verändert. An die Stelle der hölzernen Herrenhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts traten nun die „schloßartigen“ Steinbauten, wie sie noch bei der Durchführung der Bodenreform vorhanden waren.<sup>157</sup>

Als Beispiel möge die Abbildung 14 einen Eindruck vermitteln.

Für die Intensivierung der gutsherrlichen Landwirtschaft war die Organisation des Gutsbetriebes auf der Basis von Lohnarbeit vorteilhafter. Je mehr eine verbesserte Technik und die Grundsätze kapitalistischer Wirtschaftsführung auch in die Landwirtschaft eindringen, umso deutlicher empfand man das Unwirtschaftliche der alten, auf primitivem Zwang basierenden Arbeitsverfassung.

In Kunnersdorf war es bereits im Jahre 1688 bei 5 Bauern zur Ablösung der Hofdienste in Geld zu folgenden Summen gekommen:<sup>158</sup>

1 Vierspänner	25 Reichsthaler
3 Dreispänner je	20 Reichsthaler
1 Zweispänner	15 Reichsthaler

Auch in Königshain sind bereits 1774 vereinzelte Ablösungen von Frondiensten in Geld nachzuweisen.<sup>159</sup>

<sup>155</sup> Ebenda, S. 171–173.

<sup>156</sup> Ebenda, S. 176.

<sup>157</sup> Graph. Kabinett Görlitz, Sammlung J. G. Schulz, LI 74, Bd. I–VIII.

<sup>158</sup> GA Kunnersdorf, Nr. 1, LA Bautzen.

<sup>159</sup> GA Königshain, Nr. 67, LA Bautzen.



Für 1880 ist eine genaue Wertberechnung der Handfrondienste von 4 Gärtnern zu Mittel-Königshain überliefert.<sup>160</sup> Grundlage dieser Berechnung war das Urbarium vom 1. Mai 1781. (!) Daneben gab es eine große Zahl von Gutsbesitzern, die durch rohe Ausnutzung ihrer Herrenrechte zum Ziele zu kommen glaubten, doch andererseits begriffen allmählich immer mehr von ihnen, daß bäuerliche Fronarbeit nur scheinbar billig und vorteilhaft ist. Die Umstellung auf Lohnarbeit machte schließlich umso weniger Schwierigkeiten, je mehr neben den abhängigen Bauern ein hofgeessenes ländliches Proletariat angesiedelt worden war. Der Typ des Häuslers und wandernden Hausgenossen trat in der Gutswirtschaft mehr und mehr an die Stelle des Gärtners, der eine Zwergbauernstelle besaß und als Erbuntertäniger an die Scholle gebunden war.<sup>161</sup>

Umfang und räumliche Verbreitung dieses Prozesses darzustellen, ist die Aufgabe eines besonderen Kapitels.<sup>162</sup> Seine Auswirkungen auf die Siedlungsformen gehören zu den Schwerpunkten der vorliegenden Studie und werden im anschließenden Kapitel dementsprechend eingehend untersucht.

## 6. Völlige Auflösung der bäuerlichen Siedlungsformen durch das Rittergut

### Hilbersdorf

Hilbersdorf gehört mit einer Größe von 376 ha zu den mittelgroßen Gemarkungen unseres Untersuchungsgebietes.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts sind im Waldhufendorf Hilbersdorf

9 Bauern und

8 Gärtner

vorhanden.<sup>163</sup>

Seit vor 1613 ist das Bestehen eines Rittergutes nachweisbar.<sup>164</sup> In Hilbersdorf sind also zu diesem Zeitpunkt, wie auch bei einer Reihe anderer Dörfer, die Anzeichen des Umsetzungsprozesses des Grund und Bodens deutlich sichtbar. Der Gärtneranteil — damit indirekt die Zahl der ausgekauften Bauernstellen — hält sich aber noch in relativ mäßigen Ausmaßen. In anderen Gemarkungen ist der Umsetzungsprozeß zu diesem Zeitpunkt schon weiter fortgeschritten gewesen, wie aus den nachstehenden Beispielen hervorgeht.<sup>165</sup>

<sup>160</sup> GA Königshain, LA Bautzen.

<sup>161</sup> W. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 181.

<sup>162</sup> Vgl. Abb. 30 und S. 123 f.

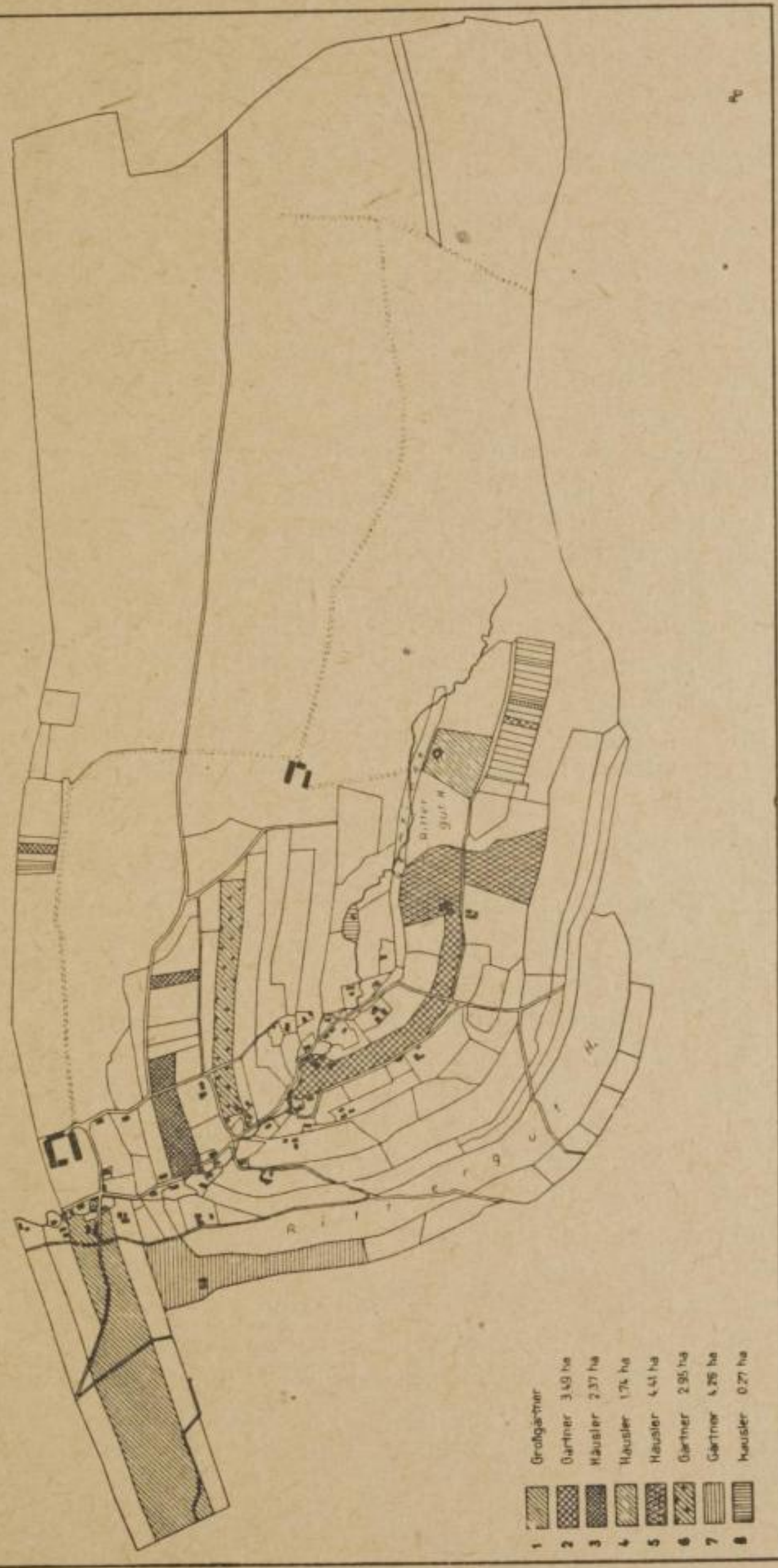
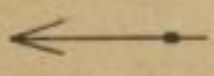
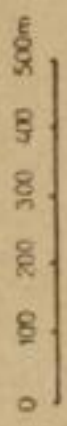
<sup>163</sup> LEA Hilbersdorf.

<sup>164</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, Bd. III, S. 537 u. HOV, S. 418.

<sup>165</sup> LEA der genannten Dörfer.



# Hilbersdorf 1865



1	Großgärtner
2	Gärtner 3.49 ha
3	Häusler 2.37 ha
4	Häusler 1.76 ha
5	Häusler 4.41 ha
6	Gärtner 2.95 ha
7	Gärtner 4.26 ha
8	Häusler 0.27 ha

Abb. 12



Biesig	4 Bauern
	9 Gärtner
Ober-Reichenbach	3 Bauern
	12 Gärtner

Anteil des F. von Hülsen in Girbigsdorf

5 Bauern
21 Gärtner

In Hilbersdorf hat vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges das vollbäuerliche Element mit einem Anteil an der Sozialstruktur von über 50 % gegenüber den unterbäuerlichen Schichten noch eine wichtige Position inne.

Diesem sozialen Aufbau der Dorfbevölkerung muß auch die Physiognomie der Siedlung am Anfang des 17. Jahrhunderts entsprochen haben, wie wir sie uns aus der Katasterkarte der Urvermessung und den dazugehörigen Unterlagen aus dem Jahre 1865<sup>166</sup> rekonstruieren können: Im Ort, unterhalb des an der Nordgrenze gegen Arnsdorf gelegenen Rittergutes, noch 9 Bauernhöfe vorhanden und die Flur in Waldhufeneinteilung, die höchstwahrscheinlich bis zur Gemarkungsgrenze gegen Königshain durchlief<sup>167</sup>; zwischen den Bauernhöfen, längs des Schöpstales eingestreut, lagen die 8 Gärtnerstellen. Im ganzen gesehen können wir gegenüber dem Bild der Urkarte die größere Geschlossenheit der Ortsanlage durch die in ihrer Hofanlage erheblich größeren Bauernstellen als wesentlichsten physiognomischen Unterschied herausstellen.

Die Auflockerung des Siedlungsbildes wird mit dem Anwachsen der unterbäuerlichen Schichten immer größer. Sie wird in den Fällen, wo der Auflösungsprozeß bis zum völligen Verschwinden des bäuerlichen Siedlungsbildes führt, auch kaum, wie man eigentlich annehmen möchte, durch die steigende Zahl der unterbäuerlichen Bauernstellen kompensiert. Die nun aufzuzeigende Entwicklung im Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis 1865 macht dies deutlich.

In einer Zusammenfassung wurden bereits die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges aufgezeigt.<sup>168</sup> Auch in unserem Untersuchungsbeispiel haben die Kriegsauswirkungen mittelbar dazu beigetragen, die bäuerlichen Elemente im Dorfe zu vernichten und den Auflösungsprozeß der mittelalterlichen Siedlungsformen zu beschleunigen.

Eine wüste Bauernstelle ist von der Herrschaft aufgekauft worden.<sup>169</sup> Ein zweites Gehöft ist bei den Kriegshandlungen in Brand geschossen worden. Der Wirt „ist zwar noch vorhanden“ wie es in der Quellen-

<sup>166</sup> KA Görlitz.

<sup>167</sup> Zu den Ausführungen vgl. Abb. 12.

<sup>168</sup> Vgl. S. 45 f.

<sup>169</sup> LEA Hilbersdorf.



überlieferung heißt, aber er kann auf seiner Wirtschaft nicht mehr wohnen. Auch andere Bauern und Gärtner sind von den Kriegsauswirkungen betroffen gewesen, denn 3 Bauern und 4 Gärtner waren so unvermögend, daß sie keine Steuern mehr aufbringen konnten. Auf die mit den nachweisbaren Wandervorgängen verbundene Problematik wurde ebenfalls bereits hingewiesen.<sup>170</sup> Für Hilbersdorf ist der diesbezügliche Einfluß auf die Änderung der Sozialstruktur minimal, denn im Zeitraum von 1600—1676 ist nur ein Hilbersdorfer als Neubürger in Görlitz registriert worden, zudem fehlt eine Berufsangabe.<sup>171</sup>

Ein völlig anderes Bild der Sozialstruktur bietet sich uns im Jahre 1777<sup>172</sup>:

- 1 halber Bauer
- 18 Gärtner
- 8 Häusler

Das bäuerliche Element ist also im Zeitraum von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahezu völlig vernichtet worden. Von einigen weniger bedeutenden Änderungen abgesehen und unter Berücksichtigung der noch vorhandenen einzigen Bauernstelle, haben wir uns spätestens für 1777 den gleichen Zustand in der Fluraufteilung vorzustellen, wie ihn die Urkarte des Jahres 1865 zeigt: Die Waldhufen waren nur noch als Rudimente um die Ortslage vorhanden, durch die jeweils fast rechtwinkelige Abschneidung der Waldhufen gegenüber dem großen Landkomplex des Rittergutes deutlich ihre gewaltsame, unnatürliche Begrenzung demonstrierend. Im südlichen Teil des Dominiallandes bildet die hier gelegene große Gutsschäferei ein landschaftliches Scheidungsmal zwischen den Besitzungen zweier sich diametral gegenüberstehender Klassen der ländlichen Bevölkerung.

Die in der Urkarte von 1865 eingetragenen Häuser auf ein Drittel reduziert, so müssen wir uns das Aussehen der Dorflage im Jahre 1777 vorstellen.

Ein genaues Bild von den Zusammenhängen zwischen Sozialstruktur und Siedlungsbild ermöglichen dann die vorhandenen Katasterunterlagen der Urvermessung um 1865.

Vor einer Analyse der Sozialstruktur zu diesem Zeitpunkt muß noch auf ein Problem hingewiesen werden, das für die weiteren Ausführungen von Bedeutung ist. Mit dem Einsetzen der genauen Quellenüberlieferungen aus den Katasterunterlagen der Urvermessung zeigt es sich, daß eine strikte Trennung von Gärtnern und Häuslern nach der Besitzgröße nicht mehr ohne weiteres möglich ist. Das ursprüng-

<sup>170</sup> Vgl. S. 45 f.

<sup>171</sup> Görlitzer Bürgerrechtslisten.

<sup>172</sup> IHV, Nr. 37/38, LHA Dresden.



lich — neben dem Grad der Bindung an das Rittergut — wichtige Unterscheidungsmerkmal der Besitzgröße ist nicht mehr voll anwendbar. In einer ganzen Reihe von Fällen gleicht 1865 der Häuslerbesitz dem Gärtnerbesitz nicht nur, sondern übertrifft ihn zuweilen sogar. Dieser Tatsache müssen wir Rechnung tragen, wenn wir in den weiteren Ausführungen die Zusammenhänge von Sozialstruktur und Siedlungsbild verfolgen wollen.

Von dem genannten Nivellierungsprozeß wird auch das Bild der Landschaft beeinflusst, denn in der Physiognomie der Ortslage sind Gärtner- und Häuslerstellen kaum zu scheiden. Die Ursache dafür ist im funktionalen Zusammenhang von landwirtschaftlicher Betriebsfläche und Größe der Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu sehen. Wir haben hierbei ausdrücklich nur die Größe der Gebäude und nicht die Art der Hofanlage, bzw. die Gebäudezahl als primär genannt, denn wie die Untersuchung zeigte, gibt es in Hilbersdorf eine ganze Reihe von Fällen, wo man nach der Stellung der Gebäude und der Zahl derselben geneigt sein könnte, laut Grundsteuermutterrolle als Häusler bezeichnete Stellen nicht nur für Gärtner, sondern sogar für Bauernstellen anzusehen.<sup>173</sup> (Vergl. Abb. 12.) Die geringen Ausmaße der einzelnen Baulichkeiten beweisen jedoch bereits, daß man sie bestenfalls als zwergbäuerliche Besitzungen bezeichnen kann. So haben z. B. die als Vierseitgehöft angelegten Baulichkeiten der Häuslerstelle 4 mit 1,74 ha Besitzfläche, die sich aus Acker und Hofraum zusammensetzt, folgende Ausmaße: rd. 10 × 7 m, 10 × 7 m, 8 × 6 m und 8 × 6 m. Die gleiche Tatsache können wir bei einer Anzahl von Dreiseitgehöften im Norden der Ortslage feststellen.

Für das Jahr 1865 ergibt sich nach der Grundsteuermutterrolle von H. folgendes Bild der Besitzverteilung.<sup>174</sup>

1. Häusler	2,37 ha	13. Häusler	0,26 ha
2. Kretschambesitzer	?	14. Häusler	4,41 ha
3. Häusler	2,34 ha	15. Häusler	2,17 ha
4. Häusler	0,14 ha	16. Häusler	0,44 ha
5. Gärtner	2,95 ha	17. Häusler	1,26 ha
6. Gärtner	2,96 ha	18. Häusler	1,20 ha
7. Gärtner	4,28 ha	19. Gärtner	1,72 ha
8. ?	3,00 ha	20. Gärtner	3,49 ha
9. Gärtner	2,96 ha	21. Häusler	0,24 ha
10. Gärtner	2,98 ha	22. Häusler	0,18 ha
11. Häusler	1,44 ha	23. Häusler	0,32 ha
12. Häusler	2,11 ha	24. Häusler	1,82 ha

<sup>173</sup> Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, bei allen Flurkartenpublikationen unbedingt den Maßstab anzugeben, um Vergleiche zu ermöglichen.

<sup>174</sup> In der Reihenfolge der obengenannten Quelle, KA Görnitz.



25. Häusler	0,13 ha	46. Landungsbesitzer	0,49 ha
26. Häusler	0,16 ha	47. Häusler	1,74 ha
27. Gärtner	4,15 ha	48. —	—
28. Gärtner	2,49 ha	49. Landungsbesitzer	0,96 ha
29. Gärtner	1,89 ha	50. Landungsbesitzer	1,83 ha
30. —	—	51. Häusler	0,16 ha
31. Gärtner	4,26 ha	52. Häusler	0,12 ha
32. Gärtner	3,95 ha	53. —	—
33. Häusler	0,55 ha	54. Häusler	0,02 ha
34. Häusler	0,07 ha	55. Häusler	0,05 ha
35. Großgärtner	?	56. Häusler	0,35 ha
36. Gärtner	3,19 ha	57. Landungsbesitzer	0,35 ha
37. Häusler	0,56 ha	58. Landungsbesitzer	0,34 ha
38. Gärtner	4,74 ha	59. Landungsbesitzer	1,01 ha
39. Häusler	1,34 ha	60. Landungsbesitzer	2,59 ha
40. Häusler	0,41 ha	61. Landungsbesitzer	0,56 ha
41. Häusler	0,28 ha	62. Landungsbesitzer	0,87 ha
42. Häusler	0,13 ha	63. Landungsbesitzer	2,94 ha
43. Häusler	1,66 ha	64. Landungsbesitzer	0,49 ha
44. Häusler	0,16 ha	65. Landungsbesitzer	1,21 ha
45. Häusler	0,13 ha		

Zusammenfassend kann man folgendes feststellen: Im Jahre 1865 befinden sich rund zwei Drittel der Gemarkungsfläche im Besitz des Rittergutes.

Die 1777 noch nachweisbare einzige Bauernstelle ist bis 1865 auch gelegt worden.

Vom Rittergut abgesehen, verfügt die Großgärtnerstelle 35 (Vergl. Abb. 12) über die größte Besitzfläche.<sup>175</sup> Die Ländereien sind hofanschließend gelegen.

Bemerkenswert ist die auffällige Ausbuchtung der Gemarkung an dieser Stelle, die den Schluß auf einen späteren Zuwachs nahelegt. Im ganzen sind 14 Stellenbesitzer in der Grundsteuermutterrolle als Gärtner bezeichnet.

Ihre Zahl verteilt sich auf folgende Besitzgrößengruppen:

1—2	2—3	3—4	4—5	ha
2	5	3	4	

Das Minimum liegt bei 1,72 ha, das Maximum bei 4,74 ha.

Für die 34 als Häusler bezeichneten Besitzer sind folgende Besitzflächen nachweisbar:

<sup>175</sup> 1925 beträgt der Besitz 11 ha, Liegenschaftsbuch Hilbersdorf, KA Görlitz.



0—0,5	0,5—1	1—2	2—3	über 4	ha
22	2	5	4	1	

Die Masse der Häusler liegt eindeutig bei einem Besitz bis zu 0,5 ha, d. h. sie verfügen außer dem Hofraum über nur sehr geringen oder keinerlei Grundbesitz. Sie sind noch Häusler im ursprünglichen, wörtlichen Sinne.

Als Beispiel vergleichen wir Nr. 8 in Abb. 12 mit 0,27 ha. Die Zahlen der oben angeführten Tabelle zeigen, daß andererseits 35 % der Häusler die bei der Ansetzung typische Besitzgröße überschritten haben.

Zwischen Gärtnern und Häuslern annähernd gleicher Besitzgröße zeigen sich in der Lage der Besitzstücke keinerlei Unterschiede, sie liegen sowohl zusammenhängend wie auch zerstreut. In den meisten Fällen sind sie an die Reste der alten Waldhufeneinteilung gebunden. Gegenüber der Sozialstruktur von 1777 ist eine starke Zunahme der Häuslerstellen zu verzeichnen, sie beträgt 76 % (!). Diese Erscheinung ist wohl im Zusammenhang mit der seit den dreißiger Jahren erfolgten Ablösung zu sehen. Bemerkenswert ist ferner, daß die Zahl der Gärtnerstellen gegenüber 1777 zurückgegangen ist, offenbar ist dies ebenfalls aus den mit der Ablösung verbundenen Umstellungen der Rittergüter auf freie Lohnarbeit zu erklären, denn durch Aufteilung dieser Stellen konnte ohne Minderung der Rittergutsfläche die Zahl der Lohnarbeiter vermehrt werden.

Neben den bisher genannten Bezeichnungen für die Angehörigen unterbäuerlicher Schichten treten in der vorgenannten Quelle noch eine Reihe sog. „Landungsbesitzer“ auf. Als Landungen wurden im 19. Jahrhundert in der Regel unbebaute Grundstücke bezeichnet, für die ein besonderes Grundbuchblatt angelegt wurde. Hierbei kann es sich um Besitz nicht in der betreffenden Gemeinde wohnender Leute handeln oder um Besitz von Neukäufern; vielleicht auch, was man allerdings wohl nur in den wenigsten Fällen annehmen darf, um zusätzliche Ländereien Ortsansässiger, die unterschiedlich belastet waren, so daß eine Vereinigung zu einem Grundbuchblatt nicht möglich war. Keiner der sog. Landungsbesitzer hat jedenfalls auf seinem Flächennachweis die Nutzungsart Hofraum eingetragen.

An Gemeindebesitz ist 1865 nur noch ein schmaler Streifen vorhanden, der in der Schöpsaue gelegen ist.

### Liebstein

Konnten wir bei Hilbersdorf noch bei einem Drittel der Gemarkungsfläche auf der Urkarte von 1865 die alte Waldhufeneinteilung klar erkennen, so zeigt uns das Beispiel Liebstein nur noch sehr spärliche Reste der mittelalterlichen Flureinteilung.



Wie die folgenden Ausführungen zu zeigen haben werden, ist diese Tatsache erst das Ergebnis der ökonomischen Entwicklung des 17. Jahrhunderts, denn bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist das Dorf ein fast reines Bauerndorf gewesen.<sup>176</sup>

Nach der Urkarte<sup>177</sup> lassen sich im Anschluß an den heutigen Ortskern noch die Reste einer streifenförmigen, in N-S-Richtung verlaufenden Flurstückseinteilung erkennen. (Vergl. Abb. 13.) Es handelt sich hier wohl um Rudimente der mittelalterlichen Hufeneinteilung, die wir uns früher nach Westen fortgesetzt denken müßten und deren parallelen Verlauf die beiden im Westteil der Gemarkung liegenden Feldwege noch andeuten würden. Der Ostteil der Gemarkung, an Kunnersdorf grenzend, könnte den Rest eines später gerodeten „Gewannes“ darstellen. Man wird nicht fehlgehen, auf eine ähnliche Entwicklung im Südteil der Gemarkung, an Ebersbach grenzend, zu schließen.

Untersuchen wir nun den Wandel von Sozialstruktur und Siedlungsform im einzelnen.

Liebstein ist im Jahre 1408 erstmalig urkundlich belegt.<sup>178</sup> 1525 wird das Gut erwähnt, als es Nickel von Rabenau auf Arnsdorf<sup>179</sup> an den Görlitzer Bürger Hans Frenzel verkauft, der seine reichen, durch Großhandel erworbenen Mittel in einem umfangreichen Dorfbesitz um Görlitz herum anlegte. Das große Dorf Friedersdorf, Anteile von Girbigsdorf und Markersdorf, Königshain (seit 1504), Kunnersdorf (seit 1505), Langenau und andere, außerhalb des Untersuchungsgebietes gelegene Dörfer waren sein eigen. Damit, daß er 1525 das kleine Dorf Liebstein kaufte, rundete er seinen Besitz an den Königshainer Bergen ab.<sup>180</sup> In den folgenden Jahrzehnten erfolgte dann ein oftmaliger Besitzwechsel durch Heirat usw.<sup>181</sup>

Bis 1543 sind in Liebstein keine Gärtnerstellen nachzuweisen.<sup>182</sup> Nach den Landesexaminationsakten sind in der Zeit vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges 5 Bauern und 6 Gärtner vorhanden. Den Beginn der Zerschlagung der Bauernstellen können wir also mit Sicherheit für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ansetzen.<sup>183</sup>

Die ausgesetzten 6 Gärtner können höchstens der Aufteilung von 1 oder 2 Bauernstellen entsprechen, da die Gemarkungsfläche mit 180 ha genau 7,5 Hufen zu je 24 ha betragen müßte. Wenn man zudem das Bestehen einer exponierten Bauernstelle (Lokator) mit

<sup>176</sup> R. Jecht, Zur Geschichte von Liebstein, S. 44.

<sup>177</sup> KA Görlitz.

<sup>178</sup> HOV, S. 419.

<sup>179</sup> W. Boetticher, Oberlausitzer Adel, Bd. III, S. 576.

<sup>180</sup> R. Jecht, Liebstein, S. 33.

<sup>181</sup> Ebenda, S. 34 ff.

<sup>182</sup> Ebenda, S. 44.

<sup>183</sup> Nach R. Jecht, a. a. O., sind für das 16. Jahrh. 4 Bauernstellen nachzuweisen.



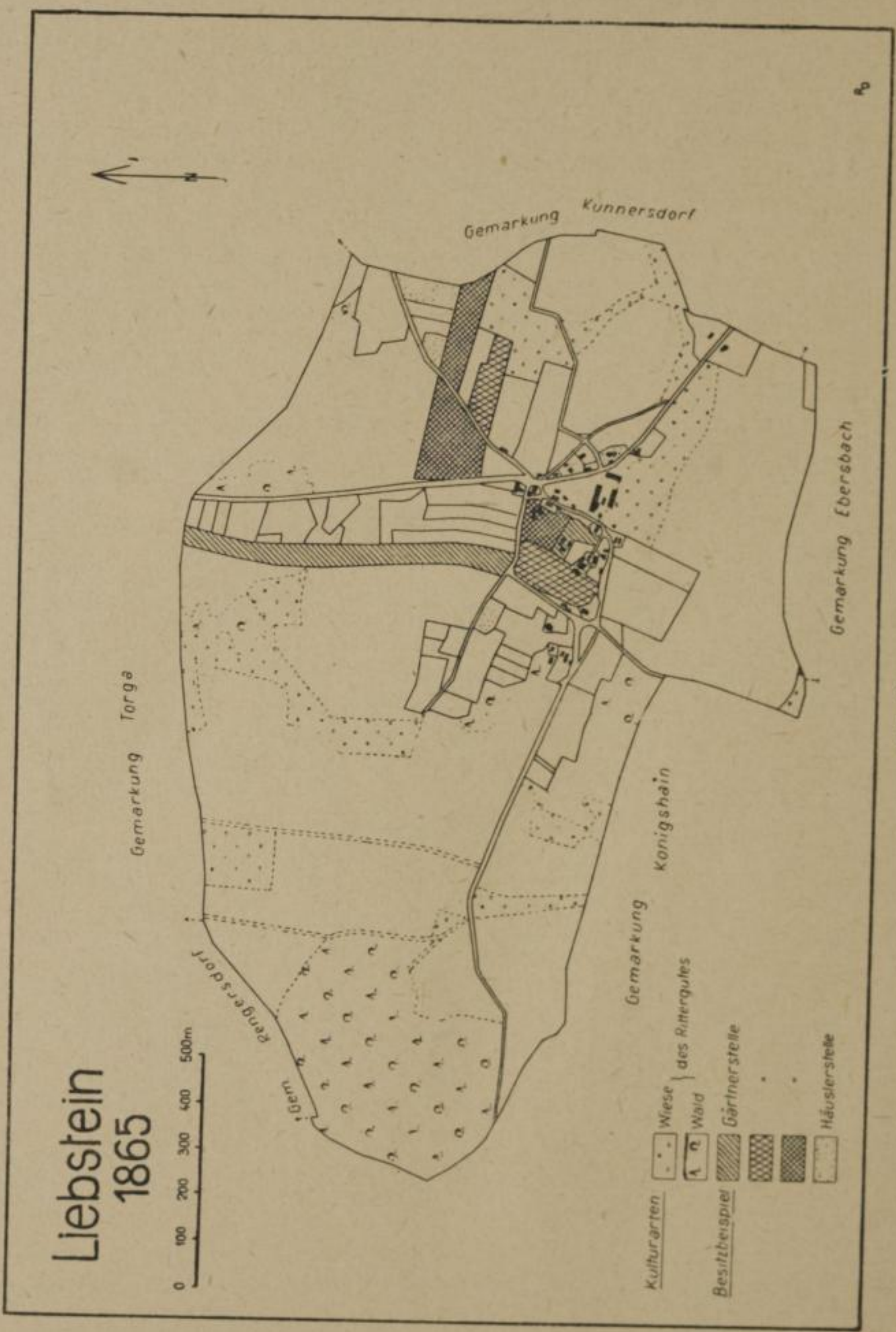


Abb. 13



größerem Landbesitz in Betracht zieht, so erscheint eine mittelalterliche Dorfgröße von 7 Bauerngütern als sehr wahrscheinlich.<sup>184</sup>

Von Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges ist nach den Akten der Landesexamination nichts bekannt.<sup>185</sup>

Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts waren dann oftmals die Besitzer des Dorfes nicht ansässig, sondern die Bauern waren entweder dem Pächter, dem Verwalter oder dem Justizbeamten überlassen.<sup>186</sup> Bis zum 17. Jahrhundert fehlte jedenfalls in Liebstein ein eigentlicher Herrenhof mit einem größeren Grundbesitz.<sup>187</sup>

Im Jahre 1660 kaufte der Syndikus und damalige Gerichtsverwalter des Dorfes I. V. Zacher ein abgebranntes Bauerngut und baute es aus. Im Jahre 1671 erwarb Zacher noch das größte, aber tief verschuldete Bauerngut. Nach dem Schöppenbuch finden sich dann noch Gärtneraussetzungen mindestens aus einem Bauerngute, wobei auch das Rittergut kleinere Teile an sich nahm.

1726 war das Rittergut dann in dem Umfang vorhanden, den es bei der Aufteilung im Zuge der Bodenreform aufwies.<sup>188</sup>

Die Bauernstellen waren verschwunden, das Dorf bestand neben dem Rittergut nur aus 6 Gärtnernahrungen und 3 Häuslerstellen. 1777 war noch eine Häuslerstelle hinzugekommen.<sup>189</sup>

Flureinteilung und Ortsanlage werden bereits zu diesem Zeitpunkt ein ähnliches Bild geboten haben, wie es die Urkarte von 1865 zeigt. Bei der Betrachtung der Ortslage ist die noch durch eine Reihe neuer Häuslerstellen erfolgte Verdichtung der Bebauung zu berücksichtigen. Im Jahre 1813 waren 4 Häusler und 1826 6 Häusler vorhanden.<sup>190</sup> Im letzteren Jahr erfolgte für die 6 Häusler die Ablösung der persönlichen Lasten und 1852/53 wurden alle sonstigen Reallasten abgelöst.

Die Häusler müssen bis zur Ablösung noch über Hutungsrechte verfügt haben, wie eine aufgefundene „Karte der Hutungsentschädigung der Häusler zu Liebstein“ ausweist.<sup>191</sup>

Im Jahre 1865 bietet sich uns folgendes Bild der Besitzverteilung bei den Gärtnernahrungen:<sup>192</sup>

1. Gärtner	4,25 ha
2. Gärtner	3,79 ha

<sup>184</sup> R. Jecht, a. a. O., S. 44, nimmt für das größte Bauerngut eine Größe von 3 Hufen an; danach würde L. nur einen Umfang von 5 Bauernstellen besessen haben, was nach o. a. Ausführungen zu bezweifeln ist.

<sup>185</sup> LEA Liebstein.

<sup>186</sup> R. Jecht, Liebstein, S. 35-37.

<sup>187</sup> Ebenda, S. 30.

<sup>188</sup> Bodenreformakten, KA Görlitz.

<sup>189</sup> HOV, S. 419.

<sup>190</sup> R. Jecht, Liebstein, S. 45.

<sup>191</sup> KRA Görlitz.

<sup>192</sup> GMR Liebstein, KA Görlitz.



3. Restgärtner	0,74 ha
4. Gärtner	3,43 ha
5. Gärtner	2,30 ha

Gegenüber 1777 ist die Zahl der Gärtner um einen zurückgegangen. Zudem verfügt die Gärtnerstelle 3 nur über einen Besitz von 0,74 ha und ist als Restgärtner bezeichnet.

Die Zahl der Häuslerstellen ist dagegen ganz erheblich gestiegen. Die Grundsteuermutterrolle nennt 1865 19 Häusler und 1 Schenkwirt. Ihre Besitzgrößen schwanken zwischen 2,33 ha und 50 m<sup>2</sup>. Die kleinste Gärtner- und die größte Häuslerstelle unterscheiden sich also in der Besitzgröße nicht. Die „Normal“größe der Häuslerstellen liegt bei 1,70 ha und lediglich 4 Stellen verfügen über Kleinstflächen (mit 460 m<sup>2</sup>, 360 m<sup>2</sup>, 200 m<sup>2</sup> und die obengenannten 50 m<sup>2</sup>, die lediglich die Grundfläche des kleinen, direkt an der Straße gegenüber dem Gute gelegenen Gebäudes umfassen).

Die Besitzstücke der Gärtner liegen meist räumlich getrennt. Die Gärtneranwesen befinden sich sämtlich auf dem Ostteil des von Wegen eingeschlossenen Terrains westlich des Rittergutes. Lediglich 2 Häusler sind am Ostrande der Gemarkung, an Kunnersdorf grenzend, ausgesetzt worden. (Vergl. Abb. 14.)

Nach den vorangegangenen Ausführungen ist die Ortsform von Liebstein seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts als Gutsweiler anzusprechen.<sup>193</sup> Das mittelalterliche Aussehen der Ortsform ist nach den bisher bekannten Quellenüberlieferungen nicht mehr zu rekonstruieren. Auffällig ist die für dieses kleine Dorf großzügige Wegeführung in der Ortslage. Sie zeigt einmal eine radiale Ausstrahlung des Wegenetzes vom Knotenpunkt nördlich der Gutsanlage und zum anderen eine große und selten regelmäßige breitangerartige Einschließung des Teiles der Ortslage, der westlich des Gutes gelegen ist.

Offensichtlich sind dies Reste einer einstmaligen Plananlage, die dann durch den Einfluß des Rittergutes zur lockeren Weilerform, wie sie uns die Urkarte in der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt, umgestaltet wurde.

Bis zur Durchführung der demokratischen Bodenreform erfolgten keine bedeutenden Veränderungen der Besitzverhältnisse mehr.<sup>194</sup>

Die Auswirkungen der Bodenreform in Liebstein werden in einem besonderen Kapitel behandelt.<sup>195</sup>

<sup>193</sup> Die von Kh. Blaschke angegebene Bezeichnung, HOV, S. 419, „erweiterter Rundweiler“, ist m. E. unzutreffend.

<sup>194</sup> Liegenschaftsbuch L., KA Görlitz.

<sup>195</sup> Vgl. S. 144 f.



# Liebstein - Soziotopographische Struktur 1865

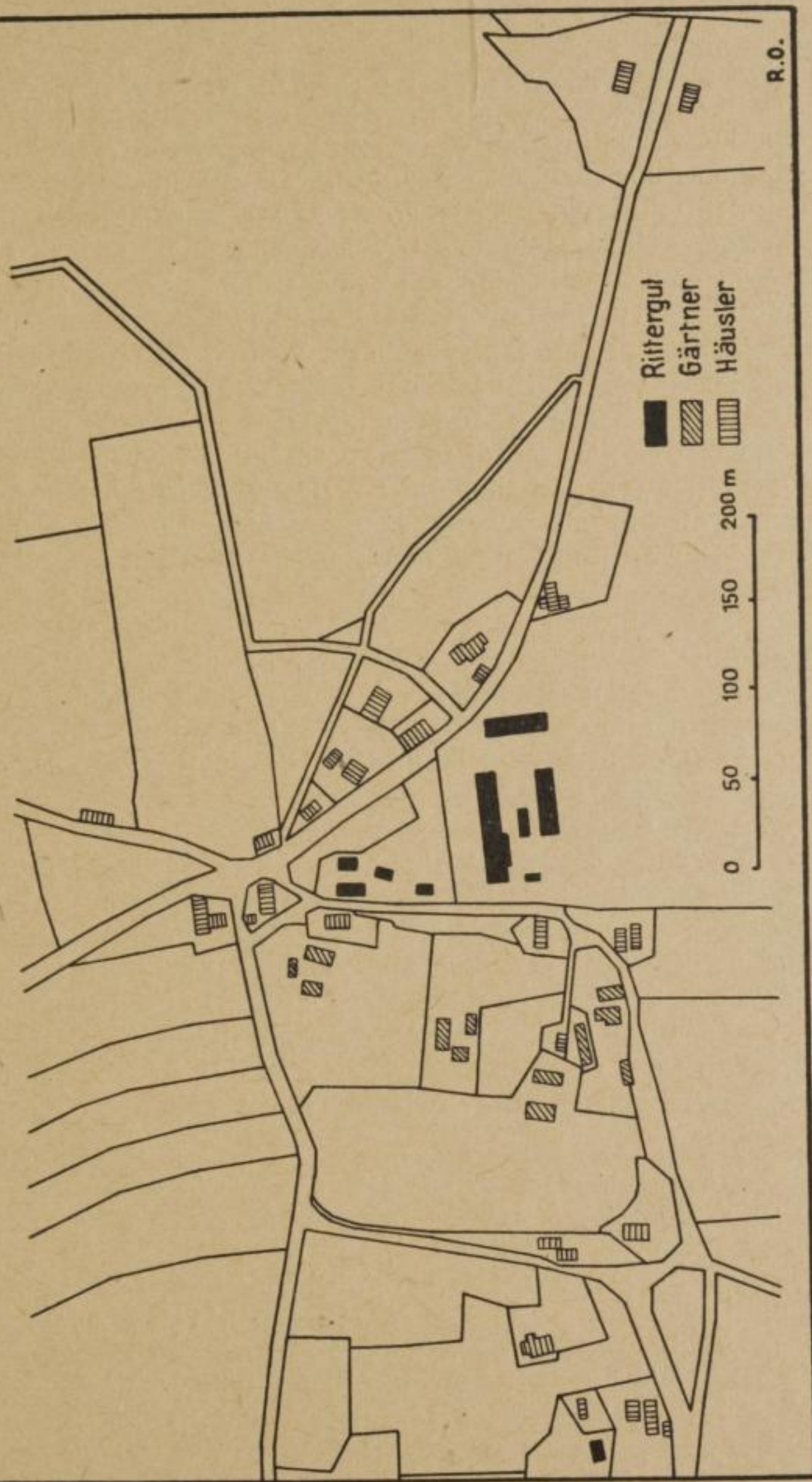


Abb. 14



## Kunnerwitz

Die Gemarkung Kunnerwitz umfaßt eine Fläche von rund 270 ha.<sup>196</sup>  
Der erste urkundliche Beleg stammt aus dem Jahre 1404.<sup>197</sup>

Die noch 1865 in Überresten sichtbare Blockflureinteilung deutet auf eine ehemals slawische Siedlungsanlage<sup>198</sup>, in die ein „slosz“ hineingesetzt wurde, das aber schon 1444 als zerstört belegt ist.<sup>199</sup> Im gleichen Jahre „leid eyn grosz furwergk, das vor zeitin zu dem slosse, ee wenne is gebrochin wart, gehorte, dovon sich das slosz sere enthild“<sup>200</sup>, in diesem Dorfe.

Vielleicht wurden auch deutsche Bauern in eine slawische Anlage hineingesetzt, denn die in der Urkarte sichtbare streifige Aufteilung der Blöcke könnte als Ergebnis dieses Vorganges gedeutet werden. Zudem ist für die Mitte des 16. Jahrhunderts die Existenz von 18 Vollbauern nachgewiesen.<sup>201</sup> Ihre Besitzgrößen können nur von geringem Umfang gewesen sein, denn eine Berechnung ergibt die für das Untersuchungsgebiet sehr niedrige Zahl von rund 15 ha je Besitzer.<sup>202</sup>

Für das Jahr 1575 ist die Ausbildung des Rittergutes urkundlich belegt.<sup>203</sup> (1547 war der Rat der Stadt Görlitz Eigentümer des Dorfes). Vorstehende Überlegungen lassen auch die Möglichkeit offen, daß es sich bei den angeführten 18 Stellenbesitzern um die slawische Dorfbevölkerung handelt. Die streifige Aufteilung der Blöcke würde bei dem nachgewiesenen Vorhandensein des deutschen Feudalsitzes einer solchen Annahme nicht entgegenstehen.

Im Verlaufe der hundert Jahre von 1547 bis zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges ist eine radikale Reduzierung der bäuerlichen Sozialstruktur erfolgt. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf den häufigen Besitzwechsel des Gutes hinzuweisen.<sup>204</sup>

1647 bestand das Dorf aus 3 Bauern und 10 Gärtnern.<sup>205</sup>

Von Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges ist uns nichts überliefert.

Reichlich hundert Jahre später sind vorhanden:<sup>206</sup>

<sup>196</sup> Liegenschaftsbuch K., KA Görlitz.

<sup>197</sup> HOV, S. 419.

<sup>198</sup> Urkarte 1865, KA Görlitz.

<sup>199</sup> Cod. dipl. Lus. IV, S. 324.

<sup>200</sup> Ebenda.

<sup>201</sup> HOV, S. 419.

<sup>202</sup> Zu gleichen Werten kam J. Langer für sein Gebiet, in Heimatgeschichtl. Dorfstudien aus der Sächs. Schweiz u. Südlasitz, 1929, S. 121, „... weisen die bäuerlichen Hufen auf schon von Slawen kultiviertem Boden . . . kleinere Ausmaße aus; Beisp. 16,6–17,1 ha . . .“, S. 121.

<sup>203</sup> HOV, S. 419.

<sup>204</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 568.

<sup>205</sup> LEA Kunnerwitz.

<sup>206</sup> IHV, Nr. 37/38, LHA Dresden.



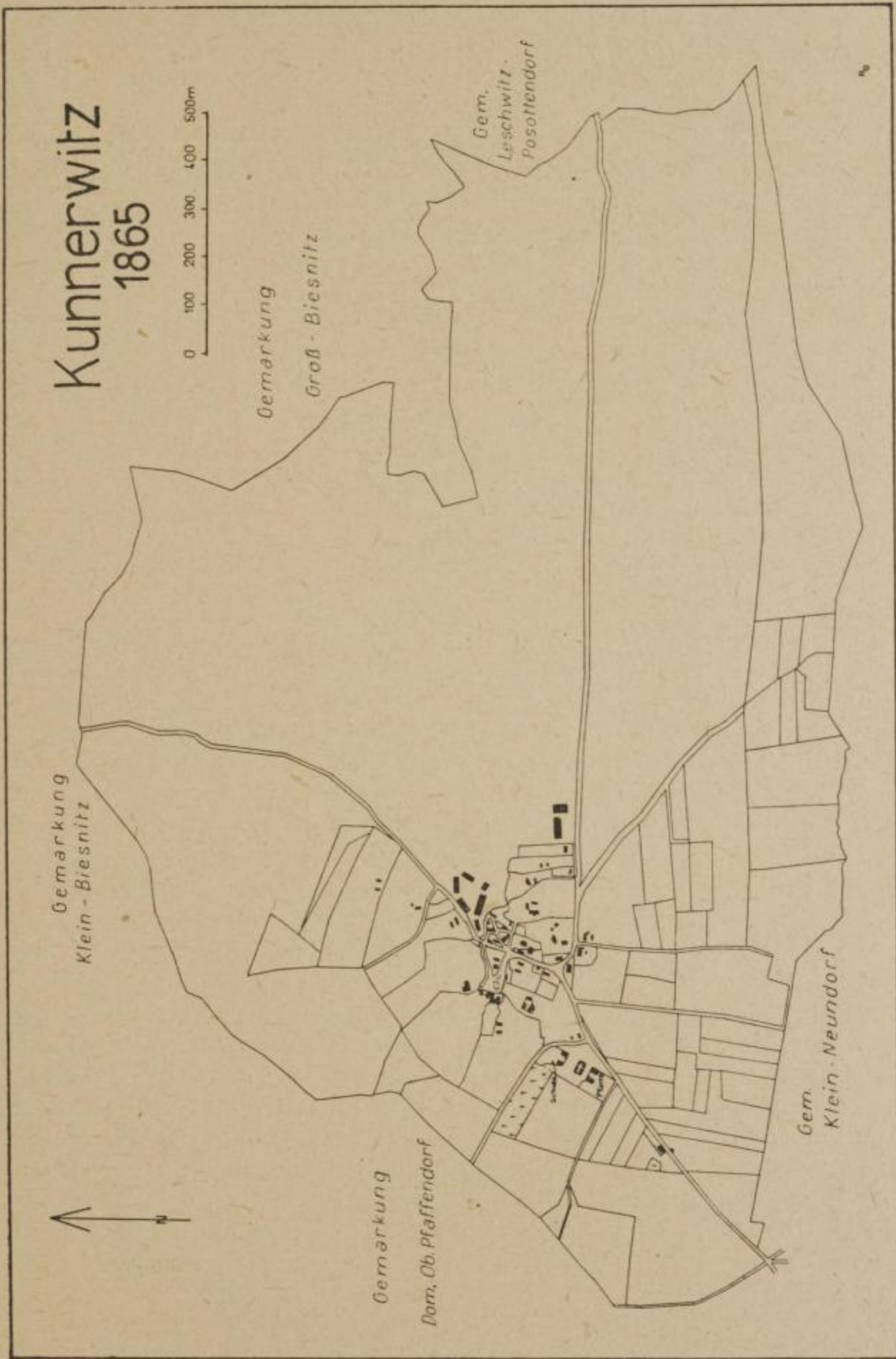


Abb. 15



- 1 Ganz-Hüfner
- 1 Halb-Hüfner
- 13 Gärtner
- 7 Häusler

Das vollbäuerliche Element ist also weiter reduziert worden; und die unterbäuerlichen Schichten haben an Umfang zugenommen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind auch die beiden genannten Bauernstellen beseitigt worden, und das Dorf bestand nun aus

1 Kretschmer	8,16 ha
1 Großgärtner	8,07 ha
4 Freigärtner	0,82 ha
	2,74 ha
	0,28 ha
	2,20 ha
11 Gärtner mit einem Besitz bei durchschnittlich	2,50 ha <sup>207</sup>
18 Häusler mit stark unterschiedlichen Besitzflächen zwischen	2,69 ha und 0,01 ha.

Hinzu kam noch 1 Müller mit 1,72 ha und 1 Freistellenbesitzer mit 0,10 ha. 0,38 ha gehörten der Pfarre, 0,22 ha der Gemeinde und 0,20 ha der Schule.<sup>208</sup>

Im Jahre 1865 befinden sich 74 % der Gemarkungsfläche im Besitz des Rittergutes, 19 % entfallen auf Besitzer von 0—3 ha und 7 % auf Besitzer von 3—10 ha.

Auf die Flurform wurde bereits hingewiesen.

Zur Ortsform ist zu bemerken, daß die vorhandenen Unterlagen keine sicheren Schlüsse auf die Form des einstigen Bauerndorfes mehr ermöglichen, da durch die Einflüsse des Rittergutes hier genau wie in Liebstein die alte Dorfanlage überformt worden ist. Den alten Ortskern werden wir wohl in dem Gebiet der südwestlich der Gutsgebäude gelegenen mehrmaligen Wegegabelungen zu suchen haben. Die von hier radial ausgehenden Eigentumsgrenzen würden dann die Grenzen der alten Hofräume darstellen, so daß es sich hier um eine ehemalige Rundplatzanlage ähnlich wie in Melaune handeln müßte. Die Situation im Gelände zeigt eine Quellmuldenlage und unterstützt damit die vorgenannte Annahme. Im Jahre 1808 brannten das Herrenhaus und sämtliche Wirtschaftsgebäude des Rittergutes ab.<sup>209</sup> Über den damaligen Standort der Gutsgebäude lassen sich keine Angaben machen. 1865 waren jedenfalls alle Gutsgebäude wie-

<sup>207</sup> GMR Kunnerwitz, KA Görlitz.

<sup>208</sup> Ebenda.

<sup>209</sup> R. Jecht, Görlitz in der Franzosenzeit, S. 8.



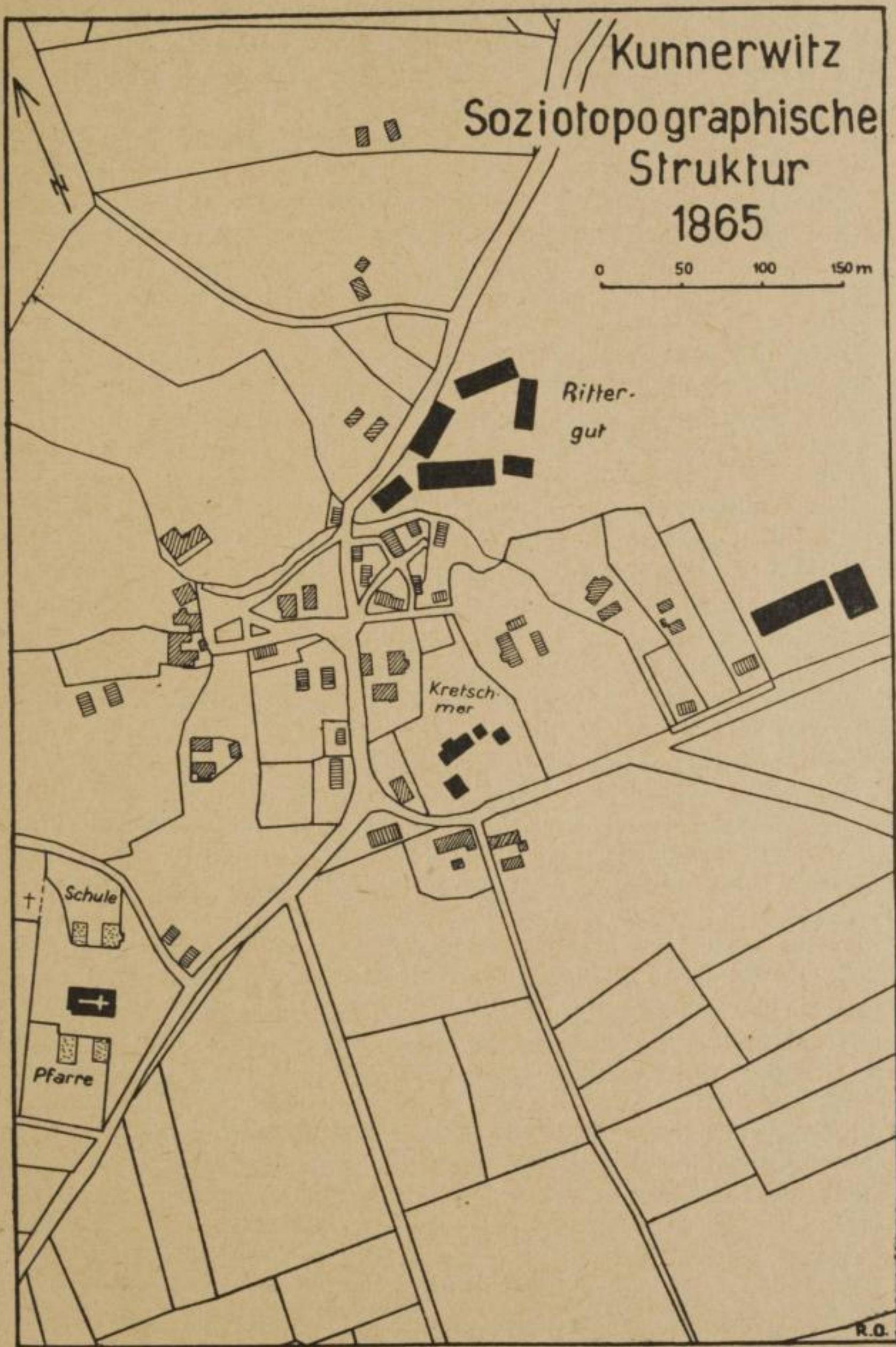


Abb. 16



der in dem Umfang errichtet, wie ihn die Urkarte zeigt. Die Ortslage ist zu diesem Zeitpunkt als Gutsweiler anzusprechen.<sup>210</sup> 1888 wurde das Rittergut von der Stadt Görlitz erworben<sup>211</sup> und 1945 in Volkseigentum überführt.

## 7. Der soziotopographische Strukturwandel im Bereich von Gutsherrschaft und geistlicher Grundherrschaft

### Jauernick

In den vorangegangenen Kapiteln konnten wir die mit dem dominierenden Gutseinfluß verbundenen Wandlungen der Sozialstruktur in ihren extremsten Auswirkungen auf die Siedlungsformen verfolgen, die bis zur völligen Auflösung des bäuerlichen Siedlungsbildes führten.

Daneben gibt es aber auch eine Reihe von Fällen, wo die Differenzierung der Sozialstruktur partielle Umgestaltungen der Siedlungsformen zur Folge hatte, die wir nun untersuchen wollen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß hierbei Untersuchungen der Ortsgrundrisse von größter Bedeutung für das Verständnis des Strukturwandels sind.

Als erstes Beispiel wählen wir ein zum geistlichen Grundbesitz gehöriges Dorf, Jauernick, um die Entwicklung hier, der Entwicklung im Rittergutsdorf gegenüberstellen zu können.

Die Ortslage liegt zum größten Teil oberhalb der 300-m-Höhenlinie am nordöstlichen Rande des Schwarzen Berges, einer Basaltkuppe der Jauernicker Berge mit einer Höhe von 380 m und erstreckt sich bis zum Südrande des Kreuzberges, einer gleichfalls basaltischen Kuppe.

Seit dem Jahre 1936 ist Jauernick mit der Gemarkung Niecha (Buschbach) zur Gemarkung Jauernick-Buschbach vereinigt. Die Südgrenze der heutigen Gemarkung war bis 1945 zugleich die Grenze Schlesiens gegen Sachsen.

Die Ortslage von Jauernick ist relativ zentral in der sie umgebenden Gelängeflur gelegen.

Die Siedlung gehört zu den Dörfern des Untersuchungsgebietes, in deren Bild das Rittergut fehlt.

Eigentümer des Dorfes war seit 1242 das Kloster St. Marienthal gewesen, das es von Hertwig von Dehsa (Dyzin) erwarb.<sup>212</sup> Das Kloster-

<sup>210</sup> Kh. Blaschke spricht demzufolge m. E. irrtümlicherweise von einem erweiterten Rundweiler, HOV, S. 419.

<sup>211</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 568.

<sup>212</sup> W. Boetticher, Oberlausitzer Adel, Bd. III, S. 549.  
Vgl. a. Doehler, NLM, Bd. 78, S. 16.



stift wird in der Katasterkarte der Uraufnahme aus dem Jahre 1863 als „Gutsherrschaft von Jauernick“ bezeichnet.

Im Gemarkungsbereich haben wir alten Siedlungsraum vor uns, wie durch eine Reihe von Funden erwiesen ist.<sup>213</sup> Neben solchen aus der jüngeren Steinzeit und der Ostgermanenzeit sind eine teilweise verstärkte slawische Wallanlage auf dem Kreuzberg und ein Hügelgräberfeld auf dem Schwarzen Berge zu vermerken.

Auf die hier gelegene mittelalterliche Wüstung Behensdorf wurde bereits hingewiesen.<sup>214</sup>

Im Gegensatz zu den Verhältnissen der Gegenwart besaß Jauernick im Mittelalter eine weit größere Bedeutung, vor allem in kirchlicher und damit im Zusammenhang stehend, in verkehrsgeographischer Hinsicht. Nach Jecht<sup>215</sup> zahlten die westlichen Teile der Görlitzer Königshufen ihren Dezem nach der Jauernicker Kirche, und noch zur Reformationszeit befand sich hier der Sitz eines Erzpriesters.

Der zentralen kirchlichen Bedeutung entsprach die verkehrsgeographische Exposition. Durch diesen Teil der Oberlausitz führte eine alte Hauptstraße, deren Bedeutung aber heute völlig geschwunden ist. Die Straßenführung ging über Reichenbach, Gersdorf und Friedersdorf nach Jauernick.<sup>216</sup> Zuletzt diente sie als Kirchweg für die zahlreichen Dörfer, die nach Jauernick eingepfarrt waren.

Unterziehen wir nun den soziotopographischen Strukturwandel einer genauen Analyse.

Nach den Quellen der Landesexamination läßt sich für den Anfang des 17. Jahrhunderts, also für die Zeit vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges, folgendes Bild der Sozialstruktur erschließen.<sup>217</sup>

Es sind vorhanden:

- 8 Groß-Bauern
- 8 Klein-Bauern
- 1 Halb-Bauer
- 14 Gärtner

Es läßt sich hierbei nicht mit Sicherheit sagen, ob die Teilung in Groß- und Klein-Bauern bereits seit der Kolonisierung besteht oder das Ergebnis einer inzwischen erfolgten Besitzdifferenzierung ist.

Die zahlenmäßige Verteilung der Glieder der Sozialstruktur zeigt, daß vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges noch keine übermäßige Verschiebung zugunsten der unterbäuerlichen Schichten erfolgt ist. Wie sich aus Abb. 17 erschließen läßt, muß in der Physiognomie des

<sup>213</sup> Vgl. H.-A. Schultz, Vor- und Frühgeschichte, S. 80/81 u. Abb. 2 u. 3.

<sup>214</sup> Vgl. Ausführungen S. 29 ff.

<sup>215</sup> R. Jecht, Geschichte von Görlitz bis um die Mitte des 13. Jh., NLM, Bd. 70, S. 228.

<sup>216</sup> Schönwälder, Die drei ersten Abschnitte der bischöflich-meißnischen Grenz-urkunde von 1241, NLM, Bd. 55, S. 371.

<sup>217</sup> LEA Jauernick.



Dorfes zu diesem Zeitpunkt die Vollbauernstelle dominiert haben. Die vorhandenen Gärtnerstellen werden sich geradezu kümmerlich neben den stattlichen Drei- und Vierseitgehöften der Bauern angenommen haben. Dieses Bild dürfte auch keine wesentlichen Änderungen erfahren, wenn man gewisse Unterschiede zur gegenwärtigen topographischen Lage und Größe der Baulichkeiten in Rechnung setzt.

Um einen Vergleich mit der Entwicklung im gutsherrlichen Dorf zu gewinnen, soll ein kurzer Blick auf die Verhältnisse in Ebersbach (ca. 5 km nordwestlich von Görlitz) geworfen werden. In diesem Ort sind vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges gleichfalls 17 Bauernstellen nachweisbar. Die Zahl der Gärtner beträgt hier aber 41.<sup>218</sup> Wir haben also völlig andere Relationen vor uns und ein diesen Verhältnissen entsprechend anderes Aussehen der Ortslage. Gerade ein derartiger Vergleich, wie wir ihn noch des öfteren zu zeigen Gelegenheit nehmen werden, ist geeignet, uns die Wirkungsweise gesellschaftlicher Faktoren im Landschaftsbild vor Augen zu führen.

Einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Siedlungen übten der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen aus.

Partielle Ortswüstungen<sup>219</sup> und Veränderungen der Sozialstruktur müssen im Zusammenhang gesehen werden. Auf diese Vorgänge wurde im allgemeinen bereits hingewiesen.<sup>220</sup>

Jauernick gehört zu den Dörfern des Untersuchungsgebietes, deren Verluste man als minimal bezeichnen kann. Von den vor Beginn des Krieges vorhandenen Hofstellen liegt bei der Durchführung der Examination lediglich die Halb-Bauernstelle wüst.<sup>221</sup>

Aus den Quellen geht weiter hervor, daß der Getreidevorrat „nicht mehr groß“ war, denn „von den Böden mußte aller verkauft werden, um Geld für die Abgaben zu schaffen“. Die Aussaatmengen waren demzufolge beträchtlich zurückgegangen. Der Viehbestand betrug 25 Ochsen, 29 Kühe, 8 Kälber, 21 Ziegen und 9 Schweine. Die Steuern kamen jedoch mit 15 Schock 19 Groschen voll ein. Über das Schicksal der wüsten Halb-Bauernstelle erfahren wir aus den Landesexaminationsakten nichts mehr.

Am 8. 7. 1642 erwirbt nach den Görlitzer Bürgerrechtslisten<sup>222</sup> ein Jakob Fünfstück aus Jauernick, ausdrücklich als Bauer bezeichnet,

<sup>218</sup> LEA Ebersbach; Ebersbach gehörte mit Gersdorf und Groß-Krauscha zu den Gütern des Hiob v. Salza, W. Boetticher, Oberlaus. Adel, Bd. 2, S. 702.

<sup>219</sup> Wüstungsschema nach K. Scharlau, Zur Frage des Begriffes Wüstung, 1938 und Die Verfeinerung des Begriffes durch H. Mortensen, Zur deutschen Wüstungsforschung, 1944.

<sup>220</sup> Vgl. S. 45 f.

<sup>221</sup> LEA Jauernick.

<sup>222</sup> Görlitzer Bürgerrechte 1601-1676.



in Görlitz Bürgerrecht. Handelt es sich hier vielleicht um den Besitzer der Halb-Bauernstelle?

Außerdem lassen sich nach der vorgenannten Quelle noch zwei weitere Abwanderer aus Jauernick nachweisen, denn am 3. 8. 1652 erwerben Martin Frenzel und am 13. 5. 1653 Georg Fünfstück in Görlitz Bürgerrecht. Leider fehlt bei beiden Neubürgern die Berufsangabe. Die Zahl der Abwanderer dürfte de facto höher liegen, da sich nicht in jedem Falle der Herkunftsort der Neubürger nachweisen läßt.

Im Zuge der allgemeinen ökonomischen Entwicklung ist der soziale Differenzierungsprozeß weiter vor sich gegangen und hat entsprechende Wandlungen der soziotopographischen Struktur geschaffen.

Im Jahre 1777 ergibt sich für unser Untersuchungsbeispiel folgendes Bild<sup>223</sup>:

- 15 Bauern
- 14 Gärtner
- 13 Häusler.

Die Zahl der Bauern hat sich gegenüber 1647 nur geringfügig geändert, die Zahl der Gärtner ist unverändert geblieben. (Verschiebungen innerhalb der Besitzgrößen lassen sich nicht nachweisen.) Neu hinzugekommen sind aber 13 Häusler, so daß sich jetzt ein dreigliedriges Sozialgefüge mit zahlenmäßig nahezu gleichen Proportionen ergibt.

Abstrahierend kann man folgendermaßen zusammenfassen:

Die Tendenz zur Überformung der ursprünglichen Dorfanlage durch das Anwachsen der unterbäuerlichen Elemente ist der Grundzug der soziotopographischen Strukturentwicklung des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Völlige Klarheit über Umfang und Formen dieses Prozesses läßt sich aber erst mit der um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Kartenüberlieferung gewinnen, deren Ursache die Anlegung des Grundsteuerkatasters ist.<sup>224</sup>

Danach ergibt sich folgendes Bild der soziotopographischen Struktur und der Besitzverteilung im Jahre 1865.

Längs der von SO nach NW laufenden Dorfstraße, die kurz hinter der Dorfmitte eine leichte Krümmung nach N zeigt, reihen sich auf der Südseite 11 Bauernanwesen und auf der Nordseite 4 derselben auf. Die zugehörigen Besitzflächen zeigen sehr starke Unterschiede.<sup>225</sup>

Als Berufsbezeichnung der Stellenbesitzer ist in der genannten Quelle Bauer bzw. Restbauer angegeben.

<sup>223</sup> HOV, S. 417.

<sup>224</sup> Urkarte 1865 u. GMR, KA Görlitz.

<sup>225</sup> GMR Jauernick, KA Görlitz.



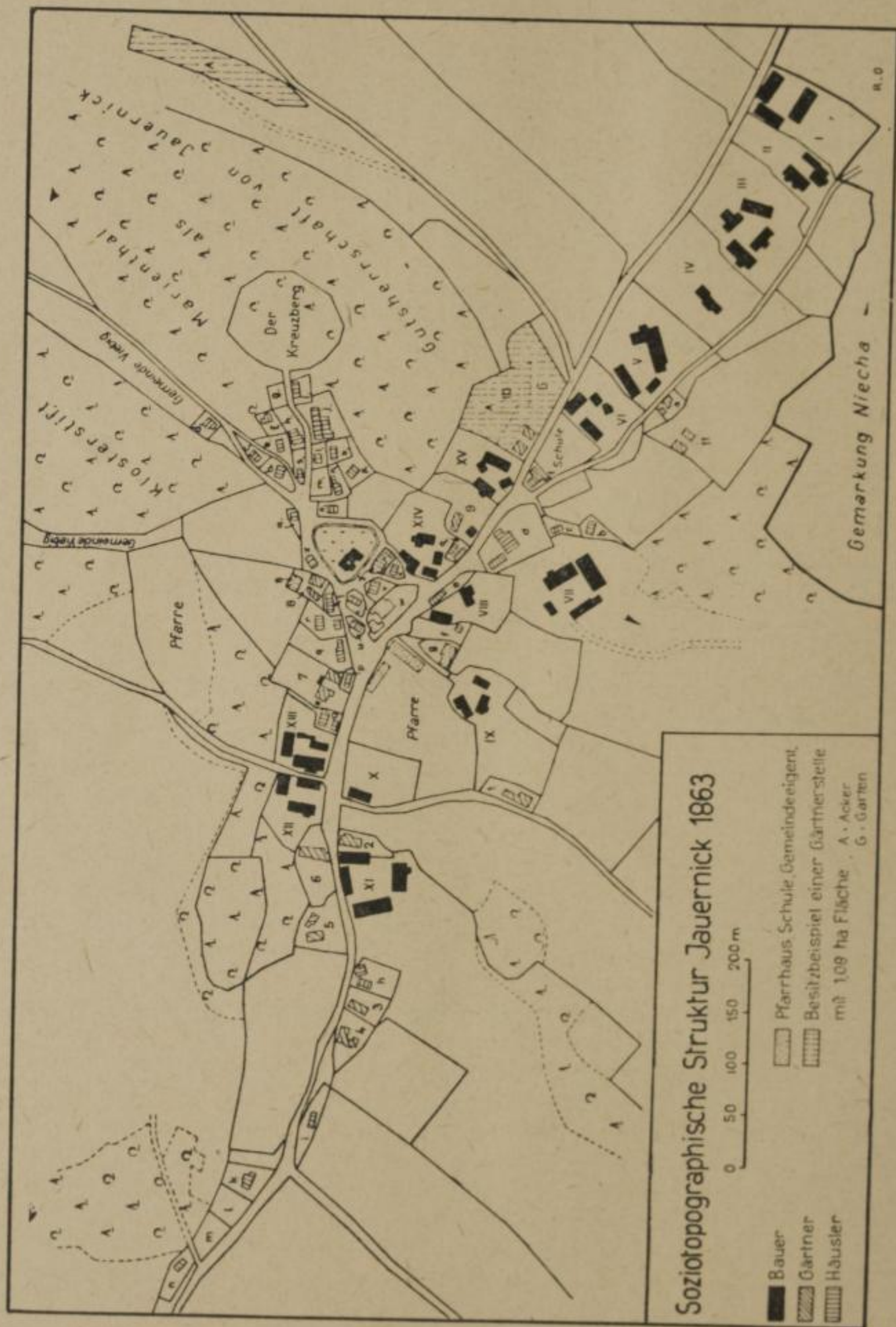


Abb. 17



Besitzgrößenverteilung 1865 <sup>226</sup>:

I — 31,4 ha	VIII — 5,2 ha
II — 7,6 ha	IX — 6,4 ha Restbauer
III — 33,1 ha	X — 4,8 ha Restbauer
IV — 4,4 ha Restbauer	XI — 61,8 ha
V — 31,8 ha	XII — 18,1 ha
VI — 20,2 ha	XIII — 38,8 ha
VII — 66,9 ha	XIV — 14,8 ha
	XV — 14,7 ha Restbauer

Über den größten Landanteil verfügen die Stellen VII und XII. Ihre Flächen betragen nahezu das Doppelte der nächstfolgenden Gruppierung der Besitzgrößen, die sich bei rund 30 ha erkennen läßt. Ihr Anteil an der Gesamtstellenzahl beträgt rund 27 %. Der Anteil der Bauern, deren Besitz zwischen 10 und 20 ha liegt, beträgt ebenfalls 27 %.

Bemerkenswert ist hierbei die Bauernstelle XV. Obwohl sie noch mit einer Gesamtfläche von 14,7 ha geführt wird, findet sich als Berufsbezeichnung in der Grundsteuermutterrolle die Angabe Restbauer. Im Gegensatz hierzu werden die Besitzer der Stellen II und VIII als Bauern bezeichnet, obwohl die Besitzflächen mit 7,6 ha und 5,2 ha beträchtlich unter der zur Stelle XIV gehörigen liegen.

Untersuchen wir nun den Niederschlag dieser sozialen Differenzierung in der Topographie der Ortslage.

Den größten Bauern VII und XI entspricht auch die überragende Stellung ihrer Gehöfte in der Ortslage. Auf ihren großen Hofräumen steht jeweils ein regelmäßig angelegtes großes Vierseitgehöft. Die Stellen I, III und V machen zwar einen ähnlichen Eindruck, aber man kann feststellen, daß III und V eine unregelmäßige Gehöftanlage zeigen. Die Hofanlage I ist erst am Anfang des 19. Jahrhunderts an diesem Platz erbaut worden.

Mit einer Ausnahme, Stelle XV, lassen auch die Restbauern ihre Position im Sozialgefüge aus der Topographie der Ortslage erkennen. Die Hofanlage der Stelle XIV, die mit einer Fläche von 14,8 ha sich kaum von XV unterscheidet, läßt zwar die Angabe Restbauer vermissen, zeigt aber im Bilde der Hofanlage eine große Ähnlichkeit mit XV.

Die einstige wirtschaftliche Bedeutung der Restbauern zeigt sich aber in einem von der Forschung m. W. bisher nicht beachteten Element der Topographie: der Größe des Hofraumes. Als besonders anschaulich wirken die Verhältnisse bei Stelle IV. Zum Untersuchungszeitpunkt ist nur noch ein Gebäude vorhanden, das sich geradezu einsam auf dem großen Hofraum ausnimmt. Diese Beobachtung ermög-

<sup>226</sup> Ebenda.



licht es, meist auch in den Fällen, wo Flurbücher oder ähnliches Material zur Ergänzung der Katasterkarten fehlen, Bauern- und Gärtnerstellen, bzw. vollbäuerliche und unterbäuerliche Besitzungen zu trennen, denn Gebäudezahl, Gebäudegröße und Stellung zueinander sind eine Funktion der landwirtschaftlichen Betätigung der Gebäudenutzer. Ein weiteres Glied dieser Zusammenhänge ist natürlich auch die Hofraumgröße. Die vorliegende Beobachtung zeigt, daß hierbei Veränderungen langsamer vor sich gehen, als dies bei den Baulichkeiten der Fall ist.

Die größte Gärtnerstelle 6 hat einen zugehörigen Besitz von 3,7 ha und auf ihrem Hofraum befindet sich nur ein Gebäude. Der Besitzgrößenunterschied zur kleinsten Restbauernstelle IV mit 4,4 ha ist also nur gering. Wie genau die Gebäudegröße die Besitzfläche widerspiegelt, zeigt ein Vergleich dieser beiden Stellen auf Abb. 17.

Der große Unterschied in der Hofraumgröße zeigt aber eindeutig, daß es sich hier um sozialgenetisch grundverschiedene Elemente handelt.

Innerhalb der Gärtnernehmungen geht dann die Größenabfolge von 2,9 ha bei 7, 2,6 ha bei 9, 2,4 ha bei 2 usw. bis zu 0,5 ha bei 8 relativ gleichmäßig weiter.

Bei den Hofraumgrößen der Gärtnernehmungen ist zu beobachten, daß sie in den Fällen, wo sich der sonstige Besitz direkt an den Hofraum anschließt, extrem klein sind, besonders deutlich erkennbar bei 8 und 10. Man geht wohl nicht fehl, diese Erscheinung aus Bewirtschaftungsgründen zu erklären. Die Gärtnernehmungen haben ein oder zwei Gebäude. Im ersteren Falle weist dann das eine vorhandene Gebäude einen entsprechend größeren Umfang auf; gut zu beobachten bei 6 und 11.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Gärtner zum Untersuchungszeitpunkt 1865 einen Landanteil in Besitz haben, der über die ursprünglich angenommenen wenigen ar, mit einer Ausnahme, um ein beträchtliches hinausgeht.

Im Besitz der klösterlichen Grundherrschaften ist also eine Nivellierungstendenz der Besitzgrößen zu beobachten. Diesem Prozeß entspricht in der Topographie der Siedlung eine Tendenz zur Verwischung der in der dörflichen Physiognomie sichtbaren sozialen Schichtungen.

Das Bild wird noch klarer, wenn man die Entwicklung der Häusler näher untersucht.

Der Häusler war ursprünglich ja nur Hausbesitzer und besaß keinen Landanteil.

Für das Untersuchungsjahr 1865 zeigt sich, daß die relative Differenzierung der Besitzgrößen gerade innerhalb dieser Sozialgruppe am größten ist.



Die kleinste Häuslerstelle ist p mit einer Größe von 150 m<sup>2</sup>, die größte t + z mit einer Größe von 3,6 ha. Letztere ist selbstverständlich eine Ausnahme. Es wurde bereits auf die Wichtigkeit der Hofraumgrößen als Forschungshilfsmittel für die Rekonstruktion der soziotopographischen Struktur weiter zurückliegender Zeiträume hingewiesen. Die Häuslerstelle t + z besteht aus den beiden angeführten Teilen, die räumlich getrennt liegen. Zu t gehört nur ein sehr kleiner Hofraum, während das Gebäude z auf dem Anger auf Gemeindeland, von keinerlei Hofraum umgeben, im Gegensatz zu den anderen hier gelegenen Gebäuden, seinen Platz hat. Offenbar bestand für diesen Häusler, nachdem er in den relativ großen Grundbesitz gelangt war, keine andere Möglichkeit mehr, an einer im Dorf zentral gelegenen Stelle seine nun entsprechend größeren notwendigen Gebäude auf einem Grundstück zu konzentrieren.

Die Zahl der in der Grundsteuermutterrolle ausdrücklich als Häusler bezeichneten Besitzer beträgt 22. Beachtlich ist, daß außerdem die gleiche Anzahl an Handwerkern bzw. an Gewerbetreibenden vorhanden ist. Zudem müssen wir uns vergegenwärtigen, daß auch bei den Häuslern die nichtlandwirtschaftliche Tätigkeit eine wichtige Existenzgrundlage bildete.

Im einzelnen verteilen sich die Handwerker auf folgende Berufe:

- 1 Stellmacher
- 3 Schmiede
- 3 Schuhmacher
- 5 Schneider
- 3 Tischler
- 2 Schleifer
- 1 Seiler
- 1 Krämer
- 1 Fleischer
- 1 Gastwirt
- 1 ohne Berufsangabe

Bemerkenswerte Unterschiede in der Größe des Landbesitzes zwischen Häuslern und Handwerkern bestehen nicht. War es bei einem Vergleich der Hofstellen von Bauern und Gärtnern noch leicht möglich, diese beiden zu unterscheiden, so ist dies bei Gärtnern und Häuslern meist unmöglich, denn nur ausgeprägte Unterschiede der Sozialstruktur finden einen entsprechenden Ausdruck im Siedlungsformenbild.

Untersuchen wir nun in einem letzten Abschnitt die Bedeutung der soziotopographischen Betrachtungsweise für die Siedlungsforschung im allgemeinen.

Heute gehen die meisten Siedlungsforscher bei der Untersuchung und Typisierung der Siedlungsformen von dem Bild der ältesten



Katasterkarte aus. Das ist ein großer Fortschritt gegenüber der Einstufung nach dem Meßtischblatt. Wie die folgenden Darlegungen zeigen sollen, ist eine genaue, das Wesen der Siedlung erfassende Einordnung der Dorfformen nur durch eine Berücksichtigung der soziotopographischen Struktur möglich. Ansätze zu einer derartigen Betrachtungsweise sind bereits bei W. Ebert<sup>227</sup> zu finden, jedoch dort nur auf die Weilerformen beschränkt, indem er Bauern-, Guts- und Werkweiler unterscheidet.

Das Hauptproblem im Rahmen der vorliegenden Untersuchung besteht ja in diesem Zusammenhang darin, zu ermitteln, ob und in welchem Umfange die Siedlungsformen das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses der Sozialstruktur sind.

Die folgenden Ausführungen zeigen die Ergebnisse einer solchen Betrachtungsweise der Ortsformen am Untersuchungsbeispiel Jauernick.

Nach dem Historischen Ortsverzeichnis (Kh. Blaschke) ist Jauernick den Gassengruppendörfern zuzurechnen.<sup>228</sup> Der Terminologie von W. Ebert<sup>229</sup> zufolge ist das Gassengruppendorf eine Sonderform des Gassendorfes, gekennzeichnet durch „das Nebeneinander verschiedener deutlich ausgeprägter Gassen, die ein zusammengesetztes Siedelgebilde ausmachen.“ Eine Verwechslung mit Haufendörfern ist nicht möglich, „weil eine deutliche Gassenbildung ihnen den Charakter einer planlosen Grundrißgestaltung nimmt.“ W. Ebert sieht für die Entwicklung der Gassengruppendörfer das Vorhandensein mehrerer alter Dorfgemeinden aus Wüstungen, die sich allmählich zu einem Dorfe zusammengefügt haben, als mögliche Ursache an. Auch die Gemarkung Jauernick hat Anteil an einer Wüstung, Behnnsdorf, die bereits behandelt wurde.<sup>230</sup> Die soziotopographische Analyse des Ortsgrundrisses zeigt jedoch eindeutig, daß die die Gassengruppen bildenden Stellen erst als Ergebnis eines späteren sozialen Differenzierungsprozesses entstanden sind, dessen zeitliche Ansetzung bereits dargelegt wurde. Dieser am Fuße des Kreuzberges gelegene Ortsteil wird ausschließlich von den kleinen Anwesen der Häusler und Handwerker eingenommen, die nur von dem Gasthaus j mit einer zugehörigen Besitzfläche von 1,8 ha überragt werden und deren Entstehung frühestens für das Ende des 18. Jahrhunderts anzusetzen ist. Zudem ist es möglich, daß das Land für die Ansetzung der oben genannten Stellen erst durch Rodung gewonnen wurde.

<sup>227</sup> W. Ebert, Siedlungsformen, S. 15.

<sup>228</sup> HOV, S. 418.

<sup>229</sup> W. Ebert, a. a. O., S. 19.

<sup>230</sup> Vgl. S. 29 ff.



Auf Grund der aufgezeigten Entwicklung haben wir uns Jauernick zu Beginn unseres Untersuchungszeitraumes als Straßendorf vorzustellen, das in der Mitte eine angerartige Ausbuchtung nach N besaß, auf der sich lediglich der Friedhof und die Kirche befanden, auf deren große Bedeutung im Mittelalter bereits hingewiesen wurde. Die Bebauung des Angers mit Häusleranwesen und einer Schule ist ebenfalls erst ein Ergebnis der sozialen Differenzierung im 18. und 19. Jahrhundert. Ein Blick auf die Stellen 7, q und r der Abbildung läßt vermuten, daß diese Stellen im ursprünglichen Dorfteil auf dem Grund einstiger Bauernstellen angelegt wurden.

J. ist demzufolge 1865 als teilweise aufgelöstes Straßendorf mit gassenartigem Ausbau zu bezeichnen.

Als Ergebnis wollen wir festhalten, daß eine moderne, das Wesen der Siedlung zu erfassen suchende Ortsformenbestimmung an zwei wichtige Voraussetzungen geknüpft sein muß:

1. eine genaue zeitliche Bezogenheit und
2. eine generelle Berücksichtigung der sozialen Struktur der Ortsform bzw. der einzelnen Teile derselben.

### Prachenau

Die Gemarkung umfaßt eine Fläche von 320 ha. Als Siedlungsform können wir nach der Urkarte<sup>231</sup> ein regelmäßiges Rundplatzdorf mit einer zugehörigen Gelängeflur feststellen.

Prachenau gehört zum Beginn unserer Untersuchung im 16. Jahrhundert zum Grundbesitz des Klosters Marienthal<sup>232</sup> und im Gemarkungsbereich befindet sich kein Rittergut.

Das vorliegende Beispiel wurde ausgewählt, um ein weiteres Beispiel für den soziotopographischen Strukturwandel im Bereich der geistlichen Grundherrschaften zu untersuchen. Die erste urkundliche Erwähnung datiert als sorbisch Prochnow, Prochnaw im Jahre 1239.<sup>233</sup> Vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges ist folgendes Bild der Sozialstruktur nachweisbar.<sup>234</sup>

- 7 Bauern
- 1 Halbbauer
- 3 Gärtner
- 5 Häusler

Als Folge der Kriegshandlungen sind die Gebäude der Gärtner 1647 als abgebrannt nachgewiesen und 4 Bauernstellen liegen wüst.<sup>235</sup>

<sup>231</sup> KA Görlitz.

<sup>232</sup> HOV, S. 421.

<sup>233</sup> Ebenda.

<sup>234</sup> LEA Prachenau.

<sup>235</sup> Ebenda.



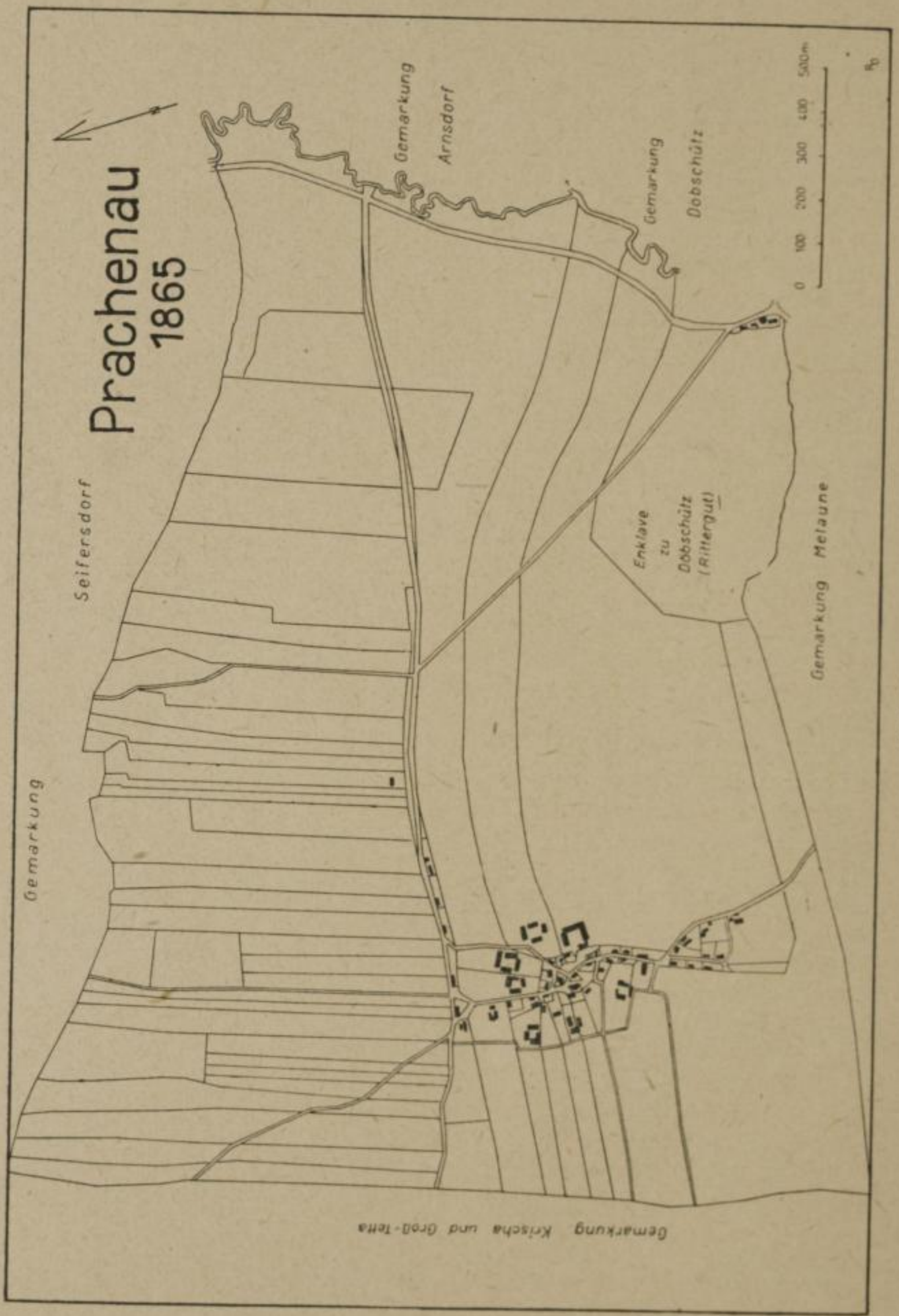


Abb. 18



Die Kriegsauswirkungen sind dann nahezu restlos überwunden worden, wie die Sozialstruktur im Jahre 1777 beweist.

Es waren vorhanden:

- 7 Bauern
- 2 Gärtner
- 16 Häusler

Die Halbbauernstelle und eine Gärtnerstelle sind eingegangen und dafür 11 Häusler neu hinzugekommen.

Ein Vergleich mit der Katasterkarte von 1865 zeigt, daß die Form der Dorfanlage, das Rundplatzdorf, mit 7 Bauernstellen, bereits am Ende des 16. Jahrhunderts in dieser Form vorhanden gewesen ist.

Nach den von E. Mucke in den Jahren 1880/1884<sup>236</sup> angestellten Ermittlungen sind von 303 Einwohnern nur 4 als Sorben bezeichnet. Dieser geringe Prozentsatz slawischer Einwohner und die planmäßige Form von Ortsanlage und Flureinteilung sprechen wohl eindeutig dafür, daß es sich hier um eine Gründung der Kolonisation handelt. Die äußerst gleichmäßige Führung der Gemarkungsgrenzen unterstreicht diese Annahme noch.

Bei den 1880/1884 als sorbisch bezeichneten Einwohnern kann es sich um nachträglich zugezogene Bewohner handeln, wenn man nicht eine umfangreichere Ansetzung von Slawen bei der deutschen Besiedlung und spätere Germanisierung annehmen will.

Die Entwicklung der Sozialstruktur zeigt den erreichten Umfang der Besitzdifferenzierung so recht deutlich im Vergleich mit den Quellenüberlieferungen aus dem Jahre 1865<sup>237</sup>:

1. Kretschambesitzer	57,17 ha	17. Häusler	0,10 ha
2. Bauer	49,09 ha	18. Bauer	32,72 ha
3. Bauer	49,41 ha	19. Häusler	0,29 ha
4. Bauer	28,54 ha	20. Häusler	2,09 ha
5. Halbhüfner	4,37 ha	21. Häusler	0,05 ha
6. Häusler	0,08 ha	22. Häusler	0,10 ha
7. Bauer	23,41 ha	23. Häusler	0,04 ha
8. Häusler	2,56 ha	24. Häusler	0,03 ha
9. Häusler	0,30 ha	25. Häusler	0,06 ha
10. Bauer	9,90 ha	26. Häusler	0,06 ha
11. Häusler	0,07 ha	27. Windmüller	2,22 ha
12. Häusler	1,35 ha	28. Häusler	0,07 ha
13. Häusler	0,05 ha	29. Häusler	4,74 ha
14. Häusler	0,03 ha	30. Häusler	1,54 ha
15. Gärtner	4,63 ha	31. Häusler	0,05 ha
16. Häusler	0,06 ha	32. Häusler	0,04 ha

<sup>236</sup> Veröff. b. E. Tschernik, Sorb. Bevolk., 1954.

<sup>237</sup> GMR Prachenau, KA Görlitz.



33. Häusler	0,03 ha	45. Häusler	0,11 ha
34. Häusler	0,06 ha	46. Häusler	1,53 ha
35. Häusler	0,08 ha	47. Häusler	1,54 ha
36. Häusler	0,16 ha	48. Häusler	2,80 ha
37. Häusler	0,12 ha	49. Häusler	1,76 ha
38. Häusler	0,18 ha	50. Landungsbesitzer	1,96 ha
39. Häusler	0,30 ha	51. Häusler	0,02 ha
40. Häusler	0,32 ha	52. Landungsbesitzer	3,05 ha
41. Häusler	0,05 ha	53. Landungsbesitzer	1,32 ha
42. Häusler	0,16 ha	54. Häusler	0,06 ha
43. Häusler	0,03 ha	55. Gemeinde	1,75 ha
44. Bauer	15,52 ha		

Diese Besitzgliederung erlaubt uns eine ganze Reihe von Rückschlüssen für die uns hier interessierenden Fragen. Der Kretschambesitzer mit 57,17 ha ist, wie auch das Bild der Urkarte zeigt, offenbar der Nachfolger in der mittelalterlichen Lokatorenstelle. Nr. 10 und Nr. 44 zeigen eine verhältnismäßig geringe Größe, so daß man annehmen darf, daß das für die „unterbäuerlichen“ Schichten ausgegebene Land diesen Stellen, vielleicht auch noch Nr. 4 und Nr. 7, entstammt.

Unbeschadet dessen muß die Tatsache festgehalten und betont werden, daß die Zahl der Bauernstellen seit dem Ende des 16. bzw. dem Beginn des 17. Jahrhunderts konstant geblieben ist. Eine Minderung der Besitzfläche einzelner Bauernstellen ist auf Grund der oben genannten Tatsachen wahrscheinlich. Hinzu kommt, daß auch hier das Gemeindeland für die Ansetzung der Häusler herangezogen worden ist. Zusammengefaßt muß man feststellen, daß die sozial-ökonomische Entwicklung im Klosterdorf Prachenau keine derartig radikale Reduzierung der Bauern mit sich gebracht hat, wie sie für die Rittergutsdörfer typisch ist.

Die Entwicklung der Sozialstruktur zeigt aber noch eine andere, offenbar typische Erscheinung. Und zwar handelt es sich um das unterschiedliche Zahlenverhältnis von Gärtnern zu Häuslern in Rittergutsdörfern und Klosterdörfern.

Für die Klosterdörfer ist das Überwiegen der Häusler gegenüber den Gärtnern besonders in der Mitte des 18. Jahrhunderts typisch. Diese Tatsachen müssen wir uns wohl aus der zum Rittergut unterschiedlichen Wirtschaftsweise und ökonomischen Funktion der geistlichen Grundherrschaften erklären.

Es wurden folgende zahlenmäßige Beweise ermittelt:

#### Geistlicher Grundbesitz 1777

Gemarkung Prachenau	— Gärtner : Häusler	1 : 8
Gemarkung Melaune	— Gärtner : Häusler	1 : 3
Gemarkung Jauernick	— Gärtner : Häusler	1 : 1



# Prachenau - Soziotopographische Struktur 1865

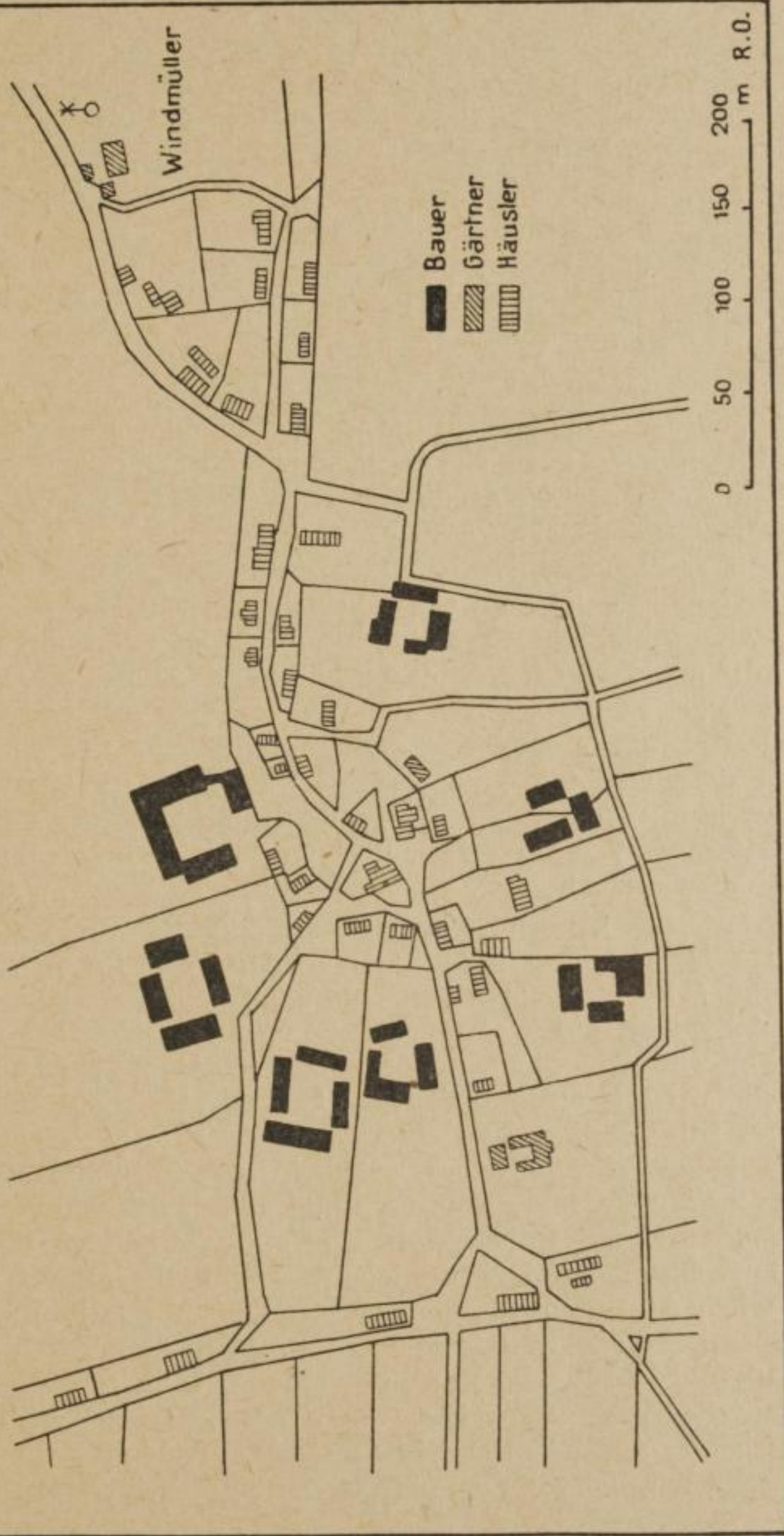


Abb. 19



### Rittergutsdörfer<sup>238</sup>

Gemarkung Biesig	— Gärtner : Häusler	1,8 : 1
Gemarkung Dittmannsdorf	— Gärtner : Häusler	3,2 : 1
Gemarkung Döbschütz	— Gärtner : Häusler	1,2 : 1
Gemarkung Ebersbach	— Gärtner : Häusler	1,9 : 1
Gemarkung Hilbersdorf	— Gärtner : Häusler	2,2 : 1
Gemarkung Klingewalde	— Gärtner : Häusler	8 : 1
Gemarkung Gr.-Krauscha	— Gärtner : Häusler	4,3 : 1
Gemarkung Krobnitz	— Gärtner : Häusler	4 : 1
Gemarkung Kunnerwitz	— Gärtner : Häusler	2 : 1

Der vorliegende Vergleich erbringt einen eindeutigen numerischen Beweis für die Bedeutung der Gärtner zu diesem Zeitpunkt in den Rittergutsdörfern, zumal das Zahlenverhältnis in den Dörfern mit nur noch geringem oder ohne bäuerlichen Besitz am stärksten zugunsten der Gärtner entwickelt ist.

Die Besitzverteilung von 1865 mit der generell stark angewachsenen Häuslerzahl ist kein Gegenbeweis, da nach der Aufhebung der feudalen Abhängigkeitsverhältnisse der endgültigen Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse kaum noch Hindernisse entgegenstanden.

Nachdem wir die Einzelercheinungen in den Gesamtzusammenhang gestellt und den Grad und die Ursachen der unterschiedlichen Entwicklung analysiert haben, sollen nun die diesem komplizierten Prozeß entsprechenden Veränderungen im Siedlungsbild aufgezeigt werden (vergl. Abb. 19).

Die Größe der Bauerngehöfte spiegelt auch in Prachenau getreu die Besitzverteilung in der Gemarkung wider, wie wir es schon bei Jauernick gut beobachten konnten. Die einzige vorhandene Gärtnerstelle liegt am Westrand der Peripherie der Rundplatzanlage und hinterläßt durchaus den Eindruck einer stark reduzierten Bauernstelle. Die Häusleransiedlung zeigt drei Konzentrationspunkte. Am stärksten fällt der an einer Wegegabel im O der Dorflage gelegene selbständige Siedlungskern ins Auge. An seiner östlichen Grenze zeigt die Urkarte die Windmühle und das Haus des Windmüllers.

Durch einige Häuslerstellen erfolgt von dieser Siedlungszelle die Überleitung zum zweiten Schwerpunkt der Häusleransetzung, der Mitte der alten Rundanlage. Um einen relativ kleinen Platz, der ebenfalls eine Häuslerstelle trägt, gruppieren sich kreisförmig rund 15 Häusleranwesen und es hat den Anschein, daß ihre Anordnung auf dem einst größeren freien Innenraum erfolgt ist. Fraglich erscheint, ob beide Durchgangswege von jeher die Anlage durchschnitten haben; der nördliche dürfte seine Existenzberechtigung

<sup>238</sup> Vom Verf. berechnet\* nach HOV, Bd. 4.



wohl erst der Schaffung der dritten Häuslersiedlungszelle, der Aufteilung des am Wege nach Arnsdorf gelegenen schmalen Streifens Gemeindeland verdanken.

Über die genaue zeitliche Aufeinanderfolge dieser drei „unterbäuerlich“ strukturierten Siedlungsteile lassen sich keine hinreichend genauen Angaben machen.

### Melaune

Seit dem Jahre 1239<sup>239</sup> befand sich der als sorbisch Měrjow, Meraw, belegte Ort<sup>240</sup> im Besitz des Klosters Marienthal.

Die Gemarkungsfläche umfaßt 407 ha und ist als Gelängeflur eingeteilt. Die Urkarte von 1865 zeigt ein Rundplatzdorf eng beieinanderstehender Hofanlagen mit der oft festzustellenden Auenrandlage, hier am Schwarzen Schöps.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts läßt sich folgende Sozialstruktur in Melaune nachweisen<sup>241</sup>:

- 10 Groß-Bauern
- 1 Halb-Bauer
- 8 Gärtner

Versuchen wir das Aussehen der Ortslage zu diesem Zeitpunkt zu rekonstruieren. Die soziotopographische Betrachtung (vergl. Abb. 20) zeigt, daß die Ortslage einst vollständig von in Rundanordnung gelegenen Bauerngehöften eingenommen gewesen sein muß. Ein Bauerngehöft wird sich zwischen Pfarre und der ersten östlich davon gelegenen Hofstelle befunden haben. Die restlichen 2—3 Vollbauernstellen haben mit großer Wahrscheinlichkeit den Raum zwischen der Schule und der Stelle des Ortsrichters (in Abb. als 3 bezeichnet) eingenommen.<sup>242</sup>

Nicht klar zu erkennen ist, wo sich die Gärtnerstellen zu diesem Zeitpunkt befunden haben. Vermutlich ist ein Teil der Häuslerstellen auf dem Gebiet aufgeteilter Gärtnerstellen entstanden. Der Rückgang der Gärtnerstellen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>243</sup> legt diesen Schluß jedenfalls nahe.

Die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges bringen die völlige Zerstörung der Baulichkeiten dreier Bauernstellen.<sup>244</sup>

<sup>239</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 592.

<sup>240</sup> HOV, S. 420.

<sup>241</sup> LEA Melaune.

<sup>242</sup> Hier sei nochmals auf die bei Jauernick ausführlich dargelegte Bedeutung einer Betrachtung der Hofraumgrößen und -grenzen hingewiesen.

<sup>243</sup> GMR Melaune, KA Görlitz.

<sup>244</sup> LEA Melaune.



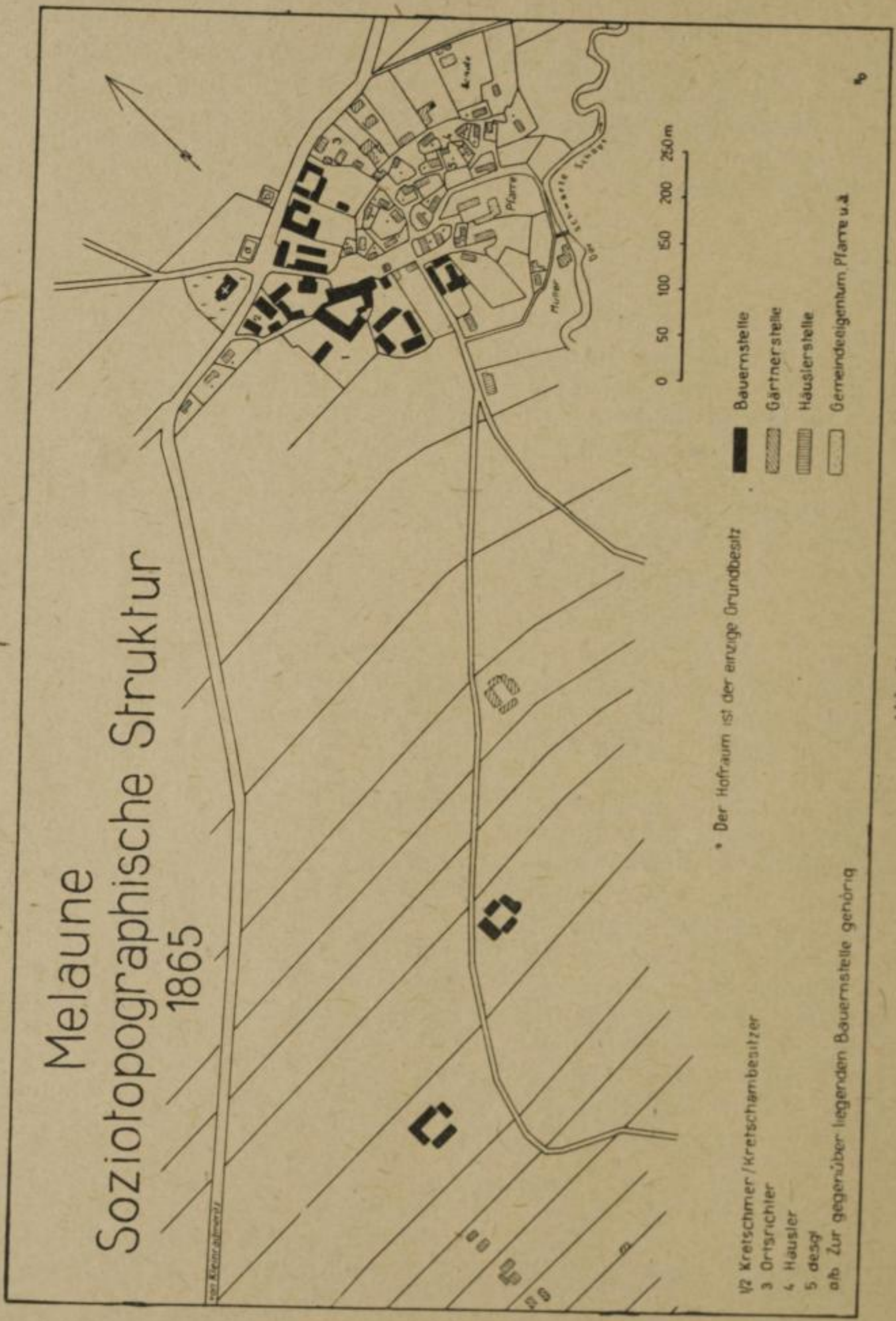


Abb. 20



Die Folgen des Krieges sind aber überwunden worden, denn 1777 sind wieder

10 Bauern

7 Gärtner

21 Häusler in Melaune vorhanden.<sup>245</sup>

Die Zahl der Bauern ist demzufolge die gleiche wie vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges; nicht mehr nachweisbar sind die Halbbauernstelle und eine Gärtnerstelle. Neu hinzugekommen sind jedoch 21 Häusler. Die zerstörten Gebäude der Bauern sind nach dem Kriege offensichtlich nicht mehr an ihrem alten Platz aufgebaut worden, sondern auf die zugehörige Nutzfläche in Richtung der Gemarkungsgrenze gegen Meuselwitz ausgebaut. Das danebenstehende große Gärtneranwesen ist als Vierseitgehöft angelegt und vielleicht der Nachfolger der dritten zerstörten Bauernstelle, denn diese Stelle verfügt 1865 immerhin über eine Besitzfläche von 13,65 ha.<sup>246</sup>

Die direkt an der Meuselwitzer Grenze ausgebauten Häuslerstellen und eine Gärtnerstelle werden als Feldhäuser bezeichnet.<sup>247</sup>

Wesentlich geringer muß 1777 die Häuserdichte im Innenraum der Rundplatzanlage gewesen sein, wie sich aus der Sozialstruktur von 1865 schließen läßt.

Auch in Melaune ist die Stelle des Lokators noch zu erkennen. Der unter Nr. 1, das ist bezeichnend, aufgeführte Besitzer<sup>248</sup> ist als Kretschmer bezeichnet und verfügt über einen größeren Grundbesitz als die anderen Bauern des Dorfes. Auch in der Topographie der Ortslage hebt sich seine größere Hofanlage deutlich hervor. Zudem gehören ihm zwei räumlich getrennte Hofräume, wobei Nr. 2 sicher erst später hinzugekommen ist. An dieser Stelle haben sich auch noch zwei andere Bauern je ein jenseits der Straße stehendes kleines Wirtschaftsgebäude erbaut.

Charakteristisch für den Zeitraum von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist auch in Melaune die starke Zunahme der Häusler. Sie beträgt rund 100 %.<sup>249</sup>

Durch diesen Vorgang wurde die dichte Besiedlung des Rundplatzes abgeschlossen, wie sie Abb. 20 zeigt. Für einen hohen Prozentsatz der Häusler ist der Hofraum mit dem darauf befindlichen kleinen Gebäude der einzige Grundbesitz.<sup>250</sup> (In Abb. 20 durch einen Punkt besonders kenntlich gemacht.)

Abschließend können wir auch in Melaune feststellen, daß der soziotopographische Strukturwandel im Klosterdorf nicht jene um-

<sup>245</sup> HOV, S. 420.

<sup>246</sup> GMR Melaune, KA Görlitz.

<sup>247</sup> Flurbuch Melaune, KA Görlitz.

<sup>248</sup> GMR Melaune, KA Görlitz.

<sup>249</sup> GMR Melaune, KA Görlitz.



fassenden Ausmaße erreicht hat, wie er für die Rittergutsdörfer typisch ist.

### Pfaffendorf

Auch diese Siedlung liegt, wie viele der bereits behandelten, auf altem slawischen Kulturraum. Wenn auch noch keine Bodenfunde nachgewiesen sind, so sprechen doch die hier vorkommenden zahlreichen slawischen Flurnamen und noch darzulegende Elemente für die Richtigkeit einer solchen Annahme.

Pfaffendorf gehört zu den zuletzt besiedelten Dörfern des Görlitzer Weichbildes.<sup>251, 252</sup>

Die deutsche Besiedlung hat hier wahrscheinlich an drei vorhandene slawische Siedlungskerne angeknüpft und diese durch Anlegung einer Waldhufenflur umgestaltet.<sup>253</sup>

Für 1415 lassen sich die 3 Anteile im Besitz folgender Grundherrschaften nachweisen<sup>254</sup>

1. Anteil des Rates der Stadt Görlitz
2. Vogt'scher Anteil
3. Anteil der Peterskirche zu Görlitz

Diese setzten sich wie folgt zusammen:

1. 10 Wirte — Oberer Teil,
2. 5 Wirte — links am Bache gelegen,
3. 7 Wirte — rechts am Bache gelegen.

Für die Beibehaltung der alten slawischen Dreiteilung spricht auch, daß am Ende jedes Dorfteiles ein Zweihufengut liegt. In der Mitte des Dorfes, am Gaideberg, wurden 1,5 Hufen für die zu bauende

<sup>250</sup> Teilweise werden sie auch als Leerhäusler bezeichnet.

Vgl. z. B. Brückner, Ortsgeschichte von Gersdorf, NLM, 74, 1898, S. 21.

<sup>251</sup> Erste urkundliche Belegung nach HOV, S. 421, im Jahre 1380.

<sup>252</sup> K. Olbrich, Niederschles. Heimatbl., Jg. 1936.

<sup>253</sup> Vgl. Chronik P., S. 6, RA Görlitz.

Die gleichen Verhältnisse kann E. Krische bei der deutschen Besiedlung von Berzdorf a. d. E. (8 km S von Görlitz) nachweisen:

„Untersuchen wir die ältesten Besitzverhältnisse, so erscheint es auffällig und eigentümlich genug, daß wir in dem verhältnismäßig kleinen Dorfe (immerhin rund 600 ha! O.) bereits im 13. Jahrhundert, noch ehe es in Besitz des Klosters Marienstern gelangte, nicht weniger als 3 verschiedenen Dorf- oder Besitzanteilen begegnen, . . . Vergleichen wir die . . . Flurkarte, so lassen sich die drei Anteile . . . deutlich scheiden . . . Es ist daraus sicher zu folgern, daß bereits bei der Aufteilung in Bauernhufen begrenzte Flurteile vorgefunden wurden und zum großen Teile schon vor der Kolonisation das Land urbar gemacht und besiedelt war, so daß das gegenwärtige Dorf nicht aus grüner Waldwurzel, sondern aus drei ursprünglich slawischen Siedlungen oder Vorwerken entstanden ist. Sie sind nach deutschem Rechte umgestaltet worden.“

E. Krische, Die Siedlungsverhältnisse von Berzdorf auf dem Eigen, NLM, 105, 1929.

<sup>254</sup> Chronik P., S. 7 und S. 39, RA Görlitz.



Kirche vermessen. Der Bau derselben ist aus unbekanntem Gründen unterblieben. Das Kirchenland wurde dann später unter die 7 Bauern des rechts am Bache gelegenen Dorfteiles aufgeteilt.<sup>255</sup> Außerdem wurden am alten Dorfwege 2 Gärten ausgesetzt. Daher haftet auf diesem Gebiet der Flurname „Die Folgen“.<sup>256</sup>

Seit dem Jahre 1504 war der Rat der Stadt Görlitz auch im Besitz des ehemals Vogt'schen Anteils.<sup>257</sup> Diese beiden Teile bildeten die spätere Gemeinde Ober-Pfaffendorf. Für 1537 ist uns für P. eine Größe von 27 Hufen überliefert.<sup>258</sup>

1568 erfolgt der Verkauf des Stadtanteils in einem Umfang von

- 11 Bauern
- 3 Halbhüfner
- 3 Gärtner

an den Görlitzer Bürger Emmerich.<sup>259</sup>

Ein Gut bestand zu diesem Zeitpunkt noch nicht; jedoch hat die für 1415 nachgewiesene Zahl von 15 Bauernstellen (Ratsanteil und Vogtscher Anteil) bereits eine Reduzierung erfahren. Da eine Auskaufung recht unwahrscheinlich ist, kann es sich auch um Auswirkungen der spätmittelalterlichen Agrarkrise handeln.<sup>260</sup>

#### Entstehung des Gutes Ober-Pfaffendorf

1623 wird erstmalig in diesem Dorfteile ein Gut erwähnt, das aus verlassenen Bauerngütern entstanden sei. Grund der Quellenüberlieferung ist die Verweigerung der Hofdienste der 5 Bauern vom Vogtschen Anteil.<sup>261</sup> 1628 werden ein Vorwerk und ausgesetzte Gärtnerstellen erwähnt.<sup>262</sup>

Eine alte Pfaffendorfer Sage berichtet, daß an der Stelle, wo sich heute die Feldhäuser befinden, einstmals ein Vorwerk gestanden habe (vergl. Abb. 21).

Im Jahre 1670 kaufte Rothe v. Baumgart Gut (Vorwerk) und Dorf P. und errichtete 1670—1672 auf den 4 ehemaligen Mundgütern (Wiedemutsgütern) der Kirche zu Jauernick in P. das Gut Ober-Pfaffen-

<sup>255</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>256</sup> „Folgen“ ist eigentlich die Bezeichnung für vorerst unaufgeteiltes Land. E. Krische, Siedlungsverhältnisse Berzdorf, S. 232.

„Auch scheint es so, daß man Folgenland für die künftige Zeit als Kirchlehn (Wiedemutland) vorsah.“ Der., ebenda, S. 233. Anmerk. 100.

<sup>257</sup> Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 617.

<sup>258</sup> Chronik P., S. 10, RA Görlitz, Die in HOV, S. 421, bei Ndr.-Pfaffendorf für 1547 angegebenen 18 besess. Mann müssen sich auf Ober-P. einschließlich beziehen, denn es sind 1568 11 Bauern in Ober-P. und 1714 noch volle 7 Bauern in Ndr.-P. nachgewiesen.

<sup>259</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 618.

<sup>260</sup> W. Abel, Wüstungen, 1953.

<sup>261</sup> Chronik P., S. 11, RA Görlitz.

<sup>262</sup> Ebenda, S. 11.



dorf.<sup>263</sup> Das Vorwerk schlug er zum neuen Gute. Die vorhandenen, vielleicht schon baufälligen Gebäude des Vorwerks sind im Laufe der Zeit verfallen.

An ihrer Stelle entstanden um 1690 die von Michael Förster gegründeten Feldhäuser.<sup>264</sup> (Vergl. Abb. 21.) Mit diesem Prozeß, der auch in P. die teilweise Vernichtung des alten Bauerntums zur Folge hatte, waren starke Änderungen im Landschaftsbilde verbunden.

Seit 1570 war es dem Adel de iure verboten, Rustikalland seinen Gütern zuzuschlagen; aber er verstand es, dieses Verbot zu umgehen. Auf dem Bauernland wurden von nun an Vorwerke (im modernen Sinne des Wortes) errichtet, Schäfereien und große Teiche angelegt. Daneben wurde auch Ackerland als Wald angesät. In P. entstanden in diesem Zeitraum der sogenannte Hofeteich und 2 weitere in- zwischen trockengelegte.<sup>265</sup>

Wie der Adel das Verbot der Bauernauskaufung umging, wird bei P. ebenfalls deutlich. Die dem Gute zugeschlagenen Bauernstellen lagen auf Kirchenland und waren damit dem gutsherrlichen Zugriff auch de iure nicht zu entziehen.

1670 wurden 2 weitere Bauerngüter zerschlagen, 1671 wurden die beiden zwischen dem Kretscham und dem Gute liegenden wüsten Bauerngüter dem Rittergute zugeschlagen.<sup>266</sup>

Zum gleichen Zeitpunkt ist die Existenz eines Freigutes nachweisbar.<sup>267</sup>

Diesem Auflösungsprozeß der bäuerlichen Sozialstruktur im Rittergutsanteil des Dorfes stehen die stabilen Verhältnisse im Peterskirchenanteil (Ndr.-P.) gegenüber. Die bereits 1415 nachweisbaren

<sup>263</sup> Chronik P., S. 11, RA Görlitz.

<sup>264</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>265</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>266</sup> Chronik P., S. 14, RA Görlitz.

<sup>267</sup> Durch den Erwerb eines „Freibriefes“ konnten sich einzelne Untertanen, wie auch ganze Gemeinden von den Untertänigkeits- und Dienstbarkeitsverhältnissen freimachen.

Beim Freikauf handelt es sich nicht nur um die Umwandlung der Dienste in ein Dienstgeld, sondern seinen üblichen Bestimmungen entsprach es, daß die freigekauften Untertanen ohne gutsherrliche Erlaubnis ihre Güter verkaufen, vererben und selbst wegziehen konnten. Beim Freikauf von Bauerngütern verzichtete der Gutsherr auch auf alle Obereigentumsrechte.

Der hauptsächlichste Grund zum Freikauf sowohl einzelner Güter als auch ganzer Gemeinden bildete der Vermögensverfall des oberlausitzischen Adels im 17. Jahrhundert als Folge des Krieges, der beständigen Güterzersplitterungen und des schlechten Betriebes der Fronwirtschaften. Gemeinden, die im Kriege Vieh und Habe retteten, nutzten die Überschuldung des Adels aus, um Freibriefe für sich zu lösen. Infolge der Armut der Landbevölkerung kamen solche Freikäufe nur sehr vereinzelt vor.

Außerdem war der Landadel bestrebt, die Freikäufe auf einem Minimum zu halten, da ja dadurch der Bestand an Arbeitskräften und damit der Wert des Rittergutes gemindert wurde. Boelcke, Bauer und Gutsherr, S. 36–38 und W. Boetticher, Freikäufe oberlausitzischer Dörfer, S. 58 f.



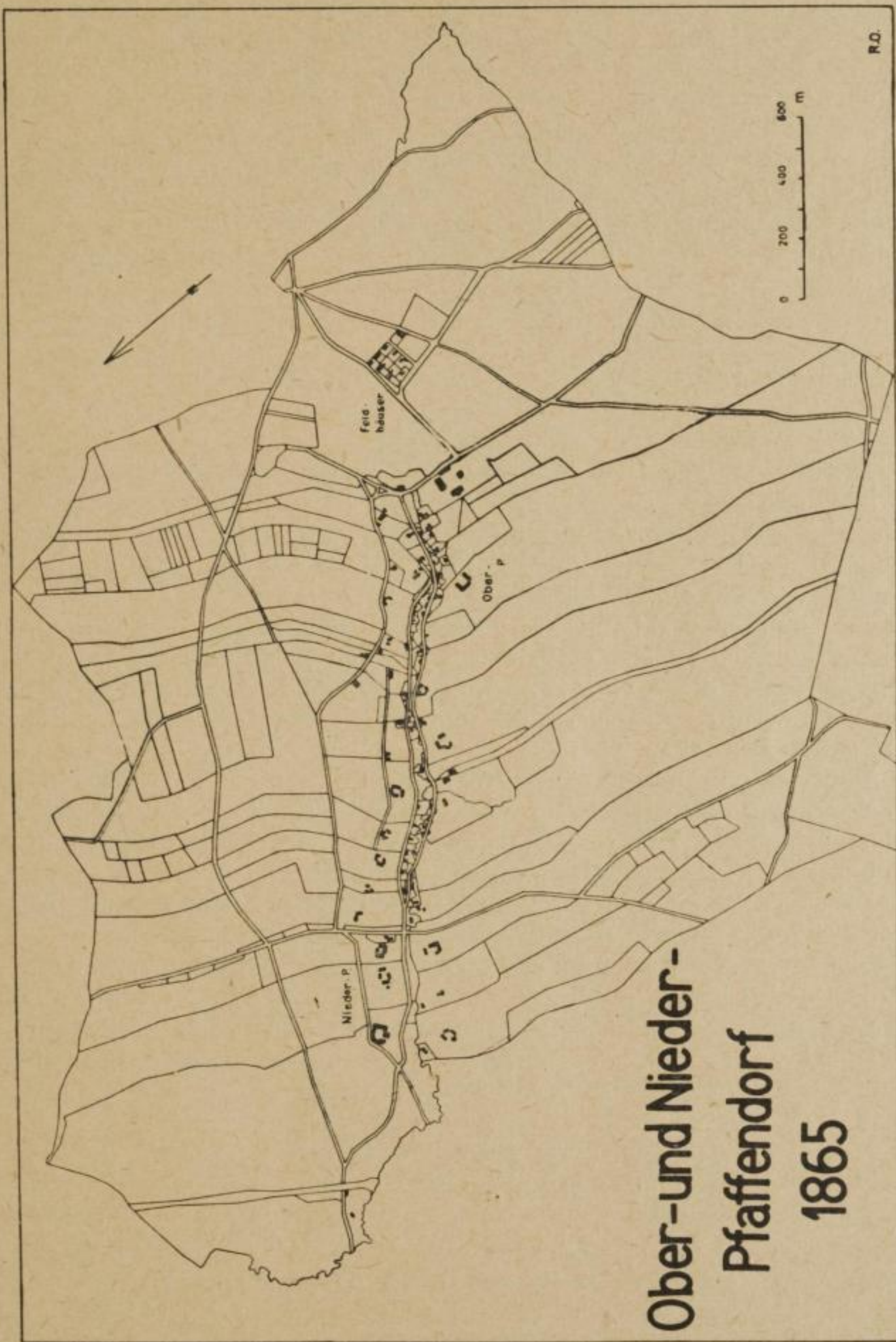


Abb. 21



7 Bauern sind noch 1714 vorhanden. Zu den schon erwähnten 2 Gärtnern sind 6 Häusler hinzugekommen.<sup>268</sup> Auch hier muß wieder auf das für den Besitz der geistlichen Grundherrschaften typische Überwiegen des Häusleranteils an der Sozialstruktur schon im 18. Jahrhundert hingewiesen werden.

Ein Vergleich der Sozialstruktur der in den folgenden Ausführungen nun als Ober- und Nieder-Pfaffendorf bezeichneten Anteile im Jahre 1777<sup>269</sup> macht die Wirkungsweise gesellschaftlicher Faktoren als Ursachen der Kulturlandschaftsentwicklung besonders deutlich.

Ober-P. · 7 Bauern (1415 — 15 Bauern!)

14 Gärtner

22 Häusler

Nieder-P. 7 Bauern

2 Gärtner

7 Häusler

Die Flurkarte von 1865<sup>270</sup> zeigt uns dann die landschaftlichen Auswirkungen dieses Prozesses im einzelnen: vor allem den großen Guts-komplex im O der Gemarkung. (Einzelheiten lassen sich erst nach den vollständigen Quellenüberlieferungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts verfolgen.)

Zuvor muß jedoch bemerkt werden, daß am Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Nieder-P. drei Bauerngüter aufgelöst wurden.<sup>271</sup> 1848 erfolgte die Ablösung in beiden Gemeinden, wobei auch hier wieder zwischen Rittergutsdorf und Kirchendorf ein großer Unterschied zu bemerken ist.

In Ober-P. wurden die bäuerlichen Lasten in eine 56 Jahre laufende Geldrente umgewandelt, in Nieder-P. war der Geldbetrag infolge der geringen Dienste und Lasten so niedrig, daß er von den Untertanen sofort in bar gezahlt werden konnte.<sup>272</sup>

Im Zeitraum bis zur Aufstellung des Grundsteuerkatasters um 1860 ist das vollbäuerliche Element noch weiter dezimiert worden.

In Ober-P. sind 1865 folgende Grundzüge der Sozialstruktur nachzuweisen<sup>273</sup>:

5 Stellenbesitzer sind noch als Bauern bezeichnet. Ihr Besitz liegt bei

1. 44,87 ha (Grundsteuermutterrollen Nr. 1)

2. 23,61 ha (Grundsteuermutterrollen Nr. 7)

3. 35,67 ha (Grundsteuermutterrollen Nr. 10)

4. 39,50 ha (Grundsteuermutterrollen Nr. 21)

5. 19,30 ha (Grundsteuermutterrollen Nr. 34)

<sup>268</sup> Chronik P., S. 26, RA Görlitz.

<sup>269</sup> HOV, S. 421.

<sup>270</sup> KA Görlitz.

<sup>271</sup> Chronik P., S. 24, RA Görlitz.

<sup>272</sup> Ebenda, S. 27, RA Görlitz.

<sup>273</sup> GMR Ober-Pfaffendorf, KA Görlitz.



Zudem werden 3 Stellenbesitzer als Restbauern bezeichnet.

Ihr Besitz liegt bei

1. 19,11 ha
2. 6,95 ha
3. 3,30 ha

Ein Vergleich zeigt, daß die Bauernstelle Nr. 5 sich von der Restbauernstelle Nr. 25 in der Besitzgröße nicht unterscheidet.

Die unterbäuerlichen Schichten setzen sich wie folgt zusammen:

14 Gärtnerstellen mit einem Besitz zwischen 4,24 ha und 0,12 ha verteilen sich auf die nachstehenden Gruppen:

0—1	1—2	2—3	3—4	4—5	ha
3	1	6	2	2	

Der größte Teil der Gärtner verfügt über einen Besitz zwischen 2 und 3 ha. In der Zahl der Gärtner ergeben sich gegenüber den Angaben von 1777 keine Unterschiede.

Die Häuslerzahl ist nicht genau zu ermitteln, da bei einigen derselben die Angabe des Wohnortes in der Quelle fehlt.<sup>274</sup>

Die mit Sicherheit 1865 in Ober-P. ansässigen Häusler verteilen sich auf folgende Besitzgrößengruppen<sup>275</sup>:

0—0,5	0,6—1	1—2	2—3	3—4	über 4 ha
30	4	5	2	—	1

Die Masse der Häusler verfügt also nur über Kleinstbesitz, der noch unter 0,5 ha liegt. Die Zahl hat sich gegenüber 1777 verdoppelt. Über kleine Grundstücke verfügen im Dorfe noch einige Handwerker, wie Schuhmacher, Seiler, Schmied, Tischler und Maurer.

Auch haben noch 3 Bauern aus Klein-Neundorf mit 4,58 ha, 3,89 ha und 7,19 ha und 1 Bauer aus Friedersdorf mit 2,50 ha Anteil an der Gemarkungsfläche von Ober-P.

Für 1865 ergeben sich folgende Besitzanteile an der Gemarkungsfläche von rund 495 ha:

1 Rittergut	34 %
6 Bauern <sup>276</sup>	44 %
14 Gärtner <sup>277</sup>	10 %

<sup>274</sup> GMR Ober-Pfaffendorf, KA Görlitz.

<sup>275</sup> Ebenda.

<sup>276</sup> Über 10 ha Besitz gerechnet. Für die Gruppierung vergl. Ausführ. über Agrarstruktur, S. 123.

<sup>277</sup> Besitz von 3—10 ha.



42 Häusler<sup>278</sup> 10 %  
 Sonstige oder nicht zu  
 ermittelnde Flächen 2 %

In Nieder-P. kann man dagegen völlig andere Relationen in der Besitzverteilung im Jahre 1865 feststellen, obwohl, wie bereits vermerkt, am Anfang des 19. Jahrhunderts auch hier 3 Bauerngüter zerschlagen wurden.

Unklar bleiben muß, warum bei der nachstehend aufgeführten Besitzverteilung nach der Grundsteuer Mutterrolle nicht nur 3, sondern 5 Besitzer als Restbauern aufgeführt wurden.<sup>279</sup>

1865 sind 4 Bauern mit einem Besitz von

1. 68,35 ha
2. 24,62 ha
3. 20,62 ha
4. 23,94 ha

nachweisbar.

Dazu kommen die 5 genannten Restbauern mit

1. 9,57 ha
2. 7,97 ha
3. 23,96 ha (!)
4. 2,81 ha
5. 3,66 ha

In den Besitzgrößen der Restbauern zeigen sich also große Unterschiede. Bemerkenswert ist die Bezeichnung Restbauer bei einem Besitz von 23,96 ha (Lfd. Nr. 3.)

Die unterbäuerlichen Schichten treten in folgender Besitzverteilung auf:

4 Gärtner

2—3	3—4	4—5	ha
2	—	2	

18 Häusler

0—0,5	0,6—1	1—2	2—3	ha
12	2	3	1	

Die geringe Zahl der Gärtner im Peterskirchensanteil erlaubt keine schlüssigen Vergleiche zum Rittergutsdörfchen in puncto Besitzverteilung. Bei der Verteilung der Häusler auf die Besitzgruppen zeigen sich zwischen beiden Dörfern keinerlei Unterschiede. Für 1865 ergeben sich zusammengefaßt folgende Besitzanteile an der Gemarkungsfläche von 227 ha.

<sup>278</sup> Besitz unter 3 ha, einschließlich Handwerker.

<sup>279</sup> GMR Nieder-Pfaffendorf, KA Görlitz.



Zum Rittergut	6 ‰
5 Bauern <sup>280</sup>	72 ‰
2 Gärtner	3 ‰
18 Häusler	9 ‰

### Döbschütz

Die Gemarkung Döbschütz gehört mit einer Fläche von rund 226 ha zu den kleineren Gemarkungen unseres Untersuchungsgebietes. In dem vorliegenden Falle haben wir offenbar eine alte slawische Siedlung vor uns, in die zur Zeit der Ostexpansion der deutsche Herrenhof hineingesetzt wurde. Die Ortsanlage zeigt die für die meisten slawischen Siedlungen typische Lage am Rande der Fluß- bzw. Bachniederung, in unserem Falle am Schwarzen Schöps. Ungefähr 700 m von der Gutslage in Richtung WSW liegt auf dem Burgberg an der Gemarkungsgrenze gegen Melaune noch eine alte slawische Wallanlage mit der Stirnseite gegen SO.<sup>281</sup> Sie ist heute zum Teil abgetragen. Von hier wird die Dorflage in einem gegen O verlaufenden Halbkreis von der 190 m Isohypse umschlossen, die an der von SO in den Ort führenden Hauptstraße eine Einschnürung erfährt. D. ist 1280 erstmalig als Dobswicz urkundlich belegt.<sup>282</sup> Gleichzeitig ist zu diesem Zeitpunkt das Vorhandensein eines Herrnsitzes anzunehmen.<sup>283</sup> Es handelt sich mit Sicherheit um die noch heute vorhandene Wasserschloßanlage mit Wall und Wassergraben, deren Entstehung nach bauhistorischen Gesichtspunkten auf die Zeit um 1200 anzusetzen ist.<sup>284</sup> Die Anlage wird zusätzlich noch durch die Lage im Winkel zweier Schöpsarme geschützt. Die großen, mit der Ausbildung des Rittergutes entstandenen Wirtschaftsgebäude stammen zum Teil erst aus dem 19. Jahrhundert und liegen daher außerhalb der alten Schutzanlage.<sup>285</sup> Besonders bemerkenswert ist die große Spiritusbrennerei, ein Ausdruck der kapitalistischen Produktionstendenz im Rittergutsdorf.

Die Karte der Urvermessung von 1862 zeigt uns zudem noch Reste der alten slawischen Flureinteilung: mehr oder weniger regelmäßige Blöcke, die z. T. streifig unterteilt sind, im Mittelteil der Gemarkung gelegen. Den überwiegenden Teil der Wirtschaftsfläche bilden die großen Schläge des Rittergutes. Bezeichnend ist auch, daß der Ort bis zum heutigen Tage keine Kirche besitzt, sondern 1550 nachweis-

<sup>280</sup> Nach der gleichen Gruppenbildung wie bei Ober-P.

<sup>281</sup> Über Grabungsberichte vgl. Lit. bei H. A. Schultz, S. 68–69.

<sup>282</sup> HOV, S. 417.

<sup>283</sup> Ebenda.

<sup>284</sup> H. A. Schultz, Prähist. Besiedlung, S. 68–69.

<sup>285</sup> Von 1767–1770 waren einige Gebäude als Besserungsanstalt in Benutzung, o. V., Die Heimat, 1930.



lich nach Melaune eingepfarrt ist.<sup>286</sup> Für eine alte slawische Siedlungsanlage spricht auch die Führung der Gemarkungsgrenze, die eine starke Verzahnung zeigt, selbst wenn man die beiden im O der Gemarkung gelegenen Ausbuchtungen, auf die noch einzugehen sein wird, außer Betracht läßt. Schwierig ist die Beantwortung der Frage nach der Ortsform der slawischen Siedlungsanlage, ehe sie durch den Einfluß des Rittergutes umgeformt wurde. Vielleicht haben wir hier noch Überreste der alten slawischen Weileranlage vor uns. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zuerst feststellen, ob in diesen Siedlungskörper deutsche Bauern nachträglich hineingesetzt wurden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir eine derartige Annahme ausschließen, denn in keiner der bekannten Quellenüberlieferungen finden sich Hinweise, die darauf hindeuten würden. In einem Lehnbrief von 1581 ist bereits nur von Gärten zu Döbschütz die Rede.<sup>287</sup> Vollständige Angaben, aus denen man Rückschlüsse über die soziale Struktur ziehen kann, besitzen wir erstmalig für die Zeit vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges.<sup>288</sup> Zu diesem Zeitpunkt befindet sich das Dorf im Besitz des Caspar v. Fürstenau.<sup>289</sup> Es werden auch zu diesem Zeitpunkt keine Bauern erwähnt, sondern es heißt ausdrücklich: „B. bestand nur aus Gärten“. Nachgewiesen sind 6 Gärtner und 3 Häusler, die letzteren sind steuerfrei.<sup>290</sup>

Die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges waren gering. Seit 1638 standen der Kretscham und eine Gärtnerstelle wüst. Der abgebrannte Kretscham wurde von der Herrschaft wieder aufgebaut und die zugehörige Fläche auch von ihr eingesät. In der Kretschamstelle haben wir auch kaum den Besitzer einer ehemaligen Bauernstelle vor uns, denn seine Besitzgröße unterscheidet im Gegensatz zu den behandelten Beispielen anderer Orte (jedenfalls 1865) nicht von der Masse der Gärtnerstellen.

Bis zum Jahre 1777, unserem nächstfolgenden Untersuchungszeitpunkt, hat auch in D. die Stellenzahl zugenommen. Es sind vorhanden <sup>291</sup>:

- 10 Gärtner
- 8 Häusler
- 2 Häuser stehen wüst

Die größte Zunahme erfolgte jedoch in dem Zeitraum der folgenden 75 Jahre.

<sup>286</sup> HOV, S. 417.

<sup>287</sup> W. Boetticher, Oberlausitz. Adel, Bd. 3, S. 501, Anmerkg. 3.

<sup>288</sup> LEA Döbschütz.

<sup>289</sup> Über die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse s. W. Boetticher, a. a. O.

<sup>290</sup> LEA Döbschütz.

<sup>291</sup> IHV Nr. 37/38, LHA Dresden.



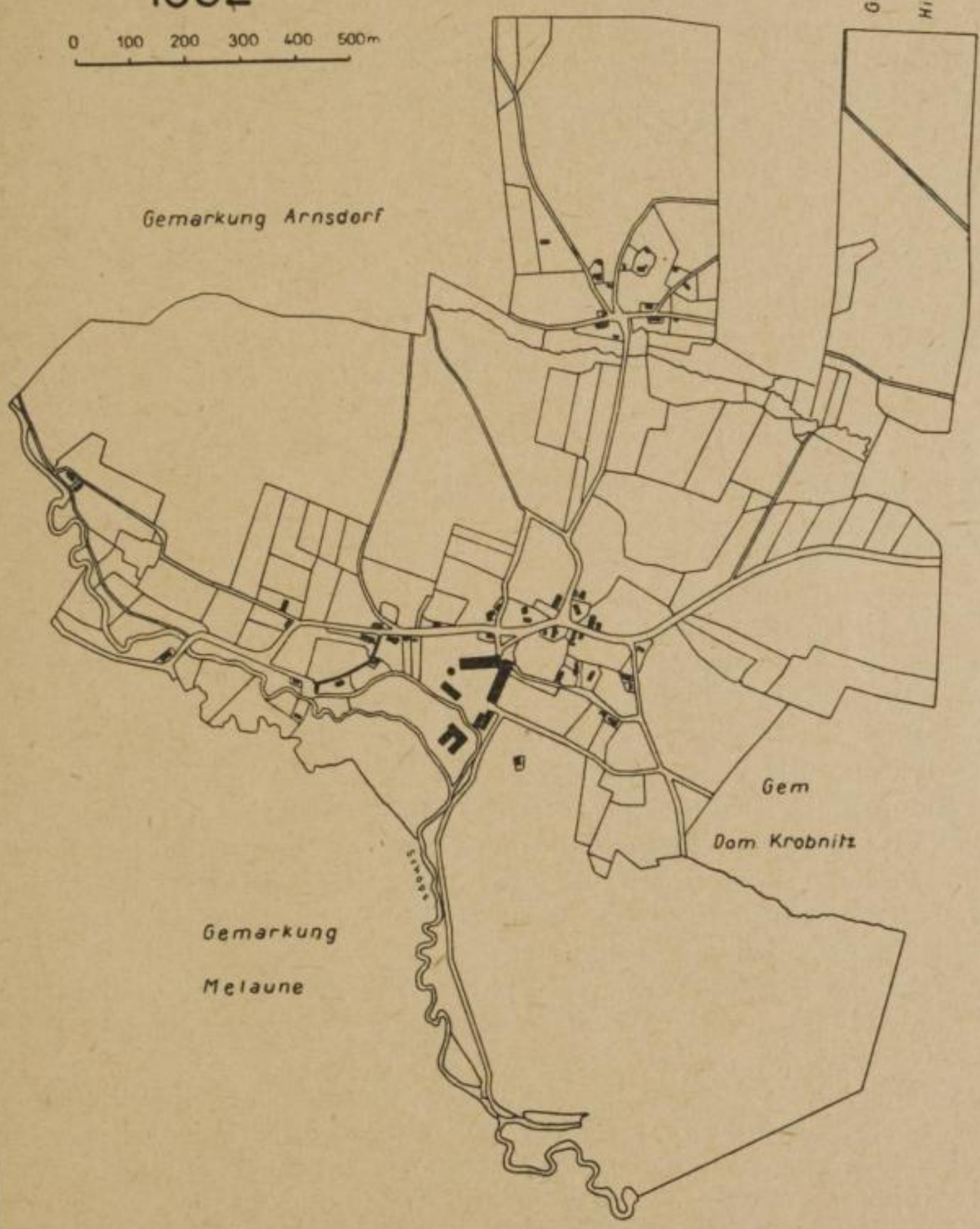
# Döbschütz 1862

0 100 200 300 400 500m



Gem.  
Hilbersdorf

Gemarkung Arnsdorf



Gem  
Dom Krobnitz

Gemarkung  
Melaune

R.O.

Abb. 22



Die Zahl der Gärtner stieg bis 1865 auf das Doppelte und umfaßte damit 20 Stellen.<sup>292</sup>

Die Zahl der Häusler wuchs auf mehr als das Dreifache und erreichte damit 25 Stellen.<sup>293</sup>

Im Gegensatz zu den anderen untersuchten Gemarkungen liegt in Döbschütz der Besitzdurchschnitt niedriger. Das zeigt sich auch darin, daß eine ganze Reihe in anderen Orten bereits als Häusler bezeichnete Stellenbesitzer hier noch die Bezeichnung Gärtner führen. Die nachstehende Tabelle zeigt die Verteilung auf die Gruppen der Besitzgrößen im einzelnen.

Gärtner:

0—0,5	0,6—1	1—2	2—3	ha
1	—	4	10	

Häusler:

0—0,5	0,6—1	1—2	2—3	ha
13	3	9	—	

Hinzu kommen noch folgende Besitzer:

1. Kretschambesitzer	2,47 ha
2. Wassermüller	1,83 ha
3. Schenkwirt	3,10 ha
4. Schenkwirt	2,89 ha
5. Schmied	0,10 ha
6. Schmied	0,04 ha
7. Schenkwirt	0,04 ha

Wie ist nun die geringere Größe der Gärtnerstellen in dem vorliegenden Falle zu erklären? Allem Anschein nach ist die Ursache in der alten slawischen Besitzstruktur zu suchen. Die geringe Größe der ehemals slawischen Siedlungsstellen und ihre geringe Zahl ließen bei der Aufteilung in neue Gärtner- und Häuslerstellen offenbar keine größeren Landanteile zu.

Mit der starken Zunahme der Gärtner- und Häuslerstellen zwischen 1777 und 1865 waren natürlich auch starke Veränderungen in der Physiognomie der Siedlung verbunden.

Im Gegensatz zu anderen Untersuchungsbeispielen, wie Hilbersdorf oder Liebstein, wo die Ortslage selbst durch die Beseitigung der großen Bauernhöfe und deren Ersetzung durch die kleinen Gärtner- oder Häusleranwesen völlig umgestaltet wurde, ist bei Döbschütz auf Grund des aufgezeigten Ganges der Entwicklung ein derartiger Wandel in der soziotopographischen Struktur nicht anzunehmen. Die

<sup>292</sup> GMR Döbschütz, KA Görlitz.

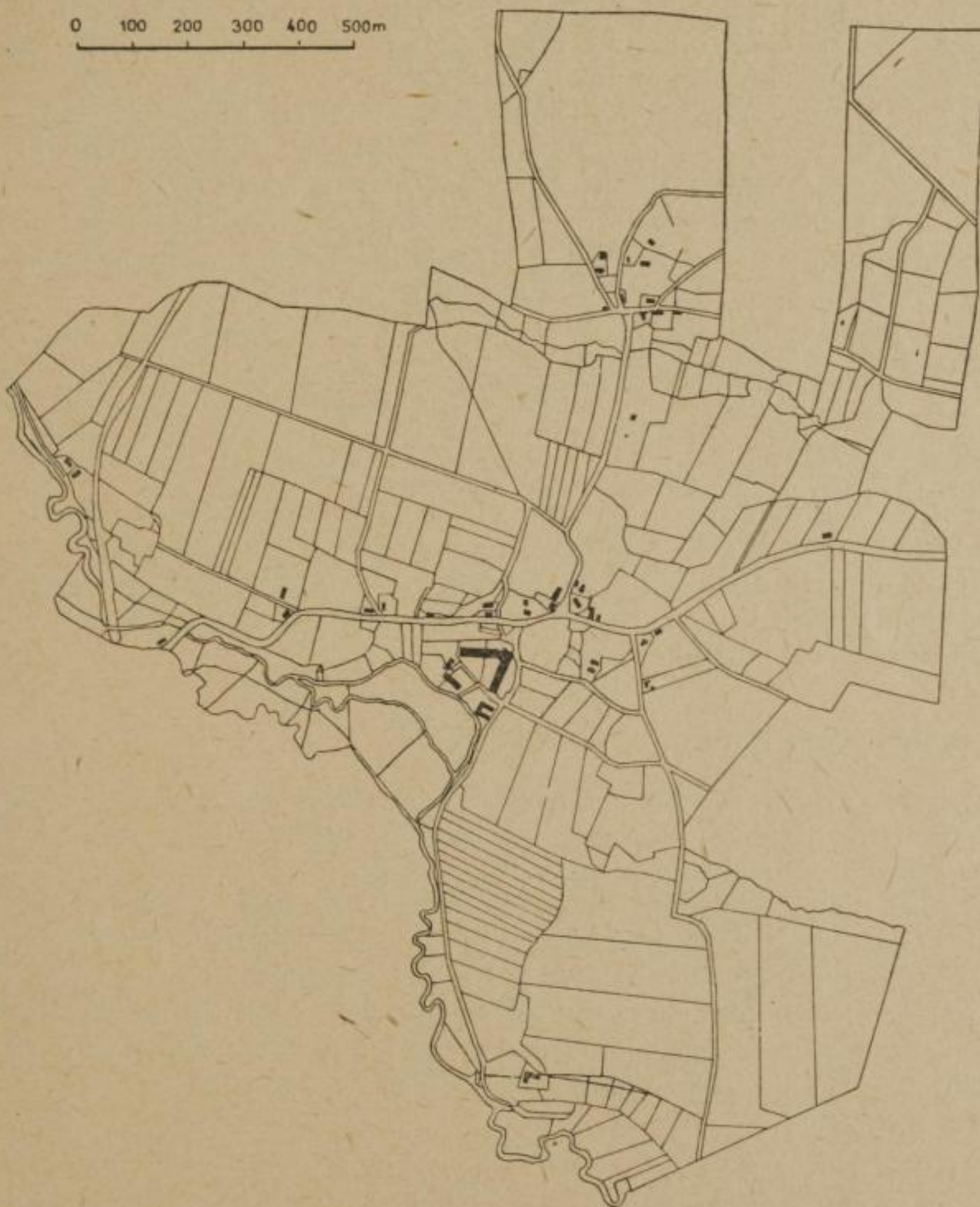
<sup>293</sup> Einschließlich Handwerker und Kretschambesitzer.



# Döbschütz 1958



0 100 200 300 400 500m



R. O.

Abb. 23



starke Zunahme der unterbäuerlichen Elemente könnte man eher als „Strukturintensivierung“ bezeichnen.

Als wesentliches topographisches Ergebnis dieser Siedlungsperiode ist die Entstehung des neuen Siedlungskernes um die Wegespinne am Ostrand der Gemarkung, Heideberg genannt, anzuführen; auch hier wieder die Lage am Auenrand des Nietsche-Baches bemerkenswert. Vermutlich handelt es sich bei den hier gelegenen Ausbuchtungen der Gemarkung um erst im Zuge dieser eben erwähnten Siedlungsentwicklung gerodete Waldflächen.

Ein Teil der hier ansässigen Dorfbewohner dürfte in den nur 250 m östlich des neuen Siedlungskernes gelegenen Steinbrüchen eine günstige Erwerbsmöglichkeit gefunden haben, wenn nicht die nahe Lage dieser Produktionsstätte — und natürlich das nahe Wasser — überhaupt von ausschlaggebender Bedeutung für die Auswahl der Örtlichkeit gewesen ist.<sup>294</sup>

Stärker als das vermutliche Aussehen der alten Ortsanlage mit der noch 1865 sichtbaren Weilerform hat der Einfluß des Rittergutes das zweite, die Physiognomie der Siedlung mitbestimmende Element, die Flureinteilung, beeinflußt. 1865 sind nur noch rund 25 % der Gemarkungsfläche, das sind 60 ha, nicht im Besitz des Rittergutes.<sup>295</sup>

Wenn man hiervon noch die Hofraumflächen der Gärtner und Häusler abzieht, verbleibt ein noch geringerer Prozentsatz, der mit seiner Blockflureinteilung die Reste der alten Siedlungsweise darstellt.<sup>296</sup> Eine grundlegende Änderung dieser Verhältnisse erbrachte erst die 1945 durchgeführte Bodenreform.

### **Meuselwitz mit Borda und Gurigk**

Die heutige Gemarkung Meuselwitz setzt sich aus drei Teilen zusammen: Der eigentlichen Gemarkung M. und den einst selbständigen Teilen Gurigk und Borda.

Das vorliegende Beispiel soll das letzte der zum geistlichen Grundbesitz gehörigen Untersuchungsobjekte sein. Die Grundherrschaft ist das bereits mehrfach genannte Kloster Marienthal.

Die Gesamtfläche der Gemarkung betrug 1865 rund 675 ha.<sup>297</sup> Nach der Urkarte, der Bonitierungskarte und den Grundsteuerakten<sup>298</sup> konnten folgende ursprüngliche Teile ermittelt werden.

<sup>294</sup> Vgl. a. Meßtischblatt Nr. 4854, Reichenbach.

<sup>295</sup> GMR Döbschütz, KA Görlitz.

<sup>296</sup> Bemerkenswert ist, daß nach den Ermittlungen von E. Mucke 1880/84 kein Sorbe vorhanden ist. E. Tschernik, Sorb. Bevölk., 1954.

<sup>297</sup> GMR Meuselwitz, KA Görlitz.

<sup>298</sup> KA Görlitz.





Abb. 24



## Meuselwitz

Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1238.<sup>299</sup> Die Gemarkungsfläche ist als regelmäßige Gelängeflur eingeteilt, die Ortsform als Gassendorf ausgebildet. Die eigentliche Gemarkung Meuselwitz bildet den Nordteil der späteren Gesamtgemarkung und wird bei der Aufstellung des Grundsteuerkatasters als Kartenblatt (Flur) 1 bezeichnet.

## Gurigk

Gurigk umfaßt zusammen mit Borda die südlich der Kirche gelegenen Ländereien. Der Ort ist im gleichen Jahre wie Meuselwitz erstmalig urkundlich belegt.<sup>300</sup>

Die Urkarte von 1865 zeigt in dem Westteil eine Waldhufenflureinteilung entlang des Schwarzen Schöpses, den Ostteil bildet der geschlossene Besitz zweier großer Bauernhöfe mit 64,78 ha und 72,90 ha.<sup>301</sup> Bei der Urvermessung 1865 ist Gurigk als Kartenblatt 2 und 3 von Meuselwitz bezeichnet.

## Borda

An die Südgrenze des großbäuerlichen Besitzes von Gurigk schließt die Gemarkung Borda an, im gleichen Jahre 1238 als Porade erstmalig belegt.<sup>302</sup> Die zugehörige Gemarkungsfläche zeigt auf der Urkarte von 1865 eine gelängeartige Einteilung. Die Ortslage besteht zu diesem Zeitpunkt aus zwei großen Vierseitgehöften und einer Reihe kleiner Häusleranwesen. Dieser Siedlungsteil wird in den Grundsteuerakten im vorgenannten Jahr als besonderes Kartenblatt (Flur) nachgewiesen, so daß wir hier sicher den Umfang der alten Gemarkung Borda vor uns haben (vergl. Abb. 25).

Nach der Beschreibung der Teile der Gemarkung ergibt sich folgende Erklärung des Zusammenhangs mit der Entwicklung der Sozialstruktur. In der Mitte des 16. Jahrhunderts (1558) lassen sich für Meuselwitz mit Gurigk zusammen

20 Bauern

nachweisen.<sup>303</sup>

Vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges ergeben die Quellen folgendes Bild des sozialen Aufbaues:<sup>304</sup>

<sup>299</sup> HOV, S. 420.

<sup>300</sup> HOV, S. 418.

<sup>301</sup> GMR Meuselwitz, KA Görlitz.

<sup>302</sup> HOV, S. 417.

<sup>303</sup> HOV, S. 420.

<sup>304</sup> LEA Meuselwitz.



- 15 Groß-Bauern
- 7 Halb-Bauern
- 9 Gärtner

Es läßt sich nicht sagen, ob bei diesen Angaben Gurigk und Borda einbegriffen sind, ersterer Ort wohl, denn man darf annehmen, daß, wenn man bereits 1558 Meuselwitz und Borda als zusammengehörig betrachtete, dies auch am Anfang des 17. Jahrhunderts der Fall war. Von Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges ist nichts bekannt.<sup>305</sup>

Bis zum Jahre 1777 haben sich auch in Meuselwitz die bäuerlichen Besitzflächen verringert. Zu diesem Zeitpunkt ist folgende soziale Zusammensetzung nachweisbar:

- 15 Bauern
- 8 Gärtner
- 29 Häusler

Die Reduzierung des bäuerlichen Elements ist sicher im Zusammenhang mit dem inzwischen vom Rittergut Nieder-Reichenbach erworbenen Anteil zu sehen.<sup>306</sup>

Beträchtlichen Umfang hat die Zahl der Häusler mit 29 Stellen erreicht. Die dichte Bebauung der Zwischenräume im Gassendorf Meuselwitz ist der Niederschlag dieses Vorganges im Landschaftsbilde, der aber erst im Verlaufe der Entwicklung des 19. Jahrhunderts den heutigen Umfang erreichte.<sup>307</sup>

Die Waldhufenanlage von Gurigk ist von diesem Ausdehnungsprozeß der unterbäuerlichen Schichten nicht berührt worden.<sup>308</sup>

Ein genaues Bild von diesen Vorgängen und ihren Auswirkungen im Bilde der Landschaft können wir auch hier wieder erst für die Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnen.

In Meuselwitz und Gurigk sind 1865 noch 10 Vollbauern mit folgenden Besitzflächen vorhanden:<sup>309</sup>

1. Kretschambesitzer	35,92 ha	6. Bauer	22,02 ha
2. Bauer	25,98 ha	7. Bauer	24,80 ha
3. Bauer	29,98 ha	8. Bauer	25,58 ha
4. Bauer	19,11 ha	9. Bauer	64,78 ha
5. Bauer	37,81 ha	10. Bauer	72,90 ha

Zur gleichen Besitzgröße gehört noch ein Müller mit 27,88 ha.

Bei 3 Bauernstellen ist eine Reduzierung ihres einstigen Besitzes nachweisbar, wie die Größenangaben in Verbindung mit der Berufsbezeichnung Restbauer erkennen lassen.

<sup>305</sup> Ebenda.

<sup>306</sup> HOV, S. 420.

<sup>307</sup> GMR Meuselwitz, KA Görlitz.

<sup>308</sup> Vgl. Abb. 24.

<sup>309</sup> GMR Meuselwitz, KA Görlitz.



Ihre Größen betragen: 1. Restbauer 4,20 ha  
2. Restbauer 13,35 ha  
3. Restbauer 12,10 ha

Eine ähnliche Stellung im Besitzgefüge nehmen die 4 nachweisbaren Halbhüfner ein, deren Flächen sich folgendermaßen verteilen:

1. Halbhüfner 9,54 ha  
2. Halbhüfner 3,82 ha  
3. Halbhüfner 11,70 ha  
4. Halbhüfner 10,05 ha

Von den im Jahre 1777 als Gärtner nachgewiesenen 8 Stellen ist zum vorstehenden Zeitpunkt nur noch eine vorhanden, mit einer Größe von 4,25 ha. Zu dieser Besitzgruppe muß man noch eine Viertel-hüfnerstelle mit 4,91 ha hinzurechnen. Außerdem ist noch der Orts-richter mit 8,97 ha Besitz aufgeführt.

Die unterste Gruppe der Besitzer von Grund und Boden umfaßt 40 Häusler, zu denen noch einige Handwerker, Parzellenbesitzer u. ä. hinzuzurechnen sind.

Auch einige Kleinbesitzer aus den Nachbargemeinden (z. B. Melaune, Krobnitz und Kunnerwitz) haben geringe Landanteile der Gemar-kung Meuselwitz mit Gurigk in Nutzung.<sup>310</sup>

Bei einigen Eigentümern ist der Wohnort nicht angegeben.

Wie in anderen bisher untersuchten Gemeinden, die sich in geist-lichem Besitz befinden, resp. befanden, ist der Besitz der Pfarre noch von beachtlicher Größe. In Meuselwitz umfaßt er 18,48 ha. In der Regel wurden diese Flächen an die Klein- und Mittelbesitzer ver-pachtet.

Nach dieser Übersicht über die Besitzverteilung lassen sich in der Flurformenaufteilung der Gemarkung Meuselwitz mit Gurigk und Borda 4 Teile unterscheiden.

Im Norden liegt die zum Gassendorf M. selbst gehörige Gelängeflur. Das Mittelstück setzt sich auf 2 Einzelteilen zusammen, der West-hälfte, die den einseitigen Waldhufenteil von Gurigk umfaßt, und der Osthälfte, die aus dem hofanschließend gelegenen Besitz der beiden Großbauern Nr. 9 mit 67,78 ha und Nr. 10 mit 72,90 ha besteht. Daran schließt sich die einstmalige Gemarkung Borda, die wir ab-schließend untersuchen wollen.

Die Gemarkungsfläche ist gewannartig aufgeteilt. Die Streifen be-finden sich zum großen Teil im Besitz der beiden hier ansässigen Bauern mit 43,00 ha und 31,45 ha.

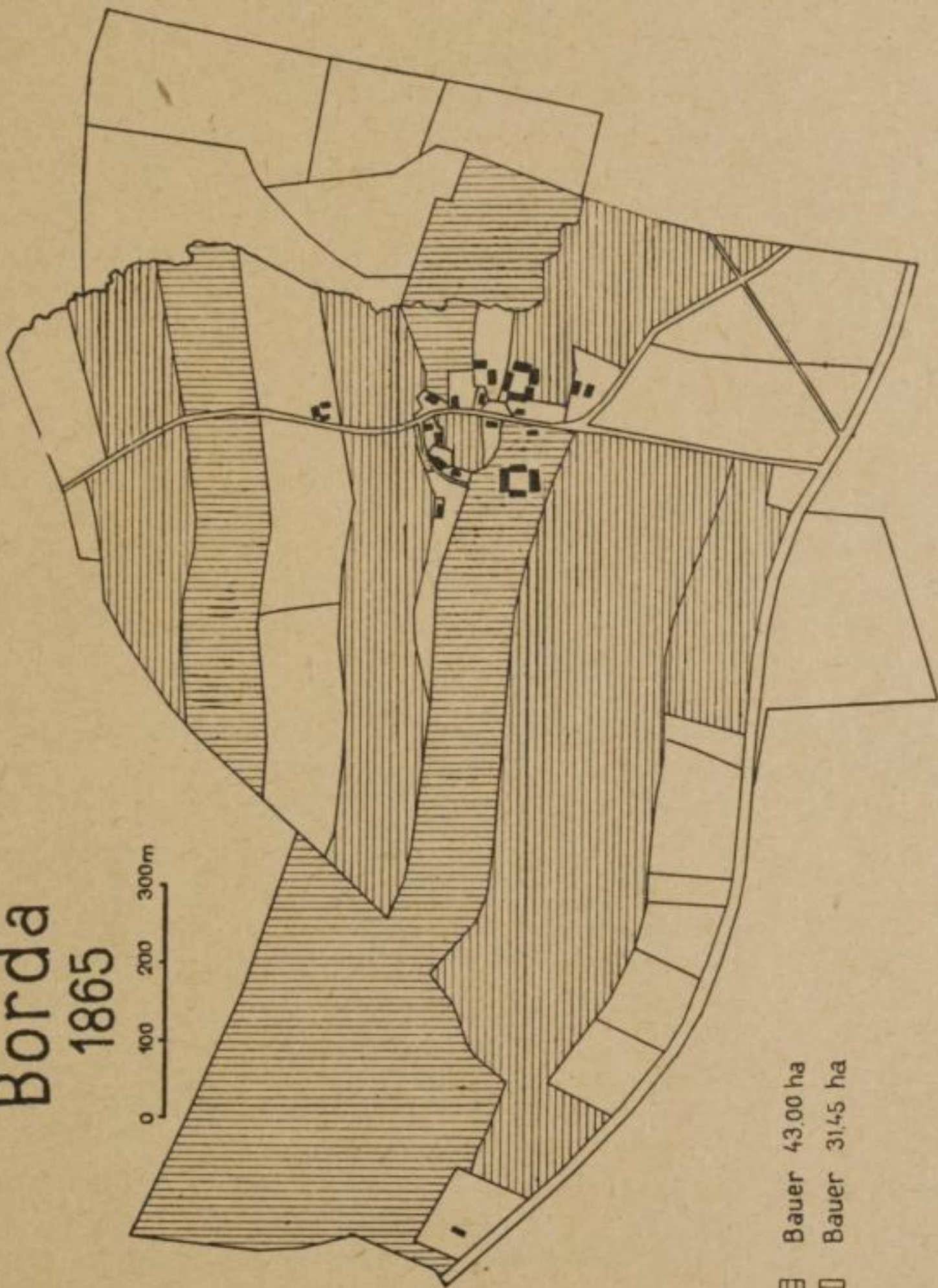
Die beiden großen Vierseitgehöfte, die sich am Wege nach Meusel-witz gegenüberstehen, beherrschen das soziotopographische Bild von Borda. Alle anderen Baulichkeiten gehören zu Häuslerstellen und



<sup>310</sup> GMR Meuselwitz, KA Görlitz.



# Borda 1865

0 100 200 300m



-  Bauer 43,00 ha
-  Bauer 31,45 ha

R<sub>0</sub>

Abb. 25



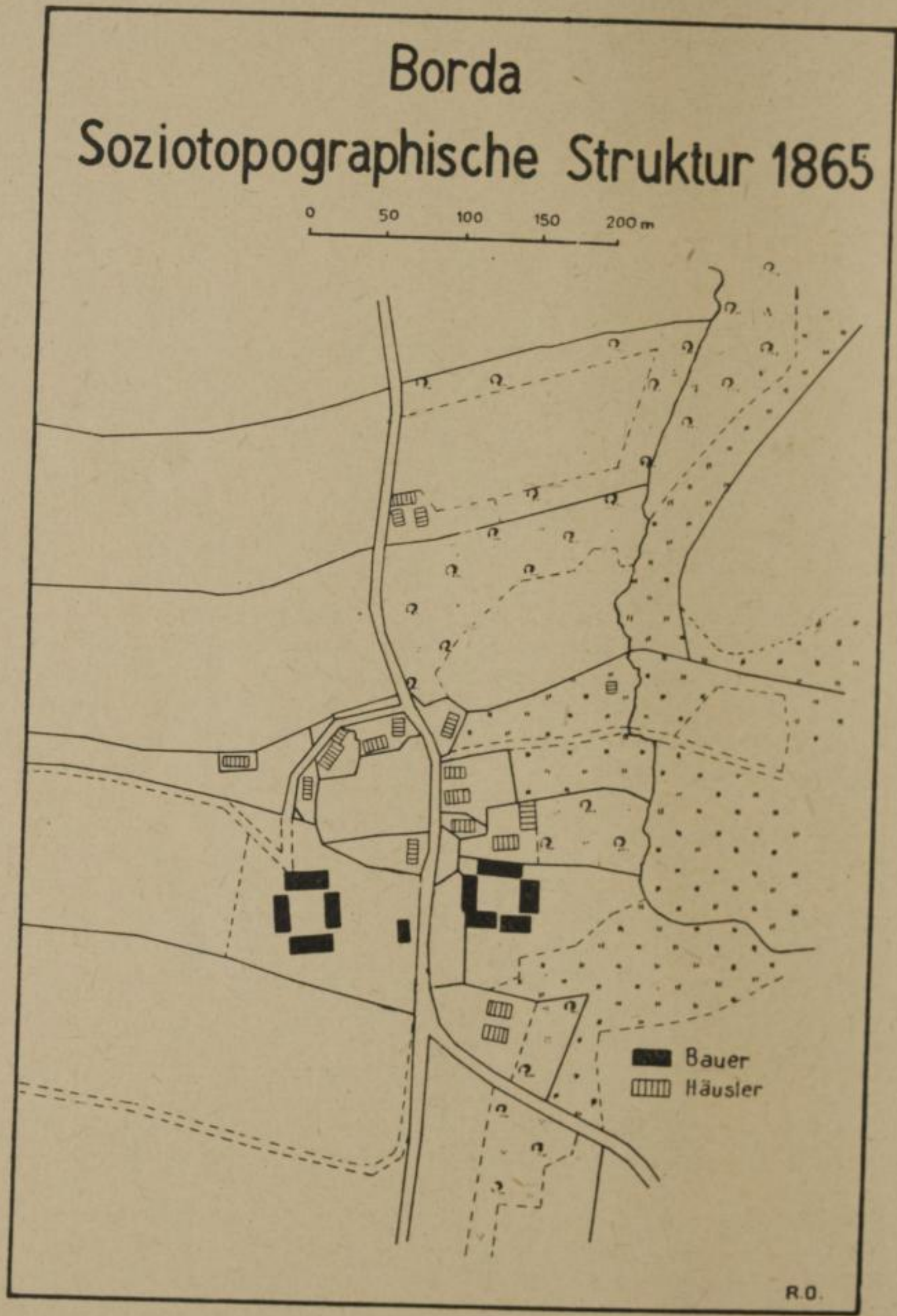


Abb. 26



gruppieren sich ausschließlich nördlich der Bauernstellen in unregelmäßiger Halbkreisform. Östlich des Weges befinden sich 1865 noch bis zur Grenze gegen die Gemarkung Dom. Nieder-Reichenbach reichende Waldflächen, die heute zum größten Teil gerodet sind. Borda ist ein typisches Beispiel für einen durch Ansiedlung unterbäuerlicher Schichten erweiterten Bauernkleinweiler. Dabei ist die Schutzanlage sehr gut erkennbar. (Vergl. Abb. 26 und Abb. V.)

Für die Siedlungsformenfestlegung muß festgehalten werden:

Nur in einem solchen Falle, wo es einwandfrei erwiesen ist, daß die Erweiterung der Grundform zu einem späteren Zeitpunkt als die diese bestimmenden Gehöft- bzw. Hauseinheiten erfolgt ist, besteht m. E. der Terminus „erweiterte“ Ortsform zu Recht. Hierbei ist die Berücksichtigung des sozialen Inhalts der Erweiterungsteile von größter Bedeutung für die zeitliche Einordnung und Klassifizierung der Ortsform.

### Siebenhufen

Siebenhufen ist das kleinste der im Schöpstal gelegenen Dörfer, die sich hier in dichter Folge beiderseits des Baches erstrecken. Das Dorf verdankt seine Entstehung mit großer Wahrscheinlichkeit der deutschen Siedlungstätigkeit im Rahmen der Ostexpansion. Es ist das einzige einseitige Waldhufendorf unseres Untersuchungsgebietes, und es weist eine sehr regelmäßige Flureinteilung auf.

Sieben Hufen erstrecken sich vom Schöpstal in gleicher Länge nach Osten. Sie haben offensichtlich dem Dorf seinen Namen gegeben, ein wirklich selten eindeutiges Beispiel der Ortsnamenerklärung. Jedoch sind nicht alle sieben Hufen von gleicher Breite und damit gleicher Größe, denn die mittlere Hufe umfaßt, wie ein kurzer Blick auf die Gemarkungsurkarte lehrt (vgl. Abb. 27), nur die Hälfte der Breite, wie sie die übrigen 6 Hufen aufweisen. Der am Südrand der Gemarkung, an Ebersbach grenzend, verlaufende und klein parzellierte Streifen ist offenbar erst das Ergebnis eines später erfolgten Ausbausvorganges der Gemarkung. Die Größe von Siebenhufen beträgt 1865 rund 190 ha.<sup>311</sup> S. wird 1444 als sebin Hufyn erstmals erwähnt.<sup>312</sup>

Seit dem Jahre 1609 ist Siebenhufen als zum Rittergut Ebersbach gehörig nachweisbar, 1717 wird es in Erbe und Allod verwandelt.<sup>313</sup> Den genannten 7 Hufen haben im Mittelalter sicher 7 Bauern entsprochen.

<sup>311</sup> GMR Siebenhufen, KA Görlitz.

<sup>312</sup> HOV, S. 422.

<sup>313</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 503.



# Siebenhufen 1865

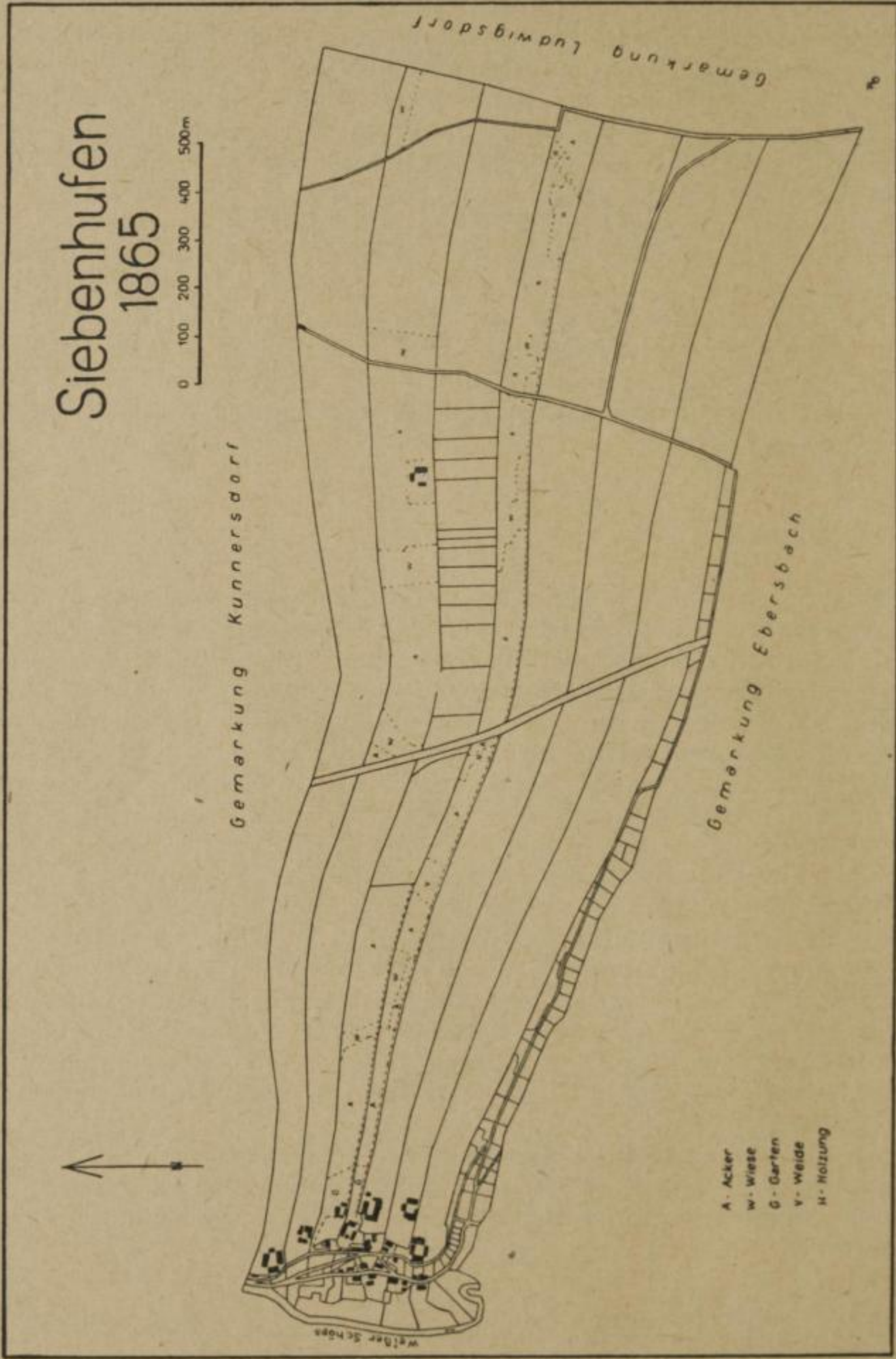
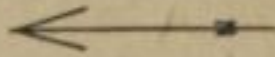


Abb. 27



Die sonst so zuverlässigen Angaben der Landesexamination scheinen im vorliegenden Falle einige Irrtümer zu enthalten.

Für die Zeit vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges ergäbe sich danach folgendes Bild der sozialen Struktur:<sup>314</sup>

- 2 Bauern
- 4 Gärtner
- 5 Häusler

Als Auswirkungen des Krieges lagen 2 Gärtner- und 1 Häuslerstelle wüst. Die Gebäude waren aber noch vorhanden. Darin wohnten die Witwen, „die sich des Rocken- und Radspinnens ernährten“.

Demgegenüber ergibt sich für 1777 ein sozial wesentlich günstigeres Bild.<sup>315</sup>

- Vorhanden sind: 5 Bauern  
3 Gärtner  
7 Häusler

Die Quellen lassen keine eindeutige Erklärung zu, ob es sich hier wirklich um wieder neu angesetzte Bauern handelt oder vielmehr, wie es glaubhafter erscheint, die Landesexaminationsangaben Fehler enthalten.

Ein eindeutig klares Bild der Besitzverteilung und der soziotopographischen Struktur ermöglichen uns dann die Unterlagen der Urvermessung aus dem Jahre 1865:<sup>316</sup>

1. Bauer	28,65 ha	14. Häusler	0,03 ha
2. Bauer	25,95 ha	15. Häusler	0,09 ha
3. Bauer	38,07 ha	16. Häusler	0,06 ha
4. Gärtner	14,39 ha	17. Häusler	0,03 ha
5. Gärtner	7,17 ha	18. Häusler	0,05 ha
6. Häusler	3,37 ha	19. Häusler	0,04 ha
7. Häusler	3,46 ha	20. Häusler	0,05 ha
8. Häusler	3,20 ha	21. Bauer	27,57 ha
9. Häusler	0,08 ha	22. Landstände	
10. Gärtner	1,80 ha	der Oberlausitz	18,95 ha
11. Gärtner	1,00 ha	23. Parzellenbesitzer	8,10 ha
12. Häusler	2,47 ha	24. Gemeinde	0,18 ha
13. Häusler	1,61 ha		

Gegenüber den Verhältnissen von 1777 ergeben sich bei der Zahl der Bauern und Gärtner nur geringe Veränderungen, während sich die Zahl der Häusler nahezu verdoppelt hat.

Auch in Siebenhufen kann man die bereits erwähnte Tatsache beobachten, daß Gärtner und Häusler sich in der Besitzgröße nicht unter-

<sup>314</sup> LEA Siebenhufen.

<sup>315</sup> IHV Nr. 37/38, LHA Dresden.

<sup>316</sup> GMR Siebenhufen, KA Görlitz.



scheiden; im Gegenteil, es verfügen 2 Gärtnerstellen mit je 1,80 ha und 1,00 ha nur über rund die Hälfte der Besitzflächen der 3 größten Häuslerstellen mit 3,37 ha, 3,46 ha und 3,20 ha. 7 der insgesamt 13 Häuslerstellen besitzen andererseits weniger als 1000 m<sup>2</sup> Land. Der Besitzer der in der Mitte der Gemarkung gelegenen Hufe mit halber Größe (14,39 ha), Nr. 4, ist in der Grundsteuermutterrolle 1865 als Gärtner bezeichnet.<sup>317</sup> Die nördlich davon gelegene Hufe ist aufgeteilt. Das westliche Stück mit einem Umfang von 7,17 ha, Nr. 5, ist Gärtnerbesitz geworden. Das Mittelstück ist in Streifen für mehrere Besitzer aufgeteilt worden. Siebenhufen ist heute keine selbständige Gemarkung mehr, sondern ein Bestandteil der Gemarkung Kunnersdorf.<sup>318</sup>

## Zodel

### (Zusammengesetzte Siedlungsformen)

„Rundweiler und Sackgasse mit zeilendorffartiger Erweiterung“:  
Zodel.

Im nördlichen Zipfel des Untersuchungsgebietes liegt die Gemarkung Zodel. Nach HOV, S. 422, setzt sich die Ortslage aus den oben genannten Siedlungselementen zusammen. Durch die soziotopographische Strukturanalyse werden wir in Verbindung mit dem überlieferten sonstigen historischen Quellenmaterial ein Bild von der Genese dieses zusammengesetzten Siedlungskörpers zu gewinnen suchen.<sup>319</sup>

Der Ort ist 1382 erstmalig erwähnt.<sup>320</sup> Die Gemarkungsgröße beträgt 1113 ha. Als Flurform finden wir eine Waldhufen-Gelänge-Mischflur. Seit vor 1445 ist ein Rittersitz und seit 1567 ein Rittergut nachweisbar; seit 1777 zwei Rittergüter.<sup>321</sup>

Zodel ist ursprünglich ein Dorf ohne Rittergut gewesen.<sup>322</sup> Als Beweis wird die Kirche angesehen, die nirgends ein Adelswappen älterer Zeit aufweist, wohl aber schon 1346 vorhanden war. Die in der Abb. 28 gut erkennbare Lage des Rittergutes Nieder-Zodel am Nordrande der Dorfanlage ist dafür aber kein weiterer Beweis, sondern erst ein Ergebnis der Siedlungsentwicklung im 19. Jahrhundert. Vielfach wird der Ostteil der Anlage als alte Rundform ange-

<sup>317</sup> KA Görlitz.

<sup>318</sup> KA Görlitz. Bereits 1444 ist ein Zusammenhang vorhanden. Cod. dipl. Lus. IV, 335, Anmerkg. 4.

<sup>319</sup> GMR Zodel und Urkarte, KA Görlitz.

<sup>320</sup> HOV, S. 422.

<sup>321</sup> Ebenda, 1442 10 Hufen in Ober-Zodel, Cod. dipl. Lus. IV, 248.

<sup>322</sup> F. Tschoppe, Zodel, Die Heimat, Nr. 46, 1928, S. 181-183.



# Zodel-Soziotopographische Struktur

1865

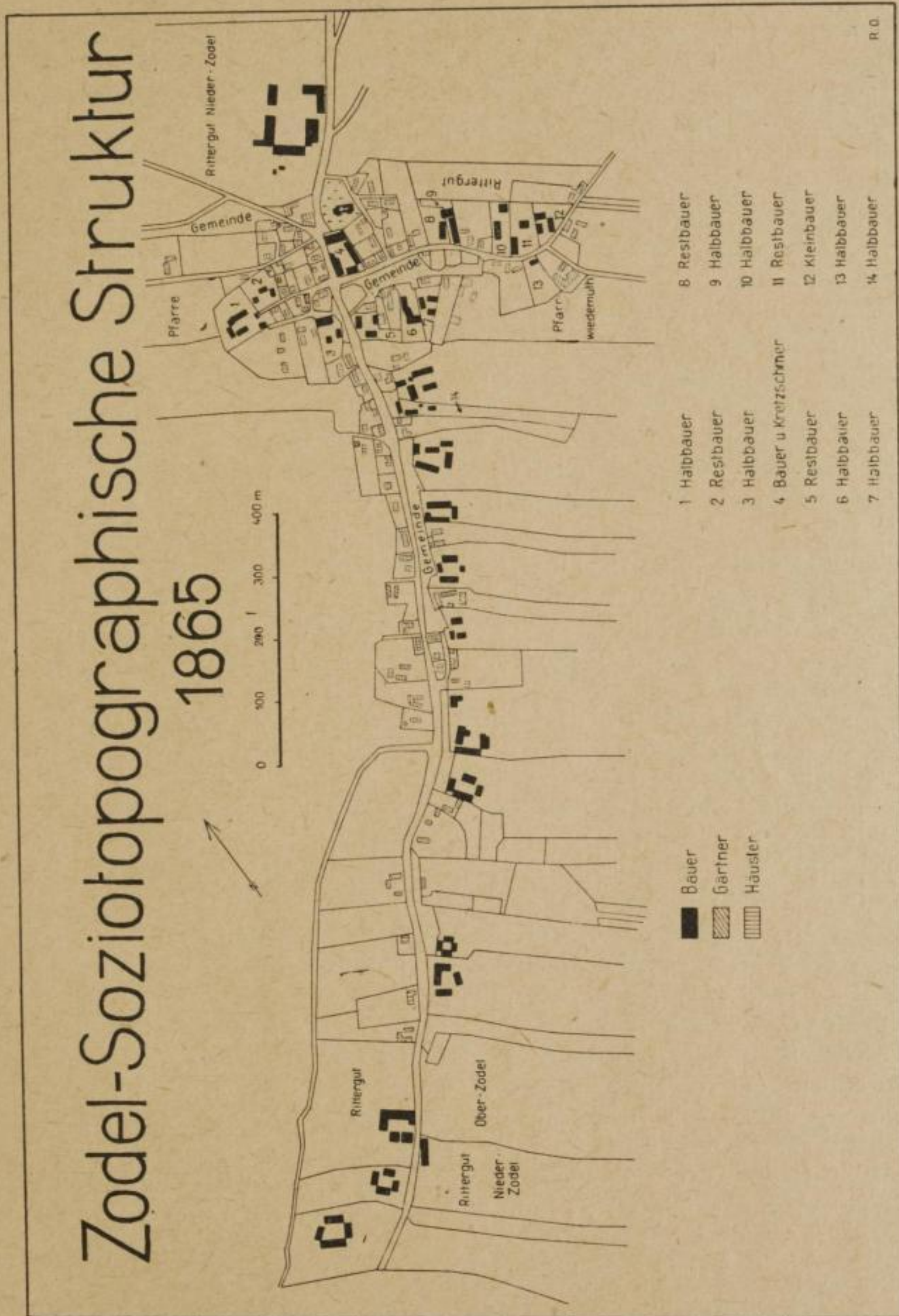


Abb. 28



sprochen.<sup>323</sup> Wie die Chronik berichtet, ist aber bis zum Jahre 1800 hier die Lage des Rittergutes Nieder-Zodel gewesen. Die westliche Hälfte umfaßte den sogenannten Lustgarten. (Ungefährtes Gebiet der Bauernstellen 8 und 9.) Die hier befindlichen Bauern-, Gärtner- und Häuslerstellen können also erst im Zeitraum nach 1800 entstanden sein.

1803 wird das Gut durch einen Brand vernichtet. Nun gelangte das Gelände des Schloßhofes ebenfalls zum Verkauf. Die hier befindlichen Gehöfte (z. B. 10, 11, 12, 13) entstanden erst um 1806. Es ist kaum anzunehmen, auf keinen Fall aber zu beweisen, daß sich vor der Errichtung des Gutshofes an dieser Stelle bereits ein Rundweiler befunden hat. Wenn wir für die Größe des alten Gutshofes die gleichen Ausmaße wie die des neu errichteten annehmen, so bliebe auch für das gleichzeitige Bestehen weiterer Siedlungseinheiten in diesem Ortsteil kaum Raum übrig. Die geringen Ausmaße der hier gelegenen Hofstellen,<sup>324</sup> resp. Hofräume, sprechen außerdem gegen die Annahme eines alten Dorfkernes an dieser Stelle.<sup>325</sup>

Wichtig erscheint noch festzuhalten, daß gerade Veränderungen des Siedlungsbildes durch den Wiederaufbau nach Bränden zu starken Veränderungen der ursprünglichen Anlage führen, eine Tatsache, die bei der Häufigkeit dieser Erscheinung in vergangenen Jahrhunderten, m. E. bei der Siedlungsforschung zu wenig in Rechnung gestellt wird.

Der West„ausleger“ der Ortsanlage wird durch eine Sackgasse gebildet. Am Abschluß derselben befindet sich das Bauerngehöft Nr. 1, das man mit Nr. 4 zu den größten Baulichkeiten dieses Ortsteiles zählen muß. Der übrige Teil der Dorfanlage wird von einer reihendorfartigen Anordnung der Gehöfte eingenommen. Diese zeigt jedoch im südlichen Teil ein stark gelockertes Bild, so daß man vermuten darf, hier das Gebiet einiger weiterer ehemaliger Bauernstellen vor sich zu haben. Von dem an der Gemarkungsgrenze gegen Ober-Neundorf gelegenen stattlichen Vierseithof abgesehen, befindet sich auf dem westlichen Teile der Hauptstraße im Jahre 1865 kein einziges Bauerngehöft mehr.

Das Aussehen der Dorfanlage im Jahre 1865 hat sich vom Aussehen im Jahre 1777 folgendermaßen unterschieden.

Den im Jahre 1865 nachweisbaren 24 Bauernstellen stehen 21 im Jahre 1777 gegenüber.<sup>326</sup> Das könnte eine Zunahme bäuerlicher Besitzflächen bedeuten; aber ein Blick auf die Urkarte lehrt, daß keine Neuansetzung erfolgt ist, sondern neue Stellen durch Teilung alter

<sup>323</sup> Ebenda.

<sup>324</sup> Vgl. Abb. 28.

<sup>325</sup> Vgl. Ausführungen über Jauernick, S. 74 f.

<sup>326</sup> HOV, S. 422.



entstanden sind. Dies ist deutlich bei den Stellen 8 und 9 zu erkennen. Ein Teil der Baulichkeiten ist in der Größe nicht von einem Gärtneranwesen zu unterscheiden, so z. B. 2, 3, 7, 14 u. a. Nr. 13 könnte man sogar für eine Häuslerstelle halten.

So ergibt die Untersuchung der soziotopographischen Struktur, daß auch im vorliegenden Falle keine Zunahme des Bauernlandes zu verzeichnen ist. Stark zugenommen hat in diesem Zeitraum wieder die Zahl der Häusler, eine Tatsache, wie sie häufig auch in den anderen Untersuchungsbeispielen festgestellt wurde. Die kleinen Anwesen schufen im Nordteil des Ortes einen Bereich relativ großer Bebauungsdichte. Zurückgegangen ist die Zahl der als Gärtner bezeichneten Stellenbesitzer von 18 im Jahre 1777 auf 14 im Jahre 1865.<sup>327</sup>

Die eben dargelegten Elemente der Sozialstruktur und der ihnen entsprechende Niederschlag im Bilde der Landschaft haben, von kleinen Änderungen abgesehen, bereits 1673 existiert. Zu diesem Zeitpunkt sind in Zodel nachweisbar<sup>328</sup>:

- 25 Bauern
- 5 Großgärtner
- 10 Kleingärtner
- 15 Häusler

Im Südteil der Ortslage lag das zum Rittergut Nieder-Zodel gehörige Vorwerk. Es hat sich aus der einst hier gelegenen Schäferei entwickelt.<sup>329</sup>

Das Dominium Ober-Zodel ist um 1720 von dem Lissaer Herren Moller von Mollerstein für einen Sohn zum Herrensitz eingerichtet worden. Hier sollen sich vorher nur Busch und Gewässer befunden haben, die erst als Kulturland erschlossen wurden.

Nach diesen Untersuchungen ergibt sich nun folgendes Bild über die Genese des zusammengesetzten Siedlungskörpers Zodel. Z. dürfte ursprünglich als Reihendorf angelegt worden sein.<sup>330</sup> Die Erweiterungen und Ausbauten im Nordteil der Ortslage sowie die Entstehung und erneute Ausfüllung der Siedlungslücken sind erst durch den Einfluß der Gutsherrschaft entstanden. Diese Erscheinung war zwangsläufig mit einer Abwertung des sozialen Inhalts der einzelnen Siedlungselemente verbunden.

<sup>327</sup> GMR Zodel, KA Görlitz.

<sup>328</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 681, Anmerkg. 9.

<sup>329</sup> F. Tzschoppe, Zodel, a. a. O. 1721 ist im Zodeler Schöppenbuche von einem aus ausgekauften Bauerngütern entstandenen Vorwerk die Rede.

<sup>330</sup> Die Nordgrenze der mittelalterlichen Anlage dürfte bei der Kirche gelegen haben.



## 8. Nebensiedlungen

Als Nebensiedlungen sollen alle diejenigen Siedlungskörper bezeichnet werden, die eine vom eigentlichen Dorf separate Lage aufzuweisen haben. In einigen Fällen ist die Entscheidung darüber schwierig. In den meisten Fällen lassen die Nebensiedlungen an einer zusätzlichen Bezeichnung wie Kolonie oder Feldhäuser erkennen, daß sie jüngeren Ursprungs sind.

Allen Nebensiedlungen gemeinsam ist die relativ homogene Sozialstruktur, die immer von unterbäuerlichen Schichten gebildet wird. Auch die Zeitgenossen waren sich nicht immer darüber im klaren, ob es sich in solchen Fällen um ein Dorf handelt, das uns aus den Quellen bekannt wird.

So ist in der Gemarkung Girbigsdorf in einem Lehnbrief von 1617 „ein Dörflein Rosenfeld mit den Leuten, deren 17 sind“, genannt.<sup>331</sup> Das Meßtischblatt Görlitz zeigt nur eine „Kolonie Rosenfeld“. 1696 bestand die Kolonie aus 4 Großgärtnern und 12 kleinen Gärtnern.<sup>332</sup> In den folgenden Jahrhunderten ist dann deren Zahl um rund 40 % zurückgegangen.<sup>333</sup> Die Ortsform zeigt die gleiche kettendorfartige Aufreihung wie Klingewalde.

Eine Reihe von Nebensiedlungen zeigt die Gemarkung Gersdorf. So entstanden um 1700 die Feldhäuser.<sup>334</sup> Die Häuser liegen in unregelmäßiger Streulage. Um 1730 wurden von der Gersdorfer Herrschaft auf einem käuflich erworbenen Drittel eines Bauerngutes am Wege nach Friedersdorf die Schenkhäuser erbaut.<sup>335</sup>

Auch hierbei handelt es sich wirklich nur um einige Häuser, die zeilenartig angeordnet sind. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Seehäuser errichtet.

Ihren Namen verdanken sie der Lage an dem seit 1845 trockengelegten ca. 300 Morgen großen Paulsdorfer See.

Eine reine Häusleransiedlung ist auch die Kolonie Neu-Krauscha. Bemerkenswert ist die eine gewisse Planung verratende Aufreihung der kleinen Anwesen beiderseits des Weges von Zodel nach Groß-Krauscha (vergl. Abb. 29). Neu-Krauscha ist die größte Nebensiedlungseinheit des Untersuchungsgebietes.<sup>336</sup>

Allen diesen Siedlungen fehlt eine geschlossene eigene Gemarkungsfläche. Daß sie auch ohne gewisse politische Selbständigkeit sind, ergibt sich von selbst. Die Gründe, die zur Entstehung dieser Neben-

<sup>331</sup> W. Boetticher, Oberlaus. Adel, S. 520.

<sup>332</sup> Ebenda und Erdbeschreibung, II. Bd., M. F. Leonhardi, S. 676.

<sup>333</sup> GMR Girbigsdorf, KA Görlitz.

<sup>334</sup> Brückner, Gersdorf, NLM, 1898, S. 20.

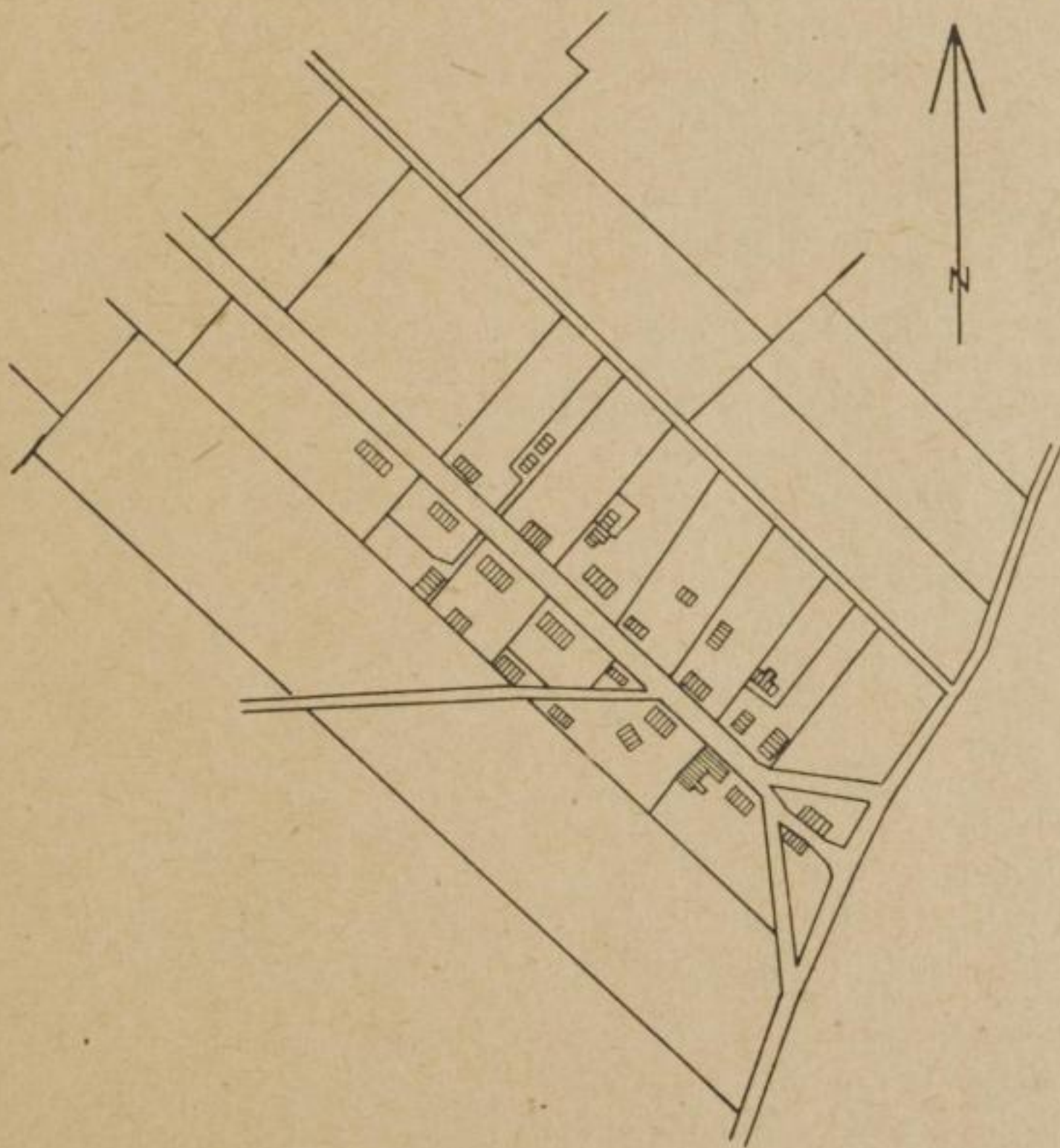
<sup>335</sup> Ebenda. So benannt nach der Schenke, die vom Gutsherrn wohl hier angelegt wurde, um das von ihm gebrauchte Bier abzusetzen.

<sup>336</sup> Urkarte Groß-Krauscha 1865, KA Görlitz.



# Häuslerkolonie Neu-Krauscha 1865

0 50 100 150 200m



R.O.

Abb. 29



siedlungen geführt haben, sind aus der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise in der Landwirtschaft und dem Bevölkerungswachstum zu erklären.

## V. Landwirtschaftliche Verhältnisse in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft zu diesem Zeitpunkt im allgemeinen sind wir durch eine ausgezeichnete zeitgenössische Quelle unterrichtet.<sup>337</sup>

Vor allem war ein relativ hoher Stand der Bodenkultur festzustellen. Von dem Ökonomierat wurde lediglich bemängelt, daß die Besitzer der Bauernwirtschaften hin und wieder zu flach pflügten. Aller in der Wirtschaft anfallender Dünger wurde sorgfältig gesammelt und zweckentsprechend verwendet. Aber auch Kunstdünger, wie Knochenmehl, Kalk u. a. waren im Gebrauch. Letztere Düngerart wurde auf den besseren Böden allgemein angewandt, während erstere besonders von den Rittergütern benutzt wurde; aber auch bei den Bauerngütern war seine immer größer werdende Verwendung zu beobachten.

Eine regelmäßige Schlageinteilung war selbst bei den Rittergütern selten, bei den Bauerngütern gar nicht anzutreffen. Der Acker war meist in kleine, ungleich große Flächen, sog. „Gewende“ eingeteilt, deren jedes gewissermaßen seine besondere Fruchtfolge und seinen besonderen Düngungszustand aufwies. Eine Regel bei der Einteilung war nicht zu beobachten; Größe und Lage wurden durch Geländeneigung, durch Begrenzung von Wegen, Gräben oder Wiesen bedingt, teilweise aber auch durch die nach und nach vorgeschrittenen Rodungen von Forstflächen. Als Unterteilung der „Gewende“ waren die Ackerbeete anzusehen; sie waren meist schmal, von 6—8, höchstens 12 Pflugfurchen.

Eine sonst zu diesem Zeitpunkt übliche reguläre Dreifelderwirtschaft ist in der preußischen Oberlausitz nicht nachweisbar, es wurde „seit undenklichen Zeiten“ eine freie Wirtschaft geübt.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts soll aber bei vielen Rittergütern „eine der Dreifelderwirtschaft sehr verwandte Wirtschaftsart“ betrieben worden sein.

Auf den Rittergütern fand man die verschiedensten Fruchtfolgen. Vorherrschend war der Anbau des Winterroggens, weil die Anzahl der in die Rotation aufzunehmenden Früchte insofern beschränkt war, als die Erfahrung ergeben haben sollte, daß Erbsen, Wicken,

<sup>337</sup> v. Möllendorf, Über die Einführung heckenartiger Einfriedungen der Acker der Oberlausitz, NLM 36, 1860, S. 328 ff.



Linsen usw. sehr unsicher sind und nur geringe Erträge liefern und weil das Stroh dieser Früchte nicht vollständig zu verwerten ist. Folgende Fruchtfolgen können für die Mitte des 19. Jahrhunderts als charakteristisch gelten:

für Ton- und Lehmböden

1. Raps, gedüngt
2. Weizen oder Roggen
3. Roggen, Runkelrüben, Kartoffeln, hin und wieder auch Erbsen
4. Gerste oder Hafer
5. Klee

Dabei ist mit mannigfachen Abänderungen zu rechnen.

für Sandböden

1. Roggen, gedüngt
2. Roggen, gedüngt
3. Hafer, Spörgel<sup>338</sup>, Buchweizen, Kartoffeln

Die Bauernwirtschaften banden sich noch weniger an eine regelmäßige Fruchtfolge als die Rittergüter. Trotzdem hatten sich gewisse Regeln für Fruchtfolgen gebildet und als charakteristisch können folgende gelten:

für Ton- und Lehmböden

1. Roggen und Weizen, gedüngt
2. Gerste und Hafer
3. Klee
4. Roggen, Weizen, Runkelrüben, Kartoffeln, gedüngt

für sandige Lehm- und lehmige Sandböden

I.	oder II.
1. Kartoffeln, gedüngt	Klee
2. Gerste mit Klee, gedüngt	Weizen, Winterroggen, gedüngt
3. Klee	Weizen, Winterroggen, gedüngt
4. Winterroggen, gedüngt	Hafer
5. Winterroggen, gedüngt	Kartoffeln, gedüngt
6. Hafer	Gerste
oder III.	oder IV.
1. Klee	Klee
2. Winterroggen, gedüngt	Hafer
3. Winterroggen, gedüngt	Winterroggen
4. Hafer	Winterroggen
5. Winterroggen	Hafer
oder V.	oder VI.
1. Kartoffeln, gedüngt	Klee
2. Hafer	Winterroggen, gedüngt
3. Winterroggen, gedüngt	Winterroggen, gedüngt

<sup>338</sup> Pflanzengattung der Familie Caryophyllaceen.



- |                              |                       |
|------------------------------|-----------------------|
| 4. Klee                      | Hafer                 |
| 5. Winterroggen<br>oder VII. | Winterroggen, gedüngt |

1. Hafer
  2. Kartoffeln, gedüngt
  3. Winterroggen, gedüngt
  4. Klee
  5. Winterroggen
  6. Winterroggen, gedüngt
- für Sandböden

Je Morgen war folgender Prozentanteil des Anbaues charakteristisch:

- 75 % Winterroggen
- 12 % Hafer
- 3 % Klee, Spörgel, oder Buchweizen
- 10 % Kartoffeln

Im ganzen gesehen, ist die preußische Oberlausitz arm an Wiesen, umso intensiver mußte man sich den vorhandenen Wiesenflächen widmen. Sie wurden daher meist gedüngt und lieferten im Durchschnitt gutes Futter.

Die Wälder bestanden, wie auch heute, zum großen Teil aus Kiefern- und Fichtenbeständen, jedoch gab es noch beachtliche Laubholzreviere, in denen Birken und Erlen vorherrschten. Kiefern und Fichten wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts als Hochwald in 60- bis 120jährigem Umtriebe bewirtschaftet. Die großen Forsten befanden sich in einem befriedigenden Zustande, die kleineren Forsten waren meist der Spekulation in die Hände gefallen und gewährten zum Teil ein klägliches Bild, indem das haubare Holz verwertet wurde, ohne daß man Maßnahmen zur Wiederkultur traf. Der Zustand der bäuerlichen Kiefernforstbestände soll im allgemeinen noch schlechter gewesen sein. Wo es jedoch möglich war, wurden die Forstflächen gerodet und zu Acker gemacht. Die bäuerliche Rodung von Forstflächen in der Mitte des 19. Jahrhunderts verdient besonders betont zu werden.

Mehr Aufmerksamkeit und Pflege wurden den Laubholzbeständen gewidmet, da diese in kürzeren Perioden eine Nutzung gewähren. Von einer parallel laufenden gegensätzlichen Entwicklung erfahren wir durch Möllendorf, wenn er berichtet: „... jedoch verkürzt man die Umtriebszeit immer mehr und mehr und ist zum Teil schon dahin gelangt, daß die Stöcke, durch die fortwährende Regeneration des Stammes entkräftet, nicht mehr gehörig ausschlagen und eingehen, so daß auch hier immer mehr Blößen entstehen.“

Im Südteil der preußischen Oberlausitz ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überall Stallfütterung nachweisbar. Die Pflege des Viehs wird als sehr sorgfältig bezeichnet und erbringe dementsprechend hohe Leistungen.



Der Futterpflanzenanbau erstreckte sich auf Klee, Stoppel- und Runkelrüben, Kohl und Spörgel. Daneben wurde noch das Gras von den Wegen, Gräben und Rainen verfüttert.

Der Viehbestand wird im Verhältnis zu Größe und Güte der Grundstücke als sehr hoch angegeben.

Dabei waren die Viehbestände bei den bäuerlichen Besitzern je Nutzfläche größer als bei den Rittergütern. Im Durchschnitt war nach Möllendorf folgender Viehbesatz vorhanden:

1 Stück Großvieh entfällt:

beiden Rittergütern

auf Ton- und Lehmböden	je 5 Morgen Fläche
auf sandigen Lehmböden	je 6 Morgen Fläche
auf lehmigen Sandböden	je 8 Morgen Fläche
auf Sandböden	je 10 Morgen Fläche

beiden Bauernwirtschaften

auf Ton- und Lehmböden	je 4 Morgen Fläche
auf sandigen Lehmböden	je 5 Morgen Fläche
auf lehmigen Sandböden	je 6 Morgen Fläche
auf Sandböden	je 8 Morgen Fläche

Dessen ungeachtet überwog aber wie auch heute der Getreidebau gegenüber der Viehzucht. Das gilt für den Umfang der landwirtschaftlichen Nutzfläche ebenso wie für den Anteil am Betriebseinkommen der Bauernwirtschaften.

## VI. Siedlungsbild in der Mitte des 19. Jahrhunderts

### 1. Sozialstruktur

Ein genaues Bild vom Umfang des sozialen Differenzierungsprozesses im Untersuchungsgebiet zwischen 1777 und 1865 zu zeigen, ist Aufgabe eines Vergleiches der Kartogramme Abb. 11 und Abb. 30.

Da aber die Quellengrundlagen für die beiden Kartogramme unterschiedlich sind, mußte eine Angleichung von Besitzgröße und Berufsbezeichnung vorgenommen werden.

Nach Durchsicht der rund 40 vorhandenen Grundsteuermutterrollen der Urvermessung ergab sich folgendes Bild der Verteilung der Berufsbezeichnungen auf die einzelnen Besitzgrößen.

Als Häusler werden in der Regel die Besitzer von 0—3 ha Land bezeichnet.

Der Gärtnerbesitz liegt im Durchschnitt zwischen 3—10 ha, Stellenbesitzer mit größerem Landanteil werden als Bauern, Bauerngutsbesitzer im Steuerkataster geführt. Deren oberste Besitzgrenze liegt bei 100 ha. Größere Bauerngüter treten im Untersuchungsgebiet nicht auf. Wichtig ist noch zu betonen, daß die Zahl der Bauern, deren Besitzgröße zwischen 50 und 100 ha liegt, sehr gering ist.



Im allgemeinen kann man daher feststellen, daß sich bei den Bauernstellen eine relativ einheitliche Durchschnittsgröße für die Gemeinden des Untersuchungsgebietes ergibt.

Bei den im Jahre 1865 als Bauerndörfer anzusprechenden Siedlungen wurden folgende Durchschnittswerte ermittelt:

Gemarkung	durchschnittliche Größe der Bauernstelle in ha
Ebersbach	35,2
Friedersdorf	28,4
Girbigsdorf	30,2
Königshain	28,4
Markersdorf	27,0
Melaune	27,3
Schlauroth	28,6
Prachenau	36,4
Ober-Pfaffendorf	31,4
Nieder-Pfaffendorf	32,2
Nieder-Ludwigsdorf	39,5
Siebenhufen	25,6

Diesen Beispielen stehen nur wenige Ausnahmen mit geringerem Durchschnitt gegenüber.

Ober-Ludwigsdorf	21,6
Ober-Neundorf	17,8

Unter Berücksichtigung der unten angeführten Unsicherheitsfaktoren ergibt sich folgendes Bild der räumlichen Verteilung und des Umfangs der Zunahme der unterbäuerlichen Besitzer.<sup>339</sup>

Am augenfälligsten ist die geradezu rapide Zunahme der Häuslerstellen im Zeitabschnitt zwischen 1777 und 1865. Das stärkste Ansteigen ist absolut wie relativ in Königshain zu verzeichnen. Die hier inzwischen in Betrieb genommenen Granitsteinbrüche dürften für die Mehrzahl der Häusler die wichtigste Existenzgrundlage gebildet haben, wie dies auch noch heute der Fall ist. Aber auch in Gemeinden, die über keine oder nur geringe gewerbliche Existenzgrund-

<sup>339</sup> Unsicherheiten der Schlüsse aus den Quellen des Grundsteuerkatasters scheinen gering zu sein, jedoch generell nicht ausgeschlossen. So ist z. B. in einigen Fällen durch die im Zuge der Bodenreform erfolgte Löschung der aufgeteilten Ländereien in den Katasterakten eine genaue Größenermittlung nicht möglich gewesen. In diesen Fällen wurde eine Flächenberechnung nach der Karte vorgenommen. Im weiteren ist die Gesamtgröße des Besitzes der sog. Ländungsbesitzer nicht immer feststellbar gewesen. Nicht zuletzt muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß ein Besitz mehrere Anteile in der Grundsteuer Mutterrolle verzeichnet hat. (Durch unterschiedliche hypothekarische Belastung oder ähnliches bedingt z. B.). Desgleichen mußte vereinzelter, in anderen Gemarkungen liegender Besitz unberücksichtigt bleiben, und für einige Gemarkungen sind Teile der Quellen durch Kriegseinwirkungen vernichtet. Alle diese Momente sind bei dem Vergleich zu berücksichtigen, wenn sie auch am Gesamtbild kaum wesentliches ändern dürften.



# Sozialstruktur 1865

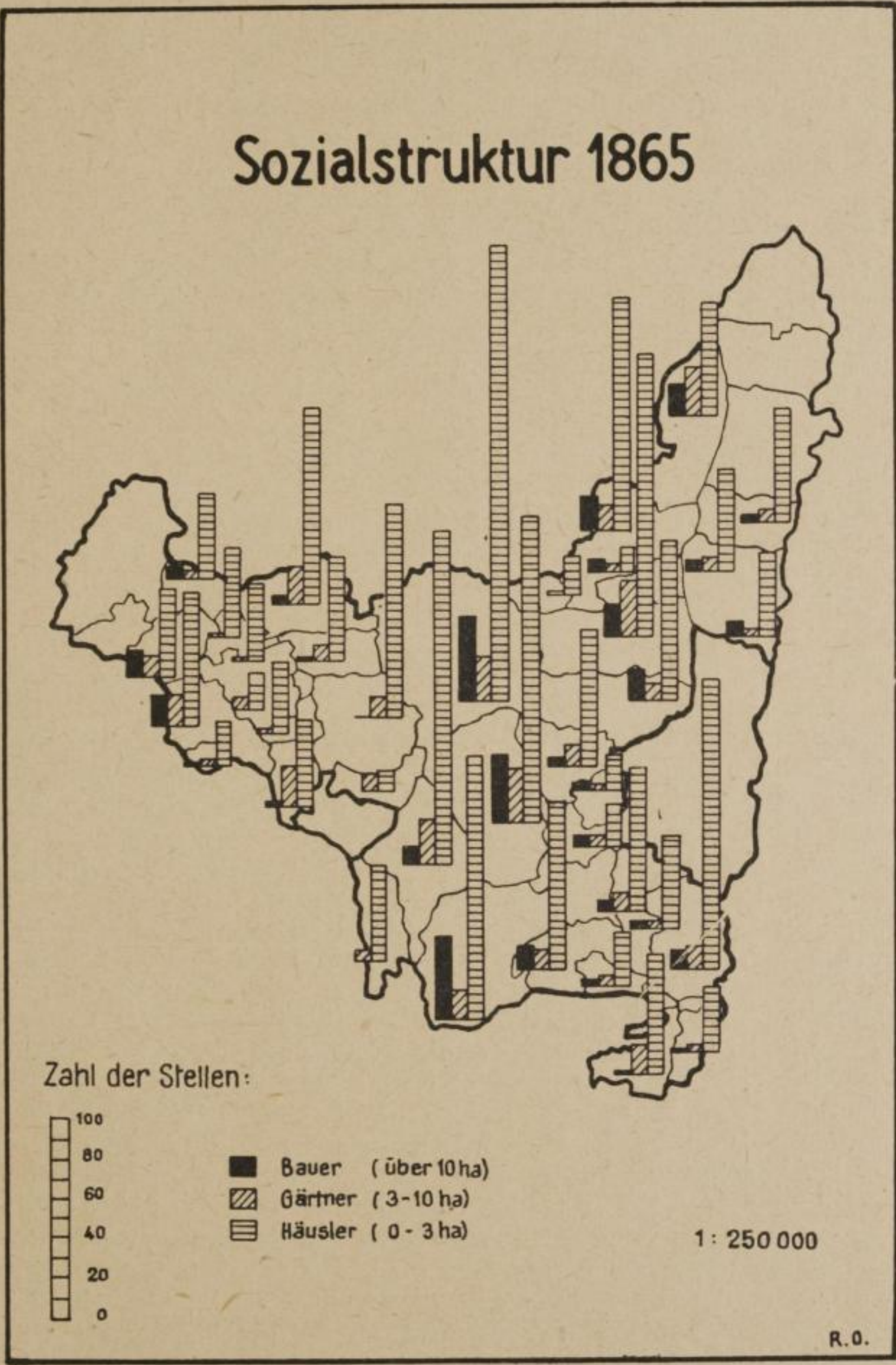


Abb. 30



lagen verfügten, ist die Zunahme der Häuslerzahl beträchtlich hoch, so z. B. in Friedersdorf, Ebersbach, Deutsch-Ossig u. a. Bei den Dörfern mit geringem Anteil der bäuerlichen Besitzer gehen wir wohl nicht fehl, diese Zunahme mit der aus der kapitalistischen Konkurrenz resultierenden Intensivierung der Wirtschaft der Rittergüter zu erklären.

In den meisten Gemarkungen ist zwischen 1777 und 1865 das bäuerliche Element noch weiter dezimiert worden. Jedoch kann man feststellen und muß es betonen, daß die Aussetzung der Häuslerstellen nicht allein auf Kosten der Bauernstellen erfolgt ist, sondern daß das benötigte Land auch durch die Aufteilung von Gärtnerstellen gewonnen worden ist.

Mit geringen Ausnahmen, wie Meuselwitz, ist die Zahl der Gärtner gegenüber 1777 stark zurückgegangen.

An den Grundzügen des Bildes, wie es uns das Kartogramm Abb. 30 zeigt, hat sich bis zur Durchführung der Bodenreform im Jahre 1945 wenig geändert. Ins Gewicht fallende Ausnahmen, wie die Aufteilung des Rittergutes Groß-Krauscha in den Jahren 1934 und 1935, werden in einem Kapitel gesondert behandelt.

## 2. Verteilung von Großgrundbesitz, Bauernland und Kleinbesitz

Das Bild der Landschaft in soziogeographischer Sicht wird nicht allein von der soziotopographischen Struktur der Ortslage bestimmt, sondern auch von deren Reflexion in der Gemarkungseinteilung. Daher unterscheidet sich eine Rittergutsgemarkung mit den großen Gutsblöcken, wie z. B. Deutsch-Paulsdorf, grundlegend von einer bäuerlichen Gemarkung mit Gelängeeinteilung, wie z. B. Prachenau. Da aber sozial einheitlich strukturierte Gemarkungen seltener als gemischte sind, muß man das Verhältnis von Rittergutsland zu Bauern- und Kleinbesitzerland, die beiden Pole der Agrarstruktur, betrachten, wenn man das Bild der Kulturlandschaft und seine Wandlungen als Ausdruck der sozialen Struktur der sie formenden Gesellschaft verstehen will. Erst eine Relation von Prozentanteil der verschiedenen Besitzergruppen an der Gesamtzahl der Besitzer im Dorfe und deren Anteil an der Gemarkungsfläche erfaßt die Widerspiegelung der sozialen Verhältnisse in der Landschaft. Demzufolge müssen wir für unser Gebiet die beiden Kartogramme Abb. 30 und Abb. 31 vergleichen. Dabei zeigt es sich, wie verschwindend gering der Besitz der unteren Klassen und Schichten im Dorfe ist. Während diese in der Ortslage durch die große Zahl der, wenn auch kleinen, Häuser, imstande sind, ihr Vorhandensein zu manifestieren, treten sie in einer Besitzflächenrelation, die sich ja ebenfalls im Bilde der Landschaft widerspiegelt, stark zurück.



Eine Reihe von Untersuchungsbeispielen über den soziotopographischen Strukturwandel hat diese Zusammenhänge in allen Einheiten gezeigt.

Der Anteil der Gärtner und Häusler an der Gesamtstellenzahl und ihr Anteil an der Gemarkungsfläche sollen noch durch einige Beispiele gegenübergestellt werden.<sup>340</sup>

So verfügen in Deutsch-Ossig 156 Gärtner und Häusler über einen Besitz von 134,5 ha; damit entfallen auf 94 % aller Stellenbesitzer 28 % des Grund und Bodens, 55 % der Gemarkungsfläche aber sind Großgrundbesitz.

Die in Deutsch-Paulsdorf nachweisbaren 56 Gärtner und Häusler sind im Besitz von nur 18 % der Gemarkungsfläche, 82 % sind im Besitz des Rittergutes.

In Döbschütz gehören den 47 Gärtnern und Häuslern 27 % des Bodens, und die restlichen 73 % entfallen auf das Rittergut.

In den Dörfern mit einem geringeren Anteil des Rittergutslandes ist das Besitzverhältnis der Gärtner und Häusler nicht viel günstiger. So entfallen in Ebersbach mit einem Rittergutsanteil von 13 % auf die 88 % der Gesamtzahl aller Stellen umfassenden Häusler und Gärtner 17 % der Gemarkungsfläche.

In den Dörfern ohne Rittergut ist das Verhältnis ähnlich.

In Friedersdorf sind knapp 79 % der Dorfstellen Gärtner und Häusler, und diese sind im Besitz von nur reichlich 12 % des Bodens der Gemarkung.

Diese Angaben dürften genügen, um in der Zusammenschau mit den beiden genannten Kartogrammen die Besitzverhältnisse der ländlichen Siedlungen um 1865 eindeutig zu charakterisieren.

Abschließend noch einige Ausführungen zur räumlichen Verteilung der verschiedenen strukturierten Dörfer.

Auf Grund der eben aufgezeigten Zusammenhänge vereinfacht sich eine kartographische Gegenüberstellung von Rittergutsdorf und Bauerndorf<sup>341</sup> auf eine Gegenüberstellung der vollen schwarzen Flächen mit den durch Raster dargestellten. Dadurch wurde erreicht, daß diese beiden unterschiedlichen Dorfstrukturen sich deutlich voneinander abheben.

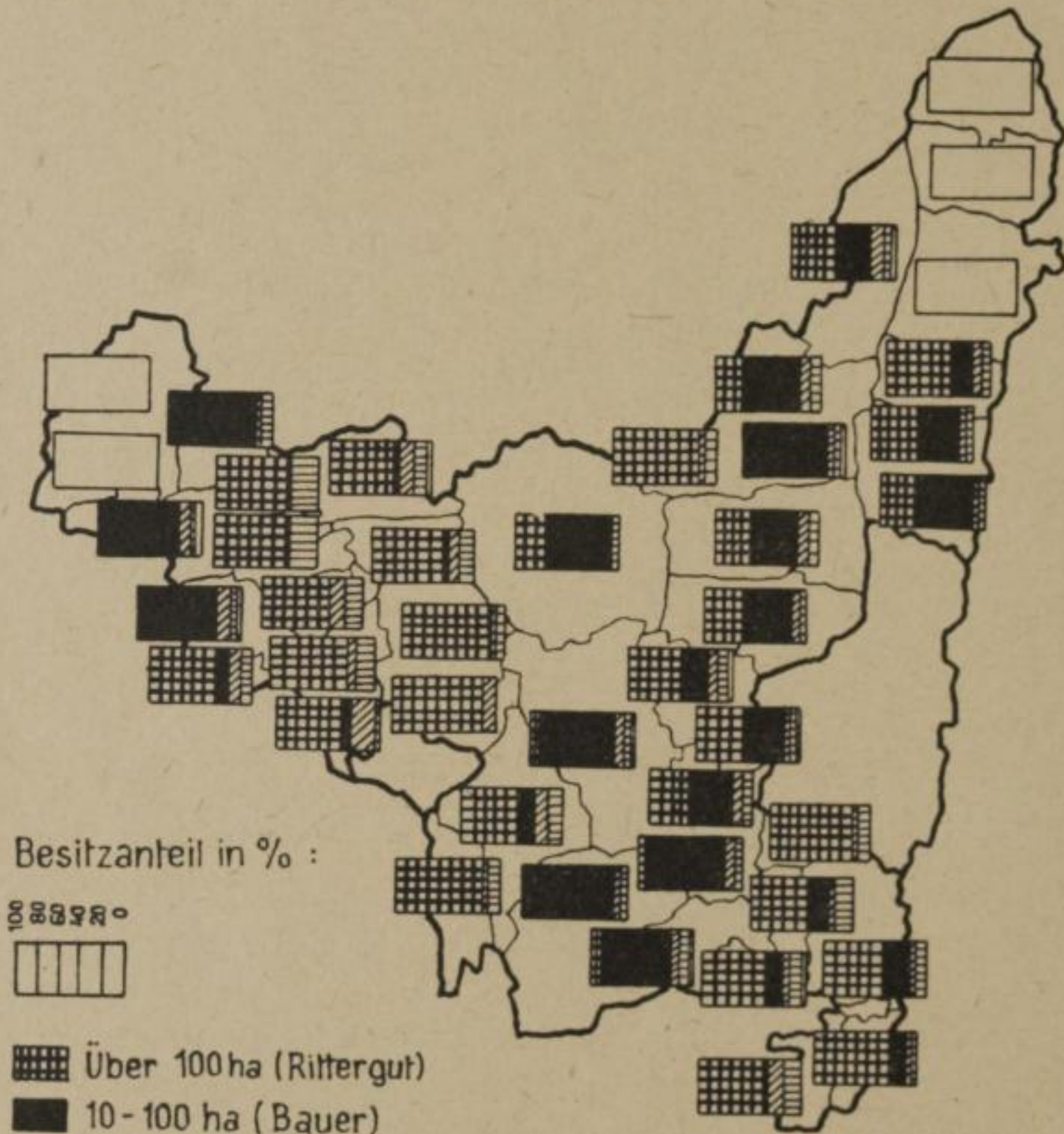
Das bereits 1777 sichtbare Gebiet mit reinen oder fast reinen Rittergutsgemarkungen hebt sich deutlich im Westteil unseres Untersuchungsgebietes ab (vergl. Abb. 31).

<sup>340</sup> Berechnet nach Grundsteuerunterlagen der angeführten Gemarkungen, KA Görlitz.

<sup>341</sup> Rittergutsdörfer als solche Dörfer hier aufzufassen, in denen kein Bauer mehr vorhanden war.

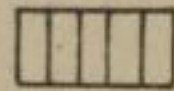







# Besitzstruktur 1865



Besitzanteil in % :

100 88 77 66 55 44 33 22 11 0



-  Über 100 ha (Rittergut)
-  10 - 100 ha (Bauer)
-  3 - 10 ha (Gärtner)
-  0 - 3 ha (Häusler)
-  Pfarre, Gemeinde, Schule u.ä.

1: 250 000

R.O.

Abb. 31



Ein zweites Gebiet mit hohem Anteil an Rittergutsland liegt im Südteil. Dazwischen liegt eine Zone mit größeren Anteilen bäuerlichen Besitzes.<sup>342</sup>

Die vorhandenen Unterschiede werden sich erklären aus:

1. dem Vorhandensein oder Fehlen eines Rittergutes im Dorfe,
2. dem Vorgehen der Rittergüter bei der Aneignung des Bauernlandes, für die neuere Zeit vor allem aus der Betriebsform<sup>343</sup>,
3. der Widerstandskraft der Bauern, wie z. B. Abwanderung in die Stadt, Verweigerung der Dienste usw.,
4. der Betriebsform der Bauernwirtschaften.

Über die völlig besitzlosen Schichten des Dorfes lassen sich infolge der mangelhaften Quellenlage keine Angaben machen. Landschaftlich treten sie nur sekundär als Mieter in Erscheinung.

### 3. Siedlungsformen

Die Untersuchung der Einzelbeispiele über die Entwicklung der Siedlungsformen hat gezeigt, daß es bei dem heutigen Stande der Forschung offensichtlich nicht mehr genügt, eine Unterscheidung der Siedlungen allein nach ihren Formen vorzunehmen. Wenn wir in der Physiognomie der Siedlung die Widerspiegelung eines Teiles der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und den gesellschaftlichen Verhältnissen erkennen wollen, so müssen wir der Analyse der die Entwicklung entscheidend beeinflussenden sozial-ökonomischen Faktoren eine große Bedeutung zumessen.

Ansätze zu einer Einbeziehung der sozialen Struktur in die Siedlungsformenklassifizierung sind bereits seit längerer Zeit immer wieder festzustellen; so z. B. bei der Unterscheidung von Bauern- und Gutsweiler. Aber auch scheinbar rein bäuerlich bedingte Formen, wie das Waldhufendorf, können infolge gutsherrlichen Einflusses zu einem bestimmten Zeitpunkt einen nicht mehr bäuerlich bestimmten sozialen Inhalt erreichen. Es muß hier nachdrücklich auf das ausführlich behandelte Beispiel Hilbersdorf hingewiesen werden. Auf Grund dieser Erkenntnisse wurden die Siedlungsformenkarten Abb. 32 und Abb. 33 entworfen. Die Terminologie entspricht der von W. Ebert<sup>344</sup>, die auch weitgehend in der Literatur Eingang gefunden hat.<sup>345</sup>

---

<sup>342</sup> Leider macht sich bei dieser Betrachtung das Fehlen der Unterlagen für einige Gemarkungen störend bemerkbar.

<sup>343</sup> Hier sei vor allem an gewerbliche Betätigung wie Branntweinbrennerei und ähnliche gedacht.

<sup>344</sup> W. Ebert, Siedlungsformen, 1936.

<sup>345</sup> Neuerdings wieder bei Kh. Blaschke, HOV, 1958.



# Ortsformen 1865

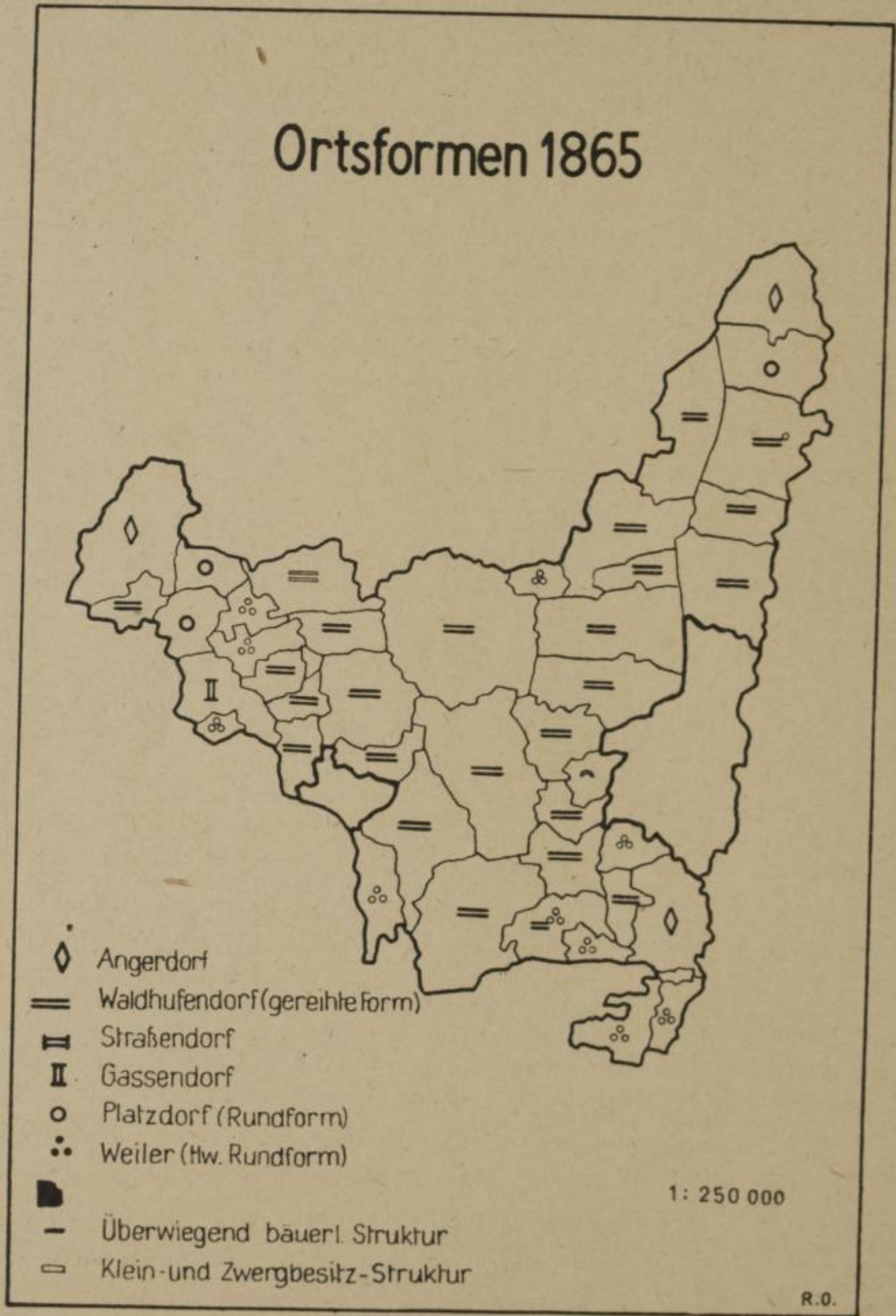






Abb. 32



# Flurformen 1865



-  Waldhufenflur
-  Gelängeflur
-  Block - u. Streifenflur
-  Gutsblockflur

1 : 250 000

R. 0

Abb. 33



Wir unterscheiden bei jeder Ortsform zwischen  
a) bäuerlicher, bzw. überwiegend bäuerlicher Struktur  
und b) Klein- und Zwergbesitzstruktur.

Diese Differenzierung tritt bei den Weilerformen am stärksten in Erscheinung, da deren Entstehung zum größten Teil auf den Einfluß des Rittergutes zurückzuführen ist. Demzufolge weisen sie meist eine unterbäuerliche Struktur auf.

Von ebenso großer Wichtigkeit wäre die Einbeziehung unter- oder nicht bäuerlich strukturierter Siedlungsformenteile in das Signatureschema einer Siedlungsformenkarte. Hierbei ergaben sich jedoch, bedingt durch den Maßstab und die Schwarz-Weiß-Manier der Darstellung, noch darstellungsmethodische Schwierigkeiten.

Bei einer Berücksichtigung der soziotopographischen Struktur für die Siedlungsformenklassifizierung ergab sich aber noch ein weiterer Gesichtspunkt, den man für ebenso wichtig halten muß: die zeitliche Zuordnung von Siedlungsformenkarten. Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, welche starken Wandlungen die Siedlungsformen infolge gesellschaftlicher Einflüsse im Laufe ihrer Geschichte erfahren haben. Wenn wir soziogeographische Einheiten erkennen wollen, um mit deren typischer Folge in der Zeit typische landschaftliche Entwicklungsstufen herauszuarbeiten<sup>346</sup>, so müssen wir Siedlungsformenkarten entwerfen, die vorgenannten Ansprüchen genügen.<sup>347</sup> Sie werden zur historisch-genetischen Erklärung der Kulturlandschaft ein wichtiges Hilfsmittel darstellen.

#### 4. Die Separation

Alle bisher für das 19. Jahrhundert behandelten Veränderungen in den Flur- und Ortsformen hatten ihre Ursache in den Veränderungen, die sich aus dem Wandel der sozialen Struktur ergaben.

Nun gibt es daneben noch eine andere Möglichkeit, die eine Veränderung der Flurform zum Ergebnis, bzw. zum Ziel hat: die Separation.<sup>348</sup>

Die infolge oftmaliger Erbteilungen oder Verkäufe immer größer werdende Besitzersplitterung wird durch diese Rationalisierungsmaßnahme beseitigt.<sup>349</sup>

Für das Untersuchungsgebiet sind lediglich drei Fälle von durchgeführten Separationen nachzuweisen: die Gemarkungen Gersdorf,

<sup>346</sup> E. Lehmann, Der soziogeographische Faktor, S. 5.

<sup>347</sup> F. Engel hat bereits eine solche Karte für Mecklenburg unter dem Titel „Historische Siedlungsformenkarte“ vorgelegt, die die Siedlungsformen vor der gutherrlichen Beeinflussung zeigt, ohne sich aber an eine genaue zeitliche Zuordnung zu binden.

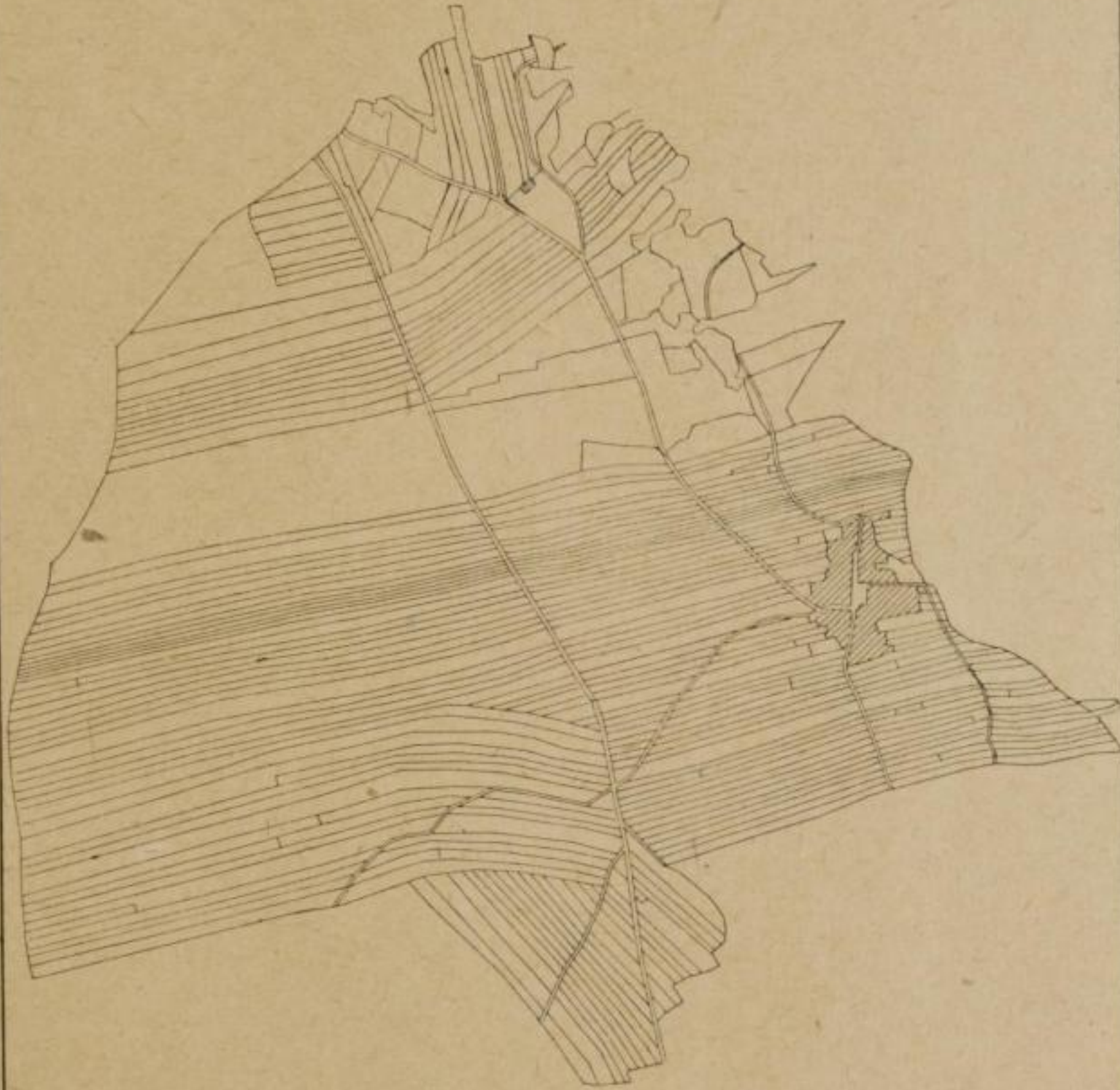
<sup>348</sup> In gewissem Maße mit der Landumlegung identisch.

<sup>349</sup> Auf Verfahrungsweise usw. kann hier nicht näher eingegangen werden.



# Zentendorf 1862

0 200 400 600 800 1000 m



Vor der Separation

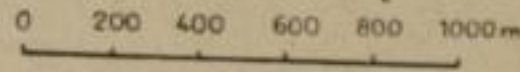
80

Abb. 34



# Zentendorf 1882

0 200 400 600 800 1000m



Nach der Separation

Abb. 35



Mengelsdorf und Zentendorf. Letztere soll nun näher betrachtet werden. Leider sind die Grundsteuerakten der Urvermessung von 1862 durch Kriegseinwirkungen verloren gegangen, so daß es nicht möglich ist, je ein Besitzbeispiel vor und nach der Separation vorzuführen.

Die Gemarkung Zentendorf liegt an der Nordgrenze des Untersuchungsgebietes und gehört mit ihren großen Sandbodenflächen — Gemarkungsgröße 813 ha — bereits zum Übergangsbereich der Heide-Sand-Region. Die Flurkarte der Uraufnahme von 1862<sup>350</sup> zeigt eine Gelängeflur von ausnehmend großen Ausmaßen. Die Streifenlängen betragen im Mittelstück der Flur ca. 320 m. Im Süd-West-Teil heben sich zwei gewannartige Stücke deutlich ab. Der im nördlichen Teil gelegene breite Streifen ist das Land des Gutes Z., das von der Stadt Görlitz von 1491 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts erworben wurde. 1596 empfing die Stadt die Belehnung.<sup>351</sup> Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß es sich hierbei um bereits aus der Kolonisationszeit stammenden Besitz handelt.

In den Jahren 1882/83 wurde nun in Zentendorf die Separation durchgeführt.<sup>352</sup> Das Gutsland blieb an der alten Stelle erhalten, und im Bereich des Bauernlandes wurde die Besitzverteilung vereinfacht. Vom Südausleger der Gemarkung abgesehen, wurde im gesamten Mittelbereich die alte Aufteilungsrichtung West-Ost beibehalten. Im Nordteil wurde eine block- und teilweise auch parzellenförmige Neuaufteilung vorgenommen, die im Bereich der Neißeaue einige Unregelmäßigkeiten aufweist. Auf dem Gutsland tritt die Trasse der neuerbauten Eisenbahnlinie erstmalig in Erscheinung. Für den Mittel- und den Südteil der Gemarkung ist außerdem das neue regelmäßige Wegenetz ein deutlich sichtbares Ergebnis der Separation.

Die Ursache für die geringe Zahl separierter Gemarkungen im Untersuchungsgebiet ist wohl darin zu sehen, daß die Arrondierungspolitik der zahlreichen Rittergüter Besitzersplitterungen größeren Umfanges verhindert hat.

## VII. Gutsaufteilung Groß-Krauscha und Vorwerk Emmerichswalde 1934—1935

Im Laufe der Entwicklung waren verschiedene Rittergüter stark verschuldet und wurden daher sogenannten Siedlungsgesellschaften zum Kauf angeboten. Diese ließen dann eine Aufteilung der Ländereien vornehmen und warben Neusiedler an.

<sup>350</sup> KRA Görlitz.

<sup>351</sup> W. Boetticher, Oberlausitzer Adel, S. 679.

<sup>352</sup> GMR Zentendorf, KA Görlitz.



Die Mehrzahl derartiger Siedlungen im Umkreis von Görlitz hat das „gemeinnützige provinzielle Siedlungsunternehmen, die Schlesische Landgesellschaft in Breslau“, durchgeführt.

Von privaten Siedlungsgesellschaften hat nur die „Deutsche Ansiedlungsgesellschaft Berlin“ Neusiedlungen durchgeführt.<sup>353</sup>

In diesem Rahmen sind im Untersuchungsgebiet seit dem ersten Weltkrieg folgende Gutsaufteilungen durchgeführt worden<sup>354</sup>:

Groß-Krauscha/Emmrichswalde 1934—1935		
insgesamt Neusiedlungsfläche	268	ha
Neusiedlerstellen	16	
durchschnittliche Hofgröße	16,7	ha
Mengelsdorf 1936		
insgesamt Neusiedlungsfläche	37	ha
Neusiedlerstellen	2	
durchschnittliche Hofgröße	18,5	ha
Buchholz/Margarethenhof 1936—1938		
insgesamt Neusiedlungsfläche	307	ha
Neusiedlerstellen	12	
durchschnittliche Hofgröße	25,5	ha
Deutsch-Ossig		
insgesamt Neusiedlungsfläche	88	ha
Neusiedlerstellen	5	
durchschnittliche Hofgröße	17,6	ha

Eine zusammenfassende Betrachtung zeigt, daß mit Ausnahme von Buchholz/Margarethenhof<sup>355</sup> eine nahezu einheitliche Größe der neuen Vollbauernstellen geschaffen worden ist. Sie liegt zwischen rund 16,5 ha und 18,5 ha.

Zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage der neuen Bauernstellen entstanden in Groß-Krauscha/Emmrichswalde und Buchholz/Margarethenhof, den beiden größten Siedlungszentren, genossenschaftliche Einrichtungen: in erstgenanntem Ort eine eingetragene Dreschgenossenschaft und ein Vattertierhaltungsverein, in letztgenanntem eine eingetragene Brennereigenossenschaft und ebenfalls ein Vattertierhaltungsverein.

Die beiden Neubauern in Mengelsdorf hatten besonders unter den folgenden Dürrejahre zu leiden, während in Deutsch-Ossig die Lage durch den hohen Anteil der in schlechtem Kulturzustande befindlichen Wiesen schwierig war.

<sup>353</sup> Maue, Neubildung deutschen Bauerntums, 1939.

<sup>354</sup> Liegenschaftsbücher der betr. Gemarkungen, KA Görlitz.

<sup>355</sup> Krischa-Tetta.



Untersuchen wir nun die durch diesen sozialen Strukturwandel hervorgerufenen Änderungen im Bild der Kulturlandschaft am Beispiel der Neusiedlung Groß-Krauscha. Wie Abb. 36 zeigt, ist an die Stelle der einstigen Gutsblockflur eine moderne Parzellenflur getreten, die jedoch noch einige Unregelmäßigkeiten übrig läßt. Leider läßt sich ein Wechsel in der Bodennutzung gegenüber der Gutswirtschaft nicht feststellen, da die alte Karte infolge der Kriegseinwirkungen vernichtet worden ist.

Im Jahre 1940 ergibt sich dann, nachdem noch Teile des zunächst nicht aufgeteilten dreieckigen Waldgrundstückes im Süden der Gemarkung ebenfalls parzelliert worden sind, folgende Sozialstruktur:

1. Bauer	23,75 ha	10. Gärtner <sup>356</sup>	5,08 ha
2. Bauer	17,07 ha	11. Bauer	18,82 ha
3. Bauer	17,85 ha	12. Bauer	24,17 ha
4. Bauer	15,18 ha	13. Bauer	18,47 ha
5. Bauer	16,64 ha	14. Bauer	20,72 ha
6. Bauer	9,10 ha	15. Bauer	17,45 ha
7. Bauer	8,86 ha	16. Bauer	39,99 ha
8. Bauer	8,88 ha	17. Arbeiter	0,63 ha <sup>357</sup>
9. Bauer	10,70 ha		

Trotz der relativ einheitlichen Durchschnittsgrößen der Neusiedlerstellen in den verschiedenen Orten zeigt eine Einzelbetrachtung doch beachtliche Unterschiede bei den einzelnen Besitzern.

Obwohl bei der Neuaufteilung der Gutsgemarkung auf keinerlei alte Besitzverhältnisse Rücksicht genommen zu werden brauchte, liegen die Besitzstücke relativ zerstreut. Vom Hofraum abgesehen ergibt sich folgende Streuung bei den einzelnen Besitzgrößen: Der Besitz der Bauernhöfe über 20 ha liegt durchschnittlich an 9 verschiedenen Stellen, bei den Höfen mit 15—18 ha befindet er sich durchschnittlich an 5 verschiedenen Stellen und bei der Gruppe mit dem geringsten Besitz im Durchschnitt an 3 Stellen.

Bisher konnten wir folgende Tendenz im Entwicklungsgang der Kulturlandschaft des Untersuchungsgebietes feststellen: Das Aussehen des Ortsgrundrisses differenzierte sich entsprechend der sich differenzierenden Sozialstruktur. Bei der zugehörigen Gemarkungsfläche entsprach dem gleichen Prozeß der umgekehrte Vorgang, denn durch die Ausbreitung der großen Gutsblöcke trat eine Vereinheitlichung der Flureinteilung ein.

In den Fällen allerdings, wo der Gutseinfluß bis zur völligen Auflösung des bäuerlichen Siedlungsbildes führte, geht der letztgenannte Vereinheitlichungsprozeß auch in der Ortslage vor sich, er polari-

<sup>356</sup> Erwerbsgärtner.

<sup>357</sup> Liegenschaftsbuch Gr.-Krauscha, KA Görlitz.



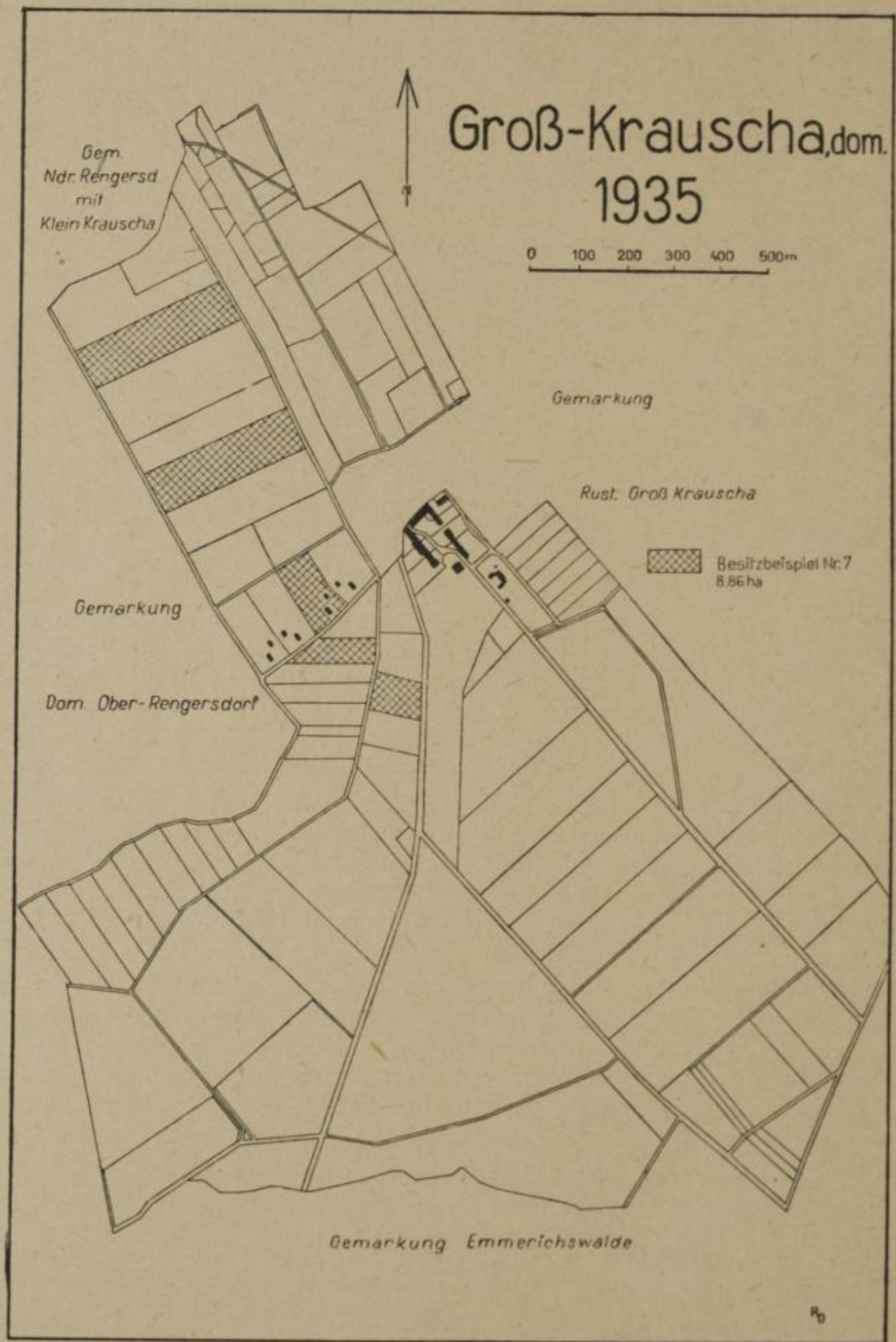


Abb. 36



siert sich entsprechend der beiden Hauptklassen dieser Dörfer, ländliches Proletariat und Gutsbesitzer.

Wie die Untersuchungsbeispiele gezeigt haben, war in der gesamten bisherigen Entwicklung der Grundriß der Ortslage ein getreues Spiegelbild der sozialen Struktur einer jeden Siedlungseinheit.

Nun muß man erstmalig feststellen, daß dieses Prinzip hier durchbrochen wird.

Wie die Abb. 36 zeigt, findet die Entstehung von 16 Neubauernstellen in der Topographie der Ortslage nur in 4 neuen Hofstellen ihren Ausdruck. Nachstehend die Erklärung dieser Tatsache. Da die finanziellen Mittel der Neubauern nur beschränkt waren, konnten nicht alle an den Bau eines Gehöftes gehen. Daher teilte man den alten Gutshof ebenfalls auf. Die einzelnen Gebäudeteile wurden dann von den jeweiligen Besitzern entsprechend ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen ausgebaut. Neu entstanden lediglich die 4 bereits genannten Kleinbauernstellen im SW des alten Gutshofes. Der zugehörige Besitz dieser Stellen umfaßt rund 9 ha. (Vergl. Besitzbeispiel Nr. 7 mit 8,86 ha in Abb. 36.)

Vor dem angeführten Zeitpunkt war es noch möglich, ein wenigstens annähernd genaues Bild der sozialen Struktur der Siedlung nach topographischen Karten oder der Beobachtung des Objektes selbst zu gewinnen. Von diesem Zeitpunkt ab ist eine Karte ohne Eintragung der Eigentumsgrenzen bei den Baulichkeiten für sozio-geographische Forschungen nur noch von geringem Wert, da eine zeitliche Einordnung des Erscheinungsbildes ausgeschlossen ist.

Mit anderen Worten ausgedrückt müssen wir sagen, daß mit der Siedlungsentwicklung im 20. Jahrhundert die Kulturlandschaft nicht mehr voll ihren sozialen Inhalt widerspiegelt.<sup>358</sup> Wenn uns nicht das mehr oder weniger wohnraummäßige Aussehen einzelner Teile der ehemaligen Gutswirtschaftsgebäude an dem gutsherrlichen Charakter der Siedlung Zweifel aufkommen ließe, so müßte man annehmen, noch die alten Großgrundbesitzverhältnisse vor sich zu haben. Der wegen der Verkehrsbehinderung auf dem Hofraum meist völlig flach gesetzte Grenzstein oder das in die Mauer der Gebäude eingemeißelte, nur bei näherem Hinsehen zu bemerkende Grenzkreuz, treten viel zu wenig in Erscheinung, um eine den neuen sozialen Gegebenheiten entsprechende Aussage machen zu können.

Diesen neuen Zug im soziotopographischen Bild der Siedlung werden wir dann noch bei einigen Beispielen der jüngsten Siedlungsentwicklung im Rahmen der Bodenreform zu untersuchen haben.

<sup>358</sup> Aufteilung von Gutsgebäuden ist auch in anderen Teilen Deutschlands nach dem ersten Weltkrieg nachweisbar. Z. B. Mecklenburg.

Vgl. G. Krolzig, Die wirtschaftliche und geistige Struktur eines Siedlungsdorfes, 1932, S. 18.



### VIII. Bevölkerungsentwicklung 1825—1939

Für den obengenannten Zeitraum stehen uns für mehrere Zeitpunkte genaue Angaben über die Bevölkerungsentwicklung zur Verfügung. Eine detaillierte Darstellung geben Abb. 37 und Abb. 38, so daß wir unsere Ausführungen auf eine Erklärung der Ergebnisse beschränken können.<sup>359</sup>

Im Jahre 1825 hat die Mehrzahl der Orte eine Einwohnerzahl zwischen rund 100 und 400 Personen. Nach der Klassifizierung von K. Olbricht<sup>360</sup> sind es also überwiegend Zwergdörfer und Schuldörfer, die das demographische Gesicht des Untersuchungsgebietes bestimmen. Dabei hält sich die jeweilige Anzahl ziemlich die Waage. Eine weitere Ballung der Bevölkerungszahlen zeigt das Diagramm Abb. 46 bei den Kirhdörfern. Hier liegen die Werte zwischen rund 550 und 680 Einwohnern.

Zudem sehen wir noch 3 Dörfer mit Einwohnerzahlen knapp über bzw. knapp unter 1000. Sie liegen also an der Grenze zwischen Kirhdörfern und Großdörfern.

Nur Königshain hat eine Einwohnerzahl, die über 1000 liegt und gehört daher zur Gruppe der Großdörfer.

Zwischen 1825 und 1871 können wir für die Mehrzahl der Dörfer einen Bevölkerungsanstieg feststellen. Im ganzen gesehen ist der Zuwachs bei den Schuldörfern etwas höher als bei den Zwergdörfern. (Daneben sind auch geringfügige Bevölkerungsrückgänge zu beobachten, die aber das Gesamtbild kaum beeinflussen.)

Eine Bevölkerungsabnahme oder Stagnation zeigen die größeren Kirhdörfer.

Bei Girbigsdorf ist dieser Rückgang so beträchtlich, daß er 30 % erreicht. Die Ursachen für diese auffällige Erscheinung zu finden, ist schwierig; man könnte hierbei an eine in Verbindung mit der Ablösung stehende Abwanderung in städtische Gebiete denken.

Bemerkenswert ist, daß die Kirhdörfer Friedersdorf und Markersdorf zu den Siedlungen gehören, die 1777 noch den absolut höchsten Anteil an Bauernstellen zu verzeichnen hatten (vergl. Abb. 11).

Mit Ausnahme des Zeitraumes von 1870 bis 1885 zeigt lediglich Königshain eine kontinuierliche Bevölkerungszunahme.

Zwischen 1871 und 1885 ist bei einem Teil der Zwergdörfer eine geringfügige Zunahme und bei einem anderen Teil eine geringfügige Abnahme festzustellen.

Die Entwicklungstendenz in den Schuldörfern zeigt keine wesentlichen Unterschiede gegenüber den Zwergdörfern.

<sup>359</sup> Entworfen nach HOV und K. Olbricht, Bevölkerungsbewegung, 1937.

<sup>360</sup> K. Olbricht, a. a. O.



# Bevölkerungsentwicklung 1825-1939

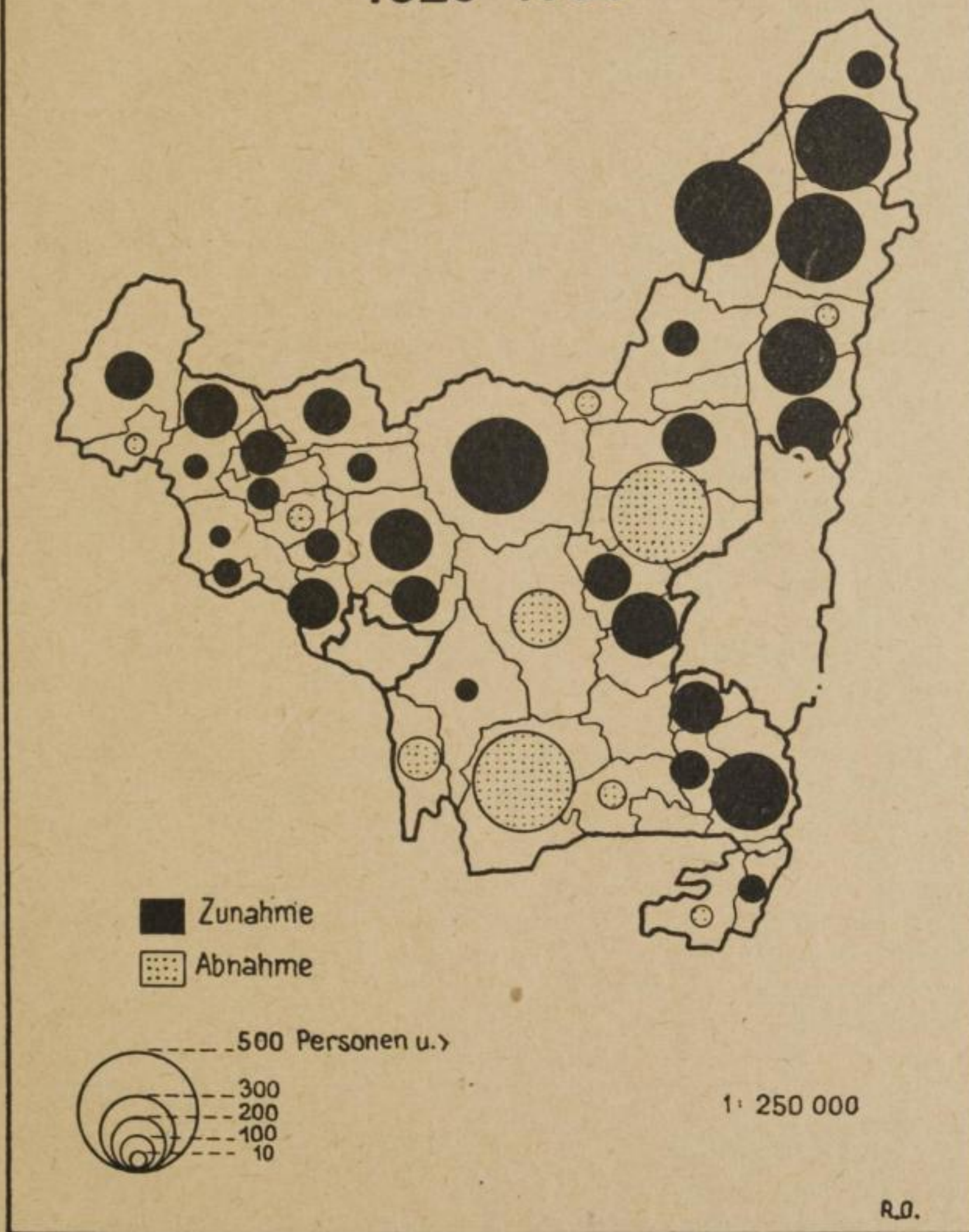


Abb. 37



Bei den Kirhdörfern sind größere Sprünge in der Entwicklung nur bei Girbigsdorf und Kunnersdorf zu bemerken.

Nach der Jahrhundertwende, im Jahre 1905, zeigt sich bei den Zwergdörfern eine bevölkerungsmäßige Schwerpunktverlagerung auf rund 200 Einwohner je Dorf, teilweise noch etwas darunter. Jedoch verharren Liebstein, Siebenhufen, Schöps und Biesig weiterhin bei 100—130 Einwohnern.

Bei Groß-Biesnitz und Klein-Biesnitz zeigen sich die im Bevölkerungswachstum widerspiegelnden Verstädterungstendenzen seit 1871 immer stärker, denn ihre Bevölkerungskurve geht nun stetig und steil nach oben.

1925 ist das Bild, von den bereits genannten Ausnahmen bei den Zwerg- und Schuldörfern und von geringfügigen Abweichungen abgesehen, unverändert. Dem steilen Anstieg der Bevölkerungszahl zwischen 1871 und 1905 bei Girbigsdorf folgt nun bis 1925 ein ebenso steiler Rückgang. Der rapide Rückgang bei Friedersdorf seit 1871 hält sich mit den Verhältnissen von 1905 die Waage. Königshain kann nach dem kurzen Rückgang, auf den bereits verwiesen wurde, bis 1939 eine allmähliche aber stetige Zunahme der Bevölkerung verzeichnen.

Abschließend zu diesem Kapitel noch einen kurzen Abriß der Bevölkerungsentwicklung bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Die bereits erwähnten Ausnahmen bilden auch hier wieder die beiden Biesnitz, abnorm stark dabei das Ansteigen der Bevölkerungsziffer von Groß-Biesnitz, das nun fast zum Stadtteil von Görlitz geworden ist. Während der Ort 1925 nur rund 500 Einwohner zählte, ist die Bevölkerung 1939 auf rund 1450 angewachsen. Daß hierbei das Bauerndorf des 18. Jahrhunderts nur noch wenig von seinen alten Siedlungselementen beibehalten hat, braucht wohl nicht betont zu werden. Hier hat auch der Anschluß an das Verkehrsnetz der Görlitzer Straßenbahn eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Herausbildung einer städtisch bestimmten Sozialstruktur gespielt, deren Analyse als nicht agrarische Siedlung aber außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung steht.

Wenn wir zuletzt noch die Bevölkerungsverteilung im Jahre 1825 der im Jahre 1939 gegenüberstellen und die Unterschiede zusammenfassen, so ergibt sich folgendes Bild. Die größte Zunahme ist bei den im Nordzipfel des Untersuchungsgebietes gelegenen Gemeinden zu verzeichnen; eine geringfügige Ausnahme ist nur bei Ober-Neundorf feststellbar. Die größten Abnahmen zeigen Girbigsdorf und Friedersdorf, geringere noch wenige weitere Gemeinden.

Die Bevölkerungsrückgänge mit dem Begriff Landflucht zu erklären, liegt sehr nahe, reicht aber andererseits nicht aus, die vorhandenen nicht unbeträchtlichen örtlichen Unterschiede zu begründen. Wir müssen uns hier mit einem bescheidenen non liquet begnügen.



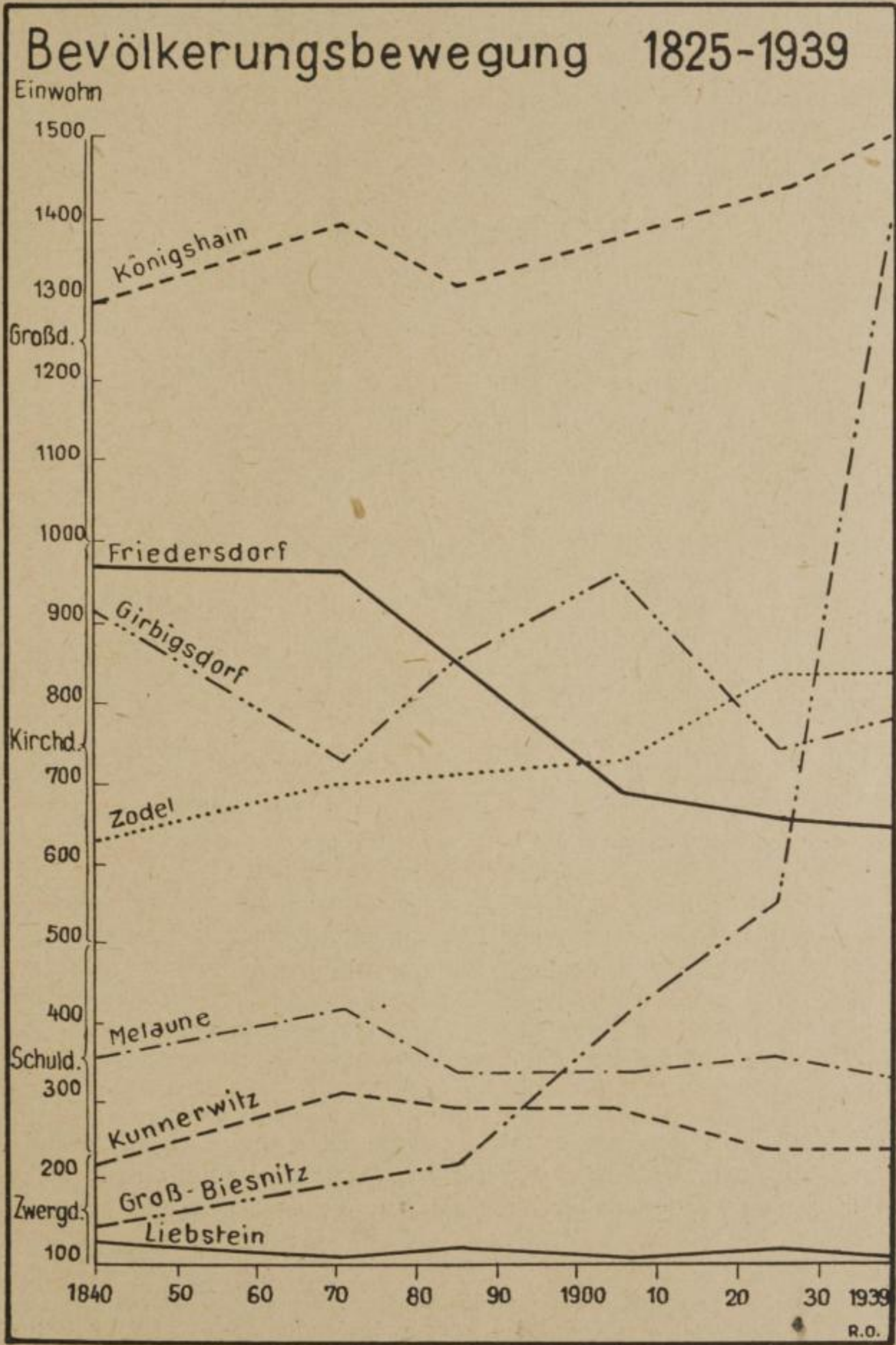


Abb. 38



## D) Auswirkungen der demokratischen Bodenreform und des Überganges zur sozialistischen Landwirtschaft auf das Siedlungsbild

### I. Gutsaufteilungen und Neusiedlungsformen

Eine grundlegende Umgestaltung der Agrarstruktur erfolgte nach dem zweiten Weltkrieg durch die Demokratische Bodenreform.<sup>361</sup>

Durch die örtlichen Bodenreformkommissionen wurde das zu enteignende Land und lebendes wie totes Inventar erfaßt und aus den angefallenen Ländereien ein Bodenfonds gebildet.

Von allen Bewerbern, die Land aus dem Bodenfonds erwerben wollten, mußte ein Antrag an die Ortsbodenkommission eingereicht werden. Nach Prüfung und Bestätigung dieser Anträge durch die zuständige Kreisbodenkommission erhielt der auf Grund der eingereichten Anträge aufgestellte Aufteilungsplan Rechtskraft. Die einzelnen Flurstücke wurden an die neuen Eigentümer verlost.

Die Zuteilung des Landes erfolgte unentgeltlich und schuldenfrei; lediglich eine geringe Summe war für Vermessungskosten und damit verbundene Arbeiten zu entrichten.

Der Stand der landwirtschaftlichen Produktivkräfte nach dem Ende des Krieges erforderte unter dem Gesichtspunkt der Sicherung der Volksernährung die Förderung bäuerlicher Einzelwirtschaften als die für die damalige Zeit geeignetste Betriebsform der Landwirtschaft.

In Liebstein entstand im Zuge der Bodenreform nachstehendes Bild der Besitzverteilung:<sup>362</sup>

Die Neubauern erhielten folgende Landzuteilungen:

1. Umsiedler	5,72 ha	8. Umsiedler	5,28 ha
2. Umsiedler	5,91 ha	9. Landloser	5,50 ha
3. Umsiedler	5,48 ha	10. Umsiedler	6,41 ha
4. Landloser	5,30 ha	11. Umsiedler	6,28 ha
5. Landloser	11,48 ha	12. Umsiedler	5,41 ha
6. Umsiedler	5,55 ha	13. Umsiedler	5,27 ha
7. Umsiedler	6,36 ha	14. Umsiedler	5,27 ha

Außerdem erhielten noch 15 Landarme (Kleinbauern) Landzuteilungen in einem Umfange, der ihren Besitz auf ebenfalls rund 5 ha erhöhte. Sie werden daher auch als Aufstocker bezeichnet.

<sup>361</sup> F. Köhler, Jahrestag der Bodenreform, 1955, H. 5.

<sup>362</sup> Liegenschaftsbuch L., KA Görlitz. Weitere Ausführungen nach Bodenreformakten, KA Görlitz, und eigenen Ermittlungen und Erfahrungen bei der Durchführung der vermessungs- und katastertechnischen Arbeiten.



Landnehmer	Bodenreform- landzuteilung	Altbesitz
1. Aufstocker	1,08 ha	2,53 ha
2. Aufstocker	3,26 ha	3,84 ha
3. Aufstocker	3,05 ha	2,17 ha
4. Aufstocker	1,78 ha	3,63 ha
5. Aufstocker	1,88 ha	3,79 ha
6. Aufstocker	2,75 ha	2,45 ha
7. Aufstocker	3,57 ha	2,45 ha
8. Aufstocker	4,40 ha	2,37 ha
9. Aufstocker	1,37 ha	3,08 ha
10. Aufstocker	3,86 ha	1,64 ha
11. Aufstocker	3,15 ha	1,85 ha
12. Aufstocker	2,17 ha	2,97 ha
13. Aufstocker	0,06 ha	1,46 ha
14. Aufstocker	0,04 ha	4,24 ha
15. Aufstocker	0,01 ha	1,99 ha

#### Bodenreformland an besitzlose Arbeiter:

1. Arbeiter	0,85 ha	5. Arbeiter	0,54 ha
2. Arbeiter	0,56 ha	6. Arbeiter	0,51 ha
3. Arbeiter	0,54 ha	7. Arbeiter	0,15 ha
4. Arbeiter	0,64 ha		

Das Rittergut wurde also an 36 verschiedene neue Eigentümer aufgeteilt, davon 29, die ihren Erwerb allein aus landwirtschaftlicher Betätigung bestreiten, und 7 Arbeiter, die aus den zugeteilten Landflächen einen Nebenerwerb ziehen.

Von den neugeschaffenen Bauernstellen sind 11 an Umsiedler aus den östlich von Oder und Neiße gelegenen Gebieten vergeben worden.<sup>363</sup>

In welchem Maße wurden nun die Siedlungsformen von diesem Wandel in der sozialen Struktur der Gemeinde beeinflußt? (Vgl. Abb. 39.)

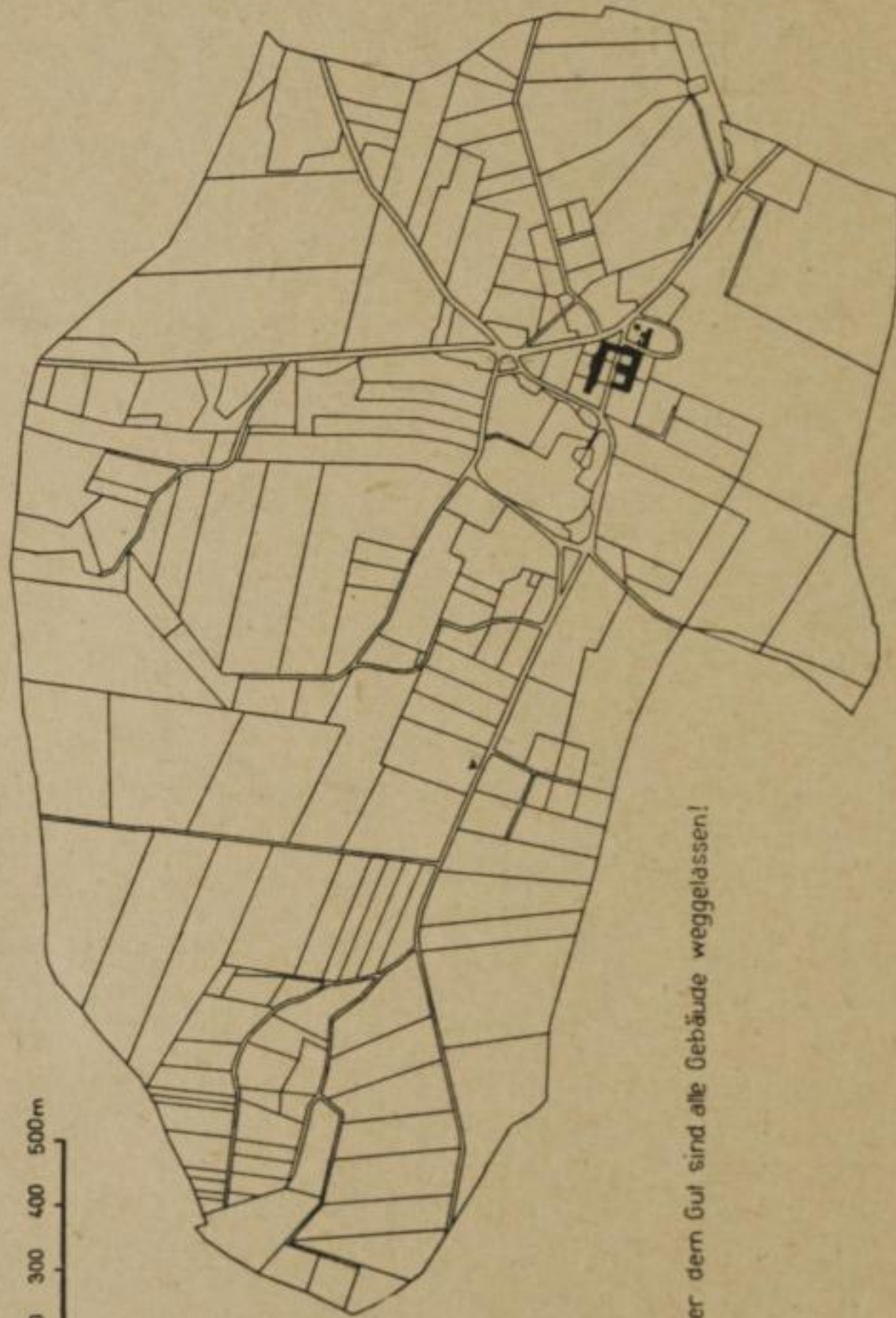
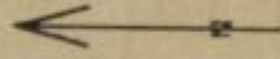
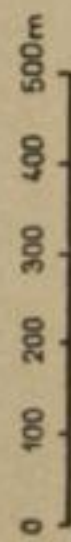
Zunächst ist zu betonen, daß in der Regel bei der Aufteilung der Rittergüter angestrebt wurde, die Landzuteilungen für die Neusiedler hofanschließend zu legen.

Dieses Ziel ließ sich jedoch nicht immer verwirklichen. Bei der Aufteilung mußte man aus Zweckmäßigkeitsgründen der Bewirtschaftung jedem Neubauern einen Anteil an jeder der Hauptkulturarten

<sup>363</sup> Wir werden auf die Umsiedler noch im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung 1939–1946 zu sprechen kommen.



Liebstein (Gem. Kunnersdorf, Flur 8)  
1955



Außer dem Gut sind alle Gebäude weggelassen!

6

Abb. 39



geben. So blieben die alten Nutzungsartenkomplexe des Gutes zunächst erhalten und bildeten gleichermaßen einen Rahmen für die Neuparzellierung.

In unserem Untersuchungsbeispiel Liebstein wurde daher der im Westen der Gemarkung gelegene runde Waldkomplex eine solche Aufteilungszelle. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Aufteilung des Wiesenlandes.

Gerade in den Fällen, wo die Aufteilung des Gutslandes zum überwiegenden Teil an solche Neusiedler erfolgte, die bisher noch keine Ländereien, insbesondere Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Dorfe besaßen, war ja anfangs gar nicht abzusehen, wo die endgültige Lage der neuen Bauernstellen sein würde. Schon dadurch war also der Hofanschluß des neuen Landbesitzes nicht in jedem Falle zu erreichen.

Nach Beendigung der Schlußvermessung der Bodenreformländereien wurde jedoch sofort eine neue Ortslagenplanung in Angriff genommen, die Gesichtspunkte der rationellen Bewirtschaftung und andere berücksichtigen konnte.

Viele der Umsiedler kamen noch nach dem Kriegsende in die Dörfer des Untersuchungsgebietes. Daher erwies es sich als zweckmäßig, diese zunächst in den alten Gutsgebäuden unterzubringen. Da es aus naheliegenden Gründen, wie Mangel an Baustoffen, auch nicht sofort möglich war, das Neubauernbauprogramm in vollem Umfange zu verwirklichen, wurden die Gutsgebäude für die Neusiedler regulär aufgeteilt und auch auf diese grundbuchlich eingetragen.<sup>364</sup> So entstand damit jene eigenartige Flurform in Liebstein, die uns beim ersten Anblick der Flurkarte von 1955 (vgl. Abb. 39) unverständlich erscheint.

Diese starke Besitzersplitterung wirkt sich natürlich auch nachteilig auf die Bewirtschaftung aus, zumal auf Grund der dargelegten Aufteilungsprinzipien das alte Wegenetz beibehalten wurde und z. T. auch als Grenze von Aufteilungskomplexen benutzt wurde.

Zweckmäßig wäre es gewesen, in der gesamten Gemarkung ein Umlegungsverfahren durchzuführen und dabei alle Gesichtspunkte der neuen Dorfplanung zu berücksichtigen.<sup>365</sup>

Bei Beginn der Ortslagenplanung war als oberstes Prinzip die Beseitigung des Gutscharakters der Dorfanlage geltend. Daher ist in einigen Fällen das große Gutsgebäude durch Abreißen von Zwischenstücken zerteilt worden.

---

<sup>364</sup> Es wurden auch Versuche unternommen, Neubauerngehöfte in Lehmstampfbauweise zu errichten. (Z. B. Girbigsdorf).

<sup>365</sup> In geringem Umfange wurde als Behelfslösung ein Austausch von Altbesitz gegen Bodenreformland und umgekehrt vorgenommen, um wenigstens teilweise vorgenannten Gesichtspunkten gerecht zu werden.



Im Zuge der Weiterentwicklung der Planung wurden fast überall nochmals Aufteilungen von Landflächen für Neusiedlungskerne vorgenommen. In den meisten Fällen kam das bekannte Knopflochmuster zur Anwendung, das aber z. T. an einer durchgehenden Straße gelegen war.<sup>366</sup>

Dieser Fall liegt auch bei Liebstein vor, wo der neue Siedlungskern unweit nordöstlich der alten Gutsgebäude vorgesehen ist. (Vgl. Abb.) Auch bei L. ist im Zuge der Bodenreform jene Situation entstanden, daß dem Aussehen des Dorfes, als einem wesentlichen Element der Kulturlandschaft, sein sozialer Inhalt nicht entspricht. Die Wandlungen im Bilde der Landschaft erfolgen also wesentlich langsamer als die Wandlungen gesellschaftlicher Art, wie im vorliegenden Falle die Sozialstruktur der ländlichen Siedlung.

Im Gegensatz zu Liebstein, wo die gesamte Gemarkung an Neusiedler und landarme Bauern aufgeteilt wurde, umfaßt in Hilbersdorf die Bodenreformaufteilung nur einen geringen Prozentsatz des Rittergutslandes. Hier erfolgte die Verteilung von rund 60 ha folgendermaßen:<sup>367</sup>

1. Umsiedler	8,57 ha	5. Umsiedler	8,73 ha
2. Umsiedler	8,66 ha	6. Landloser	8,35 ha
3. Umsiedler	8,73 ha	7. Landloser	8,24 ha
4. Umsiedler	8,16 ha		

Es erhielten also 7 Siedler einheitlich rund 8,5 ha Bodenreformland. Daneben entstand aus 70 ha ein Volksgut, worauf im nächsten Kapitel eingegangen wird.

Ein großer Teil des Landes, es handelt sich um umfangreiche Waldbestände, gelangte als Staatsforst in den Besitz der Forstverwaltung. Auch der für Hilbersdorf vorgesehene Neusiedlungskern zeigt das bekannte Knopflochmuster. In den meisten Fällen liegen die Neusiedlungskerne seitlich der alten Dorflage, aber an verkehrsmäßig günstiger Stelle.

In Zodel ist die Neusiedlungszelle ausnahmsweise direkt auf dem Terrain der alten Gutsanlage Nieder-Zodel aufgebaut. Maßgebend dafür waren folgende Gründe: Bis auf einen geringen Rest sind die Gutsgebäude bei den Kampfhandlungen um den Neißeübergang im Jahre 1945 völlig zerstört worden.<sup>368</sup> So konnte die Planung an dieser gut exponierten Stelle erfolgen, und zwar in folgender Weise: Grundlage der neuen Hofraumeinteilung war auch hier wieder das

<sup>366</sup> Vgl. über Neusiedlungsformen auch H. Scholz, Ortsplanung als praktische Geographie, 1957, S. 311.

<sup>367</sup> Nach Liegenschaftsbuch H., KA Görlitz, und Bodenreformakten, KA Görlitz.

<sup>368</sup> Vgl. Abb. 28 und Abb. 41.



# Hilbersdorf 1958

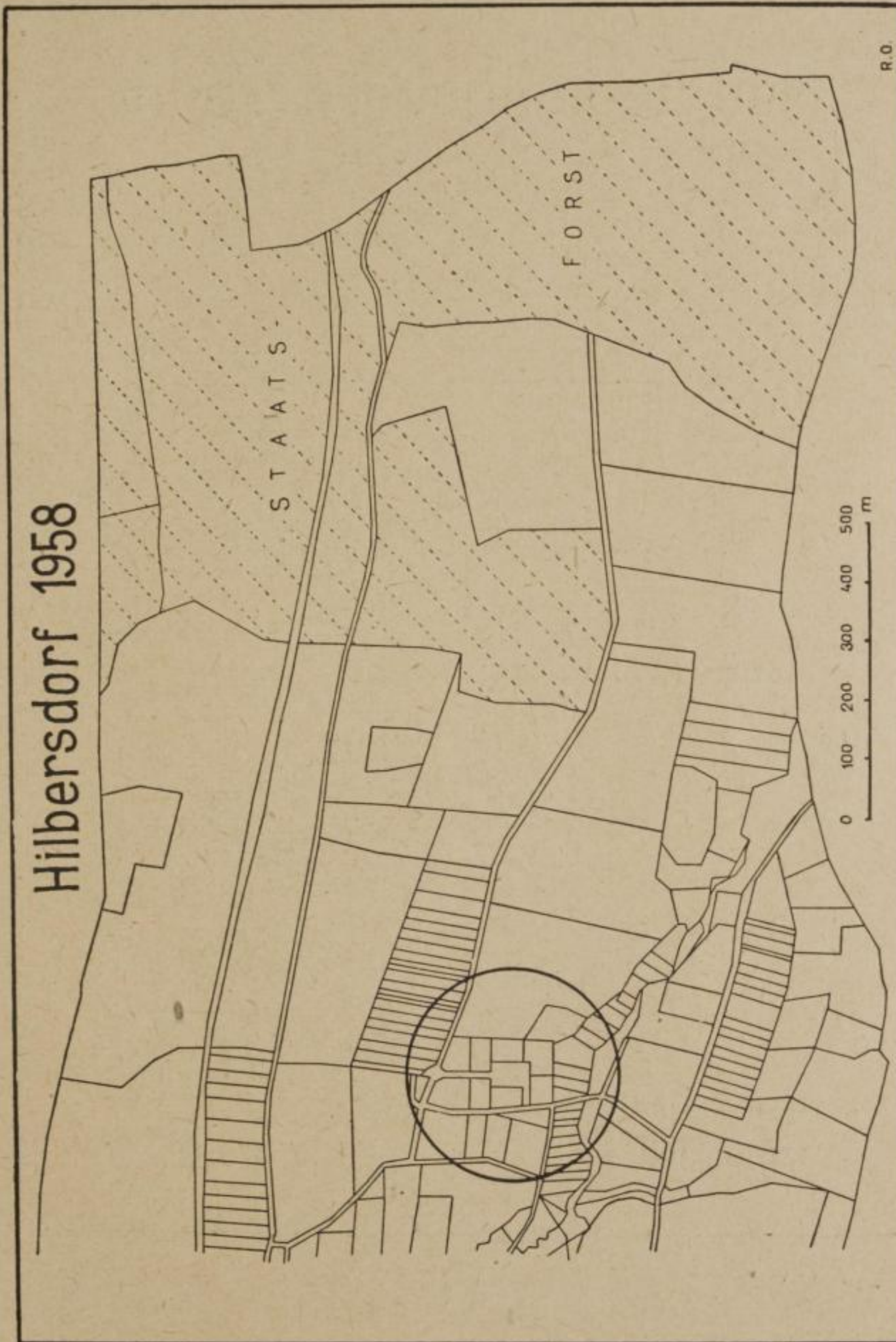


Abb. 40



# Neusiedlungskern Zodel

0 50 100 150 200 m



- Neubauernstelle
- ∴ Gartenland

R.O.

Abb. 41



Knopflochmuster und zwar in seiner echten Form, ohne Durchgangsweg. Südlich der Querstraße liegen ebenfalls noch 6 Hofstellen, so daß hier im ganzen 13 neue Hofstellen ihren Platz finden.

In dem Gebäuderest des ehemaligen Gutes sind gegenwärtig der Gemeinderat und der Kindergarten untergebracht.

Durch diesen neuen Siedlungsteil hat sich die zusammengesetzte Dorfanlage von Zodel noch weiter nach Norden ausgedehnt, gleichzeitig wurde die soziale Struktur des Dorfes um ein weiteres Element bereichert.

Auf drei der vorgesehenen Neubauernstellen stehen bereits die Gebäude und werden bewohnt. Zodel ist der einzige Fall, wo das heutige Erscheinungsbild des Dorfes mit seinem sozialen Inhalt z. T. übereinstimmt; z. T. deshalb, weil noch nicht alle Neubauerngehöfte erbaut sind.

Abschließend muß noch vermerkt werden, daß in günstigen Fällen das Problem des Hofanschlusses durch radialhufenförmige Aufteilung gelöst wurde. Diesen seltenen Fall finden wir bei der Gemarkung Schöps<sup>369</sup>, die einst als Schäferei zu Goßwitz, Kreis Löbau, gehörte.

In Ober-Reichenbach liegen die meisten Neubauerngehöfte als Streusiedlung auf ihrem zugehörigen Landanteil.

## II. Bodennutzung des Volksgutes Kunnerwitz

Bei der Durchführung der Bodenreform wurden nicht alle Güter aufgeteilt, sondern einige wurden für Sonderaufgaben, wie die Züchtung von Saatgut, den Anbau von Spezialkulturen oder ähnliche als Ganzes bestehen gelassen.<sup>370</sup>

Im Untersuchungsgebiet wurde das ehemalige Stadtgut Kunnerwitz in Volkseigentum überführt und nicht aufgeteilt.<sup>371</sup>

Zu dem Volksgut, das in der Gemarkung Kunnerwitz 125 ha umfaßt, gehören noch folgende Ländereien in anderen Gemarkungen:<sup>372</sup>

Klein-Bienitz	8 ha
Groß-Biesnitz	97 ha
Ebersbach	96 ha
Weinhübel	2,5 ha (Neißewiesen)
Holtendorf und Schlauroth	22 ha

<sup>369</sup> Katasterkarte Schöps, KA Görlitz.

<sup>370</sup> E. Mückenberger, Landwirtschaft DDR, S. 20.

<sup>371</sup> 1888 von der Stadt Görlitz für 362 500 Mark erworben. W. Boetticher, Oberlausitzer Adel, S. 568.

<sup>372</sup> Liegenschaftskartei des Einheitskatasters, KA Görlitz.



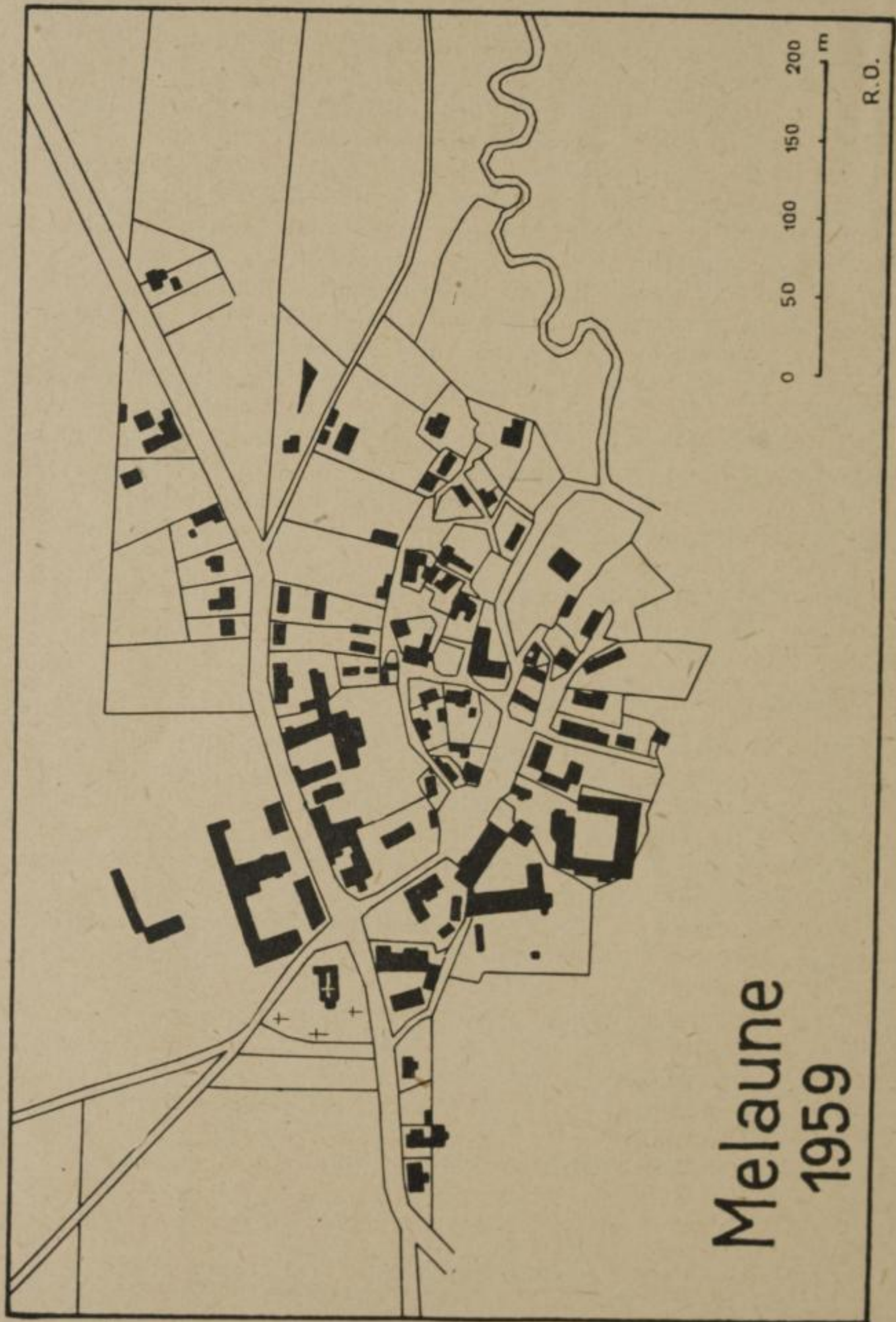


Abb. 42



Die Bodennutzung erfolgt nach folgenden Kulturarten, wobei der in Ebersbach gelegene Teil gesondert aufgeführt wird.<sup>373</sup>

182,0 ha Acker	2,0 ha Holzung
1,5 ha Gartenland	1,0 ha Ödland
26,5 ha Obstanlage	1,0 ha Abbauland
36,0 ha Wiese	3,0 ha Wirtschaftswege
8,0 ha Weide	5,0 ha Hofraum u. Gebäude

Hervorzuheben ist die für unser Untersuchungsgebiet große Obstanlage.

Für die in der Gemarkung Ebersbach gelegenen Flächen von 85,6 ha und 11,3 ha wurde folgendes Kulturartenverhältnis ermittelt:<sup>374</sup>

1,2 ha Wirtschaftswege	8,7 ha Holzung
0,7 ha Gebäudefläche	0,5 ha Ödland
1,5 ha Weide	4,8 ha Acker
66,3 ha Acker	2,1 ha Wiese
0,4 ha Garten	0,1 ha Ödland
0,4 ha Obstanlage	2,9 ha Weide
4,9 ha Wiese	1,1 ha Gebäudeflächen
1,0 ha Weide	0,2 ha Wirtschaftswege

Aus den Gemarkungen Hilbersdorf und Arnsdorf gehören noch 70 ha und 37 ha zum Volksgut Lautitz, rund 10 km nordwestlich von Reichenbach im Kreise Löbau gelegen.

Auch hier dominiert eindeutig der Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche, wie nachstehende Angaben über die Verteilung der Kulturarten zeigen.<sup>375</sup>

101,0 ha Acker	5,7 ha Wiese
0,2 ha Garten	1,3 ha Weide
4,2 ha Holzung	2,4 ha Gebäudefläche und Hofraum
0,4 ha Ödland	2,4 ha Wirtschaftswege

Auffällig ist der geringe Anteil des Waldlandes bei den Volksgütern. Hierzu ist zu bemerken, daß die ehemaligen großen Rittergutswaldungen, soweit sie nicht aufgeteilt wurden, in Staatseigentum überführt wurden. (Vgl. z. B. Abb. 40, die die Staatsforstflächen in Hilbersdorf zeigt.)

#### Bodennutzung 1865 und 1958

Die Abb. 43 stellt die Bodennutzung des Rittergutes im Jahre 1865 der des Volksgutes im Jahre 1958 gegenüber. (Abb. 44.)

Am auffallendsten ist der Rückgang der Waldflächen im Osten und Nordosten der Gemarkung. Demgegenüber ist eine geringe Zunahme der Waldbestände im Norden zu erkennen. Die gerodeten Flächen

<sup>373</sup> Feldvergleich 1958, KA Görlitz.

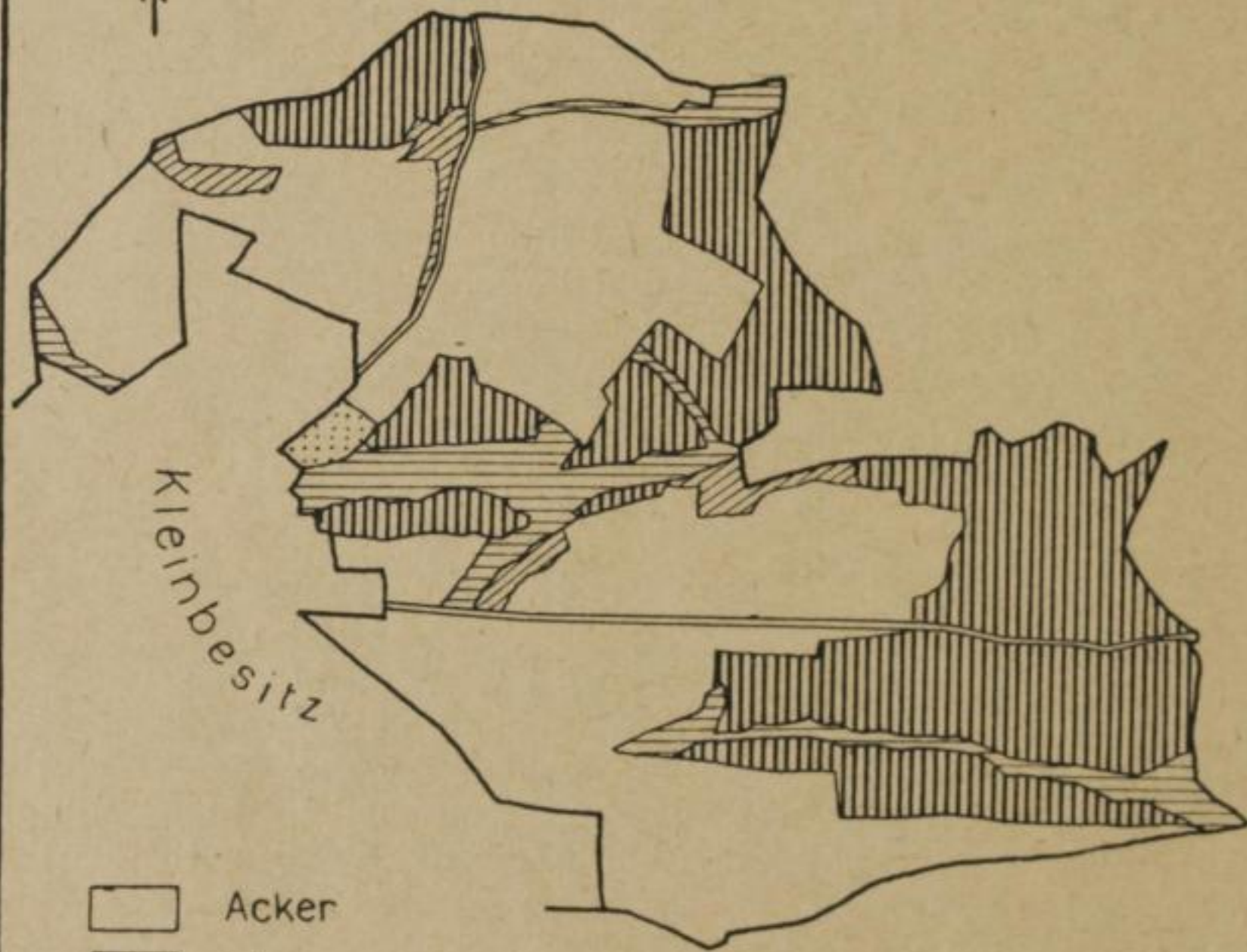
<sup>374</sup> Feldvergleich 1958, KA Görlitz.

<sup>375</sup> Ebenda.



# Rittergut Kunnerwitz Bodennutzung 1865

0 200 400 600 800m



-  Acker
-  Wiese
-  Weide
-  Garten
-  Wald

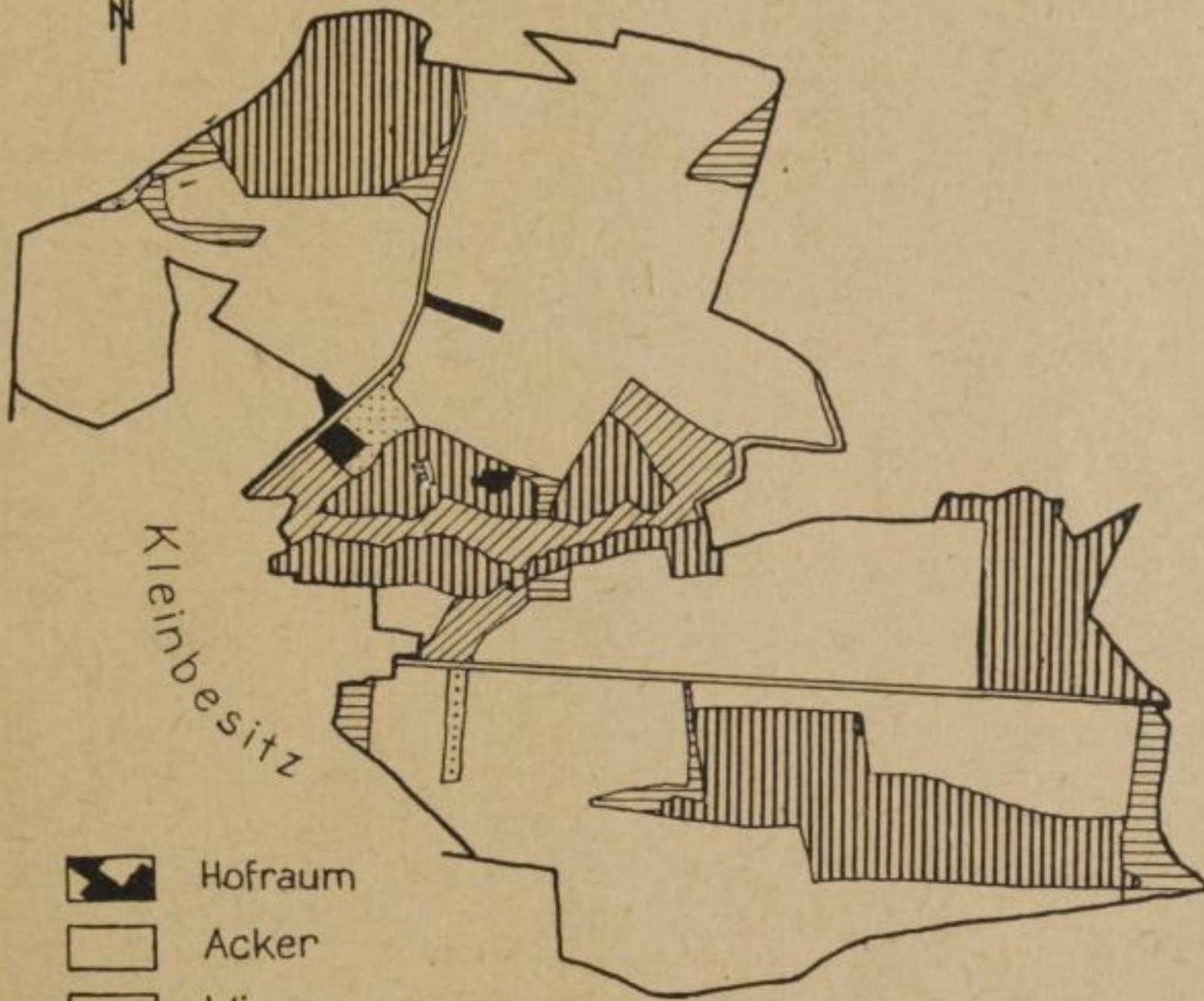
R.O.

Abb. 43



# VEG Kunnerwitz Bodennutzung 1958

0 200 400 600 800m



-  Hofraum
-  Acker
-  Wiese
-  Weide
-  Garten
-  Wald
-  Ödland

R O

Abb. 44



werden heute als Ackerland genutzt. Als geringfügig ist auch eine Zunahme der Weideflächen gegenüber 1865 zu bezeichnen. Abschließend bleibt aber festzuhalten, daß mit Ausnahme der Umwandlung eines Teiles der Waldflächen zu Ackerland grundlegende Wandlungen in der Bodennutzung im Zeitraum zwischen 1865 und 1958 nicht erfolgt sind.

### III. Bevölkerungszunahme

Die gesamte agrarische Entwicklung im Untersuchungsgebiet ist ohne die Einbeziehung einer Erscheinung in unsere Betrachtungsweise nicht voll zu verstehen: die durch die Umsiedlung aus den deutschen Ostgebieten bedingte starke Bevölkerungszunahme.

Wir hatten bereits bei der Darlegung der Bedeutung der Exulanten- einwanderung auf die Rolle der Entfernung vom Abwanderungs- gebiet für den Umfang bzw. die räumliche Verteilung der Bevölke- rungszunahme hingewiesen. Während im 17. Jahrhundert unser Ge- biet infolge der zu großen Entfernung nur wenig bis mäßig beeinflußt wurde, nahm in der Gegenwart infolge der nun sehr nahen Grenze die Bevölkerungszunahme ganz andere Ausmaße an. Bei einem großen Teil der Umsiedler mag besonders die erhoffte Möglichkeit einer baldigen Rückkehr in ihre Heimat, vor allem in die direkt auf der östlichen Seite der Neiße gelegenen Dörfer, der Hauptgrund für die Niederlassung im Untersuchungsgebiet gewesen sein. Daneben haben auch die engen verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb dieses Raumes eine Rolle gespielt.

Das vorliegende Kartogramm, Abb. 45, gibt ein anschauliches Bild von der großen Zunahme der Bevölkerung je Gemeinde.<sup>376</sup> Diese Zunahme ist in den zwischen Görlitz und Reichenbach ge- legenen Gemeinden am größten. In den großen Gemeinden wie Königshain, Markersdorf u. a. beträgt die Bevölkerungszunahme bis maximal fast 500 Personen. Diese Tatsache wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß in dem Zeitraum von 1825 bis 1939 in einer Reihe von Dörfern eine z. T. erhebliche Bevölkerungsabnahme fest- zustellen war.

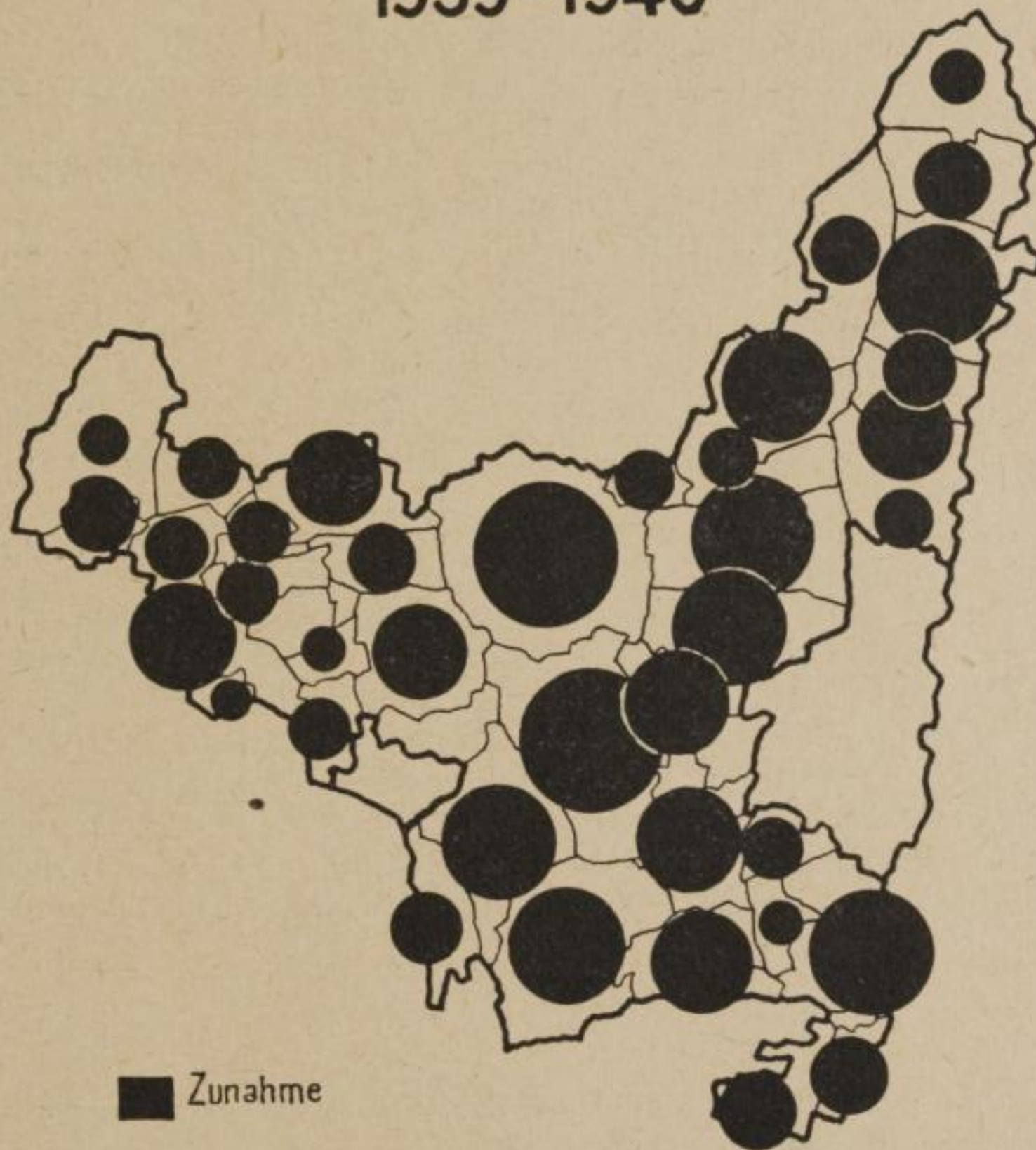
Da es sich bei den Umsiedlern zum großen Teil um Bevölkerungs- teile aus ländlichen Siedlungen handelt, konnte für diese im Zuge der Bodenreform eine neue Existenzgrundlage geschaffen werden. So ist es zu erklären, daß auch in den Dörfern ohne Rittergüter neue Siedlungskerne entstanden sind. In ihrer Anlage unterscheiden diese sich durch das Fehlen einer größeren landwirtschaftlichen Betriebs- fläche.

<sup>376</sup> Daß hierbei auf den Zeitraum 1939–1946 zurückgegriffen werden mußte, dürfte an dem gezeigten Bild nichts ändern.

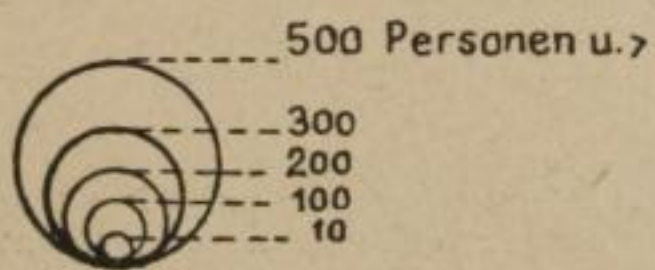


# Bevölkerungsentwicklung

## 1939-1946



■ Zunahme



1 : 250 000

R.O.

Abb. 45



Als Beispiel soll auf die Gemarkung Prachenau, Abb. 46, verwiesen werden. Die hier sichtbare Aufteilung eines kleinen Komplexes für Hofstellen ist ein Ergebnis des aufgezeigten Vorganges.

#### IV. Entstehung, Verteilung und Typen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften

Nach den Beschlüssen der II. Parteikonferenz der SED wurde 1952 mit dem Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik begonnen.

Daraus ergab sich die Notwendigkeit, auch in der Landwirtschaft sozialistische Produktionsverhältnisse herzustellen.

Bereits seit 1950 hatten sich auf dem Lande verschiedentlich Bauern zu Ernte- und Druschgemeinschaften zusammengeschlossen, allgemein als Gemeinschaften der gegenseitigen Hilfe bezeichnet.

Seit 1952 erhielt nun diese Entwicklung zur genossenschaftlichen Bewirtschaftung einen großen Auftrieb, da vor allem eine großzügige staatliche Unterstützung die Anfangsschwierigkeiten überwinden half.<sup>377</sup>

Die Genossenschaftsbauern bilden auf Grund ihrer Stellung zu den Produktionsmitteln eine neue Klasse auf dem Dorfe.<sup>378</sup>

Mit der Schaffung von Musterstatuten für die drei Typen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften wurde eine dem Grade der Kollektivierung entsprechende Satzung geschaffen.<sup>379</sup>

Dabei stellt der Typ III mit gemeinsamer Bodennutzung und gemeinsamer Viehhaltung die fortgeschrittenste Form der genossenschaftlichen Bewirtschaftung dar. Dieser Typ der LPG ist für unsere Untersuchung deshalb von größter Bedeutung, weil die mit diesem verbundenen Formen der Veränderungen im Bilde der Siedlung am größten sind.

#### Entstehung der LPG

Im Untersuchungsgebiet lassen sich deutlich zwei Perioden der Kollektivierung unterscheiden:

1. Periode 1952—1953
2. Periode 1958 bis Anfang 1960

<sup>377</sup> Durchführungsbestimmung für die Bestätigung und Registrierung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vom 7. August 1952, Gesetzblatt der DDR 1952, Nr. 108, S. 716.

<sup>378</sup> E. Mückenberger, Klassenverhältnisse in der DDR, 1957.

<sup>379</sup> Bekanntmachung der Musterstatuten der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vom 19. Dez. 1952, Gesetzblatt der DDR, 1952, Nr. 181, S. 1375.



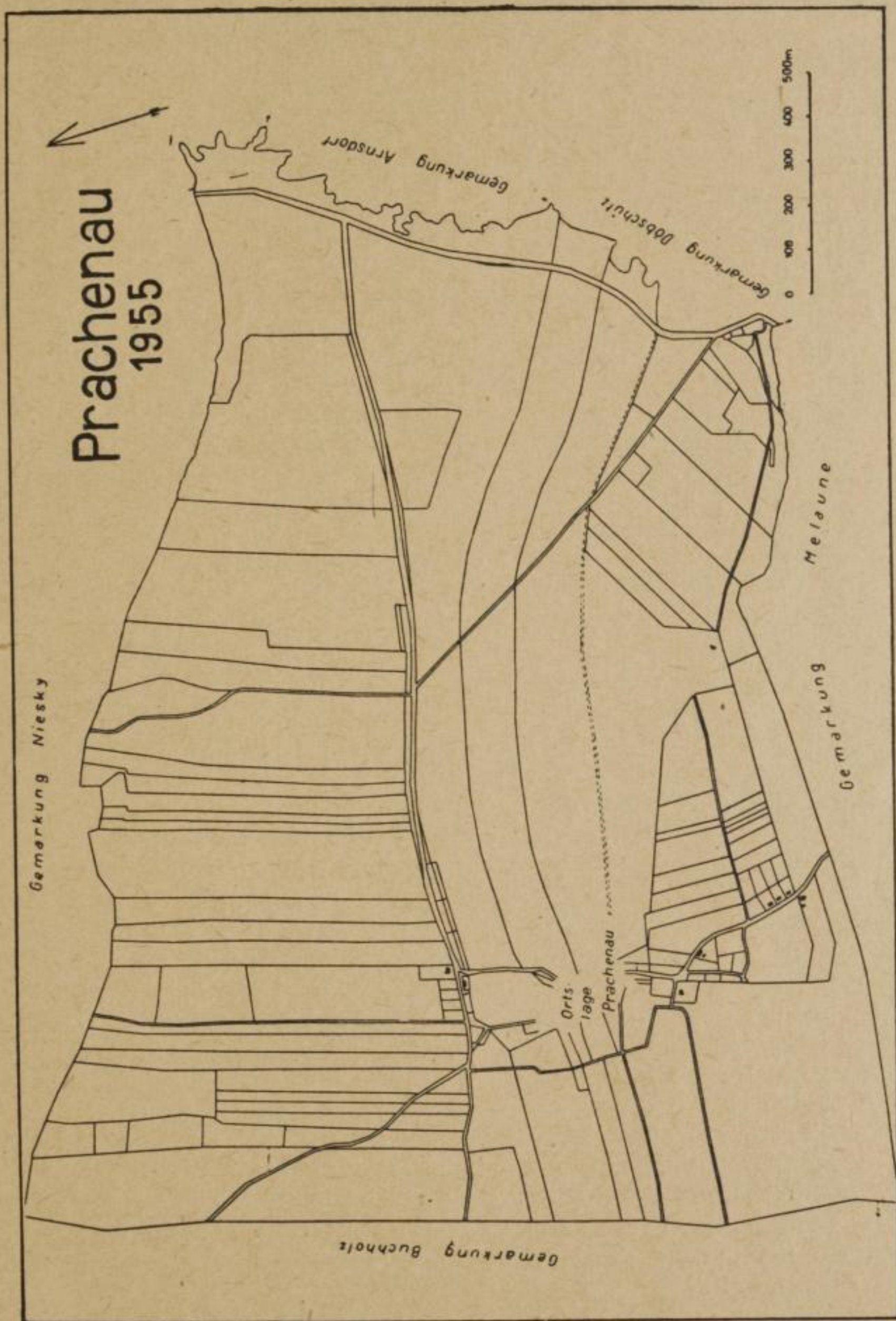


Abb. 46



In der ersten Periode entstanden folgende LPG:

Gemeinde	Name
Arnsdorf	„Der freie Bauer“
Deschka	„Vorwärts“
Deschka	„Florian Geyer“
Deutsch-Ossig	„Helmuth Lehmann“
Dittmannsdorf	„Gute Zukunft“
Döbschütz	„Edelweiß“
Ebersbach	„Neue Heimat“
Friedersdorf	„Friedenswacht“
Gersdorf	„Schollentreu“
Girbigsdorf	„Ernst Thälmann“
Girbigsdorf	„Immer bereit“
Jauernick-Buschbach	„Großer Sieg“
Klein-Neundorf	„Freundschaft“
Ludwigsdorf	„Glück auf Wismut“
Melaune	„Rotes Banner“
Mengelsdorf	„Otto Buchwitz“
Meuselwitz	„Neuer Weg“
Pfaffendorf	„Morgenrot“
Prachenau	„Thomas Münzer“
Reichenbach	„Justus Liebig“
Reichenbach	„Geschwister Scholl“
Tetta	„Einheit“
Zodel	„Friedensgrenze“
Görlitz	„Völkerfreundschaft“

In der zweiten Periode entstanden folgende LPG:

Gemeinde	Name
Arnsdorf	„Frieden“
Deschka	„Heideland“
Deutsch-Paulsdorf	„Hand in Hand“
Dittmannsdorf	„Oberwald“
Ebersbach	„Im Schöpstal“
Hilbersdorf	„Fortschritt“
Groß-Krauscha	„Blick in die Zukunft“
Königshain	„Am Steinberg“
Königshain	„Roter Stern“
Kunnersdorf	„Einigkeit“
Kunnerwitz	„Rote Fahne“
Krobnitz	„Friedenswacht“
Ludwigsdorf	„Einheit“



# Entstehung der LPG

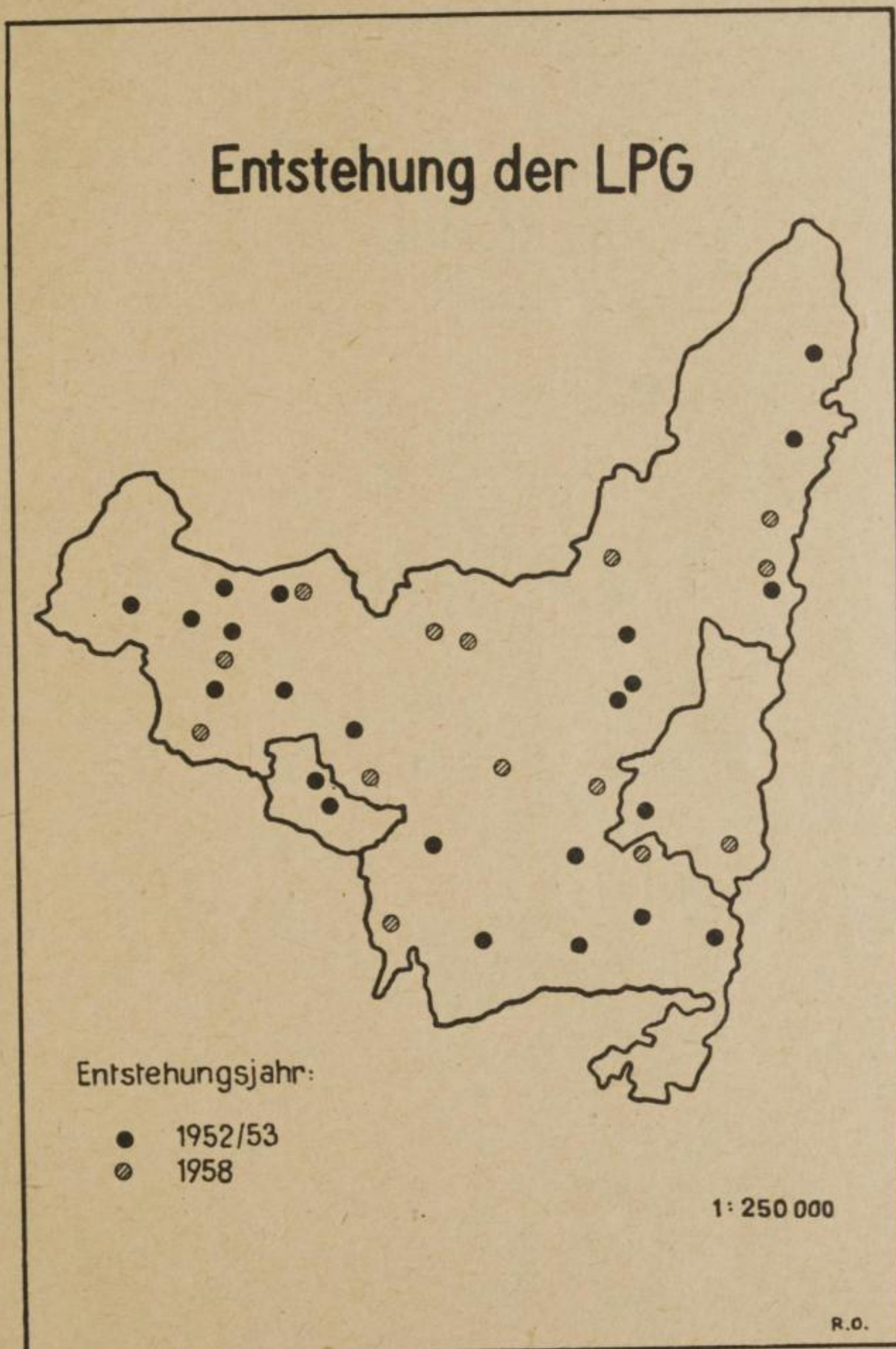


Abb. 47



# Typen der LPG

Stand: 1958

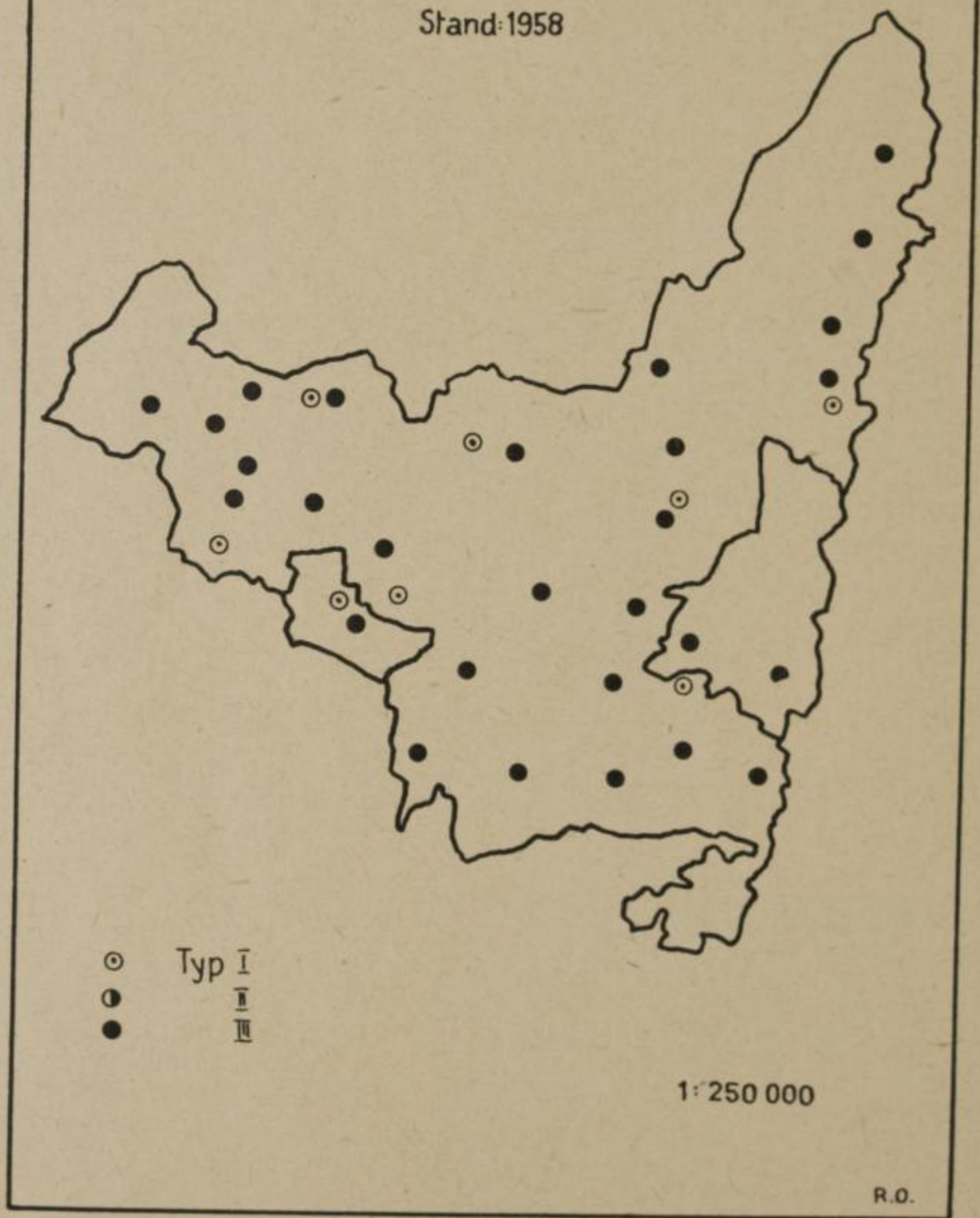


Abb. 48



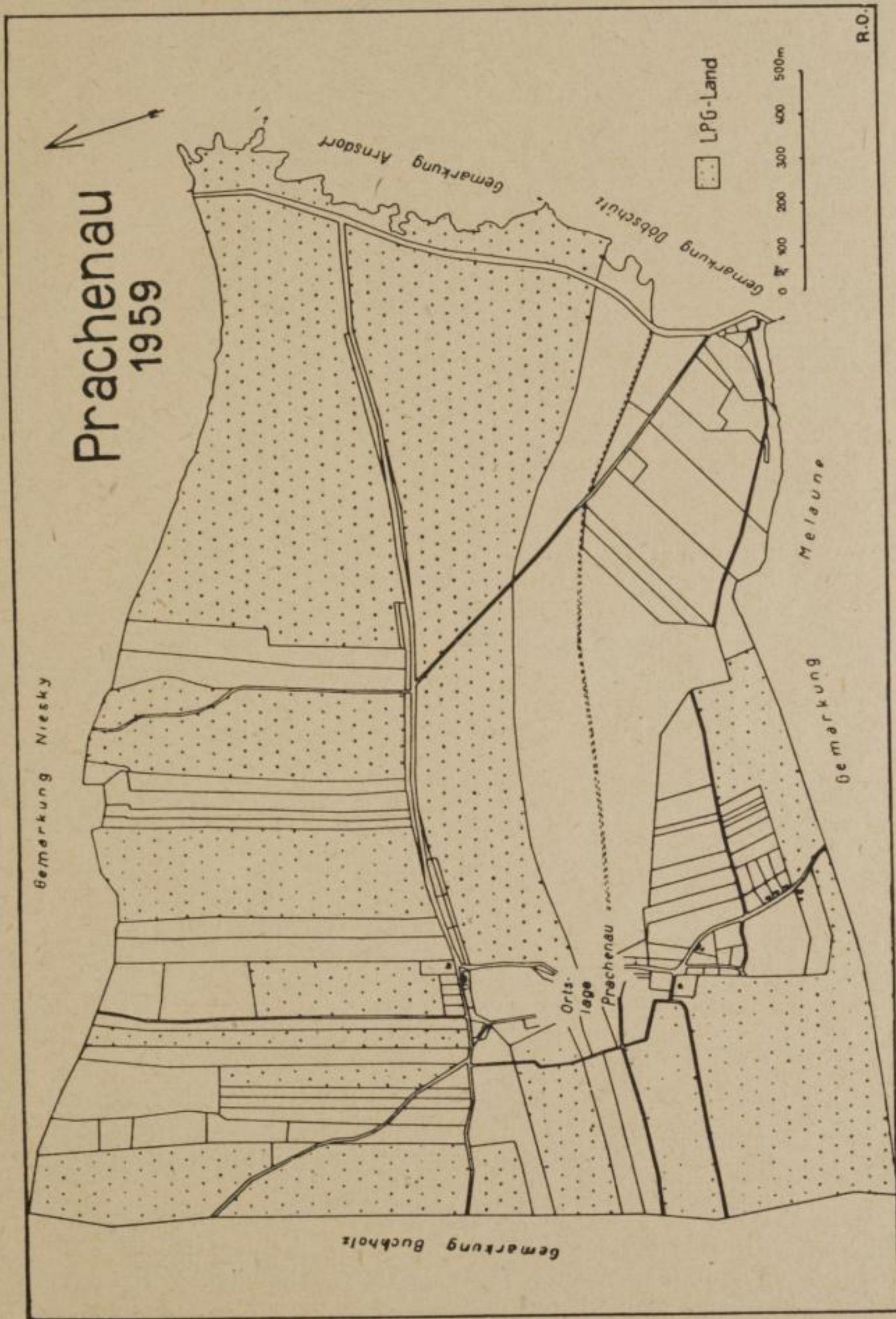


Abb. 49



Markersdorf  
Markersdorf  
Ober-Reichenbach  
Ober-Reichenbach  
Schlauroth  
Schöps  
Weinhübel  
Zodel

„Berg auf“  
„Im Wiesengrunde“  
„V. Parteitag“  
„Fortschritt“  
„An der Landeskronen“  
„Freies Land“  
„Frohe Zukunft“  
„Goldne Ähre“

Die beiden Perioden der LPG-Gründungen unterscheiden sich in zweierlei Hinsicht. Einmal liegt zahlenmäßig der Schwerpunkt der Gründungen bei der ersten Periode und zum anderen bestehen Unterschiede in dem bei der Gründung vorherrschenden Typ.

Während 1952—1953 die Genossenschaften nach Typ I vorherrschend waren, sind bei der zweiten Periode der überwiegende Teil nach Typ III organisiert. In der Zeit zwischen den beiden Perioden sind ein beträchtlicher Teil der LPG des Typs I zur Bewirtschaftung nach Typ III übergegangen, so daß in der Gegenwart der Typ III vorherrschend ist.

Die räumliche Verteilung der Genossenschaft erstreckt sich gleichmäßig über das gesamte Untersuchungsgebiet.

Im Bilde der Landschaft spiegelt sich die genossenschaftliche Bewirtschaftungsweise in zwei Elementen wider: Erstens bei den Flurformen in großen einheitlichen Schlägen und zweitens bei den Ortsformen in gemeinschaftlichen großen Wirtschaftsgebäuden.

Mit nur einer Ausnahme — Hagenwerder — bestehen gegenwärtig (1959) in allen Gemeinden des Untersuchungsgebietes Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften. Die Widerspiegelung dieses gesellschaftlichen Faktors im Bilde der Landschaft brachte die erneute Umwandlung des durch die Bodenreform wieder bäuerlich differenzierten Flurformenbildes in ein in großen Zügen einheitliches Aussehen der Besitzstücke. In diesen Prozeß wurden und werden in zunehmendem Maße auch altbäuerliche Wirtschaften einbezogen. Die Flurformen der Gegenwart können in ihren Grundzügen, in ihrem äußeren Bilde durchaus den Relationen in der Zeit der Rittergüter entsprechen, dennoch ist der sozial-ökonomische Inhalt der Landschaft ein völlig anderer.

Hierbei handelt es sich aber keineswegs um eine noch nicht vollzogene Widerspiegelung gesellschaftlicher Strukturveränderungen, wie dies bei den Ortsformen der Fall ist und noch darzustellen sein wird.

Hier bilden zur Zeit noch in vielen Fällen die alten Gutsgebäude die wichtigste Unterbringungsmöglichkeit der gemeinschaftlichen Einrichtungen der Genossenschaften. Daneben entstehen aber bereits neue Wirtschaftsgebäude, die den modernsten agrotechnischen Anforderungen der Großflächenwirtschaft entsprechen. (Vgl. Abb. XIII.)



# Mitgliederzahl der LPG 1958

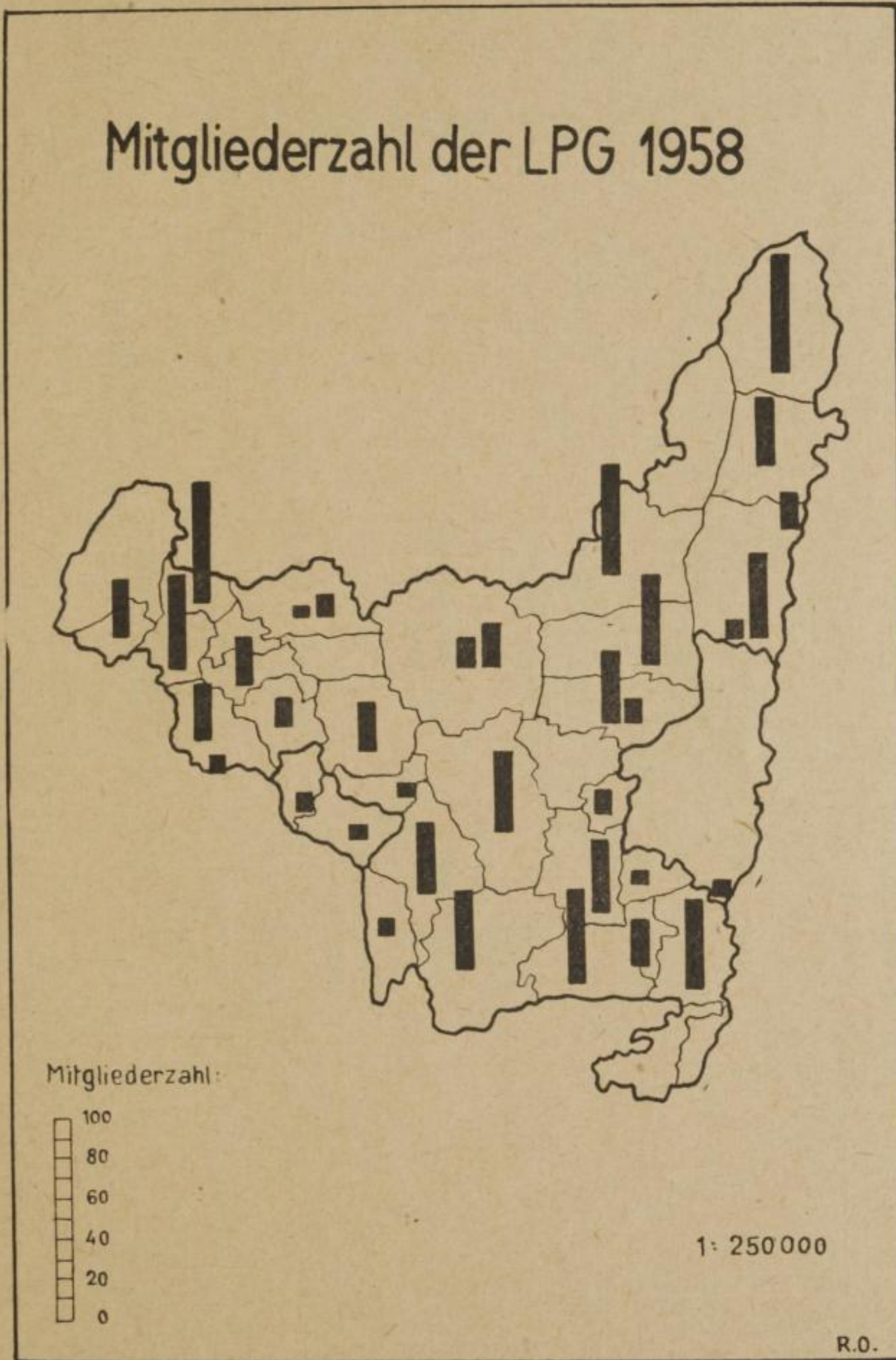


Abb. 50



# Mitgliederzahl der LPG

Stand: 31.10.1959

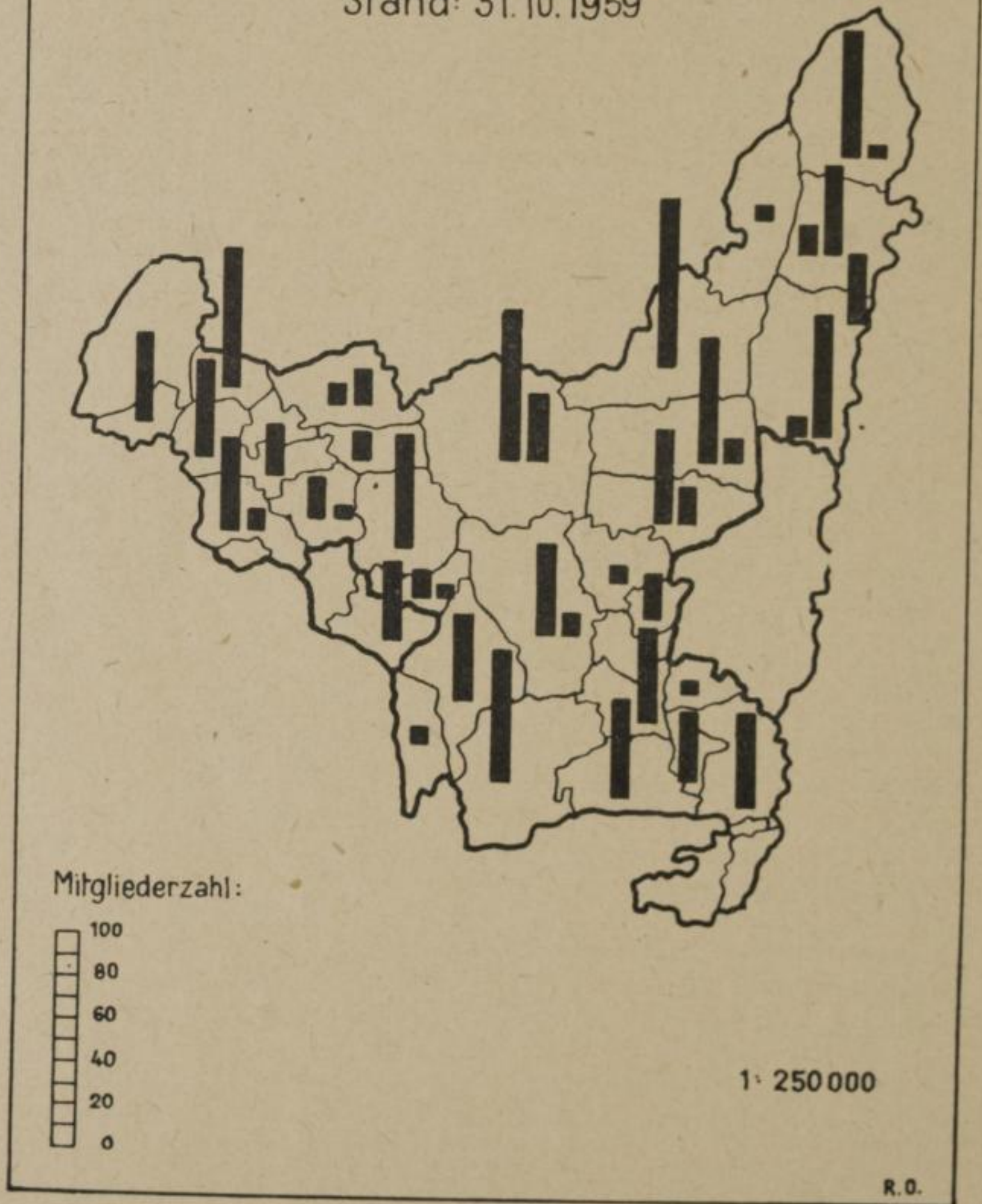


Abb. 51



Besonders die gegenwärtig in beträchtlichem Umfange in der Planung und im Bau befindlichen großen Rinderoffenställe für die gemeinschaftliche Viehhaltung der LPG des Typs III werden in der Zukunft in steigendem Maße die kollektiven Züge der Agrarlandschaft widerspiegeln.

Abschließend sollen noch die Größen der Betriebsflächen der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und ihre Mitgliederzahlen betrachtet werden.

Damit im Zusammenhang ist natürlich auch der Anteil der LPG-Fläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche der gesamten Gemarkung zu sehen. Für die kartographische Fixierung dieses Tatbestandes ist wichtig festzustellen, daß für die allerjüngste Zeit eine Prozentdarstellung nicht sinnvoll ist, da das Land der Genossenschaften in zunehmendem Maße auch auf mehrere Gemarkungen übergreift. In einigen Fällen gibt es in einer Gemeinde auch mehrere landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, die sich dann durch den Typ — I oder II — unterscheiden. Die zahlenmäßig kleinsten LPG bestehen in Ober-Reichenbach, Dittmannsdorf, Groß-Krauscha und Deschka. Sie umfassen jeweils 6 Mitglieder.

Die größten LPG befinden sich in Deschka mit 560 ha und 59 Mitgliedern und in Kunnersdorf mit 546 ha und 78 Mitgliedern, die beide nach Typ III wirtschaften. Ihre Gründung erfolgte im Jahre 1958.

Es folgen dann eine Reihe für unser Gebiet als groß zu bezeichnende Genossenschaften mit einer Fläche zwischen 300 und 500 ha; so in Friedersdorf mit 385 ha, Königshain mit 395 ha, Ludwigsdorf mit 472 ha und Prachenau mit 377 ha.

Über Größen der Betriebsflächen und Mitgliederzahlen aller Genossenschaften im Untersuchungsgebiet geben die Kartogramme Abb. 51 und Abb. 53 Auskunft.<sup>380</sup>

Ebenso starke Unterschiede wie die Betriebsflächen zeigen natürlich auch die Mitgliederzahlen.

Allgemein ist festzuhalten, daß trotz der umfangreichen Unterstützung durch die Maschinen-Traktoren-Stationen in den meisten Fällen die Zahl der Mitglieder für die zu bewirtschaftende Fläche zu gering ist.

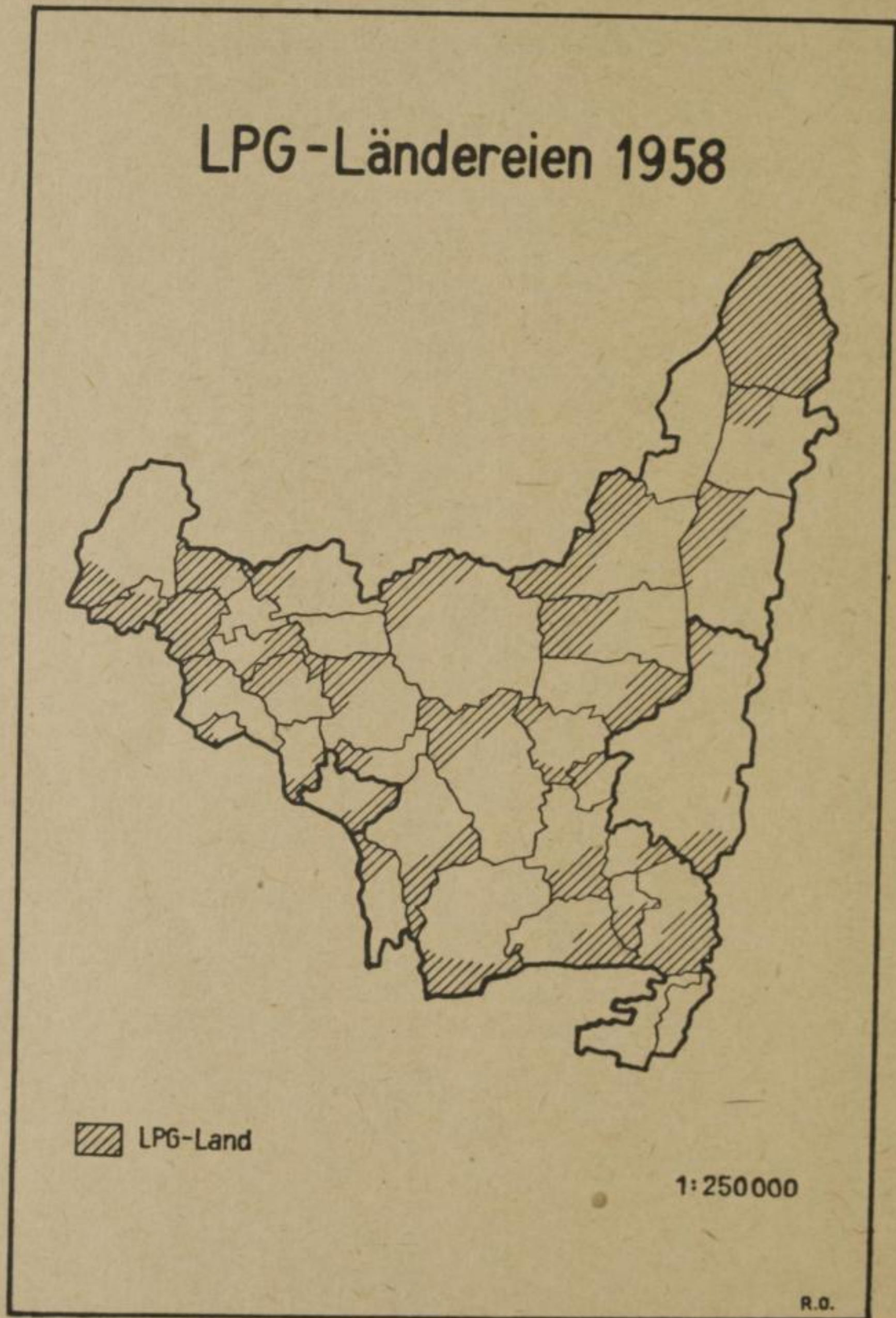
Die nachstehende Tabelle vermittelt einen Überblick über die Hektarzahl je LPG-Mitglied (Stand 1958).<sup>381</sup>

<sup>380</sup> Hier wäre eine relative Darstellung wie auf dem Kartogramm für 1865 wünschenswert gewesen, um einen direkten Vergleich zu ermöglichen. Diese läßt sich aber — wie bereits erwähnt — nicht durchführen, da die LPG-Flächen in zunehmendem Maße Ländereien aus verschiedenen Gemarkungen umfassen.

<sup>381</sup> Berechnet nach amtlichen Unterlagen, KA Görlitz.



# LPG-Ländereien 1958



▨ LPG-Land

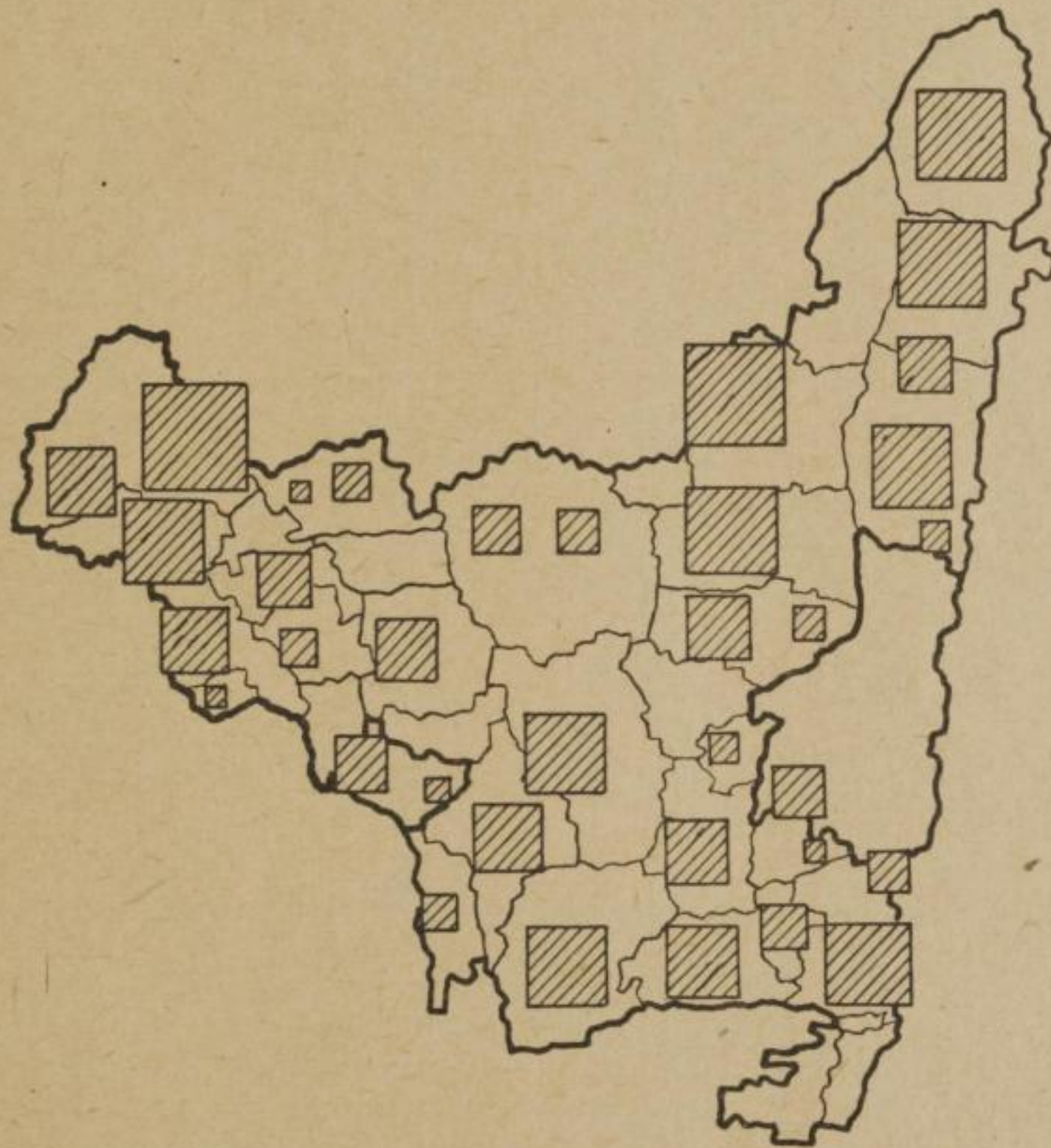
1:250000

R.O.

Abb. 52



# LPG-Betriebsflächen 1958



1m<sup>2</sup> = 2 ha Betriebsfläche

1: 250 000

R.O.

Abb. 53



Gründung 1952 — 1953

Gemeinde und Typ		ha je Mitgl.	Gemeinde und Typ		ha je Mitgl.
Arnsdorf	I	3,5	Ludwigsdorf	III	4,8
Deschka	III	6,0	Melaune	III	4,4
Deutsch-Ossig	III	6,1	Mengelsdorf	II	5,6
Dittmannsdorf	III	3,7	Meuselwitz	III	5,9
Ebersbach	III	6,5	Pfaffendorf	III	4,3
Friedersdorf	III	5,9	Prachenau	III	5,7
Gersdorf	III	4,7	Reichenbach	I	5,0
Girbigsdorf	III	4,3	Reichenbach	III	12,6
Girbigsdorf	I	3,3	Tetta	III	6,9
Jauernick- Buschbach	III	4,3	Zodel	III	6,8
Klein-Neundorf	III	4,1	Görlitz	III	3,2

Gründung 1958

Kunnersdorf	III	6,9	Kunnerwitz	III	2,7
Königshain	III	5,1	Schlauroth	III	6,2
Königshain	I	3,1	Ludwigsdorf	I	4,1
Markersdorf	III	5,9	Schöps	I	3,0
Ober-Neundorf (Ludwigsdorf)	III	5,5	Krobnitz	III	4,5
Weinhübel (Görlitz)	III	5,1	Arnsdorf	III	5,7
			Deutsch-Paulsdorf	III	6,1
			Ober-Reichenbach	I	3,9

In den meisten LPG des Untersuchungsgebietes liegt die Fläche je LPG-Mitglied bei rund 5 ha.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß gegenwärtig die genossenschaftliche Großflächenbewirtschaftung den Umfang der Großflächenwirtschaft der abgelösten Gutsherrschaft nahezu erreicht hat. In absehbarer Zeit ist damit zu rechnen, daß in unserem Untersuchungsgebiet die landwirtschaftlichen Nutzflächen zum überwiegenden Teil genossenschaftlich bearbeitet werden.



## E) Zusammenfassung

Das Untersuchungsgebiet ist ein Hügelland mit vorherrschend Lößlehmböden. Es dient der menschlichen Gesellschaft seit dem Mesolithikum als Siedlungsraum.

Die um 600 anzusetzende slawische Besiedlung fand ihren Niederschlag in 11 Wallanlagen und einer Reihe wahrscheinlicher Siedlungsplätze. Somit ergibt sich ein relativ dichtes Bild der slawischen Besiedlung.

Im 12. und 13. Jahrhundert erfolgte die deutsche Besiedlung im Rahmen der Ostexpansion, die als Neugründung deutscher Dörfer und Überformung bereits bestehender slawischer Ansiedlungen vorzustellen ist.

Im Gemarkungsbereich großer Waldhufendörfer sind slawische Scherbenfunde nachweisbar. Ein großer Teil des Fundmaterials ist infolge des Verlustes durch Kriegseinwirkungen oder aus anderen Gründen nicht eindeutig datierbar. Daher läßt sich nicht klären, ob hier eine Siedlungskonstanz vorhanden ist. Das Ansetzen von slawischen Siedlern in Waldhufendörfern ist bei dem Fehlen slawischer Familiennamen unwahrscheinlich. Dagegen steht wohl auf Grund der slawischen Scherbenfunde fest, daß Waldhufendörfer nicht immer in bis dahin siedlungsfeindlichen Gebieten angelegt wurden.

Im Zuge der fortschreitenden ökonomischen Entwicklung entstanden im Untersuchungsgebiet die beiden Städte Görlitz und Reichenbach. Görlitz ist aus mehreren slawischen und deutschen Siedlungen zusammengewachsen, läßt aber die Planmäßigkeit der Entwicklung erkennen.

Während Görlitz sich zu einer bedeutenden deutschen Tuchstadt des Mittelalters entwickelte, kam Reichenbach, nicht zuletzt infolge der Konkurrenz des ökonomisch mächtigen Görlitz, über gewisse urbane Anfänge nicht hinaus.

Im Zuge der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode gingen auch in unserem Gebiet einige Dörfer ein, deren Namen aber mit Ausnahme von Behensdorf bei Jauernick urkundlich nicht überliefert sind. Die Lage der untergegangenen Dörfer ist durch mittelalterlich zu datierende Scherbenfunde nachweisbar.

Nach der Größeneinteilung von R. Kötzschke wird der Westteil unseres Gebietes von kleinen und der Ostteil von großen (bzw. sehr großen) Gemarkungen eingenommen. Dazwischen erstreckt sich ein Gürtel mittelgroßer Gemarkungen.

Es besteht ein eindeutiger Konnex zwischen geringer Gemarkungsgröße und unregelmäßiger bzw. verzahnter Grenzföhrung und umgekehrt. Ersteres Gebiet ist sicher alter slawischer Siedlungsraum, wie sich auch aus einer Reihe anderer Anzeichen schließen läßt.



Größere Veränderungen in der Führung der Gemarkungsgrenzen sind mit Ausnahme von Meuselwitz erst in der neuesten Zeit durch Eingemeindungen eingetreten.

Seit dem 16. Jahrhundert bildet das gutsherrliche Rittergut die charakteristische Institution des Dorfes unseres Gebietes, wie auch in anderen Teilen der Oberlausitz. Die gutsherrlichen Rechte waren eng verknüpft mit einem vom Gutsherrn selbst genutzten Landwirtschaftsbetrieb auf der Grundlage der Fronarbeit abhängiger Bauern. In der räumlichen Verteilung der Rittergüter bestehen zwischen den Teilen des Untersuchungsgebietes keinerlei Unterschiede.

Die Mehrzahl der Rittergüter ist im 16. Jahrhundert erstmalig als solche urkundlich belegt, im 17. und 18. Jahrhundert sind nur wenige hinzugekommen.

Die wirtschaftlich-soziale Struktur des arbeitenden Landvolkes baut sich bis zur Ablösung im 19. Jahrhundert aus 5 Hauptgruppen auf, deren für die Entwicklung der Siedlungsformen wichtigstes Unterscheidungsmerkmal die Größe des im Besitz befindlichen Landes ist. An erster Stelle steht der vollberechtigte bäuerliche Hufenbesitzer. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts haben diese Vollbauern den Hauptanteil der bäuerlichen Sozialstruktur gebildet. Die zu diesem Zeitpunkt nachweisbaren Orte des Untersuchungsgebietes waren noch reine Bauerndörfer.

Die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts einsetzende weitreichende Differenzierung der Bauernschaft resultiert aus dem Übergang zur Gutsherrschaft. Ein großer Teil der Bauernstellen verschwand, und in größerem Umfang entstanden nun Gärtner und Häusler, die durch ihren nur geringen Grundbesitz und die dementsprechend kleineren Baulichkeiten die Physiognomie der Dörfer verändern.

Der Gärtner ist Eigentümer eines Hauses mit einer Gartennahrung von nur wenigen ar. Er ist auf landwirtschaftliche Lohnarbeit oder handwerklich-gewerbliche Beschäftigung angewiesen. Für die Bewirtschaftung des Rittergutes ist er bis zur Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse von größter Bedeutung.

Seit der mittelalterlichen Besiedlung gab es in jedem Dorf einige Handwerker.

An unterster Stelle der Besitzer von Grund- oder Hauseigentum steht der Häusler, ursprünglich war er wirklich nur Hauseigentümer ohne jeden Landbesitz. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gelingt es einer Reihe von Häuslern, geringen Landbesitz zu erwerben, maximal 2—3 ha.

Seit um 1500 existieren noch zwei völlig besitzlose Gruppen, die Hausgenossen und die Dienstboten. Beide sind in den Quellen sehr schwer faßbar.



Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges ist in einer Reihe von Dörfern ein teilweise recht beträchtlicher Rückgang der Zahl der Bauernstellen zu verzeichnen. Die ausgekauften Bauern wurden meistens durch von der Herrschaft ausgesetzte Gärtnerstellen ersetzt.

Der Differenzierungsprozeß ist auch im Bereich der geistlichen Grundherrschaften nachweisbar.

Die Gestaltung der Siedlungsformen wird von diesem Prozeß in dreierlei Form beeinflußt:

1. a) Durch eine völlige Zerstörung der mittelalterlichen Siedlungsformen, an deren Stelle der meist wenig regelmäßige Gutsweiler entsteht.
- b) Durch eine partielle Auflösung der mittelalterlichen Formen, die dann ein aus alten vollbäuerlichen Besitzern und neuen unterbäuerlichen Schichten kombiniertes Bild ergeben. Damit sind oftmals bauliche Verdichtungen an bestimmten Stellen des Ortes, wie Innenraum der Rundplatzdörfer, verbunden.

Für diese Vorgänge wird die Bezeichnung „soziotopographischer Strukturwandel“ vorgeschlagen.

2. In wenigen Fällen durch Neuanlage von „unterbäuerlich“ strukturierten Dörfern.
3. In der Anlage von Nebensiedlungen, in topographischen Karten und Katasterakten als Kolonie oder Feldhäuser bezeichnet.

Beispiele zu 1. wurden mit der Untersuchung der Gemarkungen Hilbersdorf, Liebstein und Kunnerwitz ausführlich dargelegt.

Ein Vergleich der Hofraumgrößen und -grenzen ermöglicht oftmals eine Rekonstruktion des alten Bildes.

Partielle Auflösungen der alten Ortsform wurden bei Jauernick deutlich.

Bei dem Waldhufendorf Hilbersdorf ist besonders bemerkenswert, daß der Besitz der zu Gärtnern herabgedrückten Bauern noch in den um die Ortslage konzentrierten Waldhufenresten erhalten ist.

Die unter 2. zu fassenden Fälle sind Klingewalde und die Wüstung Neusorge, von der die alte Ortsform nicht mehr zu ermitteln ist.

Die Ausbildung einer eigenen Gemarkungsfläche ist das Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Nebensiedlungen.

Die unter 3. genannten Nebensiedlungen sind in einer ganzen Reihe von Dörfern nachgewiesen. Sie haben in jedem Falle eine unterbäuerliche Struktur und liegen vom eigentlichen Dorfe räumlich getrennt. Letzteres Merkmal unterscheidet sie von den unterbäuerlichen Erweiterungen, wie sie anschaulich bei dem Beispiel von Jauernick hervortreten.

Um der zunehmenden Unterdrückung durch die Gutsherren zu entgehen, sind im Zeitraum von 1600 bis zum Beginn des Dreißig-



jährigen Krieges eine Anzahl von Bauern nach Görlitz abgewandert und haben hier Bürgerrecht erworben. Daneben treten aber auch Handwerker aus den Dörfern als Neubürger auf.

Die Verluste des Dreißigjährigen Krieges waren für das Untersuchungsgebiet wohl schwer, hielten sich aber im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands in Grenzen.

Die Gärtnerstellen weisen die geringsten Verluste auf, die Häuslerstellen die größten. Die Verluste bei den Bauernstellen liegen ungefähr in der Mitte.

Der Umfang des Wiederaufbaues steht im Zusammenhang mit der ökonomischen Funktion der einzelnen Sozialgruppen. Dies wird besonders deutlich bei den Gärtnern, auf deren Bedeutung für das Rittergut hingewiesen wurde.

In einer Reihe von Fällen sind wüste Bauerngüter von der Herrschaft ausgekauft worden. Das Vorwerk in Nieder-Reichenbach wurde vollkommen aus einstigem Bauernbesitz errichtet, desgleichen das Vorwerk in Ober-Neundorf. Quellenüberlieferungen über die Verluste bei den Rittergütern sind nicht vorhanden.

Die Exulanteneinwanderung hat unser Gebiet nur in geringem Maße beeinflußt. Lediglich einige Nebensiedlungen verdanken dieser ihre Existenz, und das Fehlen von Leineweberdörfern in unserem Gebiet ist auf das geringe Ausmaß der Exulanteneinwanderung zurückzuführen.

Der soziale Differenzierungsprozeß hat 1777 solche Ausmaße erreicht, daß in unserem Gebiet kein reines Bauerndorf mehr nachweisbar ist, ja im Westteil gibt es in einigen Dörfern keinen einzigen Bauern mehr.

Die Zahl der Angehörigen der untersten sozialen Schichten im Gutsdorf ist zu diesem Zeitraum bereits beträchtlich groß. So entfallen bei einem Anteil von Königshain auf 23 Bauernstellen, 46 Gärtnerstellen und 29 Häuslerstellen rund 100 Gedingeleute und 60 Hausleute. Zudem fehlen bei einigen Personen die Berufsangaben.

Die für die Bauernfamilie mit 4,7 Personen, die Gärtnerfamilie mit 5,5 Personen und die Häuslerfamilie mit 4,2 Personen errechneten Durchschnittsgrößen stimmen mit den von Kh. Blaschke ermittelten Werten relativ gut überein.

Die Wirtschaft der Rittergüter im 18. Jahrhundert war im allgemeinen durch ein primitives Niveau der landwirtschaftlichen Produktionstechnik gekennzeichnet.

Ebenso wie in anderen Teilen der Oberlausitz war auch im Gebiet um Görlitz die Schafhaltung verbreitet. Auf den Rittergütern wurden im 18. Jahrhundert zwischen 60 und 450 Schafe gehalten. Es wurde auch Fischzucht, besonders Karpfenzucht, betrieben. Daneben waren Hanf- und Flachs-anbau sowie Ziegelherstellung für die Rittergüter unseres Gebietes von Bedeutung.



Im ausgehenden 18. Jahrhundert ermöglichten eine Reihe von Neuerungen in der Gutswirtschaft den Übergang zur Stallfütterung. Für das Landschaftsbild von Bedeutung war, daß die Hutungen jetzt in großem Maße zu Ackerland umgebrochen werden konnten und eine verstärkte Bautätigkeit den Holzbestand reduzierte.

Die Rittergüter erhöhten die Zahl und die Größe der Wirtschaftsgebäude. Auch die die bisherigen Holzbauten ablösenden modernen Steingebäude der Herrenhäuser entstammen diesem Zeitraum. Bereits 1688 und 1777 sind vereinzelt Fälle nachzuweisen, wo Bauern abgelöst werden. Seit dem 18. Jahrhundert beginnt der Typ des Häuslers als freier Lohnarbeiter, der nur frei von Produktionsmitteln ist, aber über seine Arbeitskraft nicht frei verfügen kann, allmählich an die Stelle des Gärtners zu treten. Die größte Zunahme der Häuslerstellen liegt im Zeitraum zwischen 1777 und 1865. Hierbei werden nicht nur weitere Bauernstellen zerschlagen (soweit noch welche vorhanden waren), sondern auch Gärtnerstellen aufgeteilt. Diese Stellen werden in den Grundsteuerakten der Urvermessung dann als Restgärtner geführt.

Dieser Vorgang veränderte das Siedlungsbild erneut, vor allem die Ortsformen. Die bei der angewandten zeichnerischen Darstellungsmethode gut erkennbare Besiedlung der noch im Gemeindebesitz befindlichen Landflächen im Ortsbereich durch Zwergbesitzer und proletarisierte Schichten ist zum überwiegenden Teil das Ergebnis dieser Siedlungsperiode. Die meisten Häusler verfügen 1865 über einen Landanteil, der unter 0,5 ha liegt. Diese Besitzdifferenzierung ist auch im Bereich der geistlichen Grundherrschaften nachweisbar, aber sie erreicht hier nicht die gleichen Ausmaße und drückt sich vor allem in einer Zunahme der Zahl der Handwerker aus.

Im Jahre 1777 ist in den Dörfern des Klosters Marienthal die Zahl der Häusler größer als die der Gärtner, während bei einer Reihe von Gutsdörfern noch das gegenteilige Verhältnis nachweisbar ist.

Für die Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine entscheidende Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktionstechnik festzustellen, die sich hauptsächlich in der immer größer werdenden Anwendung von Dünger aller Arten, einem geregelten Futterfruchtanbau und einer sorgfältigen Pflege des Viehs zeigt.

1865 liegt der Besitz der meisten Bauernstellen zwischen 25—35 ha, der der Gärtnerstellen zwischen 2—3 ha und der der Häusler unter 0,5 ha. Die größte Bauernstelle umfaßt 1865 rund 72 ha. Zu diesem Zeitpunkt sind die Grundzüge der Agrarstruktur ausgebildet, die erst durch die grundlegenden Umwälzungen im Zuge der Bodenreform beseitigt worden sind.

Die nachgewiesenen starken Veränderungen der Orts- und Flurformen haben gezeigt, daß es bei dem heutigen Forschungsstande in der Siedlungskunde notwendig ist, Siedlungsformenkarten zu schaf-



fen, die eine zeitliche Bezogenheit zur Grundlage haben. Außerdem ist die Einbeziehung der sozialen Struktur bei der Kennzeichnung der einzelnen Siedlungstypen erforderlich, auch unter Berücksichtigung nicht vollbäuerlich-strukturierter Ortsteile bzw. Erweiterungen der alten Form. Auf diesem Wege werden im Bilde der Siedlungsformenkarten die einzelnen Siedlungsperioden und ihre räumliche Verbreitung besser hervortreten.

Die starke Ausbreitung der Rittergutsländereien im Untersuchungsgebiet hat umfangreichere Besitzersplitterungen verhindert. Daher sind nur zwei Fälle von Separation nachweisbar.

In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts kam es infolge von Verschuldungen zur Aufteilung einiger Rittergüter. Die Neusiedler wurden z. T. in den alten Gutsgebäuden untergebracht. Damit entsprach die Physiognomie der Siedlung nicht mehr ihrem sozial-ökonomischen Inhalt.

In dem Zeitraum von 1825—1939 ist in dem nördlichen Teil unseres Gebietes eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, im südlichen eine Abnahme. Die Bevölkerungsbewegung ist bei den einzelnen Dorfgrößengruppen unterschiedlich.

Eine radikale Umgestaltung der Agrarstruktur erfolgte durch die demokratische Bodenreform im Jahre 1945. Sie tritt bei den Siedlungsformen in erster Linie bei den Flurformen in Erscheinung, da die großen Gutsblockfluren nun an kleinbäuerliche Besitzer aufgeteilt werden. Die Kleinparzellenflur bzw. der Vermessungsplan löst somit die Gutsblockflur ab. Die angewandten Aufteilungsprinzipien brachten z. T. eine erhebliche Besitzersplitterung mit sich, wie dies am Falle Liebstein deutlich gemacht wurde. In diesen Fällen hätte durch ein mit der Bodenreform kombiniertes Landumlegungsverfahren eine Reihe betriebswirtschaftlicher Nachteile vermieden werden können.

Die Benutzung der alten Nutzungsartenkomplexe als Aufteilungsrahmen war zwar kaum zu umgehen, hat aber das Flurbild kompliziert.

In einer sich an die Bodenreform anschließenden und noch einen Teil derselben bildenden Ortslagenplanung wurden die Grundlagen für das Neubauernbauprogramm geschaffen. In den meisten Orten entstanden Neusiedlungskerne, die sich an die alte Anlage anschließen. In der Regel kam das viele Vorteile vereinigende Knopflochmuster zur Anwendung, manchmal in etwas abgewandelter Form. Inzwischen sind auf einem Teil der Siedlungsstellen die Neubauerngehöfte erbaut worden.

Die nach dem zweiten Weltkriege zu verzeichnende starke Bevölkerungszunahme ist durch die Umsiedlung aus den jenseits von Oder und Neiße gelegenen Gebieten bedingt. Da es sich zum großen Teil um landwirtschaftliche Bevölkerungsteile handelte, konnte diesen im



Rahmen der Bodenreform eine sichere Existenzgrundlage geboten werden.

Nicht alle Güter wurden aufgeteilt, sondern einige wurden in Volkseigentum überführt und mit Spezialaufgaben, wie Saat- oder Viehzucht, betraut. In unserem Gebiet entstand das Volksgut Kunnerwitz. Ein Vergleich mit der Bodennutzung des Rittergutes in der Mitte des 19. Jahrhunderts ergab außer einem Rückgang der Waldflächen relativ geringe Unterschiede bei den einzelnen Kulturartflächen.

Mit dem Übergang zur sozialistischen Landwirtschaft entwickelte sich auch im Untersuchungsgebiet eine genossenschaftliche Großflächenbewirtschaftung. Es lassen sich zwei Perioden der Gründung Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften unterscheiden: 1952/53 und 1958. In fast allen Dörfern unseres Gebietes bestehen LPG, zum überwiegenden Teil wirtschaften sie nach Typ III. Die Betriebsflächen und die Zahl der Mitglieder weisen starke Unterschiede auf. Die kleinste LPG besteht in Arnsdorf mit 21 ha und 6 Mitgliedern, die nach Typ I wirtschaften, die größte in Prachenau, wo die gesamte Gemarkung mit rund 330 ha von der LPG „Thomas Münzer“ nach Typ III von 60 Mitgliedern bewirtschaftet wird und das erste sozialistische Dorf in unserem Gebiet entsteht.

Der Niederschlag dieser neuen Entwicklung führt bei den Flurformen wieder zu einer Vereinheitlichung in große Komplexe, die jedoch einen von den Gutsblöcken grundverschiedenen sozial-ökonomischen Inhalt haben.

In der Ortsform spiegeln die neuen Gemeinschaftsgebäude neben den Maschinen-Traktoren-Stationen die Grundzüge der sozialistischen Entwicklung wider.

Die in der Zukunft zu erreichende Trennung des Dorfes in einen Wohn- und einen Wirtschaftsbereich wird die kollektiven Züge der Siedlungsformen noch deutlicher werden lassen.







### Verzeichnis der häufig benutzten Abkürzungen

Cod. dipl. Lus.	—	Codex diplomaticus Lusatiae superioris
GA	—	Gutsarchiv
GMR	—	Grundsteuer Mutterrolle
HOV	—	Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen
IHV	—	Individualhufenverzeichnis
KA	—	Katasteramt
KRA	—	Kreisarchiv
LA	—	Landesarchiv
LEA	—	Landesexaminationsakten
LHA	—	Landeshauptarchiv
NLM	—	Neues Lausitzisches Magazin
SVA	—	Stadtvermessungsamt



## Quellenverzeichnis

### I. Ungedrucktes Material

#### Landeshauptarchiv Dresden

Rißschränke

Individualhufenverzeichnisse Nr. 37/38

#### Landesarchiv Bautzen

Gutsarchiv Ebersbach

Gutsarchiv Königshain

Gutsarchiv Kunnerwitz

#### Ratsarchiv Görlitz

Zettelkatalog von R. Jecht

Chronik Pfaffendorf (Manuskript K. Ritter)

Dienststreiß Friedersdorf 1670

Dienststreiß Friedersdorf 1771

Statistische Nachrichten über den Görlitzer Kreis, hauptsächlich die Jahre 1859 bis 1861 umfassend

#### Kreisarchiv Görlitz

Kartensammlung

#### Katasteramt Görlitz (Abteilung Kataster beim Rat des Kreises Görlitz)

Grundsteuermutterrollen der Urvermessung

Flurbücher

Liegenschaftsbücher

Bodenreformakten

Liegenschaftskartei des Einheitskatasters

Akten der Wirtschaftsflächenerhebung

Katasterkarten der Urvermessung

Bonitierungskarten

Separationskarten

Gemarkungsreinkarten

#### Stadtvermessungsamt Görlitz

(Abteilung Kataster beim Rat der Stadt Görlitz)

Grundsteuermutterrollen der Urvermessung

Flurbücher

Katasterkarten der Urvermessung

#### Städtische Kunstsammlungen Görlitz

Abteilung Vor- und Frühgeschichte, Eingangskatalog

Graphisches Kabinett

### II. Gedruckte Quellen und Literatur

Codex diplomaticus Lusatiae superioris

(R. Jecht)

Görlitz 1896 f.



Akten der Landeseexamination, veröffentlicht von K. Seidemann,  
Not im Lande. Das Land Görlitz am Ende des Dreißigjährigen Krie-  
ges, in: Die Heimat, Beilage des Neuen Görlitzer Anzeigers,  
1936, Görlitz  
Görlitzer Bürgerrechte von 1601 bis 1676  
(A. E. Stange)  
Oberlausitzer Sippenkundliche Beiträge, Heft 1, Görlitz 1937  
Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen  
(Kh. Blaschke). Aus den Schriften der Historischen Kommission bei  
der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1957







### Literaturverzeichnis

- Abel, W.: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis 19. Jahrhundert, Berlin 1935.
- Abel, W.: Art. Agrarkonjunktur, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaft. 3. Lieferung, 1953.
- Abel, W.: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters.  
Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. I, Stuttgart 1955.
- Abel, W.: Schichten und Zonen europäischer Agrarverfassung.  
Zs. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie, 1955/I.
- Abel, W.: Siedlungsweisen und Grundbesitzverteilung in Ostdeutschland.  
Geogr. Rundschau, 8. Jg., 1956, H. 10.
- Bader, K.S.: Die Gemarkungsgrenze, Stand und Aufgaben ihrer Erforschung.  
Das Rechtswahrzeichen, Beitr. z. Rechtsgesch. u. rechtl. Volkskunde, Freiburg 1940.
- Behrens: Görlitz als ökonomischer Mittelpunkt.  
Deutsche Stadt — Deutsches Land, Bd. III, Berlin 1923.
- Bendixen, J. A.: Verlagerung und Strukturwandel ländlicher Siedlungen.  
Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel. H. 2, 1937.
- Berger, M.: Landwirtschaftliches Bauen. Manuskriptdruck.  
Hg. v. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, o. J.
- Bernard, W.: Das Waldhufendorf in Schlesien.  
Veröff. d. Schles. Ges. f. Erdkunde u. d. Geograph. Inst. d. Univ. Breslau, 12. Heft, 1931.
- Beschorner, H.: Die Wüstungen und ihre Erforschung in Deutschland, besonders in Sachsen.  
Bl. f. dt. Landesgesch., 1939, 5.
- Beyträge zur natürlichen, ökonomischen und politischen Geschichte der Ober- und Niederlausitz.  
Zittau 1790—92, 3 Bde.
- Blaschke, K.: Das Bauernlegen in Sachsen.  
Vierteljahresschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch., Bd. 42, H. 2, 1955.
- Blaschke, K.: Soziale Gliederung und Entwicklung der sächsischen Landbevölkerung im 16. bis 18. Jahrhundert.  
Ztschr. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie, 1956, H. 2.
- Bobek, H.: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie.  
Erdkunde, Bd. II, 1948.
- Boden, F.: Katastrophenjahre der Lausitz (1232—1723), in:  
Heimat, Nr. 8, 1928.
- Boelcke, W.: Zur Lage der Oberlausitzer Bauern vom ausgehenden 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert.  
Jahresschr. d. Inst. f. sorb. Volksf., Bautzen, Reihe B, Nr. 2, 1955.
- Boelcke, W.: Zur Geschichte der Gutsherrschaft und der zweiten Leibeigenschaft in der Oberlausitz.  
Zeitschr. f. Gesch. Wiss. 4, 1956.
- Boelcke, W.: Bauer und Gutsherr in der Oberlausitz.  
Bautzen 1957.
- Boetticher, W. v.: Freikäufe oberlausitzischer Dörfer.  
NLM 75, 1899, Bd. 2 o. O.



- Boetticher, W. v.: Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter, 1635—1815, Bd. 2 o. O., 1913.
- Boetticher, W. v.: Alte Zinsregister des Hospitals zum Heiligen Geist in Görlitz.  
NLM 96.
- Brückner: Ortsgeschichte von Gersdorf.  
NLM 74, 1898.
- Brünger, W.: Gedanken über das Wesen, die Methoden und die Begriffsbildung der Flur- und Siedlungsgeographie.  
Erdkunde, 1948.
- Büsching, D. A. F.: Neue Erdbeschreibung.  
3. Teil, 6, Hamburg 1779.
- Christaller, W.: Die bäuerliche Siedlungsweise im Deutschen Reich und ihre Beziehung zur Gemeindeorganisation.  
Stuttgart, Berlin 1937.
- Christaller, W.: Wesen und Arten sozialräumlicher Landschaftseinheiten und ihre Darstellung.  
Berichte zur Deutschen Landeskunde, 1950, Bd. 7, Heft 2.
- Denkschrift auf Herrn Karl Adolf Gottl. von Schachmann auf Königshain und Oberlinda.  
Laus. Monatsschrift I, 1793.
- Domschke, C.: Das Oberlaus. Land als Wirtschaftsraum.  
Oberlaus. Heimat (Reichenau), 1940, Nr. 10 u. 11.
- Ebert, W. und R. Kötschke: Die Verkehrswege, Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten.  
Halle 1936.
- Ebert, W.: Ländliche Siedelformen im deutschen Osten.  
Hg. v. R. Kötzschke, Berlin 1937.
- Ebert, W.: Die Erforschung von Dorf und Flur, dargestellt an Beispielen aus dem deutschen Osten.  
Forschungsdienst, Bd. 3, 1937.
- Ebert, W. u. a.: Von Land und Kultur, Beiträge zur Geschichte des mitteldeutschen Ostens.  
Festschrift zum 70. Geburtstag von Rudolf Koetzschke, Leipzig 1937.
- Edelmann: Alte Zins-, Renten- und Geldwirtschaft in der Oberlausitz.  
NLM 50, 1873.
- Endler, C. A. und Folkers, J. U.: Das mecklenburgische Bauerndorf.  
Rostock 1931.
- Endriß, G.: Neuere siedlungsgeographische Arbeiten in ihrer Bedeutung für die Agrarforschung und Agrargeschichte.  
Forschungsdienst 2, 1936.
- Engel, F.: Deutsche und slawische Einflüsse in der Dobbertiner Kulturlandschaft.  
Schr. d. geogr. Inst. d. Univ. Kiel, II, 3, 1934.
- Engel, F.: Siedlungs- und Flurgeschichte, (Mecklenburg).  
Luftbild und Luftbildmessung, Nr. 22, 1941.
- Engel, F.: Historische Siedlungsformenkarte Mecklenburgs und Pommerns.  
Zeitschr. f. Ostforschung 2/1953, H. 2.
- Engels, F.: Die Mark.  
Zur Geschichte und Sprache der deutschen Frühzeit. Berlin 1946.



- Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Lande.  
2 Bde. Hg. v. M. F. G. Leonhardi, Leipzig 1790.
- Finke, H. A.: Soziale Gemeindetypen, in:  
Geographisches Taschenbuch 1953. Stuttgart 1953.
- Fischer, H.: Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung.  
Wiener Rechtsgesch. Arbeiten, Bd. 1, Wien 1952.
- Frenzel, W.: Siedlungsgeschichtliche Betrachtungen aus der Oberlausitz, in:  
Oberlaus. Heimatstudien, 1, Reichenau 1922.
- Frenzel, W.: Der Siedlungsgang in der Oberlausitz, in:  
Unsere Lausitz, Kalender f. d. Jahr 1926, Görlitz.
- Frenzel, W.: Wüstungen in der Oberlausitz.  
Bautzener Gesch.Hefte, Bd. V, 1927, H. 5.
- Frenzel, W.: Vorgeschichtliche und neuzeitliche Siedlungen in ihren Beziehungen und Bedingtheiten, in:  
Deutsche Siedlungsforschungen.  
R. Köttschke Festschrift. Leipzig/Berlin 1927.
- Geisler, W.: Die Gutssiedlung und ihre Verbreitung in Norddeutschland.  
Geogr. Anzeiger, 23. Jg. 1922.
- Gersdorf: Kreis Görlitz, Flurnamen, in:  
Die Heimat, Neuer Görlitzer Anz., 1929, Nr. 37.
- Görlitz: Berlin 1925.  
Monographien deutsch. Städte. Bd. 13.
- Görlitz kämpft für den Frieden.  
Ortsplan 1950. Görlitz 1950.
- Gohrbandt, E.: Das Bauernlegen bis zur Aufhebung der Erbuntertänigkeit und die Kolonisation des 16. Jahrhunderts in Ostpommern.  
Balt.-Studien, NF 38, 1936.
- Gradmann, R.: Siedlungsformen als Geschichtsquelle und als historisches Problem.  
Ztschr. f. württemberg. Landesgesch., 7, 1943.
- Graf, K.: Flurnamen von Reichenbach OL. und Umgebung.  
Unsere oberlaus. Heimat. (Bernstadt), 1923, Nr. 5.
- Gritschker, H.: Verkehrsgeographie der Ober-Lausitz.  
Halle/Saale 1934.
- Großer, K. H.: Die standortbildenden Elemente und das Waldbild in der nördlichen und östlichen Oberlausitz.  
Abh. u. Ber. des Naturkundemuseums Görlitz, 34. Bd., 2. H., Görlitz 1955.
- Günther, V.: Grundzüge der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland im Zeitalter des 30jährigen Krieges.  
Diss. Berlin 1931.
- Hartke, W.: Die „Sozialbrache“ als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft.  
Erdkunde, Bd. X, H. 4, 1956.
- Haußherr, H.: Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit.  
Weimar 1954.
- Heimat, Die: Beilage des „Neuen Görlitzer Anzeiger“.  
Görlitz 1928—1939.
- Heimatkalender für den Landkreis Görlitz.  
Hg. Kreisausschuß des Kreises Görlitz, 1. Jg. 1938, 2. Jg. 1939.



- Heinich, W.: Die fränkische Hufe in der Oberlausitz.  
NLM 102, 1926.
- Heitz, G.: Zur Diskussion über Gutsherrschaft und Bauernlegen in Mecklenburg. Z. f. G. 1957, H. 2.
- Heitz, G.: Besprechung von Mager, Bauerntum und Bodenkultur.  
Z. f. G. 1955, H. 6.
- Helbig, H.: Völkerbewegungen und Kulturströmungen im Grenzland Oberlausitz in vorgeschichtlicher und frühdeutscher Zeit, in:  
Von Land und Kultur, Festschrift f. R. Köttschke, Leipzig 1937.
- Helbig, H.: Deutsche Siedlungskunde.  
2. Ber., Arch. f. Kulturgesch., XXXIII Bd., 1950, H. 1.
- Helbig, H.: Art. Siedlungsformen, Ländliche, in:  
Handwörterbuch d. Sozialwissenschaften, 4. Lief., 1953.
- Helbig, H.: Deutsche Siedlungsforschung im Bereich der deutschen Ostkolonisation. (Forschungsbericht).  
Jb. f. Gesch. d. deutsch. Ostens, 1954.
- Helbig, H.: Die Oberlausitz im 13. Jahrhundert.  
Jb. f. d. Gesch. Mittel- u. Ostdeutschlands, 5, 1956.
- Hennig, A.: Die Dorfformen Sachsens.  
Verein f. Sächs. Volkskunde, Dresden 1912.
- Hennig, K. T.: Etwas über die Verhältnisse der Erbunterthanen und Laßnahmen in der Oberlausitz.  
Dresden 1820.
- Henschel, G.: Die Landkarten der Oberlausitz.  
Die Heimat, 1937.
- Henschel, G.: Königshain und seine Berge.  
Die Heimat, 1938.
- Henschel, G.: Wanderungen durch die Oberlausitz um 1800.  
Die Heimat, 1938.
- Hövermann, J.: Über Methoden und Probleme der Siedlungsgeographie.  
Erdkunde, 88. Jg. 1957, H. 2.
- Holderberg-Nehrhoff, v.: Versuch einer Darstellung der im Markgrafenthume Oberlausitz zwischen Erbherrschaften und Erbunterthanen stattfindenden Rechte und Verbindlichkeiten.  
Dresden 1824.
- Hüfner, W.: Wirtschaftliche Gemeindetypen.  
Raum und Wirtschaft. Forschungs- und Sitzungsber. d. Akad. f. Raumforschung u. Landesplanung.  
Herausgeb. v. K. Brüning, Bd. III, 1952, Bremen-Horn 1953.
- Hurtig, T.: Ergebnisse aus der Betrachtung der Karten- und Kurvenbilder zum Strukturwandel der mecklenburgischen Betriebe mit landwirtschaftlich benutzter Fläche.  
Die Erde, 1952.
- Jacobi, E.: Die Sonderrechte der Oberlausitz.  
Leipzig 1920.
- Jacobi, L.: Der Grundbesitz und die landwirtschaftlichen Zustände der preußischen Oberlausitz.  
Görlitz 1860.
- Jäger, H.: Methoden und Ergebnisse siedlungskundlicher Forschung.  
Ztschr. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie, 1. Jg. 1953, H. 1.



- Jecht, H.: Görlitzer Wirtschaftsleben im Beginn des 16. Jahrhunderts, in: Festschr. f. R. Jecht, Görlitz 1938.
- Jecht, R.: Lausitzische Literatur in alphabetischer Reihenfolge. NLM, 1893 ff.
- Jecht, R.: Görlitz in der Franzosenzeit. Görlitz 1913.
- Jecht, R.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Görlitz im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts. Görlitz 1916.
- Jecht, W.: Neue Untersuchungen zur Gründungsgeschichte der Stadt Görlitz und zur Entstehung des Städtewesens in der Oberlausitz. NLM, 95, 1919.
- Jecht, R.: Arbeiten und Schriften über die oberlausitzische Landwirtschaft in kursächsischer Zeit. NLM 102, 1926.
- Jecht, R.: Geschichte der Stadt Görlitz. Görlitz 1923—1934.
- Jecht, R.: Zur Geschichte von Liebstein. NLM 106, 1930.
- Jecht, R.: Das wirtschaftliche Werden der preußischen Oberlausitz. Festschr. anläßl. des 75jähr. Bestehens der Ind.- u. Handelskammer f. d. preuß. Oberlaus. [o. O. o. J.]
- Jecht, R.: Geschichte von Görlitz bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. NLM, Bd. 70.
- Jensch, G.: Der physiognomische Wandel der Agrarlandschaft in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Geograph. Rundschau, 1952.
- Karll, A.: Görlitzer Verkehrswesen im Mittelalter, Reiseverkehr usw., Herbergswesen, Verkehrs- und Betriebswissenschaft in Post und Telegraphie. H. 7, 1924.
- Käuffer, Chr. G.: Abriß der Oberlausitzischen Geschichte. 4 Bde., Görlitz 1802—1806.
- Käuffer, C.: Abriß der Oberlaus. Geschichte. Görlitz 1902—1906.
- Kasch, W.: Die natürlichen Anbauggebiete der DDR und die den Anbau bedingenden natürlichen Faktoren. Die deutsche Landwirtschaft, 1951, H. 6.
- Kelter, E.: Das deutsche Wirtschaftsleben des 14. und 15. Jahrhunderts im Schatten der Pestepidemie. Jb. f. Nat. u. Stat., Bd. 165, 1953.
- Kirchner, N.: Geschichtliche Nachrichten über das Dorf Neusorge bei Reichenbach OL. Die Heimat, Nr. 11, 1929.
- Knothe, C. G.: Geschichte von Friedersdorf. Görlitz 1856.
- Knothe, H.: Geschichte des Eigenschen Kreises in der Sächsischen Oberlausitz. Dresden 1870.



- Knothe, H.: Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter vom 13. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts.  
Leipzig 1879.
- Knothe, H.: Fortsetzung der . . . von Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1620.  
NLM 63, 1888.
- Knothe, H.: Geschichte des Tuchmacherhandwerks in der Oberlausitz.  
NLM 58, 1882.
- Knothe, H.: Die verschiedenen Klassen slawischer Höriger in den wettinischen Ländern während der Zeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert.  
N. Arch. f. sächs. Gesch. 4, 1883.
- Knothe, H.: Die Stellung der Gutsuntertanen in der Oberlausitz zu ihren Gutsherrschaften.  
NLM 61, 1885.
- Knothe, H.: Die geistlichen Güter in der Oberlausitz.  
NLM 66, 1890.
- Knothe, H.: Über die Bezeichnung gewisser ländlicher Grundstücke als „Vollunge“ oder „Folge“.  
NLM 61, 1893.
- Knothe, H.: Die Auskaufungen von Bauerngütern in der Oberlausitz.  
NLM 72, 1896.
- Koch, E.: Die Oberlausitz in den Kriegsjahren 1631—1635.  
NLM 96.
- Koch, W.: Die Gemeindegrenzen und ihr historischer Wert.  
Mitt. d. Reichsamts f. Landesaufnahme. Jg. 10, 1934.
- Koebner, R.: Locatio. Zur Begriffssprache und Geschichte der deutschen Kolonisation.  
Ztschr. Ver. Gesch. Schlesiens, 63, 1929.
- Köhler, E.: Geschichte der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815.  
NLM 42, 1865.
- Köhler, F.: Zum zehnten Jahrestag der demokratischen Bodenreform.  
Z. f. G. 1955, H. 5.
- Kötzschke, R.: Aufgaben der vergleichenden Siedlungsgeschichte, in:  
Studium Lipsiense, Ehrengabe f. K. Lamprecht, Berlin 1909.
- Kötzschke, R.: Historische Geographie und Siedlungsgeschichte.  
Jahresber. f. Deutsche Gesch., 1923.
- Kötzschke, R.: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters.  
Jena 1924.
- Kötzschke, R. und Kretschmar, H.: Sächsische Geschichte.  
Dresden 1935.
- Kötzschke, R. und Ebert, W.: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation.  
Leipzig 1937.
- Kötzschke, R.: Hufe und Hufenordnung in mitteldeutschen Fluranlagen, Wirtschaft und Kultur.  
Festschr. f. A. Dopsch, 1938.
- Kötzschke, R.: Die siedlungskundliche Forschung auf deutschem Boden.  
Vergangenheit u. Gegenwart, 1941, Nr. 32.
- Kötzschke, R.: Die Siedelformen des deutschen Nordostens und Südostens in volks- und sozialgeschichtlicher Betrachtung.



- Deutsche Ostforschung, Ergebnisse und Aufgaben seit dem 1. Weltkrieg. Leipzig 1942.
- Kötzschke, R.: Ländliche Siedlung und Agrarwesen in Sachsen.  
Remagen 1953.
- Korschelt, G.: Beiträge z. Geschichte der Oberlausitzer Leinenindustrie zur Zeit ihrer Blüte.  
NLM 62, 1886.
- Korth, S.: Die Entstehung und Entwicklung des ostdeutschen Grundbesitzes.  
Eine Untersuchung auf siedlungsstatistischer Grundlage auf 7 Kreisen der Mittel- u. Uckermark von 1375—1860. Diss. Göttingen 1952 (Manuskript).
- Krasa: Aus der Geschichte von Markersdorf.  
Neuer Görl. Anz. 1926, Nr. 202.
- Krasa: Bericht aus dem Pfarrarchiv zu Markersdorf bei Görlitz.  
Neuer Görl. Anzeig. 1927, Nr. 254.
- Krenzlin, A.: Die Kartierung von Siedlungsformen im deutschen Volksgebiet.  
Ber. z. deutsch. Landeskd. 3, 1943, H. 3/4.
- Krenzlin, A.: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe.  
Forsch. z. deutsch. Landeskd., Bd. 70, Remagen 1952.
- Krenzlin, A.: Die Gestalt mittelalterlicher Kolonisationssiedlungen in der Mark Brandenburg.  
Deutsche Geogr. Bl. 42.
- Krenzlin, A.: Historische und wirtschaftliche Züge im Siedlungsformenbild des westlichen Ostdeutschlands unter besonderer Berücksichtigung von Mecklenburg, Vorpommern und Sachsen.  
Frankfurter Geogr. Hefte, 27.—29. Jg., Frankfurt 1955.
- Kretschmar, H.: Neues Archiv für Sächsische Geschichte.  
Bd. 62, S. 99. (Rez.)
- Krische, E.: Die Siedlungsverhältnisse von Berzdorf auf dem Eigen.  
NLM 105, 1929.
- Krische, E.: Ein Flurnamenstreifzug durch Jauernick und (Wüste Mark) Behmisdorf.  
Die Heimat, 1935.
- Krolzig, G.: Die wirtschaftliche und geistige Struktur eines Siedlungsdorfes.  
Ber. über Landwirtschaft, 1932.
- Kruschwitz, P.: Eine Wallfahrt zum Urkirchlein der Lausitz (Jauernigk).  
Gebirgsfreund, Zittau 1890, Nr. 12, II. Jg.
- Krzymowski, R.: Geschichte der deutschen Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der technischen Entwicklung der Landwirtschaft.  
Stuttgart 2, 1951.
- Kucharski, H.: Beiträge zur Landwirtschaftsgeographie der Lausitz.  
Berliner Geograph. Arbeiten, 1949, H. 22.
- Künzel, W.: Das Südlausitzer Bergland als Grenzlandschaft.  
Diss. Leipzig 1935.



- Kuczynski, J.: Zum Aufsatz von Johannes Nichtweiß über die zweite Leibeigenschaft.  
Zeitschr. f. Gesch.wiss. 1954, H. 3.
- Lange, J.: Heimatgeschichtliche Dorfstudien aus der Sächsischen Schweiz und Südlasitz.  
Sebnitz 1929.
- Lehmann, H.: Die Physiognomie der Landschaft.  
Studium Generale, Heft 4/5, 1950.
- Lehmann, E.: Der soziogeographische Faktor in der landeskundlichen Darstellung Sachsens.  
Wissenschaftl. Veröff. d. Deutsch. Inst. f. Länderkunde, N. F., H. 11, Leipzig 1952.
- Lehmann, H.: Die Gemeindetypen.  
Beiträge zur siedlungskundlichen Grundlegung von Stadt- und Dorfplanung. Berlin 1956.
- Lemke, H.: Flurnamen des Landkreises Görlitz.  
Niederschles. Heimatbl. (Görlitzer Nachr.). 1935.
- Leschwitz: Verzeichnis der Feuersbrünste 1431—1848 in L. mit Fosottendorf.  
NLM 26.
- Leske, N. G.: Reise durch Sachsen in Rücksicht der Naturgeschichte und Ökonomie unternommen.  
Leipzig [1785].
- Lösche, G.: Die böhmischen Exulanten in Sachsen.  
Jb. d. Ges. f. Gesch. d. Protestant. im ehem. Österr., 1923.
- Loesche, G.: Von den böhmischen Exulanten in Sachsen.  
Neues Arch. f. Sächs. Gesch. a. Altertumskd., 39.
- Lorenz, W.: Rittergüter und Schöppenbücher.  
Die Heimat, Jg. 1938.
- Mager, F.: Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg.  
Berlin 1955.
- Marx, K.: Das Kapital, Band I und III.  
Berlin 1947.
- Maue: Neubildung deutschen Bauerntums.  
Görlitzer Heimatkalender 1939.
- Maydell, v. K.: Die ländlichen Siedlungsformen Nordwestschlesiens und ihre Bedeutung als Geschichtsquelle.  
Heimat u. Volk, 1937.
- Meitzen, A.: Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven.  
Berlin 1895.
- Meyer, G.: Geolog. Heimatbilder.  
Die Heimat, Nr. 25, 1929. Nr. 35, 1929.
- Meyer-Wustandt, G.: Die geologischen Verhältnisse von Görlitz und Umgebung.  
Peterm. Mitt., Jg. 26, Nr. 398.
- Michael, Th. A.: Dorf und Industrie (Oberlausitz).  
Leipz. Diss. 1938.



- Moebus, G.: Einführung in die geologische Geschichte der Oberlausitz.  
Berlin 1956.
- Möllendorf, v.: Über die Einführung heckenartiger Einfriedungen der  
Äcker der Oberlausitz.  
NLM 36, 1860.
- Moeschler, O.: Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz.  
Görlitz 1906.
- Mortensen, H.: Zur deutschen Wüstungsforschung.  
Gött. Gelehrte Anzeigen 1944.
- Mortensen, H.: Fragen der nordwestdeutschen Siedlungs- und Flurfor-  
schung im Lichte der Ostforschung.  
Nachr. d. Akad. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., 1946/47.
- Mortensen, H. und G.: Über die Entstehung des ostdeutschen Großgrund-  
besitzes.  
Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philo-  
log.-hist. Klasse, Nr. 2, 1955.
- Mortensen, H.: Die mittelalterliche deutsche Kulturlandschaft und ihr  
Verhältnis zur Gegenwart.  
Vierteljahresschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgesch. 1958, H. 1.
- Mottek, H.: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands.  
Ein Grundriß, Bd. 1, Berlin 1957.
- Mückenberger, E.: Die Perspektive der Landwirtschaft und die Klassen-  
verhältnisse auf dem Dorfe in der Deutschen Demokratischen Re-  
publik.  
Berlin 1957.
- Mückenberger, E.: Probleme der Entwicklung der sozialistischen Land-  
wirtschaft in der DDR.  
Beiträge z. Entwickl. der sozialist. Landwirtschaft, Vorträge d. 6.  
Vortragstagung der Landwirtschaftl.-Gärtner. Fakultät der Karl-  
Marx-Universität vom 27.—29. März 1958. Berlin 1958.
- Müller, C.: Hirt und Hutung in der Oberlausitz.  
Oberlaus. Heimatzeitung 1925.
- Müller, C.: Vom Ausgedinge in unserer Heimat.  
Oberlaus. Heimatzeitung 1925.
- Musterstatut der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Typ I,  
II, III und die Musterbetriebsordnung für LPGs.  
Herausgegeben vom Ministerium für Land- u. Forstwirtschaft  
Berlin o. J.
- Naumann, H.: Von der Görlitzer Landschaft.  
Heimat, Nr. 13, 1931.
- Neef, E.: Der Großgrundbesitz in Nordostdeutschland.  
Ber. z. dt. Landeskunde, 1943, 3. Bd.
- Neis, Stadtgeographie der Oberlausitz und des Riesengebirgsvorlandes.  
Heimat, Nr. 41, 1931.
- Neubauer, H.: Die Stadt Görlitz am Beginn des 18. Jahrhunderts.  
NLM 98, 1922.
- Neue Europäische Staats- und Reisegeographie.  
Leipzig u. Görlitz 1750.



- Neumann, G.: Geomorphologische Studien in der Oberlausitz und den angrenzenden Teilen des Jeschken- und Isergebirges sowie des Elbsandsteingebirges.  
Mitt. d. Ver. f. Erdkunde zu Dresden, Jahrbuch 1933/34, N. F.
- Neumann, H.: Löß und Lößlehm in der Lausitz.  
Niederschles. Heimatbl., 1937.
- Neustupny, J.: Vorgeschichte der Lausitz.  
Berlin/Leipzig 1951.
- Nichtweiß, J.: Das Bauernlegen in Mecklenburg.  
Berlin 1954.
- Nichtweiß, J.: Zur Frage der zweiten Leibeigenschaft und des sogenannten preußischen Weges der Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft Ostdeutschlands.  
Z. f. G. 1953, H. 5.
- Nichtweiß, J.: Antwort an Jürgen Kuczynski.  
Z. f. G. 1954, H. 3.
- Nuß, W.: Übergang des Norddeutschen Flachlandes zum deutschen Mittelgebirge in der Lausitz.  
„Isis Budissina“, Bd. 13, 1932—1935.
- o. V.: Denkschrift über die Eingemeindung der Landgemeinden Moys und Rauschwalde sowie des Gutsbezirkes Niedermoy in die Stadtgemeinde Görlitz.  
Görlitz 1905.
- Ogrissek, R.: Mittelalterliche Siedlungsverhältnisse im Lande Marnitz.  
Ein Beitrag zur Wüstungskunde Mecklenburgs.  
Dipl.-phil. Arb. Leipzig 1957, (ungedruckt).
- Olbricht, K.: Die Bevölkerungsbewegung der Orte des Landkreises Görlitz im letzten Jahrhundert.  
Niederschles. Heimatbl. 43, 1937.
- Olsen, K. H.: Zur Systematik der Agrarlandschaft.  
Geograph. Rundschau, Jg. 1956.
- Otremba, E.: Stand und Aufgaben der deutschen Agrargeographie.  
Ztschr. f. Erdkd. 1938.
- Otremba, E.: Grundbegriffe für die landwirtschafts-geographische Arbeit in Mitteleuropa, in: Geograph. Taschenbuch, Jahrweiser zur deutschen Landeskunde, 1951/52.
- Otremba, E.: Die deutsche Agrarlandschaft.  
Erdkundl. Wissen, Schriftenfolge für Forschung und Praxis, Heft 3, Wiesbaden 1956.
- Otto, A.: Studien zur Morphologie des Neißetales zwischen Zittau und Görlitz. Diss. Breslau 1924.
- Overbeck, H.: Die Entwicklung der Anthropogeographie (insbesondere in Deutschland) seit der Jahrhundertwende und ihre Bedeutung für die landesgeschichtliche Landesforschung.  
Bl. f. deutsche Landesgesch. 91. Jg. 1954.
- Palm, E.: Beiträge z. Gesch. des Klassenkampfes d. Oberlausitzer Landvolkes zur Zeit des Spätfeudalismus.  
Jahresschr. d. Inst. f. sorb. Volksforsch. Reihe B, Nr. 1, 1953.



- Pescheck, C. A.: Geschichte der Industrie und des Handels in der Oberlausitz.  
NLM 1850—1852.
- Petrascheck: Die Kupferlagerstätte von Ludwigsdorf bei Görlitz.  
Abh. d. Naturforsch. Ges. zu Görlitz, Bd. 32, H. 2.
- Pietzsch, K.: Die geologischen Verhältnisse der Oberlausitz zwischen Görlitz, Weißenberg und Niesky.  
Diss. Leipzig 1909.
- Pohl, F.: Friedländer Exulanten in der Oberlausitz. Oberlausitzer Sippenkundliche Beiträge, in:  
Festschr. des Sippenkundl. Landesvereins f. d. gesamte Oberlaus. z. 10jähr. Bestehen. Görlitz 1937.
- Pohlendt, H.: Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland.  
Götting. Geograph. Abh., H. 3, 1950.
- Radig, W.: Die Siedlungstypen in Deutschland und ihre frühgeschichtlichen Wurzeln.  
Berlin 1955.
- Rauda, W.: Lebendige städtebauliche Raumbildung. Asymetrie und Rhythmus in der deutschen Stadt.  
Berlin 1957.
- Reuther, M.: Die Oberlausitz als Geschichtsraum. Wesen und Eigenart.  
Bl. f. dt. Landesgesch., 93. Jg., 1957.
- Rubow, E.: Die Beständigkeit der Gemarkungsgrenzen und die Bedingungen für ihre Veränderung.  
Pomm. Jb. XXV, Greifswald 1929.
- Rühle, O.: Vom Untertan zum Staatsbürger.  
Berlin 1958.
- Ruppert, K.: Der Wandel der sozialgeographischen Struktur im Bilde der Landschaft.  
Erdkunde, Bd. VII, 1955.
- Salomon, B. und Stein, E.: Die preußische Oberlausitz.  
Berlin 1927.
- Seeliger, H.: Die Veränderung des Landschaftsbildes der südlichen Oberlausitz.  
Oberlaus. Heimatzeitg., H. 25
- Seidemann, K.: Die Landesexamination von 1647.  
Oberlaus. Sippenkundl. Beiträge, I, 1937.
- Söbirey, E.: Reichenbach OL. — eine 700jährige Stadt.  
Die Heimat, 1930.
- Sch.: Wüste Marken in der Umgebung von Görlitz.  
Die Heimat, Nr. 7, 1929.
- Schamp, K.: Der Wandel der Kulturlandschaft als geographisches Problem.  
Geograph. Rundschau, Jg. 10, Nr. 8, 1958.
- Scharlau, K.: Die Wüstungen als geographisches Problem.  
Geograph. Anzeiger 36, 1935.
- Scharlau, K.: Zur Frage des Begriffs Wüstung.  
Geograph. Anz. 39, 1938.



- Scharlau, K.: Die hessische Wüstungsforschung vor neuen Aufgaben.  
Zeitschr. d. Vereins f. Hess. Geschichte und Landeskunde, 65./66. Bd.,  
1954/55.
- Schindler, R.: Die Gemarkungsfundkarte als Ausgangspunkt für sied-  
lungsarchäologische Forschung.  
Archaeologia geographica, 3. Jg. 1952, H. 4.
- Schmidt, Chr.: Beschreibung von Königshain.  
Aufsätze z. Gesch. u. Beschreibung der Oberlaus. u. Niederlaus.,  
Bd. I. Görlitz 1797.
- Schöne, O.: Von den Wüstungen der Oberlausitz.  
Löbauer Heimatbl. Nr. 132—133.
- Schöne, O.: Volksüberlieferungen aus Reichenbach und Umgebung.  
Niederschl. Heimatbl., 1937, Nr. 24.
- Schönebaum, H.: Agrarrechtliche Reformen in Sachsen seit der Mitte des  
18. Jahrhunderts.  
Sächs. Landw. Zeitschr. Bd. 65, 1917.
- Schönwälder, K.: Die drei ersten Abschnitte der bischöflich Meißenischen  
Grenzurkunde von 1241.  
NLM 55, 1879.
- Scholz, H.: Zur Gliederung ländlicher Siedlungsformen.  
Geogr. Rundschau, 1957, H. 3.
- Scholz, H.: Ortsplanung als praktische Geographie.  
Erdkunde, Bd. XI, H. 4, 1957.
- Schremmer, W.: Die deutsche Besiedlung Schlesiens und der Oberlausitz.  
Breslau 1927.
- Schröder-Lembke, G.: Entstehung und Verbreitung der Mehrfelderwirt-  
schaft in Nordostdeutschland.  
Ztschr. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 12, Heft 2, 1954.
- Schulze-Schönberg, A.: Die Entwicklung des alten Handwerks in den  
Dörfern und Landstädten der preußischen Südoberlausitz.  
Diss. Leipzig 1927 u. NLM 1927.
- Schultz, H.-A.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises  
Görlitz.  
Jhrheft d. Ges. f. Anthropologie der Preuß. Oberlausitz.  
Cörlitz 1939/40.
- Schultz, K. R.: Mecklenburgische Dorfchronik.  
Berlin 1957.
- Schultze, J. H.: Die naturbedingten Landschaften der Deutschen Demo-  
kratischen Republik. Gotha 1955.  
Erg. H. Nr. 257 zu Petermanns Geogr. Mitt.
- Schumann, A.: Vollständiges Lexikon von Sachsen.  
Zwickau 1817.
- Schütze, T.: Die frühere Waldbedeckung der Oberlausitz im Lichte der  
Orts- und Flurnamen.  
Abh. u. Ber. des Naturkundemuseums Görlitz. 35. Bd. 1. Heft, 1956.
- Schwind, M.: Typisierung der Gemeinden nach ihrer sozialen Struktur  
als geographische Aufgabe.  
Berichte zur Deutschen Landeskunde, 1950, Bd. 8, H. 1.
- Schwind, M.: Zur Darstellung der Soziallandschaften auf der Grundlage  
einer Gemeindetypisierung.



- Informationen d. Inst. f. Raumforschung, 1951, Nr. 42/43.
- Schwind, M.: Kulturlandschaft als objektivierter Geist.  
Deutsche Geogr. Bl., Bd. 46, H. 1, 1951.
- Stock, T.: Übersicht über die ländlichen Schöppnbücher der sächsischen und preußischen Oberlausitz.  
NLM 80, 1904.
- Stübler, H.: Grundzüge der Lausitzer Landschaft.  
Aug. Wilh. Grube, Charakterbilder deutsch. Landes, hg. v. G. Dreßler, 1923.
- Troll, C.: Der Stand der geographischen Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Aufgaben der Praxis.  
Forschungen und Fortschritte, Nachr. bl. d. deutsch. Wissensch. u. Technik, 30. Jg. 1956, H. 9.
- Tschernik, E.: Die Entwicklung der sorbischen Bevölkerung von 1832 bis 1945.  
Berlin 1954.
- Tzschope, F.: Zodel, Die Heimat, Nr. 46, 1928.
- Vietinghoff-Riesch, A. v.: Ein Waldgebiet im Schicksal der Zeiten.  
Die Oberlausitz.  
Hannover [1949].
- Vietinghoff-Riesch, A. v.: Abriß der Oberlausitzer Forstgeschichte im Rahmen der deutschen Forstgeschichte.  
Arch. f. Forstwissenschaft, 6, 1957.
- Völkel, R.: Die Ortsgemarkungskarte als Grundlage kulturlandschaftlicher Forschungen. Ein methodischer Beitrag zur deutschen Kulturlandschaftsforschung.  
Rhein-Main-Forsch. XVII, 1937.
- Walter, F.: Karte und Agrargeschichte.  
Ztschr. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie, Jg. 1, H. 2, 1953.
- Walter, M.: Vom Stand und den Aufgaben der Wüstungsforschung.  
Ber. z. dt. Landeskde, 1953.
- Welte, A.: Die Bedeutung der Ortsgemarkungen für die Siedlungsgeographie.  
Geogr. Anzeiger 1935.
- Westernhagen, W. v.: Leinwandmanufaktur u. Leinwandhandel der Oberlausitz.  
NLM 109, 1933.
- Wiebeck, G.: Zur Methodik des Kartenvergleichs.  
Ein Beitrag zur Auswertung alter Karten für histor.-geogr. Zwecke.  
Sonderheft z. d. Mitt. d. Reichsamtes f. Landesaufnahme, Berlin 1938.
- Wilhelmy, H.: Völkische und koloniale Siedlungsformen der Slawen.  
Geogr. Ztschr. 42, 1936.
- Wolf, S. A.: Das Entstehen von Wüstungen durch Bauernlegen.  
Zeitschr. f. Gesch.wiss., 1957, H. 2.
- Worbs, E.: Aus dem Boden der Heimat.  
Die Heimat, 1934.
- Zehrer, A.: Die früheren Wegeverhältnisse um Görlitz.  
Die Heimat, Jg. 1937.
- Zimmermann, G.: Zum Grundriß des ostelbischen Gutsdorfes.  
Geograph. Wochenschrift, 2. Jg., 1934.



## Abbildungsverzeichnis

### Karten, Kartogramme und Diagramme

Abbildung	Seite
1 Übersichtskarte .....	13
2 Die meso- und neolithischen Fundstellen .....	18
3 Die Verbreitung der Lausitzer Kultur .....	21
4 Die Verbreitung der Ostgermanen .....	23
5 Die Verbreitung der slawischen Ringwälle .....	24
6 Im Stadtgebiet von Görlitz aufgegangene Siedlungen .....	28
7 Wüstung Behensdorf .....	30
8 Wüstung Behensdorf .....	31
9 Verbreitung der Rittergüter .....	37
10 Sozialstruktur um 1618 .....	47
11 Sozialstruktur 1777 .....	51
12 Hilbersdorf 1865 .....	59
13 Liebstein 1865 .....	66
14 Liebstein — Soziotopographische Struktur 1865 .....	69
15 Kunnerwitz 1865 .....	71
16 Kunnerwitz — Soziotopographische Struktur 1865 .....	73
17 Jauernick — Soziotopographische Struktur 1863 .....	78
18 Prachenau 1865 .....	84
19 Prachenau — Soziotopographische Struktur 1865 .....	87
20 Melaune — Soziotopographische Struktur 1865 .....	90
21 Ober- und Nieder-Pfaffendorf 1865 .....	95
22 Döbschütz 1862 .....	101
23 Döbschütz 1958 .....	103
24 Meuselwitz mit Gurigk 1865 .....	105
25 Borda 1865 .....	109
26 Borda — Soziotopographische Struktur 1865 .....	110
27 Siebenhufen 1865 .....	112
28 Zodel — Soziotopographische Struktur 1865 .....	115
29 Häuslerkolonie Neu-Krauscha 1865 .....	119
30 Sozialstruktur 1865 .....	125
31 Besitzstruktur 1865 .....	128
32 Ortsformen 1865 .....	130
33 Flurformen 1865 .....	131
34 Zentendorf 1862 — Vor der Separation .....	133
35 Zentendorf 1882 — Nach der Separation .....	134
36 Groß-Krauscha, dom. 1935 .....	138
37 Bevölkerungsentwicklung 1825—1939 .....	141
38 Bevölkerungsbewegung 1825—1939 .....	143
39 Liebstein 1955 .....	146
40 Hilbersdorf 1958 .....	149
41 Neusiedlungskern Zodel .....	150
42 Melaune 1959 .....	152
43 Rittergut Kunnerwitz — Bodennutzung 1865 .....	154



Abbildung	Seite
44 VEG Kunnerwitz — Bodennutzung 1958 .....	155
45 Bevölkerungsentwicklung 1939—1946 .....	157
46 Prachenau 1955 .....	159
47 Entstehung der LPG .....	161
48 Typen der LPG 1958 .....	162
49 Prachenau 1959 .....	163
50 Mitgliederzahl der LPG 1958 .....	165
51 Mitgliederzahl der LPG 1959 .....	166
52 LPG — Ländereien 1958 .....	168
53 LPG — Betriebsflächen 1958 .....	169

#### Photoaufnahmen

- I Am Fuße der Landeskronen
- II Jauernicker Berge
- III Im Mittelgrund die Wüstung Neusorge
- IV Großer slawischer Ringwall bei Schöps
- V Borda
- VI Alte Gärtnerstelle in Klingewalde
- VII Ehemaliges Herrenhaus in Klingewalde
- VIII VEG Kunnerwitz
- IX Ehemalige Landarbeiterhäuser in Kunnerwitz
- X Häuslerstelle in Kunnerwitz
- XI Besiedlung der Schöpsaue in Markersdorf
- XII Neue Landarbeiterwohnungen in Kunnerwitz
- XIII Typenschweinestall der LPG in Jauernick
- XIV Alte Bauernstelle in Jauernick
- XV Neubauernstelle in Ober-Reichenbach



## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort .....	7
Einleitung .....	11
<b>A) Naturgrundlagen .....</b>	<b>14</b>
<b>B) Grundzüge der Besiedlung bis zum Spätmittelalter</b>	
I. Der prähistorische Siedlungsraum .....	17
II. Früh- und hochmittelalterliche Siedlung .....	22
III. Wüstungen .....	29
<b>C) Auswirkungen der Differenzierung der Sozialstruktur auf das Siedlungsformenbild vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur demokratischen Bodenreform 1945</b>	
I. Größe und Grenzführung der Gemarkungen .....	34
II. Die Verbreitung der Rittergüter .....	36
III. Die bäuerliche Sozialstruktur vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges .....	38
IV. Gärtner- bzw. Häusleransetzung und Siedlungsformen	
1. Dorfgründungen Klingewalde und Wüstung Neusorge im 16. Jahrhundert .....	42
2. Wanderungsvorgänge, Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und Exulanteneinwanderung .....	45
3. Die Sozialstruktur im Jahre 1777 .....	50
4. Bevölkerung der Gutsdörfer Kunnersdorf und Königshain in der Mitte des 18. Jahrhunderts .....	53
5. Wirtschaftsweise der Rittergüter im 18. Jahrhundert ..	55
6. Völlige Auflösung der bäuerlichen Siedlungsformen durch das Rittergut	
a) Hilbersdorf .....	58
b) Liebstein .....	64
c) Kunnerwitz .....	70
7. Der soziotopographische Strukturwandel im Bereich von Gutsherrschaft und geistlicher Grundherrschaft	
a) Jauernick .....	74
b) Prachenau .....	83
c) Melaune .....	89
d) Pfaffendorf ..	92
e) Döbschütz .....	99



	Seite
f) Meuselwitz mit Borda und Gurigk .....	104
g) Siebenhufen .....	111
h) Zodel .....	114
8. Nebensiedlungen .....	118
V. Landwirtschaftliche Verhältnisse in der Mitte des 19. Jahrhunderts .....	120
VI. Siedlungsbild in der Mitte des 19. Jahrhunderts	
1. Sozialstruktur .....	123
2. Verteilung von Großgrundbesitz, Bauernland und Kleinbesitz .....	126
3. Siedlungsformen .....	129
4. Separation .....	132
VII. Gutsaufteilung Groß-Krauscha und Vorwerk Emmerichswalde 1934/1935 .....	135
VIII. Bevölkerungsentwicklung 1825—1939 .....	140
<b>D) Auswirkungen der demokratischen Bodenreform und des Überganges zur sozialistischen Landwirtschaft auf das Siedlungsbild</b>	
I. Gutsaufteilungen und Neusiedlungsformen .....	144
II. Bodennutzung des Volksgutes Kunnerwitz .....	151
III. Bevölkerungszunahme .....	156
IV. Entstehung, Verteilung und Typen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften .....	158
<b>E) Zusammenfassung</b> .....	171
Verzeichnis der häufig benutzten Abkürzungen .....	179
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	180
Verzeichnis der Abbildungen (Karten, Kartogramme und Photoaufnahmen) .....	196
Phototafeln .....	Bildanhang









Abb. I Am Fuße der Landeskronen bei Görlitz









Abb. II Jauernicker Berge



Abb. III Im Mittelgrund die Wüstung Neusorge









Abb. IV Großer slawischer Ringwall bei Schöps



Abb. V Borda









Abb. VI Alte Gärtnerstelle in Klingewalde



Abb. VII Ehem. Herrenhaus in Klingewalde (Heute als Altersheim ausgebaut)



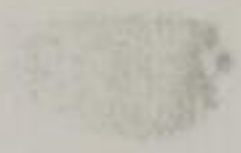






Abb. VIII VEG Kunnerwitz



Abb. IX Ehem. Landarbeiterhäuser in Kunnerwitz









Abb. X Häuslerstelle in Kunnerwitz



Abb. XI Besiedlung der Schöpsaue in Markersdorf









Abb. XII Neue Landarbeiterwohnungen in Kunnerwitz



Abb. XIII Typenschweinestall der LPG in Jauernick









Abb. XIV Alte Bauernstelle in Jauernick



Abb. XV Neubauernstelle in Ober-Reichenbach













1